

# 50 JAHRE

NATIONALPARK  
RIESEN GEBIRGE







*člověk a příroda*

## 50 Jahre Nationalpark Riesengebirge

Herausgegeben von der Verwaltung des Nationalparks Riesengebirge im Jahre 2013

Textverarbeitung: © Jiří Bašta, Jan Štursa

Projektleiter: Radek Drahný

Grafische Bearbeitung: Studio GreenMango

Foto: © Fotoarchiv der KRNP-Verwaltung

© 2013, Übersetzer Verwaltung des Nationalparks Riesengebirge  
Dobrovského 3, 543 01 Vrchlabí

[www.krnep.cz](http://www.krnep.cz)

[krkonose.krnep.cz](http://krkonose.krnep.cz)

ISBN: 978-80-87706-37-4



Tento projekt je spolufinancován z prostředků ERDF prostřednictvím Euroregionu Glacensis.



# 50 JAHRE

NATIONALPARK  
RIESENENGEBIRGE



# Inhalt

## **50 Jahre Nationalpark Riesengebirge**

|  |     |
|--|-----|
| <b>Vorwort</b> (Jan Hřebačka)  | 6   |
| <b>Vorwort</b> (Andrzej Raj)   | 8   |
| <b>Nationalpark Riesengebirge 1963–2013</b> (Jiří Bašta)                     | 10  |
| Besiedeltes Gebirge (vom Mittelalter bis zum 1. Weltkrieg)                   | 10  |
| Vierundzwanzig Pionierjahre (von der Gründung der Tschechoslowakei bis 1962) | 12  |
| Das erste Jahrzehnt, erste Schritte (1963–1973)                              | 15  |
| Aufbau der Institution und Zerfall der Ökosysteme (1974–1989)                | 19  |
| Erneuerung des Nationalparks und Zukunftsvisionen (1990–2013)                | 41  |
| Quellen  | 61  |
| <br>   |     |
| <b>Große Streitfälle des Riesengebirges</b> (Jan Štursa)                     | 62  |
| Modrý důl – Blaugrund  | 64  |
| Das Jahr 1968 im Riesengebirge   | 70  |
| Enduro-Olympiade   | 74  |
| Aufstiege junger Pioniere und der sozialistischen Jugend zur Schneekoppe     | 80  |
| Labská und Luční bouda – Elbfallbaude und Wiesenbaude                        | 84  |
| Wanderwege – beklagenswerte Missgriffe                                       | 90  |
| Grauer Lärchenwickler  | 94  |
| Die Story der Frühlings-Küchenschelle vom Teufelsgärtchen (Čertova zahrádka) | 100 |
| Lysá hora – Kahler Berg  | 104 |
| Latsche versus Borstgras   | 110 |
| Skipisten – mal weiß, mal grün   | 116 |
| Obří bouda – Riesenbaude   | 122 |
| Schwebend über die Riesengebirgskämme?                                       | 128 |
| Narben an den Hängen des Riesengebirges                                      | 132 |
| Zwei Alteingesessene in der Klemme   | 140 |
| Das Erbe der Landwirte des Riesengebirges                                    | 146 |
| Vorder- und Kehrseite  | 152 |
| Freund oder Feind?   | 158 |
| 70 km über die Riesengebirgskämme  | 164 |
| Sněžka – Schneekoppe   | 170 |
| Über die Beziehungen zwischen Mensch und Riesengebirgsnatur                  | 184 |

# Vorwort

**Jan Hřebačka**



Ich ertappte mich dabei, dass ich bei meinen Spaziergängen durch das Riesengebirge gewöhnlich darüber nachsinne, wie es hier wohl in Zukunft aussehen mag. Von da gleiten die Gedanken meistens zu Erwägungen, was noch alles zu tun ist, um für eine problemlose Zukunft des Nationalparks und seiner natürlichen Werte zu sorgen. In diesem Jahr ist das anders. Da schweifen meine Gedanken eher zurück in die Vergangenheit, wie es hier vor 50 Jahren aussah, als der Nationalpark gegründet wurde. Vor welchen Problemen und Aufgaben standen damals unsere Kollegen, die ein gewaltiges Stück Arbeit vollbrachten und dafür sorgten, dass die Riesengebirgsnatur nun schon ein halbes Jahrhundert lang pfleglich geschützt wird? Viele Probleme, große Erwartungen aber auch viel Freude.

Der erste Direktor Miroslav Klapka baute den Nationalpark Riesengebirge (im Weiteren auch KRNP) nur mit einer Handvoll Mitarbeiter auf. Eine echte Pionierleistung, die heute unsere absolute Bewunderung verdient. Namen wie Josef Fanta, Eva Kalašová, Vladimír Šatný, Václav Veselý, Zdena Beranová und Josef Horáček bleiben für immer mit diesen Pionierzeiten der Verwaltung des Nationalparks Riesengebirge verbunden.

Die Zeit verging und es wurde immer offensichtlicher, dass die Gründung des Nationalparks ein Gebot der Stunde war. Denn der Schutz der einzigartigen Natur des Riesengebirges hatte schwere Prüfungen zu bestehen, wie z.B. die Expansion des Tourismus ohne Rücksicht auf die Belastbarkeit der Landschaft, der unter anderem im Bau monströser Urlaubsobjekte zum Ausdruck kam. Trotz aller Bemühungen bekam das Antlitz des Riesengebirges immer neue Schrammen. Das Schlimmste stand jedoch noch bevor. In den 80er Jahren wurde das Riesengebirge von einer immissionsbedingten Umweltkatastrophe ohnegleichen heimgesucht – von saurem Regen. Tausende Hektar Wald, namentlich die Gebirgsfichtenwälder, starben ab und die Prognosen waren erschreckend. Zum Glück brachte der politische Wechsel auch gewaltige Veränderungen in der Einstellung zur Natur und zum Umweltschutz mit sich und auch die Umweltverschmutzung selbst nahm ab. Und so kehrte dank der selbstlosen Hilfe der Stiftung Face und Prof. Fanta gesunder Wald ins Riesengebirge zurück. Der Landschaftscharakter wurde aber schon bald von einer neuen Gefahr, einem mächtigen Bauboom bedroht. Trotz offensichtlicher Fehler gelang es, diese Gefahr letztendlich zu bannen und dies Dank der Existenz des Nationalparks.

Am 1. Januar 1994 wurde auch die Forstwirtschaft der Verwaltung des KRNAP unterstellt. Seither ist es einfacher, die Mission des Nationalparks zu erfüllen. Der Einfluss auf den Zustand der Wälder und namentlich auf die angewendeten Forstmethoden ist

augenfällig. In den letzten beiden Jahrzehnten vollzog sich in den Wäldern ein dramatischer Wandel – weg von der klassischen Forstwirtschaft und hin zu naturnahen Methoden und zur Unterstützung natürlicher Prozesse, z.B. der Belassung eines Teils der Holzmasse zur Vermoderung, usw. All dies wirkt sich zusammen mit weiteren Einflüssen positiv auf die Entwicklung der Biotope und der bedrohten Arten aus, die nun verhältnismäßig massiv ins Riesengebirge zurückkehren. Immer häufiger werden Luchse, ja sogar Wölfe und Otter beobachtet und nahezu symbolisch kehrten nach mehr als 50 Jahren Dreizehenspecht und Grauwammer ins Riesengebirge zurück. Aber auch völlig neue, im Riesengebirge bisher unbekannte Arten tauchen auf (Mückenfledermaus, u.a.m.)

Zusammen ist dies das Ergebnis der unermüdlichen Arbeit zu Gunsten der Natur, die unsere Kollegen vor 50 Jahren begannen und die das Mitarbeiterteam der KRNAP-Verwaltung im Laufe der Existenz des Nationalparks fortsetzte. Ihnen allen gebührt unser großer Dank. Es ist aber auch das Ergebnis vieler gelöster Meinungsverschiedenheiten und letztendlich auch der Respektierung der Interessen des Naturschutzes durch die Städte und Gemeinden des Riesengebirges, seine Einwohner und Besucher. Was könnte man sich mehr wünschen, als weitere 50 Jahre der vollen Unterstützung seitens der Öffentlichkeit.

Jan Hřebačka  
Direktor der Verwaltung des  
Nationalparks Riesengebirge



Fall der Mumlava/Mummelfall (Foto Radek Drahný)

# Vorwort

**Andrzej Raj**



Im Jahre 1983, nach erfolgreichem Abschluss der Forstfakultät an der Hochschule für Landwirtschaft (Akademia Rolnicza) in Poznań, beschloss ich, meine berufliche Laufbahn in den Westsudeten aufzunehmen. Obwohl ich von Anfang an vorhatte, in Naturparks zu arbeiten, arbeitete ich die ersten vier Jahre im Unternehmen Staatsforst (Forstverwaltung Jawor). Rückblickend waren diese ‚abgearbeiteten‘ Jahre für mich sehr positiv, denn gerade damals sammelte ich erste, wichtige Erfahrungen in Bezug auf die Pflege der Waldökosysteme unter Gebirgsbedingungen. Das Riesengebirge war nicht weit, bei meinen häufigen Ausflügen ins Gebiet der Góry Kaczawskie, (Bober-Katzbach-Gebirge), in die Umgebung von Bolkow oder Kaczorów bot sich meinen Blicken das schöne Panorama der Westsudeten dar, mit dem höchsten Rücken des Riesengebirges im Hintergrund. Mein Traum ging dann am 1. Juli 1987 in Erfüllung, als ich im (polnischen) Nationalpark Riesengebirge zu arbeiten begann.

In den ersten Monaten, ja Jahren, überfielen mich jedoch immer wieder Zweifel, ja mitunter auch das Gefühl der Nichtigkeit. Dies waren die Jahre, in denen wir die Folgen

der Umweltkatastrophe mitverfolgten und erlebten, die über das Riesengebirge und Isergebirge hereinbrach. Die beim Studium erworbenen theoretischen Kenntnisse und die Berufserfahrungen bei der Arbeit in der Forstverwaltung halfen nur wenig bei der Organisation der Arbeit auf dem Gebiet des Naturschutzes im Park, namentlich, was den Schutz der Waldökosysteme betraf. Die Andersartigkeit und der Umfang der Bedrohung waren so ernst, dass die meisten all dieser Probleme von Grund auf und neu erkannt und analysiert werden mussten. Einige Jahre im KPN reichten aus, um zur Überzeugung zu gelangen, dass das Riesengebirge das schönste Gebirge der Welt ist. Die Schaffung geeigneter Schutzmethoden machte umfangreiche und vielseitige Konsultationen in wissenschaftlichen Kreisen und mit in- und ausländischen Experten erforderlich. Ein Meilenstein in unseren gegenseitigen Beziehungen war auch die im Herbst des Jahre 1991 in Karpacz veranstaltete erste naturwissenschaftliche Konferenz „Geoökologische Probleme des Riesengebirges“. Bei dieser Konferenz wurde auf Initiative des Vorsitzenden des wissenschaftlichen Rates des KPN, Prof. Leszek Szerszen beschlossen, regelmäßig alle drei Jahre eine Konferenz unter diesem Motto zu veranstalten und auf dieser neueste wissenschaftliche Erkenntnisse und praktische Resultate aus dem Riesengebirge zu präsentieren. Seit 1997 sind die Konferenzen dieses Zyklus ein Symbol für die fruchtbare Zusammenarbeit beider Seiten, den polnischen und tschechischen Wissenschaftlern bieten sie Gelegenheit, die aktuellen Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Arbeit vorzustellen. Gemeinsam mit dem damaligen Direktor der KRNP-Verwaltung, Ing. Oldřich Lábek und dem stellvertretenden Direktor, Ing. Jiří Novák gelang es uns, sowohl auf polnischer, als auch auf tschechischer Seite einen Zyklus bilateraler Besuche von Förstern und Wissenschaftlern zu organisieren, die dazu dienten, sich gegenseitig über die erfolgreichsten Praktiken zum Schutz des Waldes zu unterrichten. Diese Treffen waren immer geprägt von einer ausgesprochenen freundschaftlichen Atmosphäre und einer großen Offenheit bei den Diskussionen und der Präsentation der einzelnen Meinungen. Sie wurden auch dann fortgesetzt, als Ing. Jiří Novák neuer Direktor der KRNP-Verwaltung wurde; häufig nahmen jedoch auch Ing. Otakar Schwarz und Ing. Jan Hřebačka, der heutige Direktor der KRNP-Verwaltung teil. Ein äußerst positives Resultat dieser Treffen war die Erarbeitung bilateraler, harmonisierter Regeln zum Schutz der Waldsysteme in beiden Nationalparks, die bis heute noch angewendet werden.

Ab 2007, als ich das Amt des Direktors des KPN übernahm, war ich nicht nur mehr allein Teilnehmer der Zusammenarbeit mit den Kollegen auf tschechischer Seite, sondern vor allem deren Schöpfer und Organisator. Aus dieser Zeit ist mir die ausgezeichnete Zusammenarbeit sowohl mit dem vorherigen Direktor des KRNP, Ing. Jiří Novák, als auch mit seinem heutigen Direktor Ing. Jan Hřebačka in guter Erinnerung. Namentlich die letzten Jahre dienten zur weiteren Festigung unsere gegenseitigen Beziehungen und des gemeinsamen Dialogs in den Bereichen wissenschaftliche Forschung, Verlagstätigkeit, Naturschutz, Umwelterziehung oder Erschließung des Parks für den Tourismus, etc. Die neuen Finanzierungsmöglichkeiten für den Naturschutz, die sich uns mit dem Beitritt unserer Länder zur EU boten, wurden zur Ausgangsbasis für die Organisation und Realisierung zahlreicher gemeinsamer branchenübergreifender Projekte, die unsere Arbeit nachhaltig unterstützten. Die Realisierung vieler bilateraler Projekte bestärkte unsere ohnehin festen professionellen und persönliche Beziehungen noch. In vielen Fällen führte diese Zusammenarbeit, ganz abgesehen vom Nutzen für unsere Nationalparks, auch zum Anknüpfen neuer, persönlicher Freundschaften.

Aus der Perspektive meiner 26-jährigen Arbeit im KPN, immer Hand in Hand mit den Kollegen vom KRNP, kann ich sagen, dass dies eine Zeit war, die wir gut genutzt haben, namentlich zur Vereinheitlichung der Regeln für den Naturschutz im Riesengebirge. So gelang es uns, ein Modellsystem zur Verwaltung von Ökosystem dies- und jenseits einer Staatsgrenze zu schaffen, die in diesem Fall nicht trennt, sondern verbindet. Der Verdienst, dem Begriff ‚unser Riesengebirge‘ Leben verliehen zu haben, beschränkt sich jedoch bei Weitem nicht nur auf die erwähnten Personen. In diesem kurzen Vorwort ist es einfach nicht möglich, alle Personen aus dem KRNP zu erwähnen, mit denen ich zusammengearbeitet habe oder heute zusammenarbeite. Dennoch möchte ich mich bei all diesen erwähnten oder unerwähnten Personen von Herzen für ihr freundliches Entgegenkommen in all diesen Jahren unserer Zusammenarbeit bedanken. Nun, aus Anlass des 50. Jubiläums des KRNP wünsche ich Ihnen, meine teuren Kollegen und Kolleginnen von ganzem Herzen viele weitere Erfolge bei der Realisierung Eurer beruflichen Pläne, aber auch viel Glück im Privatleben.

Dr. Ing. Andrzej Raj  
Direktor der Verwaltung des polnischen  
Nationalparks Riesengebirge

# Nationalpark Riesengebirge 1963–2013

**Jiří Bašta**

Die Gründung des ersten tschechischen Nationalparks war einerseits die Krönung jahrzehntelanger Bemühungen um den Schutz der Riesengebirgsnatur, andererseits auch der Beginn der Arbeit eines kleinen Expertenteams, das mit der Zeit und durch schrittweisen Anschluss weiterer Einrichtungen (Museum, staatl. Verwaltung, Forstwirtschaft) zur Organisation mit fünf Bereichen und mehr als 440 Mitarbeitern anwuchs (Stand von 1994 – seither geht die Anzahl der Mitarbeiter zurück). Der heutige Stand des Naturschutzes im Riesengebirge ist das Ergebnis der gemeinsamen Arbeit einiger hundert Mitarbeiter verschiedenster Spezialisierung, die die Verwaltung direkt durchlaufen haben – die externen Mitarbeiter aus wissenschaftlichen Arbeitsstätten oder Lieferantenfirmen zählt inzwischen niemand mehr.

## Besiedeltes Gebirge

**(Vom Mittelalter bis zum 1. Weltkrieg)**

Der Nationalpark Riesengebirge wurde in dicht besiedeltem Gebiet gegründet. Die Ursache zahlreicher Schwierigkeiten, denen sich die Verwaltung des Parks damals wie heute gegenüber sieht. Das Fotoarchiv der Verwaltung des KRNAP vermittelt den Eindruck, dass die Dokumentation des wahllosen anthropozentrischen Drucks auf das von der KRNAP-Verwaltung zu schützende Gebiet gegenüber der Dokumentation seiner natürlichen Werte überwiegt. Alles andere als kunstvolle Fotografien, die die faszinierende Schönheit des natürlichen Reichtums darstellen. Dabei sind auch menschliche Werke, wie Wiesen, ja sogar montane Werke Schutzobjekte des KRNAP. Erinnern wir daher kurz daran, auf welche Weise das heutige Antlitz des Riesengebirges entstand (ausführliche Beschreibungen dieses Gebiets und seiner Entwicklung findet man in der Literatur, aus der die meisten der im Weiteren angeführten Angaben stammen – siehe Quellenangaben am Ende dieses Kapitels) Diese Publikationen enthalten zumeist umfangreiche bibliografische Angaben zu den herausgegebenen Corcontica.





Heumahd bei der Wiesenbaude (Luční bouda), 1. Hälfte des 20. Jhd. Die Heuwirtschaft auf der Weißen Wiese (Bílá louka) endete im Jahre 1945 (Sammlungen des Riesengebirgsmuseums in Vrchlabí)

Von Menschenhand relativ unberührte, natürliche Habitate bilden nur einen geringen Teil des Nationalparks Riesengebirge, nur dessen Kern. In den sechs Jahrhunderten ihrer Anwesenheit haben die Menschen die Landschaft des Riesengebirges auf dramatische Weise verändert. Ab dem Mittelalter gewannen sie hier Bodenschätze und beuteten den Waldreichtum aus, den sie namentlich als Energiequelle nutzten. Der natürliche Wald, der mit Ausnahme der höchsten Partien mit ihren natürlichen unbewaldeten Flächen einst das gesamte Gebirge bedeckte, blieb lediglich an einigen unzugänglichen Orten erhalten, an denen es zu schwierig war, Holz zu schlagen, zu rücken oder zu schwemmen. In den neuen Kulturwäldern mit deutlich veränderter Artenzusammensetzung überwog nach und nach die Fichte. Die Bergler, die sich außer von Forstarbeit auch von Viehzucht (im 17.–19. Jhd. in Form der sog. Baudenwirtschaft) ernährten, gründeten auf den abgeholzten Flächen Gebirgswiesen und -weiden. Auf diesen entwickelten sich artenreiche Pflanzengesellschaften, wie sie vorher nur auf kleinen waldlosen Flächen wie z.B. den Rändern von Karen oder Lawinenbahnen vorkamen.

In der 2. Hälfte des 19. Jhd. ließ man nach und nach vom Modell der Baudenwirtschaft ab. Die enorme Entwaldung der Hänge wirkte sich negativ auf den Wasserhaushalt aus, was sich in einer Serie katastrophaler Überschwemmungen äußerte (namentlich im Jahre 1897). Außerdem erschien es ökonomisch sinnvoller, diese Flächen zur Waldproduktion, als zu landwirtschaftlichen Zwecken zu nutzen. Da die Viehweide der Walderneuerung im Wege stand, wurde sie von den Großgütern schrittweise abgeschafft, die Viehzucht ging aus diesem Grund ebenfalls zurück. Im Einkommensmix der hiesigen Einwohner spielten zahlende Touristen eine immer größere Rolle. Immer mehr Besucher konnten es sich leisten zu reisen und die aus Reiseführern, der schöngestigen Literatur und Malerei und später auch aus Ansichtskarten und Fotografien bekannten Gefilde persönlich kennen zu lernen. Der technische und ökonomische Fortschritt erlaubte es, Straßen aus öffentlichen Mitteln zu bauen (z.B. 1871 Vrchlabí–Špindlerův Mlýn, 1897 Horní Maršov–Pec pod Sněžkou). In bis dahin unzugängliche Täler wurden neben Forstwegen auch aus Privatmitteln (z.B. 1879 Harrach-Weg, 1889 Rosa-Weg) oder von Wandervereinen finanzierte Wanderwege errichtet (1890–1893 Buchar-Weg, 1891 Weber-Weg). Die UnterkunftsKapazitäten explodierten, wie aus



Düngen der Wiesen bei den Keilbauden (Klínové Boudy), 1915–1920. Der Dung wurde noch auf den Schnee ausgefahren und im Frühling verteilt (Sammlungen des Riesengebirgsmuseums in Vrchlábi)

zeitgenössischen Abbildungen der Bauden ersichtlich ist, deren ursprünglicher Kern – eine einfache Hütte – regelrecht von Hotelanbauten überwuchert wurden (Wiesen-, Renner-, Peterbaude, u.a.m.) Und in den Tälern schossen Luxushotels aus dem Boden. Dessen ungeachtet ging der Tourismusboom bis zur Mitte des 20. Jhd. auch weiterhin Hand in Hand mit privater Landwirtschaft – von tausenden kleinen Höfen in den Tälern, bis hin zu großen Bauden in der subalpinen Zone; in den Tälern florierten dazu auch die Textil- und Holz verarbeitende und Papierindustrie, welche die Wasserkraft der Gebirgsflüsse als Energiequelle oder Rohstoff zu nutzen wussten. An der Úpa (Aupa) stand damals eine Fabrik nach der anderen. An der Iser, Kleinen Iser, Elbe und Kleinen Elbe auch, jedoch in größeren Abständen. Bei geringem Durchfluss blieb nicht viel Wasser im Flussbett übrig und die Wasserqualität kümmernte kaum jemanden.

Die ersten Naturschäden, denen sich der Staat auf gesetzlichem Wege zu erwehren suchte, hingen jedoch nicht mit Landwirtschaft oder Industrie zusammen, sondern mit dem Tourismus. Grund zur Veröffentlichung der ersten böhmischen gesetzlichen Vorschrift über den Naturschutz war das übermäßige Sammeln von Kräutern. *Der Erlass der k.u.k. Statthalterei über den Schutz der Riesengebirgsflora* trägt das Datum vom 16. März 1903.

Johann Nepomuk Graf von Harrach gründet 1904 gar ein privates, 60 Hektar großes Reservat (nachfolgend



Otakar Nejedlý: Blick vom Krkonosch in den Elbgrund. Ölgemälde auf Leinwand, 137 x 228 cm. Der Maler fing auf ihm das Milieu des ersten, 1904 von Graf Harrach ausgerufenen Riesengebirgsreservats ein. Heute führt ein schmaler Forstweg hier her, der drei langsam verwuchernde Halden einer ehemaligen Uran-Grube durchschneidet (Sammlungen des Riesengebirgsmuseums in Vrchlábi)

Schutzgebiet) am Elbegehänge im Elbgrund (Strmá stráž) und sein Forstpersonal bekam die Aufgabe, die Gebirgsflora zu schützen. Für das Gebiet seines Großguts über der oberen Waldgrenze bestellt er sogar extra einen Förster.

## Vierundvierzig Pionierjahre

**(Ab Entstehung der Tschechoslowakei bis 1962)**

1919 setzte der Natur-Konservator und Botaniker August Bayer 1919 die erste tschechoslowakische *Verordnung über den Schutz der Riesengebirgsflora* durch. Das Ministerium für Schulwesen und nationale Aufklärung legte in ihr für heutige Verhältnisse unglaubliche Strafen auf: die Zerstörung wertvoller Pflanzen konnte mit 200 Kronen Bußgeld oder zwei Wochen Gefängnis geahndet werden! Diese repressiven Befugnisse wurden den Forstbeamten und sogar den Grenztruppen anvertraut, aber ohne konsequente Eintreibung durch eine spezielle Fachbehörde war die Bestimmung in der Praxis unwirksam. 1920 gab auch die politische Kreisverwaltung von Jilemnice eine Verordnung mit dem gleichen Gegenstand heraus.

Am 30. April 1923 wurde der erste komplexe Antrag auf einen konsequenten territorialen Schutz der Riesengebirgsnatur gestellt. Der Botanik Prof.

František Schustler legte dabei dem Schulministerium den Entwurf zur Gründung eines Nationalparks vor, der neben dem Riesengebirge auch das Rehorngebirge (Rýchory) und Isergebirge umfassen sollte. Schustler war der erste tschechische Botaniker, der komplexe Pflanzengesellschaften zu studieren begann, weil er sich im Klaren war, dass ein separater Artenschutz ohne den Schutz ihrer Biotope unwirksam ist. Unter anderem führte er an: „Die Gründung eines Schutzgebiets im Riesengebirge halte ich für dringend geboten und dies nicht nur vom Gesichtspunkt des Tourismus und der Bewahrung der landschaftlichen Anmut aus, sondern auch aus wissenschaftlichem Interesse, einerlei, ob rein theoretischer, praktischer oder ökonomischer Art. Dabei sollte das gesamte Gebiet des Riesengebirges, einschließlich des Iser- und Rehorngebirges zum Schutzgebiet ausgerufen werden. Allerdings ist es angesichts der Größe dieses Gebiets aus wirtschaftlichen Gründen unmöglich, die ausgedehnten Waldkomplexe des Riesengebirges als völlig unantastbar anzusehen und sie sich selbst zu überlassen. Deshalb schlage ich vor, 1) sämtliche Gebiet des Riesengebirges mit Gebirgswald (...) zu gesetzlich geschützten Schutzgebieten mit partiellem Schutz 2) und kleinere Gebiete von wissenschaftlicher oder ästhetischer Bedeutung als totale, absolut geschützte Schutzgebiete (Reservate) auszurufen.“ Schustler spezifizierte darüber hinaus das Schutzregime und schlug vor, den Besuch des NP mit einer Sondergebühr zu belasten, aus deren Ertrag der Naturschutz und die Unterhaltung der Wanderwege samt Zubehör finanziert würden.

Dieser progressive Entwurf endet in den Schubladen des Ministeriums und so kommt es bis Kriegsbeginn lediglich zu halbherzigen Maßnahmen – weiteren Verordnungen zum Schutz der Flora der Kreisämter in Jilemnice und Vrchlabí. Ein Jahr später werden auf Initiative von Karel Kavina die Kesselgruben (Kotelné jámy -191 ha) unter dem Namen Kotelská rokle zum Schutzgebiet ausgerufen. Dies zahlte sich schon 1934–36 bei dem mit dem Errichtung des Grenzwalls zusammenhängenden Bau der Straße zum Krkonosch (Krkonos) aus. Die Abspülungen von der Straße hätten die Große Kesselgrube beeinträchtigen können, schon der Bau allein war ein großer Eingriff in die Südflanke des Krkonosch.

Die Festlegung einschränkender Bedingungen zur Streckenführung und zur Realisierung waren der inspirative Erfolg aller Bemühungen unter der

Leitung des Generalkonservators des Ministeriums für Schulwesen und nationale Aufklärung, Rudolf Maximovič (dennoch wurden die Serpentina dieser Bergstraße dann in den 50er Jahren verbreitert und die Steinpflasterung asphaltiert).

1937 bis 1938 fand dann der Bau des tschechoslowakischen Walls statt. Von Babí bis Polubní durchzieht die Landschaft die unvollendete Linie leichter Befestigungen (Bunker). In der Tundra der Weißen Wiese (Bílá louka) fanden Aushubarbeiten für gewaltige, schwere Objekte statt, unter dem Rehorn entstanden riesige Betonfestungen. In den Latschenbeständen und stellenweise auch im Wald zeichnen sich bis heute Artillerie- und Beobachtungsschneisen und neue Fuhrwege ab. Vereinzelt blieben Reste von Pionierobjekten und Materialdeponien bestehen. Die bis heute deutlichen Narben dieser Erdarbeiten beweisen, wie langsam sich Gebirgsökosysteme von solchen Eingriffen erholen. Der Bau des Festungsgürtels war die bis dahin größte Bauaktion im Riesengebirge; erst vierzig Jahre später wurde sie noch übertroffen – durch den Bau von Straßen und Forstwegen, Skipisten und Urlaubsobjekten.

Nach dem 2. Weltkrieg drohten dem Riesengebirgsnatur neue Gefahren. Seine ursprünglichen Einwohner wurden zwangsausgesiedelt und die tschechischen Neuansiedler konnten sie zahlenmäßig nicht ersetzen, vor allem aber war ihnen die traditionelle Landwirtschaft, die die Gebirgslandschaft geprägt hatte, völlig fremd. Die Besitzer landwirtschaftlicher Grundstücke (einschl. der Hoteliers oder später auch Wochenendhäusler) waren zu Futterlieferungen gezwungen und so wurden die Wiesen, mit Ausnahme der höchsten Lagen wenigstens gemäht aber schwieriger zugängliche Grundstücke blieben verlassen, verwucherten oder wurden wieder vor allem mit minderwertigen Fichtenmonokulturen aufgeforstet. Ganze Dörfer verschwanden, wie z.B. der Ort Suchý Důl, von dem nur ein paar Einsiedeleien in schwarzem Kiefernwald übrig blieben; vielerorts verringerten sich radikal die Wiesenflächen am Rande der Enklaven (Almen).

Im krassen Gegensatz zu den leer stehenden Berghöfen stand die Wiederbelebung der Tourismusindustrie in den Tourismuszentren. Der Ferienbetrieb für eine relativ kleine Gruppe gut betuchter Klienten machte schon bald dem Massentourismus Platz. Seilbahnen machten die



Berge auch weniger bergerfahrenen Besuchern zugänglich – der Kabinenseilbahn in Janské Lázně (1928) folgten die ersten Sessellifte nach Pláň (1947) und zur Schneekoppe (1949–50).

Dank der Bemühungen der Naturwissenschaftler Alois Zlatník, Odolen Kodým, Karel Kavin, Zdeněk Pilous, Josef Mařan und der Mitarbeiter der ehem. Staatlichen Denkmalverwaltung, des späteren Staatl. Instituts für Denkmalpflege und Naturschutz, Jaroslav Veselý und Zdeněk Vulterin wurden durch *Erlass des Schulministeriums vom 4. März 1952* acht Nationale Naturschutzgebiete (tsch. Naturreservate – SPR) gegründet – die erste Etappe der Ausrufung des Nationalparks Riesengebirge. Das neu angemeldete und strenge Schutzgebiet der Kesselgruben (Totalreservat) mit den neuen NSG Pančická louka (Pantschewiese) und Labský důl (Elbgrund) war teilweise vom NSG ‚Westriesengebirge‘ umschlossen. Die streng geschützten NSG Úpská rašelina (Aupa-Hochmoor) und Obří důl (Riesengrund) lagen inmitten des teilweisen NSG ‚Ostriesengebirge‘. Abseits dieser großen NSG lag das NSG Černoorská rašelina (Schwarzenberg-Hochmoor). Die Aufsicht über diese NSG übten namentlich die dem Bezirksnationalausschuss (BNA) in Hradec Králové unterstellten Naturschutzkonservatoren

Jindřich Ambrož, Josef Šourek und Zdeněk Pilous aus. Dies war eine ausgesprochene Unterbesetzung und es half nur wenig, dass sich ab 1954 aufgrund neuer Richtlinien auch die Bergwacht dem Naturschutz widmete.

In beiden teilweisen Schutzgebieten war die Hochgebirgsaufforstung erlaubt, nur die Totalreservate wurden ihrer natürlichen Entwicklung überlassen. Der Schutz der wertvollsten Partien des Riesengebirges nach Jahren der Stagnation war ein echter Umbruch. Sie kam dem *Gesetz Nr. 41/1956 Slg., über den staatl. Naturschutz*, dem ersten Gesetz dieser Art in Tschechien, um vier Jahre zuvor. Dieses war recht vage formuliert und hatte seine Grenzen – die Notwendigkeit des Natur- und Landschaftsschutzes war anthropozentrisch, auf das Wohl des Menschen ausgerichtet. Die Praxis in den 50er Jahre war überhaupt eigenartig: der Schüsselberg (Medvědí) im NSG Westriesengebirge wurde von einer fünfsohligen Urangrube durchlöchert. Direkt im Hang der Schneekoppe im NSG Riesengrund fanden umfangreiche Uranerkundungen statt und nach einem Konflikt mit der Bergbauorganisation wurde der Konservator Josef Šourek aus politischen Gründen kurzum abberufen.



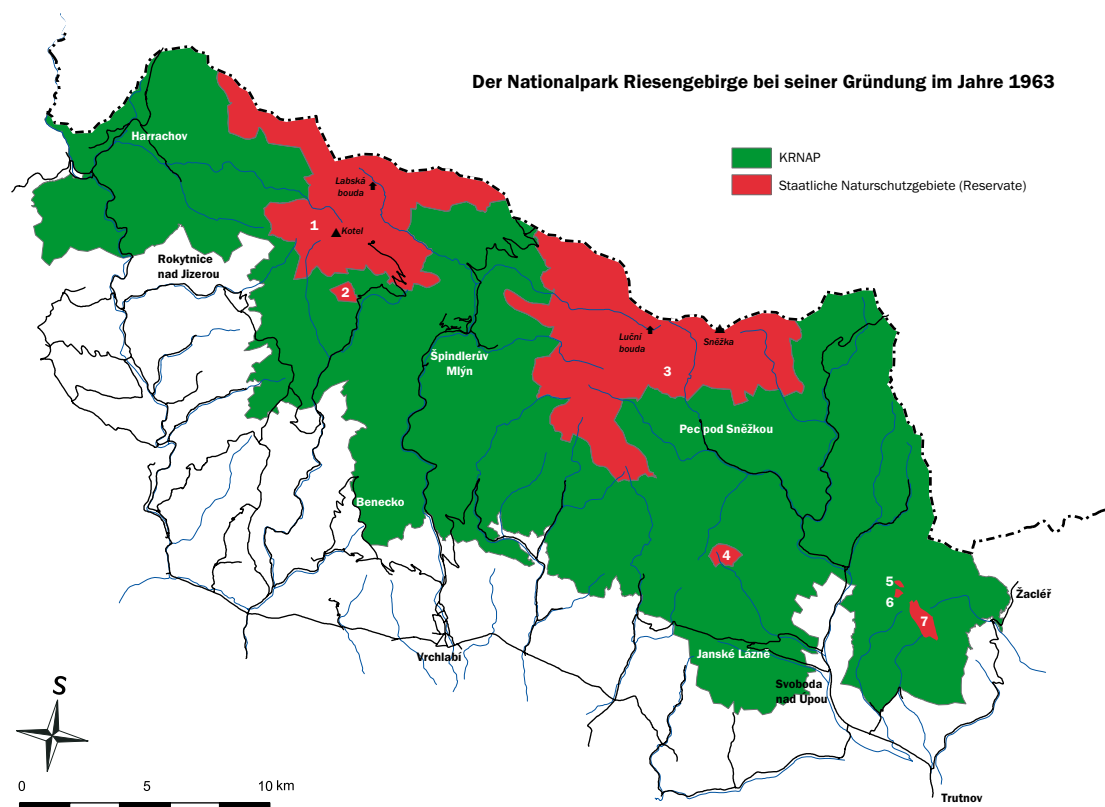
Die Anfänge der Markierung der staatlichen Naturschutzgebiete (Reservate) im Gelände, 1965 (Foto Miroslav Hladík)

## Das erste Jahrzehnt, erste Schritte (1963–1973)

1962 wurde das überhaupt erste *Raumplanungsdokument für das Riesengebirge* verabschiedet, das keineswegs den Natur- und Landschaftsschutz zum Gegenstand hatte, aber zumindest festlegte, das Riesengebirge solle Nationalpark werden. Der Nationalpark Riesengebirge wurde dann auch prompt am 17. Mai 1963 kraft *Regierungsverordnung Nr. 41/1963 Slg.* ausgerufen. Eine Woche später beschloss das Ministerium für Schulwesen und Kultur in seiner *Verordn. Nr. 42/1963 Slg.* Einzelheiten



Über dem Blaugrund (Modrý důl); Velká Úpa und Forstberg (Světlá hora) im Hintergrund. Im Vordergrund der bisher nicht gesperrte Wanderweg. 60er Jahre des 20. Jahrhunderts (Foto Miroslav Hladík)



Der Nationalpark Riesengebirge bei seiner Gründung im Jahre 1963. Rot ist die sog. erste Etappe des KRNAP gekennzeichnet, d.h. die wertvollsten Gebiete, die auch weiterhin als National Naturschutzgebiete (tsch. Státní přírodní rezervace – SPR) geschützt sind:

- 1 NSG Westriesengebirge (einschließlich NSG Pančická louka/Pantschewiese, Labský důl/Elbgrund und Kotelné jámy/Kesselgruben), 1952 ausgerufen
- 2 V Bažinkách, 1960
- 3 NSG Ostriesengebirge (einschließlich der NSG Obří důl/Riesengrund und Úpská rašelina/Aupa-Hochmoor), 1952
- 4 Černoohorská rašelina/Schwarzenberger Hochmoor, 1952
- 5 Rýchorská květnice/Rehorn-Alpinum, 1960
- 6 Rýchorská studánka/Rehornquelle, 1960
- 7 Dvorský les/Hofelbusch, 1960

(Karte: Jana Kalenská, 2013)



Blaugrundpass (Modré sedlo), Mitte der 60er Jahre. Der Fuhrweg ist voller loser Steine; erst später bekam er einen bitumenverstärkten Makadam-Belag. Ein wenig tiefer entstand ein noch breiterer, getrampelter Parallelweg, der schon bald Erosion unterlag (Foto Miroslav Hladík)

Der erste Direktor der KRNAP-Verwaltung Miroslav Klapka begutachtet das Design der Geländetafeln an der Grenze des KRNAP, 1967 (Foto Miroslav Hladík)



Anfänge der Outdoor-Propagierung des Naturschutzes im Riesengebirge in den 60er und 70er Jahren, Hand in Hand mit den knorrigen Wegweisern im Geiste der Wurzelpastik-Ästhetik (Foto Miroslav Hladík)





Wilde Deponien – ein langjähriges Problem, das der KRNAP-Verwaltung von Anfang an Sorgen bereitete und erst in letzter Zeit erfolgreich gelöst wurde. Auf dem Foto der Abfallhaufen bei der Wiesenbaude (Luční bouda) in dichter Nachbarschaft zum Weißwasser (Bílá Labe) und mitten im Naturschutzgebiet. Ende der 60er Jahre (Foto Miroslav Hladík)



Die Rekonstruktion der Wanderwege – eine wirksame Maßnahme zur Regulierung der Touristenströme. Hier errichteten Mitarbeiter der KRNAP-Verwaltung die Šmíd-Aussicht am Osthang des Riesengebirgskammes. 60er Jahre (Foto Miroslav Hladík)



Schon 1968 wurde das Holzgeländer an der Šmíd-Aussicht durch kupferne Panoramakonturen der umliegenden Landschaft mit Beschriftung nach einem Entwurf des ak. Malers Jiří Škopek ersetzt (Foto Miroslav Hladík)

über den Naturschutz im NP und die Gründung der Budgetorganisation der Verwaltung des Nationalparks Riesengebirge. Beide Vorschriften wurden am 10. Juni 1963 durch Veröffentlichung in der Gesetzessammlung rechtskräftig. Im Sommer des gleichen Jahres begann der Aufbau der Verwaltung des KRNAP, einer Budgetorganisation des BNA Ostböhmen mit Sitz in Vrchlabí, nahezu ‚auf der grünen Wiese‘ – auf einigen wenigen Stühlen im 2. Stock des dortigen Schlosses. Das erste halbe Jahr wurde zur Errichtung der organisatorischen Grundlagen dieser Institution gebraucht, die fortan die Geschicke der Gebirgslandschaft und ihrer Bewohner sowie von Millionen Besuchern lenken und beeinflussen sollte. Die Zusammenarbeit mit dem polnischen Nationalpark wurde angeknüpft. Der Karkonoski Park Narodowy (KPN) war schon am 16. Januar 1959 gegründet worden, bei den gegenseitigen Treffen konnten nun viele gemeinsame, vor allem mit dem Tourismus an der Grenze zusammenhängende Probleme erörtert werden.

1964 wurden die Organe der KRNAP-Verwaltung gegründet – ihr Wissenschaftlicher Rat, das Korps der freiwilligen Wächter, das bis heute aktiv ist, wenn auch in veränderter Form, sowie das Architektenaktiv. Das Beratungsgremium aus Vertretern der Orts- und Bezirksverwaltung wurde kurzum zur Kommission des VčKNV für den KRNAP umfunktioniert. Das von Miroslav Hladík redigierte Bulletin *KRNAP-Nachrichten* (1964–67) war für die breite Öffentlichkeit gedacht; für die Fachöffentlichkeit begann man, den rezensierten Sammelband *Opera Corcontica* herauszugeben – ein wissenschaftliches Periodikum, das nun schon ununterbrochen 50 Jahre lang erscheint. Ihr erster Redakteur war Ing. Josef Fanta (1964–71).

Die ersten drei professionellen NP-Wächter nahmen ihre Arbeit auf – Herbert Berger, Josef Buchar und František Jindříšek. Die Aufsichtstätigkeit war bis dahin allein Sache der Bergwacht Krkonoše, auch wenn in enger Zusammenarbeit mit der Verwaltung des KRNAP. Deshalb war die Gründung des Korps freiwilliger NP-Wächter, das 1965 bereits 81 Mitglieder zählte, von grundsätzlicher Bedeutung. Viele dieser freiwilligen NP-Wächter waren gleichzeitig Mitglieder der Bergwacht. Die Anzahl der bezahlten NP-Wächter stieg nach und nach und das Territorium des KRNAP wurde in sieben Schutzbezirke aufgeteilt. Man begann mit der Markierung der einzelnen Naturschutzgebiete (Reservate) und des gesamten Parks; 1967 wurde sie abgeschlossen.



Errichtung des Parkplatzes bei der Vrbata-Baude (Foto Miroslav Hladík)



Alltagsverkehr zum Krkonoš (Krkonoš) bis 1974 (Foto Miroslav Hladík)



Hier kam schon eine Bushaltestelle hinzu. Heute ist ein Teil des Parkplatzes aus den 60er Jahren bereits saniert. Der befestigte Raum rund um die Straßenschleife ist zum Parken und als gelegentlicher Materialumschlagplatz für die Reparatur von Wanderwegen mehr als ausreichend. Foto aus der ersten Hälfte der 70er Jahre (Foto Miroslav Hladík)

Nun begann die Regulierung des Autoverkehrs. Aber schon 1964 wurden insgesamt 402 langfristige Einfahrtsgenehmigung in die neu verbotenen Gebiete, vor allem zur Bedienung/Versorgung gastronomischer Einrichtungen erteilt. Der Anstieg des Autoverkehrs, namentlich nach entsprechenden staatlichen Förderprogrammen und nach der Individualisierung des Verkehrs im Jahre 1989 erwies sich als einer der Haupteinflüsse auf diesem Gebiet. Bis 1992 stieg die Anzahl der erteilten Genehmigungen auf 5 544 an,

2000 wurde die Rekordzahl von 26 000 erteilt, dann ging die jährliche Summe auf 9 900 (2012) zurück. Diese in verschiedener Methodik ermittelten Zahlen sind allerdings nicht völlig vergleichbar. Sie umfassen sowohl langfristige Genehmigungen, als auch Genehmigungen zur einmaligen Einfahrt zum Unterkunftsort oder zur Spindlerbaude. Ganz abgesehen davon, dass man bis 1974 mit dem Auto bis zur Goldhöhe (Zlaté návrší), direkt ins NSG Westriesengebirge hinauffahren durfte!



Ja die KRNAP-Verwaltung selbst ließ im Jahre 1965, um den Verkehr in den Griff zu bekommen, den dortigen Parkplatz erweitern, was im Widerspruch zur den Vorkriegsregeln zum Bau der Masaryk-Straße in den 30er Jahren war. Auch zur Spindlerbaude herrschte bis in die 80er Jahre reger Verkehr.

In welchem Zustand übernahm die KRNAP-Verwaltung das anvertraute Gebiet eigentlich? Die Anzahl der Besucher, die in den anfangs vernachlässigten Hotels und Bauden und ab den 60er Jahren auch in Neubauten Unterkunft nahmen, stieg ständig. Im Gegensatz hierzu machten sich in voller Härte die Folgen der Aussiedlung bemerkbar. Der Einwohnerrückgang zwischen 1930–1961 auf dem Territorium des KRNAP betrug 40–80 %. Dies war gleichzeitig das Ende der traditionellen Bewirtschaftung der Bergwiesen. In der subalpinen Zone störte das vorerst niemand: zum einen forcierte man in den partiellen NSG ein ambitiöses Aufforstungsprojekt, zum anderen war das Nichteingreifen in die Bestände durchaus im Einklang mit der damals praktizierten konservativen Einstellung zum Naturschutz. Aber von Anfang an bemühte sich die Verwaltung des KRNAP bei der Organisation der Heumahd in den tieferen Lagen mitzuhelfen. Eine Riesenaufgabe war die Rekonstruktion und Instandhaltung der Gebirgswege, um die sich dreißig Jahre lang kaum einer gekümmert hatte. Angesichts der fehlenden Baukapazitäten in der zentral geleiteten Planwirtschaft erwies es sich schon bald als effektivste Lösung, eigene Wegebauer, Wegewarte und Fahrer zu beschäftigen und einen eigenen Fuhrpark zu unterhalten. (Nach der Samtenen Revolution erwies sich dieses Modell dann als ineffektiv).

1967 übernahm die KRNAP-Verwaltung das Riesengebirgsmuseum in Vrchlabí. Das baufällige Klostergebäude wurde sofort geschlossen. Seine Rekonstruktion zog sich unglaubliche 17 Jahre hin. Die erzieherische Tätigkeit des KRNAP beschränkte sich vorerst auf die Errichtung des ersten Lehrpfads durch den Riesengrund, über das Aupa-Hochmoor und den Brunberg (Studniční hora). Er wurde im Rahmen der Riesengebirgssitzung der Ständigen Kommission für Erziehung und Bildung der IUCN eröffnet. Zu den Info-Tafeln im Gelände kam auch ein gedruckter Führer von Věra Komárková heraus. Die schmalen *KRNAP-Nachrichten* waren dem Interesse

der breiten Öffentlichkeit nicht mehr gewachsen, deshalb avancierten sie im Jahre 1968 zur populärwissenschaftlichen Zeitschrift *Krkonoše*.

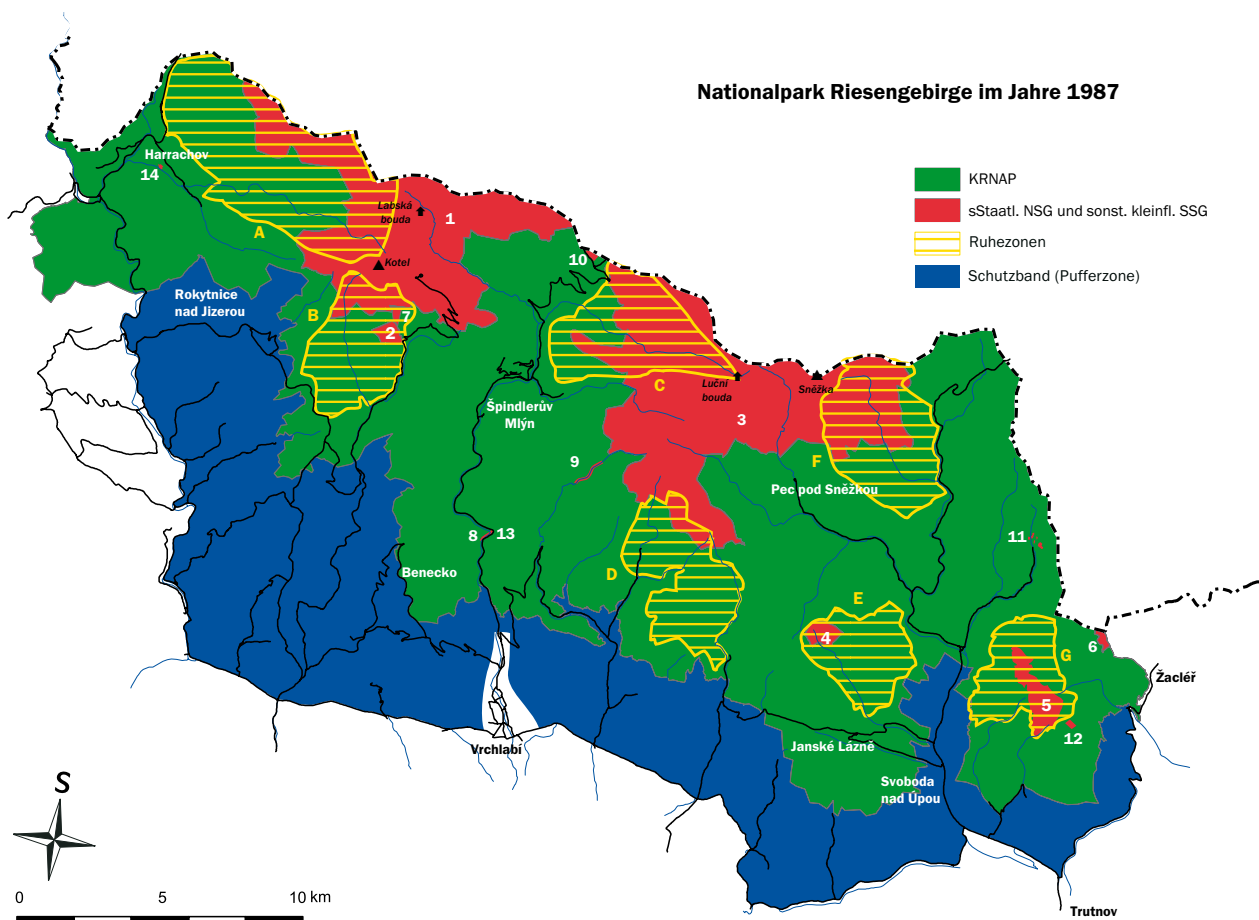
Die zweite Hälfte der Dekade war unruhlich von der Niederschlagung des Prager Frühlings gezeichnet. Schon 1969 wurden der Direktor Miroslav Klapka und dessen Stellvertreter Josef Fanta aus politischen Gründen ihrer Ämter enthoben. Ab 1970 leitete Václav Veselý die Verwaltung des KRNAP im Geiste der ‚Normalisierung‘, bis er 1973 seiner Alkoholsucht erlag.

Inzwischen avancierte das Riesengebirge als Top-Urlaubsgebiet zur Regierungsgagende (samt entspr. Gründung einer Regierungskommission für den komplexen Aufschwung des Riesengebirges) und auf den Richterbauden fand die 1. Sommerschule junger Naturschützer statt – der Beginn der langjährigen erzieherischen Tätigkeit die KRNAP-Verwaltung.

## Aufbau der Institution und Zerfall der Ökosysteme

(1974–1989)

Zur Mitte der 70er Jahre erreichten die geschätzten Besucherzahlen im KRNAP 7–8 Millionen Aufenthaltstage. Die Verwaltung des KRNAP bereitete die Konzeption ihrer Tätigkeit bis 1985 vor, die in ihrem Sinn und Zweck heutigen Pflegeplänen gleichkam. In der Absicht, Erholungsfunktion und Naturschutz im KRNAP auszuloten und schwelende Konflikte beizulegen. Ab September 1978 wurden Ruhezone ausgespart, in denen über den Rahmen des staatl. Naturschutzes hinaus die Bewegung abseits der markierten Wanderwege und Lärmverursachung untersagt wurde. Diese Maßnahme stützte sich auf den Raumordnungsplan des VÚC Krkonoše und verfolgte die Bewahrung zusammenhängender Flächen für das ungestörte Leben höherer Wirbeltiere. Als Gegenmaßnahme wurden in der Konzeption Gebiete ausgespart, denen nun spontan der Tourismusverkehr zustrebte. Die Ruhezone deckten sich mancherorts mit den bestehenden Schutzgebieten und bildeten zusammen Territorien, die größer waren, als die heutige erste und zweite Zone. 1980 verschärfte sich das Regime in den beiden größten Schutzgebieten, wobei die bisherigen teilweisen NSG West- und Ostriesengebirge mit den



Der Schutz des Nationalparks Riesengebirge unterlag seit seiner Gründung in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts einem ständigen Differenzierungsprozess. Kleinflächige Sonderschutzgebiete wurden verändert sich oder kamen hinzu (nationale Naturschutzgebiete, geschützte Naturgebilde, geschützte Fundorte), zur Einschränkung der störenden Einflüsse des Tourismus wurden sog. Ruhezones und nach langen Erwägungen im Jahre 1987 auch ein Schutzband (Pufferzone) eingerichtet.

**Nationale Naturschutzgebiete (Reservate):**

- 1 Prameny Labe/Elbequelle (die vereinigten NSG Westriesengebirge, Pančická louka/Pantschewiese, Labský důl/Elbgrund und Kotelné jámy/Kesselgruben), 1980 umregistriert
- 2 V Bažinkách, 1960
- 3 Prameny Úpa/Aupa-Quellen (die vereinigten NSG Ostriesengebirge, Obří důl/Riesengrund und Úpská rašelina/Aupa-Hochmoor), 1980
- 4 Černoorská rašelina/Schwarzenberger Hochmoor, 1952
- 5 Rýchory/Rehorngebirge (die vereinigten NSG Rýchorská květnice/Rehorn-Alpinum, Rýchorská studánka/Rehornquelle und Dvorský les/Hofelbusch), 1976
- 6 Boberská stráž/Boberlehne, 1980

**Geschützte Naturgebilde:**

- 7 Mechové jezírko/Moosteich, 1985
- 8 Labská soutěska/Elbklamm 1977

- 9 Klínový potok/Keilbach 1977
- 10 Slezské sedlo/Spindlerpass, 1986
- 11 Albeřické lomy/Albersdorfer Kalkbrüche, 1986
- 12 Slatina u Rýchorského dvora, 1986

**Geschützte Fundorte:**

- 13 Herlíkovice-Stollen, 1980
- 14 Anenské údolí/Annental, 1985

**Ruhezones (1978–1990):**

- A Mumlavská
- B Kozelská
- C Bílé Labe
- D Tetřeví
- E Světlá
- F Jelení
- G Rýchorská

(Karte: Jana Kalenská u. Jiří Bašta, 2013)

streng geschützten Totalreservaten (Labská louka/Elbwiese, Pančická louka/Pantschewiese und Kotelné jámy/Kesselgruben; Obří důl und Úpská rašelina/Riesengrund und Aupa-Hochmoor) zusammengelegt und als NSG Prameny Labe (Elbequellen) und Prameny Úpy (Aupaquellen) umgemeldet wurden. Das äußerst dichte Wanderwegnetz wurde schrittweise optimiert und der Wanderbetrieb auf einige von ihnen abgeleitet. Die enormen Besucherzahlen machten jedoch Reparaturen dieser Wege in recht großer Breite notwendig, noch schlimmer war, dass man dazu ungeeignete basische Materialien verwendete. Die zerstörten Zufahrtswege zur Elbfall- und Wiesenbaude (Labská u. Luční b.) wurden asphaltiert und der Körper des Schustler-Weges unterteilte zwanzig Jahre lang das Aupa-Hochmoor in zwei Hälften. Andere Wege wurden abgeschafft: von Růbezahls Rosengarten zum Hanč-Denkmal, über den Gipfel der Kesselkoppe (Kotel) und der Verbindungsweg zwischen Elbfall- und Woseckerbaude (Vosecká bouda) quer über die Pantschewiese, der Weg vom Ziegenrücken (Kozí

hřbety) am Hang des Hochwiesenberges (Luční h.); schon früher wurde der Lehrpfad vom abgeschafften Weges über den Brunnberg und die Aupa-Kante (Úpská hrana) verlegt. Kurz nach der Inbetriebnahme der Seilbahn zum Schüsselberg (Medvědí) im Jahre 1978 wurde der Weg über den Gipfel des Krkonosch (Krkonoš) gesperrt – die steigenden Besucherströme wurden auf den beim Bau der Bunker zur Vrbata-Baude errichteten Fahrweg abgeleitet. In den 80er Jahren blieben auch der Elb- und Riesengrund vorübergehend geschlossen.

Der für die Öffentlichkeit sichtbarste Tätigkeitsbereich war der massive Bau von Besuchereinrichtungen. Auf dem Gelände des Nationalparks wurden, größtenteils direkt in den Schutzgebieten, neue Lehrpfade errichtet: Na Rýchorách/Auf dem Rehorngebirge/(1974), Prameny Úpy/Aupa-Quellen (Rekonstruktion des ersten Lehrpfades, 1976), Prameny Labe/Elbe-Quellen (1977) und Černohorská rašelina/Schwarzenberg-Hochmoor (1978). Ab 1977 gab es auch einen



Eröffnung des Lehrpfades im Schlosspark von Vrchlabí am 24. Juni 1977. Die Idee, den Park in einen botanischen Garten umzugestalten, wurde durch die Gründung des Alpinums im Vordergrund betont (bei der Parkrekonstruktion im Jahre 1998 wurde es wieder abgeschafft), (Foto Jiří Bruník)





Öffnung neuer Freiläufe im Minizoo auf dem Gelände der Morzin-Kapelle im Rahmen des 20. Jubiläums des KRNAP, 1983  
(Foto Jiří Bruník)

Lehrpfad im Schlosspark von Vrchlabí. Am Parkrand wurden Volieren einer zoologischen Ausstellung mit Beispielen der hiesigen Kleinfafa installiert. 1983 kam ein Minizoo im benachbarten Gelände der Morzin-Kapelle, auch mit großen Wirbeltieren hinzu. (Den Schlosspark übernahm die Verwaltung kurz nach ihrer Gründung und rekonstruierte ihn noch bis 1970. 1994 wurde die zoologische Ausstellung aufgelöst, aber ein Teil von ihr wird bis heute betrieben – das Asyl für gehandicappte Tiere an der Klostermauer. Der Park selbst wurde 1998-99 rekultiviert, wobei sämtliche störenden Elemente aus dem 20. Jhd. beseitigt wurden.)

1979 übernahm die KRNAP-Verwaltung das Riesengebirgsmuseum in Jilemnice. Sie schloss dessen teilweise Rekonstruktion ab und eröffnete 1983 die ständige Ausstellung ‚Anfänge des tschechischen Skisports bis 1914‘. 1980 wurde das Museumsnetz noch durch die ‚Gedenkstätte der einsamen Patrioten‘ in Paseky nad Jizerou bestärkt.

Diese literarische Gedenkstätte wurde um eine Ausstellung über die böhmische Geigenbauerschule ergänzt.

Am 28. April 1984 wurde nach 17 Jahren auch das Hauptgebäude des Riesengebirgsmuseum im ehemaligen Augustinerkloster in Vrchlabí neu eröffnet. Die einstige heimatkundliche Konzeption mit Nachdruck auf die Geschichte der Arbeiterbewegung war vergessen. Die damals neue ultramoderne Umweltausstellung ‚Stein und Leben‘ wurde zum Flaggschiff der Aufklärungsarbeit des KRNAP. Nach dem Libretto von Jan Jeník und Jan Štursa wurden neunzehn Stationen geschaffen, die statt einfacher Vitrinen effektvolle multimediale Programme und das funktionstüchtige Modell eines Gebirgsbaches mit lebenden Tieren anbieten. (Die Besichtigung wird in zwei unterschiedlich langen Varianten geboten). In den 90er Jahren wurde die ganze Installation noch einmal technisch modernisiert). Erst 1995 wurde der ökologische Inhalt um die Ausstellung Mensch und

Berge erweitert. In der Gegenwart ist das großartige Projekt einer neuen Ausstellung in Vorbereitung, die die ökologische und historische Linie unter Verwendung moderner Technologien zu einem eindrucksvollen Komplex vereint.

Der Kontakt mit der Öffentlichkeit war bis dahin namentlich Sache der Außendienst-Abteilung, die in drei territoriale Dienststellen und Bio-Produktionsstellen (d.h. Gärtnereien und technisches Umfeld für die Ausstellung von Lebewesen) umstrukturiert wurde. In den Jahren 1977-79 wurden Außendienst-Informationszentren in Špindlerův Mlýn, Harrachov und Pec pod Sněžkou eröffnet, in denen professionelle NP-Wächter stationiert waren. 1981 nahm das mit einer kleinen volkskundlichen Ausstellung des Riesengebirgsmuseums und einem Ausstellungssaal verbundene Hauptinformationszentrum in Vrchlabí

seine Tätigkeit auf. Dann folgte die Eröffnung des Informationszentrums im Riesengrund (Obří důl) mit seiner Dauerausstellung ‚Riesengrund – Juwel des Riesengebirges‘ (1982) unweit der Seilbahn zur Schneekoppe. 1985 wurde dann das Informationszentrum in Rokytnice nad Jizerou mit ständiger musealer Ausstellung fertiggestellt. Alle Zentren verfügen über entsprechende Technik zur Veranstaltung von Vorträgen und Filmvorführungen. 1976 kaufte die KRNP-Verwaltung die Rýchorská bouda, die sie zu Zwecken der Tschechischen Schule für Naturschutz umbaute und 1986 eröffnete (nach 1990 wurde sie in ‚Riesengebirgszentrum für Umwelterziehung‘ umbenannt).

Die beschriebene massive Entwicklung des ökologisch-kulturellen Lehr- und Aufklärungskomplexes ist unauslöschlich mit dem Namen Jiří Svoboda



Der Direktor der KRNP-Verwaltung Jiří Svoboda mit dem Kultusminister Milan Klusák bei der Besichtigung der baufälligen historischen Häuser, die anschließend zum Hauptinformationszentrum der ‚Verwaltung‘ rekonstruiert wurden (Foto Jiří Bruník)





Im Mai 1981 wurde das Hauptinformationszentrum der Verwaltung des KRNAP in Vrchlabí eröffnet (Foto Jiří Bruník)



Das Riesengebirgsmuseum in Jilemnice siedelt im Gebäudes des Harrach-Schlusses in Jilemnice. Die Verwaltung des KRNAP übernahm es im Jahre 1979 (Foto Jiří Bruník)



1980 im Riesengebirgsmuseum der KRNAP-Verwaltung in Jilemnice installierte Skiausstellung ‚In der weißen Spur‘ (Foto Jiří Bruník)

verbunden, der in den Jahren 1974-1985 als Direktor tätig war. Unter der ‚Normalisierungsverwaltung‘ des KRNAP stieg die Anzahl der Mitarbeiter in den Jahren 1973-1983 sprunghaft von 81 auf 200 an. Deren Kompaktheit wurde jedoch 1974 von der Gründung der separaten Organisation des ‚Büros des Hauptarchitekten für das Riesengebirgsterritorium‘ beeinträchtigt. Die Loslösung der urbanistischen Entwicklung des Riesengebirges aus dem Wirkungskreis der KRNAP-Verwaltung war der Vorbote des wachsenden Druckes auf die Nutzung des Riesengebirges als Urlaubsgebiet, einschließlich des entsprechenden Baubooms zu Ungunsten des Naturschutzes. Der Verbesserung des Straßennetzes (inkl. mächtiger Geländeeinschnitte und Stützwände im Elbe- und Aupatal; der Ausbau des Straßenkörpers erfolgte häufig zu Ungunsten des Flussbettes, z.B. auch beim später ausgerufenen Naturdenkmal Labská soutěska (Elbeklamm) folgte in den 70er Jahren eine regelrechte Welle von Umbauten von Gebirghäusern zu Betriebserholungsheimen auf den Fuß. Die wachsende Anzahl von Unterkünften verursachte nicht nur ein höheres Verkehrsaufkommen, sondern auch Probleme mit dem gar nicht oder nur unzureichend geklärten Abwasser (zu einer teilweisen Verbesserung kam es Ende der 80er Jahre durch den Bau zentraler Kläranlagen, zu einer echten Lösung der Situation aber erst viel später.) Auf kontroverse Projekte in den 60er Jahren (Labská bouďa, Hotel Horizont) folgt der Bau weiterer monströser Gewerkschafts- und sonstiger Erholungsobjekte (allein in Špindlerův Mlýn die Objekte Pochoďeň/Fackel, Rudý prapor/Rote Fahne, Staatliche Planungskommission) und in den Hauptzentren auch von Neubausiedlungen. Unterkunfts-kapazitäten wurden vor allem in innerörtlichen Gebieten errichtet aber auch die Skigebiete expandierten enorm. Die Skiliftanlagen und Pisten am Kahlen Berg (Lysá hora) reichten bis ins hiesige Schutzgebiet hinein, anderenorts bis zu deren Rand. Nach dem Bau des polnischen Observatoriums und Restaurants (1975) war auch die Schneekoppe selbst vom megalomani-schen Bauvorhaben einer neuen Seilbahn und neuen Tschechischen Baude bedroht.

Die erwähnte Konzeption des KRNAP verzeichnete erstmals eine Abkehr vom konservativen Naturschutzmodell, das sich in der Praxis nur auf die Verteidigung eines sich ständig verkleinernden Territoriums und der sich ständig verschlechternden Bedingungen für montane



Seit den 50er Jahren siedelt das Riesengebirgsmuseum in Vrchlabí im Gebäude des Augustinerklosters. Die KRNAP-Verwaltung übernahm es im Jahre 1966 und führte anschließend dessen kostspielige Rekonstruktion durch, die ganze 17 Jahre in Anspruch nahm (Foto Jiří Bruník)

Tier- und Pflanzengesellschaften beschränkte. Die Mitgliedschaft der KRNAP-Verwaltung in der Weltnaturschutzunion (IUCN), seit 1979, ermöglichte den Kontakt mit aktuellen Trends im Naturschutz. So veranstaltete die ‚Verwaltung‘ eine Serie von Fachkonferenzen. Man nahm die Arbeiten zur Bewahrung der Artenvielfalt – z.B. die Gründung und den Betrieb eines Genfonds-Gartens und einer Auerhahn-Schutzzucht mit geplanter Auswilderung der gefährdeten Organismen in die freie Wildbahn auf. Foto 27, 31, 36, 38. Nach der systematischen Inventarisierung des natürlichen Fonds des gesamten Parks in den 70er Jahren realisiert die KRNAP-Verwaltung ein langfristiges Monitoring aller Umweltkomponenten. So bemühte sich die KRNAP-Verwaltung die Bewirtschaftung der Gebirgswiesen zu unterstützen, die einerseits von Desinteresse, andererseits aber auch von allzu intensiver Viehwirtschaft (z.B. in Sklenářovice u. Albeřice) und der Verwendung von Kunstdünger bedroht waren. Der Außendienst wurde mit Mähmaschinen ausgestattet, die auch den Baudlern und Wochenendhäuslern zur Verfügung standen. Und man erwog die Möglichkeiten der Schafweide.



Höhlenbaum – Teil der im Jahre 1984 in Vrchlabí eröffneten ökologischen Ausstellung ‚Stein und Leben‘ (Foto Jiří Bruník)





Kennzeichnung des staatlichen Naturschutzgebietes (Reservats) an der Wegscheide unter der Kesselkoppe (Kotel), Anfang der 80er Jahre. Die Besucherzahlen im Naturschutzgebiet stellten ein großes Problem dar, das zumindest teilweise durch die Reduzierung der die Landschaft zerstückelnden Wanderwege gelöst wurde. Der grün markierte, direkt über den Gipfel der Kesselkoppe zu den Harrachsteinen und zur Vrbatova-Baude führende Wanderweg rechts auf dem Foto wurde kurz nach der Beschaffung des Fotos für den Wanderverkehr gesperrt. Die beiden Reihen militärischer Bunker aus dem Jahre 1937 an der Kesselkoppe hinterließen deutliche Narben in der Oberfläche der aktisch-alpinen Tundra (Foto Jiří Bruník)



Vladimír Vávra und Jan Štursa mit einem Grafiker bei der Vorbereitung des Informationszentrums im Riesengrund/Obří důl (Foto Jiří Bruník)



Das Gelände-Informationszentrum in Špindlerův Mlýn wurde 1977 eröffnet (Foto Jiří Bruník)



Eröffnung des Informationszentrums in Pec pod Sněžkou, 1979 (Foto Petr Chytrý)



Interieur des Informationszentrums in Harrachov (Foto Jiří Bruník)





Das Innere des kleinen Ausstellungsraums im 1985 eröffneten Informationszentrum Rokytnice nad Jizerou (Foto Jiří Bruník)



Rýchorská bouda um 1970



Der Ausbau der Rýchorská bouda zu Zwecken des Zentrums für Umwelterziehung; damals noch unter dem Namen ‚Erziehungs- und Bildungszentrum für staatlichen Naturschutz‘, eröffnet im Jahre 1986 (Foto Jiří Bruník)

Diese Konzeption sah den Tourismus als Hauptproblem an. Aber dann kam es plötzlich zu einer deutlichen Schädigung der Wälder durch die Fernübertragung von Schwefelemissionen aus dem sog. ‚Schwarzen Dreieck‘ – den Braunkohlenrevieren in Nordböhmen, Ostdeutschland und Südwestpolen. Ein Modellbeispiel kleineren Ausmaßes lag in direkter Nachbarschaft des KRNAP – in den von Emissionen des Kohlekraftwerks in Poříčí zerstörten Wäldern von Trutnov. 1978 begann die KRNAP-Verwaltung mit Messungen der SO<sub>2</sub>-Konzentration auf der Elbewiese. Nach der Klimawende zur Jahreswende 1979/80 war die Schädigung der Fichtenwälder des Riesengebirges mehr als augenscheinlich. 1979–81 fand im Nationalpark ein bis dahin beispielloser chemischer Eingriff zur Bekämpfung des übermäßig vermehrten Lärchenwicklers statt, mit größter Intensität im Jahre 1980. Aber durch die Sprühflugzeuge wurden auch andere Gruppen von Lebewesen und Wasserquellen in Leidenschaft gezogen. Die vom sauren Regen und ca. ab 1984 auch von einer Gradation des Fichtenwicklers und weiteren Schädlingen geschwächten Wälder starben schnell ab. Und gerade damals traten die Schwächen des damaligen Naturschutzes zu Tage. So wurde die Möglichkeit eines chemischen Eingriffs ausdrücklich auch unter den Schutzbedingungen der Ruhezone gebilligt. Die Interessen der KRNAP-Verwaltung und des



1969 nahm man eine ganze Serie von Umbauten der Verkehrswege zu den Riesengebirgszentren und Grenzübergängen in Angriff. Eine polnische Baufirma erweiterte bis 1977 schrittweise die Gebirgsstraßen Horní Maršov – Pec pod Sněžkou (siehe Foto), Vrchlabí – Špindlerův Mlýn, Temný Důl – Pomezní Boudy sowie Kořenov – Harrachov. Dann kam noch die Umgehungsstraße von Harrachov hinzu. Getreu dem Grundsatz: Je sinnloser, desto breiter (Foto Miroslav Hladík)

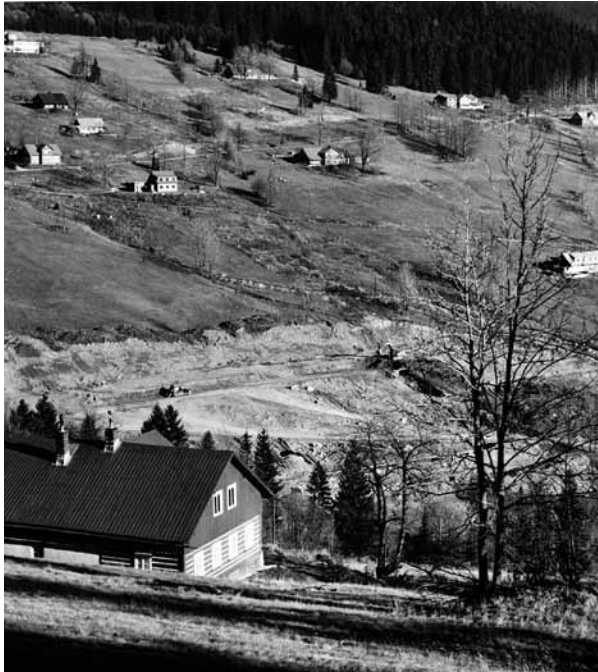
Ostböhmisches Staatsforstes liefen diametral auseinander. Hauptanliegen der Forstwirtschaft blieb auch unter den Bedingungen des Nationalparks die Holzproduktion. Die immissionsgeschwächten, durch ein dichtes Netz von Rückegassen zugänglichen Bestände wurden in Kahlschlagmethode abgeholzt und dies auch in den Schutzgebieten.

1984 wurde der KRNAP bei der Generalversammlung des IUCN in Madrid gerade der Immissionsschädigungen seiner Ökosysteme wegen zu einem der zwölf meistbedrohten Nationalparks der Welt erklärt. Vor diesem Hintergrund hatten manche, den territorialen Schutz betreffende Fortschritte rein formellen Charakter. Kraft *Regierungsverordnung Nr. 58/1986 Slg.* mit Gültigkeit ab dem 1. Januar 1987, wurde nach neun Jahren interministerieller Erörterung (!)

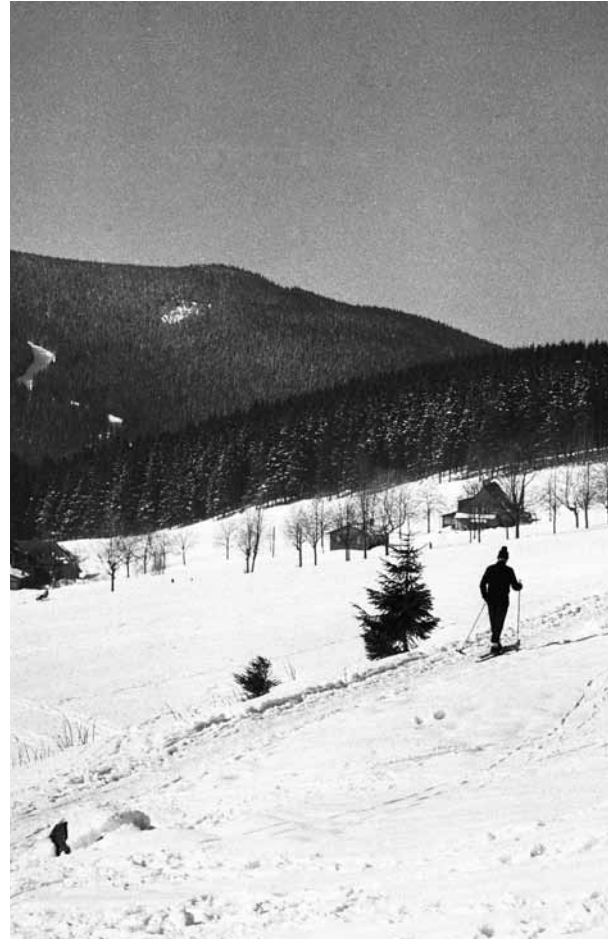
endlich das Schutzband (Pufferzone) des KRNAP geschaffen, in der Absicht, das eigentliche Gebiet des Nationalparks vor störenden Einflüssen zu schützen.

Die Abberufung des Direktors der ‚Verwaltung‘ Vladimír Černohlávek (1985–89 im Amt), der die Interessen der Kontrahenten der KRNAP-Verwaltung besser wahrte, als die Interessen des Naturschutzes und die Abfuhr, die das Kulturministeriums dem Bau der neuen Tschechischen Baude und der Seilbahn zur Schneekoppe im November 1989 erteilte, setzten den symbolischen Schlusspunkt unter die noch lange nachhallende Krise des natürlichen Milieus des Riesengebirges. Damit endete zwar nicht der anthropische Druck auf das Riesengebirge, aber nach der Demontage des sozialistischen Regimes wurde Differenzen endlich auf zivilisiertere und systematische Weise beigelegt.





Eine der schönsten Wiesen bei Labská (Hintere Krausebauden) muss dem im Jahre 1984 fertiggestellten Gewerkschafts-Erholungsheim Pochodeň weichen (später Arnika, heute Privathotel). Die auffälligen tiefen Rinnen in der Umgebung des Grundstücks veränderten grundsätzlich den Wasserhaushalt und beschleunigten den Wasserabfluss (Foto Jiří Bruník)



Das Riesengebirge wurde in Regierungskreisen vor allem als erstklassiges Urlaubsgebiet gehandelt. Schon 1969 beteiligte sich die Verwaltung des KRNP an der Standortsuche für ein neues, 'Rudý praporek' (Rote Flagge) genanntes Erholungsheim, das noch vor seiner Eröffnung im Jahre 1989 in Horal umbenannt wurde. Dem Bau fiel zusammen mit dem Landschaftscharakter auch der Waldsaum am Ortsrand von Svatý Petr zum Opfer (Foto Miroslav Hladík a Jiří Bruník)





Das westliche Riesengebirge von Pláň (Planur) aus gesehen, Anfang der 70er Jahre. Auf dem Medvědí (Schüsselberg) sind bereits die Waldschneisen für die erst 1978 erbaute Skipiste und Seilbahn zu sehen. Die nach damaligem Brauch erbauten Skipisten winden sich durch den Wald und stören den Landschaftscharakter daher viel weniger, als die heutigen breiten und geradlinigen Abfahrtsstrecken. Ansonsten werden die dunklen Waldflächen nur von den Kahlschlägen aufgehellte, die der Orkan von 1966 hinterließ. Eine Schädigung durch giftige Niederschläge zeichnet sich bisher nicht ab, erst Ende der 70er Jahre wird sie offenkundig (Foto Miroslav Hladík)



Siebenbrunnen (Sedmidolí), das Massiv der Kleinen Sturmhaube (Malý Šišák) und des Ziegenrückens (Kozí hřbety) von der Šmíd-Aussicht um 1970. Am 4. und 5. November 1966 fielen einem Orkan (Windkalamität) ca. 420 ha Wald (mehr als 250 000 m<sup>3</sup> Holzmasse) zum Opfer. Riese Kahlfelder entstanden, wie hier unterhalb der Spindlerbaude (Foto Miroslav Hladík)

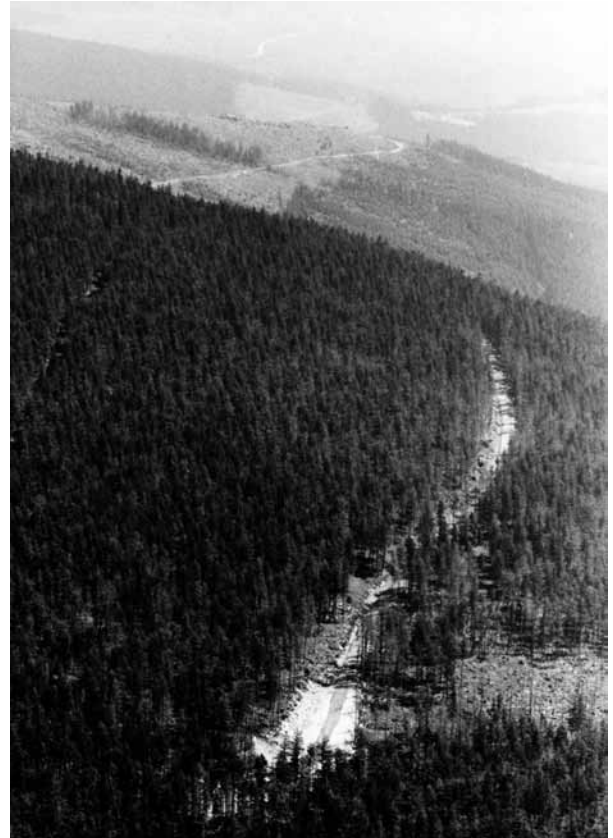


Die gespenstischen Skelette vertrockneter Bäume waren zwei Jahrzehnte lang nicht wegzudenkender Teil der Riesengebirgskulisse. Im besseren Falle – auf den meisten Flächen wurden die Waldreste gnadenlos abgeholzt (Foto Jiří Bruník)





Immissionskalamität. Schwere Technik unterwegs in den betroffenen Bestand, hier wird eine Rückegasse von der Medvědí bouda bis zur Talsohle des Elbgrunds gebaut. (Foto Fotoarchiv der KRNP-Verwaltung)



Abschluss der später ‚Lavina‘ genannten Rückegasse. Der ausgetrocknete Wald in der Talsohle des Elbgrunds (Labský důl) steht noch, im Hintergrund leuchtet an den Hängen des Hohen Rades (Vysoké kolo) bereits eine zusammenhängende Kahlfäche, die zum größten Teil mit aus dem Westen importierter Technik geschaffen wurde. Die Revitalisierung der Manipulationsfläche im Abschluss der Rückegasse im Jahre 2009 kostete vier Millionen CZK! (Foto Fotoarchiv der KRNP-Verwaltung)



Der Traktor Kockum war der erste Vorbote eines immer massiveren Einsatzes schwerer Technik in den Wäldern. (Foto Fotoarchiv der KRNP-Verwaltung)



Unter der Leitung von Jan Štursa machen sich junge Naturschützer mit der Flora des Riesengebirges bekannt. (1975, Foto Jiří Bruník)



Jugendeinsatz unter der Waldbaude (Lesní bouda). 1. Hälfte der 70er Jahre (Foto Miroslav Hladík)



Die Regulierung der Besucherströme auf dem Weg der Tschechisch-Polnischen Freundschaft war einer Kernpunkte der Zusammenarbeit mit der Verwaltung des polnischen Nationalparks, dem Karkonoskie Park Narodowy (KPN). Die Schneegruben (Śnieżne Kotły), Ende der 60er Jahre (Foto Miroslav Hladík)



Auch so sahen erosionsgeschädigte Wege aus. (Foto Fotoarchiv der KRNP-Verwaltung)





Konferenz der Verwaltung des KRNAP mit den Nationalausschüssen und mit in der Region tätigen Organisationen, Dezember 1974. Schon das Leitmotto (Die Natur schützen wir für den Menschen) betont die überwiegend anthropozentrische Auffassung des Naturschutzes. Aber wie weiter zu sehen sein wird – die Losungen an der Stirnfront des Verhandlungssaales wandelten sich mit der Zeit (Foto Miroslav Hladík)



Kabelverlegung von der Labská bouda (Elbfallbaude) zur Martinovka (Martinsbaude) und zu den Schneeegruben, ca. 1969. Ähnlich wie zur Schneekoppe führen Kabel und Wasserleitung auf polnischer Seite hinauf, zu den Schneeegruben wiederum ein Kabel aus Tschechien. Die konsequente Verkabelung des Riesengebirges dauert von 1965 bis heute an. In dieser Zeit wurde nicht nur die Oberleitungen ersetzt, sondern auch nahezu sämtliche bisher nicht angeschlossenen Orte (von den großen Enklaven z.B. auch die Keilbauden) konsequent elektrifiziert. Dazu kommen noch die Linien der Fernsprechkabel. Linienbauten sind immer eine heikle Sache, deshalb werden sie mit Argusaugen überwacht (Foto Miroslav Hladík)



Eröffnung der Konferenz ‚Mensch und Gebirgsnatur im XX. Jahrhundert‘, September 1977 (Foto Jiří Bruník)



5. Internationaler Aufstieg Junger Pioniere und der sozialistischen Jugend zur Sněžka (Foto Jiří Bruník)





Mitarbeiter der KRNP-Verwaltung im 1. Mai-Umzug von 1977 (Foto Jiří Bruník)



Einer der ersten professionellen NP-Wächter Josef Buchar aus Špindlerův Mlýn und der freiwillige NP-Wächter Struna posieren in Uniform vor dem Fotografen der KRNP-Verwaltung Jiří Bruník



Konferenz ‚Erziehung zur Umweltpflege‘, 1978. Am Rednerpult Prof. Bohuslav Svoboda, der damalige Vorsitzende des wissenschaftlichen Rates des KRNP (Foto Jiří Bruník)



Aktiv der Freiwilligen Wächter des KRNP auf Schloss Vrchlabí, 1978. Sitzend von links nach rechts: Jiří Pícha, Václav Veselý, Jiří Svoboda, ?, Petr Štěpánek (Foto Jiří Bruník)



Von der Verwaltung des KRNP aus Anlass des 15. Gründungsjubiläums des Parkes herausgegebene Gedenkmedaille





Exkursionsteilnehmer der Forstsektion der Tschechoslowakischen Wissenschaftlich-Technischen Gesellschaft rasten bei der Elbfallbaude (Labské bouda), 1979. Der dritte von links Sitzende ist Ing. Theodor Lokvenc, der Autor der Aufforstungsprojekte in den Hochgebirgsregionen (Foto Václav Vašina)



Die Kommission für Erziehung der Weltnaturschutzunion IUCN begutachtet die Genbank (Samenbank) in der Gärtnerei der KRNAP-Verwaltung in Vrchlabí, 1982 (Foto Jiří Bruník)



Prof. Jan Jeník hält einen Vortrag auf der Konferenz ‚Rolle der Nationalparks beim Schutz der natürlichen und kulturellen Werte eines Gebiets‘, 1983. Rechts Prof. Bohuslav Sýkora, vorn Prof. Emil Hadač (Foto Jiří Bruník)



Aktion ‚Junge Hände fürs Riesengebirge‘ – Sanierung von Wanderwegen und deren Entwässerung zwischen Martinsbaude (Martinová b.) und Elbfallbaude (Labská b.), 1984 (Foto Jiří Bruník)



Werbefotografie der KRNAP-Verwaltung mit Vertretern weiterer staatlicher Organe aus der 2. Hälfte der 80er Jahre: Wächter des KRNAP – Mitglied der Bergwacht – Wächter des KRNAP – Angehöriger der Volkspolizei (VB) – freiwilliger Wächter des KRNAP und gleichzeitig Angehöriger der Hilfspolizei der VB – Angehöriger des Grenzschutzes (Foto Jiří Bruník)

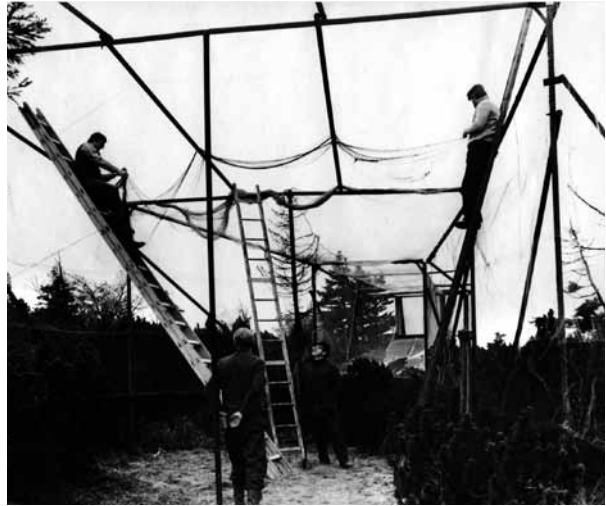




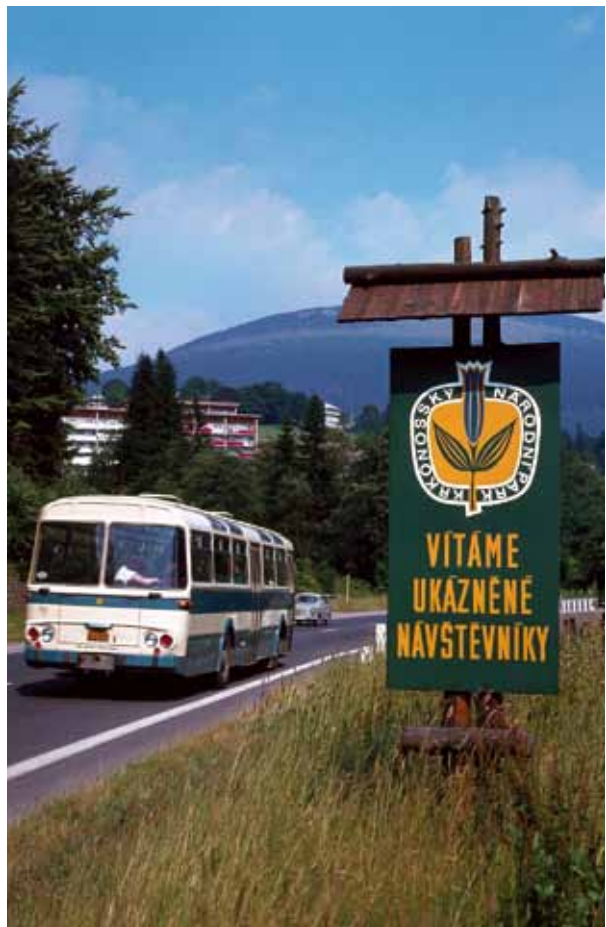
Zu den bestehenden Lehrpfaden kamen drei Spazierroutes hinzu – Vír/Uhu, Liška/Fuchs und Tetřev/Auerhahn, als Teil der Bemühungen, die Besucher in dafür ausgesparte touristische Zonen zu leiten (Foto Jiří Bruník)



Prof. Emil Hadač, Mitglied des wissenschaftlichen Rates der KRNAP-Verwaltung, bei einem Vortrag für eine Exkursion von Fachschülern im Rehorngebirge/Rýchory (Foto Jiří Bruník)



Riesengebirgsornithologen nehmen an der internationalen Beobachtungsaktion ‚Baltikum‘ teil. Auf der Fotografie eine sog. Helgoland-Reuse, eine Fangeinrichtung für Vögel im Spindlerpass (Slezské sedlo – Anfang der 80er Jahre), (Foto Jiří Bruník)



Beispiel der Werbung vom Beginn der 80er Jahre (Disziplinierte Besucher willkommen), (Foto Jiří Bruník)





1978–81 fand im Riesengebirge die massive Bekämpfung des übermäßig vermehrten Grauen Lärchenwicklers statt. Aber die Verseuchung durch den Wirkstoff dezimierte auch andere Insektenarten und anschließend auch Wirbeltiere (Foto Jiří Bruník)



Der Weg zum Gipfel der Schneekoppe führt am Rosenberg (Růžova hora), unter der Seilbahn entlang. Der Steinsatz des Weges wurde durch Millionen Schritte zerstört, erst in den 90er Jahren wurde er dann rekonstruiert (Foto Fotoarchiv der KRNAP-Verwaltung)



Neben bedruckten und Laminattafeln bzw. Blechtafeln mit Schriftmalerei begann man an den Lehrpfadstationen auch kleinere Holztafeln mit kurzen, holzgeschnitzten Texten zu installieren (80er Jahre, Josef Buchar), (Foto Jiří Bruník)



Pressekonferenz im Hauptinformationszentrum in Vrchlabí. Für die KRNAP-Verwaltung nahmen (von vorn und links) Miroslav Hladík, Josef Jareš, František Janalík, Jan Vaněk, Vladimír Šatný, Jiří Svoboda und Jan Štursa teil. Unter den Umweltreportern sitzt auch Josef Velek (Anfang der 80er Jahre, Foto Jiří Bruník)



Der Bau der neuen Baude Výrovka belastete das staatliche Naturschutzgebiet nicht nur durch regen Verkehr, sondern auch durch schlechte Abfallwirtschaft. Ende der 80er Jahre (Foto Jiří Bruník)





Blick ins Interieur der artenreichen Borstgraswiese bei Vysluní, mit Orangerotem Habichtskraut und Rauem Löwenzahn im Vordergrund (Juli 2010, Foto Kamila Antořová)

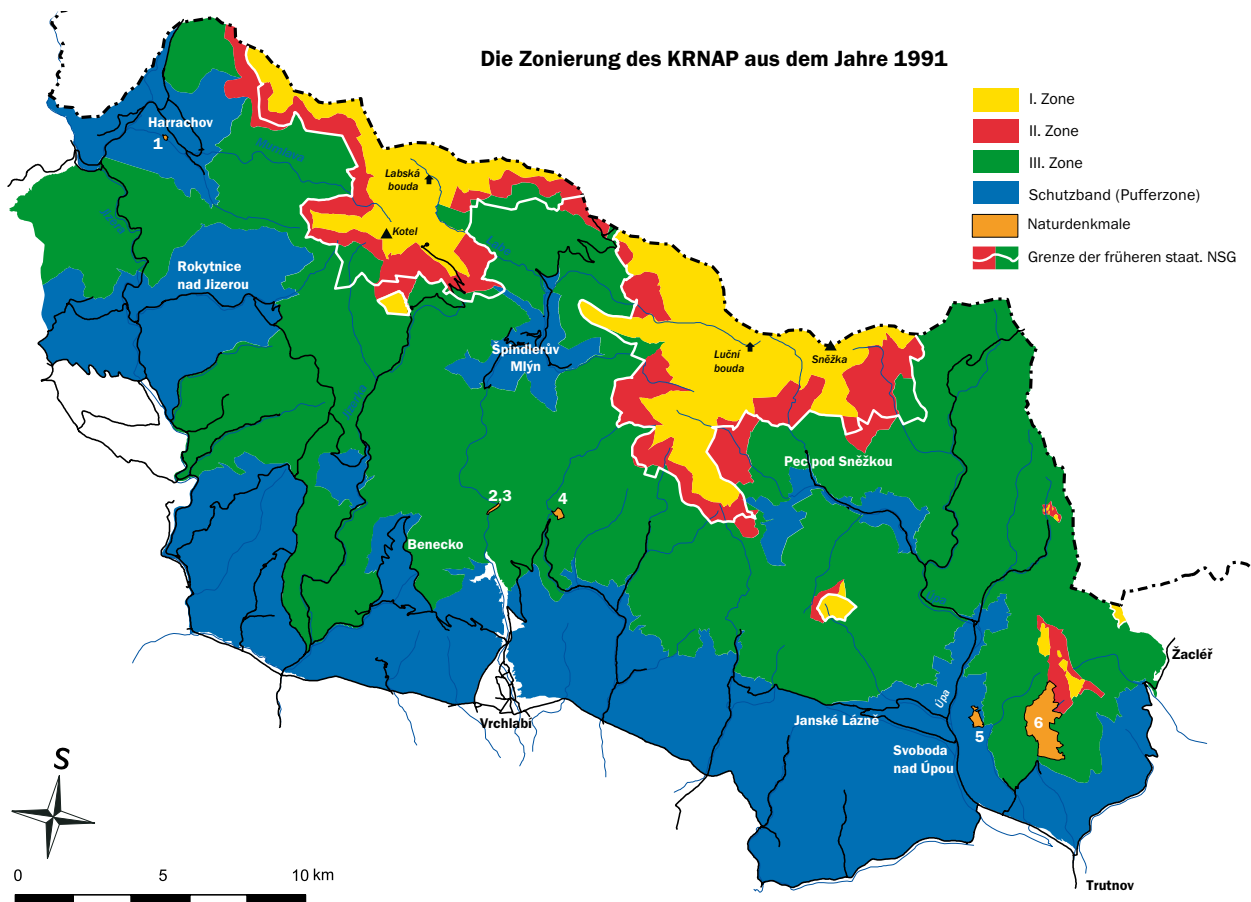
## Erneuerung des Nationalparks (1990–2013)

Gleich nach der Samtenen Revolution, Anfang 1990, erarbeiteten die Mitarbeiter der KRNAP-Verwaltung ein Aktionsprogramm, in dem sie die Bedingungen zu organisatorischen Veränderungen in der Pflege um das anvertraute Gebiet formulierten. Diese wurden teilweise erfüllt, als der KRNAP am 20. März 1991 kraft *RegV. Nr. 165/1991 Slg., über die Gründung des Nationalparks Riesengebirge und die Festlegung der Bedingungen zu seinem Schutz erneut ausgerufen wurde*. In dieser Verordnung und im später erlassenen *Gesetz Nr. 114/1992 Slg., über den Landschafts- u. Naturschutz*, standen nicht mehr der Mensch, sondern die natürlichen Werte im Mittelpunkt. Das Umweltministerium der Tschech. Republik wurde zum neuen Träger der Verwaltung des KRNAP (Zuschussorganisation). Durch die Integrierung des bis dahin selbstständigen

Büros des Hauptarchitekten für das Riesengebirge und durch die Gründung der Abteilung für staatliche Verwaltung wandelte sich der KRNAP am 1. Juni 1992 von einer Fachorganisation, die den Kreisorganen lediglich Stellungnahmen zu Verwaltungsverfahren vorlegte, zur erstinstanzlichen Behörde der staatlichen Verwaltung auf den Gebieten Naturschutz (auch in der Pufferzone), Forstwirtschaft, Jagd- und Fischereiwesen und Schutz des landwirtschaftlichen Bodenfonds (auf dem Territorium des KRNAP). Dies bot die Chance, Naturschutzinteressen mit größerem Nachdruck durchzusetzen. In den Jahren der großen Reorganisation des Naturschutzes (1990–1993) war Jan Štursa Direktor der KRNAP-Verwaltung.

Der Nationalpark wurde entsprechend der zu schützenden Werte in drei Zonen mit unterschiedlichem Schutzgrad eingeteilt. 1. Zone (Kernzone): streng naturbelassen, 4 400 Hektar – umfasst relativ unberührte Ökosysteme, die ihrer natürlichen Entwicklung überlassen werden sollen. 2. Zone: gesteuerte, natürliche





Die Zonierung des KRNAP aus dem Jahre 1991 wird den generellen Veränderungen in der Gebietskategorisierung laut Ges. Nr. 114/1992 gerecht. Das Nationale Naturschutzgebiet (tsch. SPR – zum Vergleich weiß markiert) wurde zur 1. und 2. Zone des NP umtransformiert, die sonstigen kleinflächigen Sonderschutzgebiete wurden in diese Zonierung einbezogen (formell wurden sie erst 2009 aufgelöst) oder automatisch der Kategorie der Naturdenkmale zugeordnet.

Naturdenkmale:

**Naturdenkmale:**

- 1 Anenské údolí/Annental, 1985
- 2 Labská soutěska/Elbklamm 1977
- 3 Herlíkovice-Stollen, 1980
- 4 Lom/Steinbruch Strážné, 1998
- 5 Slunečná stráž/Sonnenseite, 1995
- 6 Sklenářovické údolí/Glasendorfer Tal, 2009

(Karte: Jana Kalenská u. Jiří Bašta, 2013)

Zone, 4 000 ha – relativ stärker veränderte Gebiete, mit Möglichkeit zur naturnahen Bewirtschaftung, die schrittweise ihrem natürlichen Zustand angenähert werden sollen. 3. Zone: (27 900 ha) – stark veränderte Ökosysteme und bewohnte Gebiete. Der eigentliche Naturpark mit einer Gesamtfläche von 36 300 ha wird zudem von einem 18 400 ha großen Schutzband (Pufferzone) vor den Einflüssen intensiver menschlicher landschaftsverändernder Tätigkeiten geschützt. Dieser Pufferzone wurden neuerdings auch Bebauungsgebiete gewisser Gemeinden

mit Teilen großer Skigebiete zugeordnet (Harrachov, Vítkovice, Špindlerův Mlýn, Pec pod Sněžkou). Die sog. Ruhezone wurden abgeschafft (ihre Teile, die sich nicht mit den Schutzgebieten, bzw. der späteren 1. Zone decken, liegen allerdings zumindest abseits des größten Besucherinteresses). Sämtliche kleinen Sonderschutzgebiete wurden zu Naturdenkmalen umkategorisiert. Diejenigen, deren Schutz durch die Einbeziehung in die 1. und 2. Zone gesichert ist, existierten nur noch formell und wurden 2009 folgerichtig abgeschafft.



Jan Sobotka, Direktor von Krkonoše – Verband seiner Städte und Gemeinden, Jan Hřebačka, Direktor der KRNAP-Verwaltung und sein Stellvertreter Jan Kašpar eröffnen gemeinsam den reparierten Abschnitt zur Wosseckerbaude (Vosecká bouda) für den Radwanderbetrieb (Juni 2010, Foto Kamila Antošová)

Gemäß dem zitierten Gesetz und der Verordnung wurde eine neue, von 1993 bis 2010 gültige *Besucherordnung des KRNAP* zur Regelung des Aufenthalts und zur Ausübung gewisser, mitunter völlig neuer Sportarten erarbeitet. Das Mountainbiking, das sich nahezu über Nacht zum Massensport entwickelte, wurde durch ein ausgespartes Wegenetz reguliert, das in den folgenden Jahren besonnen ausgebaut wurde. Die neue, seit dem Herbst 2010 gültige Besucherordnung trug der Notwendigkeit Rechnung, die Natur vor diesen Aktivitäten der modernen Gesellschaft zu schützen. Von der vorangegangenen Version unterscheidet sie sich namentlich durch die taxative Aufzählung der Wege mit eingeschränktem Kraftverkehr.

Zum verbindlichen Grundsatzdokument der KRNAP-Verwaltung wurde der *Pflegeplan für den KRNAP und dessen Schutzband*. Der erste galt bis 1993, der zweite gilt für den Zeitraum 2010–2020. Ein überwiegend aus Fachleuten der einzelnen Abteilungen der KRNAP-Verwaltung zusammengestelltes Team arbeitete mehr als zwei Jahre an ihm. Anhand der im analytischen Teil zusammengefassten gewaltigen Summe von Angaben über die bisherige Entwicklung des KRNAP und dessen Schutzband (Pufferzone), konkretisiert er

die kraft Gesetz und Regierungsverordnung festgelegte Mission des KRNAP wie folgt: ‚Die Aufrechterhaltung und Verbesserung seiner natürlichen Umwelt, der strenge Schutz der frei lebenden Lebewesen und wild wachsenden Pflanzen sowie die Bewahrung seines typischen Landschaftsbildes, die Erfüllung wissenschaftlicher und erzieherischer Ziele und die Nutzung des Nationalparks zu einem schonenden Tourismus und die Umwelt nicht beeinträchtigenden Urlauberverkehr‘. Die wirtschaftliche und sonstige Nutzung des Nationalparks sind zweitrangig, an erster Stelle stehen die Bewahrung und Verbesserung der natürlichen Bedingungen. Von den strategischen Zielen seien hier wenigstens diese zitiert:

- die Bewahrung der Integrität und Verbundenheit der Ökosysteme (Verhinderung ihrer weiteren Zerstückelung),
- die Bewahrung und Förderung der Artenvielfalt und natürlichen Prozesse in sämtlichen natürlichen und ausgewählten sekundären Ökosystemen (z.B. auf Gebirgswiesen),
- die Rekonstruktion der Wälder zum naturnahen Zustand, oder
- die nachhaltige Entwicklung der Riesengebirgsorte.



Gebirgswege bedürfen in Bezug auf Entwässerung und Oberfläche von Frühling bis Herbst regelmäßiger Pflege, ansonsten werden sie wortwörtlich weggeschwemmt. Jan Růžička (rechts) war über 30 Jahre lang Wegewart der KRNAP-Verwaltung (2006, Foto Jitka Kopáčová)



Die KRNAP-Verwaltung beteiligt sich an zahlreichen internationalen Programmen. Auf diesem Foto aus dem Jahre 2008 sammeln die Botaniker Stanislav Březina, Josef Harčarik und Petra Štastná Daten für das Programm GLORIA (Foto Kamila Antošová)

Nach einer zweijährigen Pause nahm im Jahre 1992 wieder der Wissenschaftliche Rat des KRNAP seine Arbeit auf. Im Sinne der Verordnung Nr. 185/1991 Slg. ist der Rat des KRNAP ein Initiativ- und Konsultationsorgan, das wichtige zur Verwaltung und zum Schutz des NP dienende Dokumente beurteilt. In einem Zug damit entwickelte auch der Rat des Verbands der Riesengebirgsstädte und -gemeinden entsprechende Tätigkeiten. Die Zusammenarbeit beider Räte stagnierte allerdings und so wurde der Rat des KRNAP im Jahre 1994 aufgelöst. Der heutige Rat des Nationalparks ist seit 2011 tätig. In der 31-köpfigen regionalen Sektion tagen vor allem die Vertreter der Gemeinden, die 20-köpfige wissenschaftlichen Sektion entstand aus dem früheren Wissenschaftlichen Rat des KRNAP.

Auch wenn die Bedeutung der Staatsgrenze zu Polen nach 1989 überraschend langsam nachließ (der freie Personenverkehr ohne jegliche Formalitäten wurde erst 2008 dank des Beitritts zum Schengen-Abkommen möglich), kam es praktisch augenblicklich nach der politischen Wende zu einer dynamischen Zusammenarbeit mit dem polnischen Nationalpark (KPN). 1990 bereiteten die Verwaltungen des KRNAP und des KPN gemeinsam die Dokumentationen zur Ausrufung des gesamten Riesengebirges zum Biosphärenreservat im Rahmen des UNESCO-Programms Mensch und Biosphäre (MaB) vor. Im Herbst 1992 wurde das Biosphärenreservat Krkonoše/Karkonosze gebilligt und am 15. Februar 1993 offiziell ausgerufen. Als erstes grenzüberschreitendes Biosphärenreservat der Welt! Es deckt sich mit dem Territorium beider Nationalparks. Die zum Schutz der Biodiversität in minimal beeinträchtigten Ökosystemen dienende Kernzone BSR deckt sich mit der 1. und 2. Zone des KRNAP und dem streng geschützten Reservat des KPN, die Pflegezone des BSR umfasst die 3. Zone des KRNAP und den verbleibenden Teil des KPN, die Entwicklungszone entspricht bisher dem Schutzband (Pufferzone) des KRNAP.

Seit 1990 ist die KRNAP-Verwaltung Mitglied der Dachorganisation EUROPARC Federation. Die Verwaltungen des KRNAP und KPN wurden 2004 mit dem Zertifikat einer vorbildlichen grenzüberschreitenden Zusammenarbeit unter Schutzgebieten in Europa gewürdigt. Man arbeitet aber nicht nur bei der Harmonisierung der Regeln zur Verwaltung beider Parks zusammen, soweit es die unterschiedlichen Rechtsvorschriften beider Staaten zulassen,





Die Holzsperrn am ehemaligen Weg von der Elbfallbaude (Labská bouda) zur Woseckerbaude (Vosecká bouda) sollen die Erosion durch Zertrampeln des sumpfigen Geländes verhindern und zur Stabilität des Wasserhaushalts im Hochmoor ‚Pančavské rašeliniště‘ beitragen (1995, Foto Karel Hník)

sondern auch bei der Präsentation und Nutzung von Forschungsergebnissen, namentlich auf naturwissenschaftlichem Gebiet. Seit 1991 veranstalten sie gemeinsam im Dreijahresrhythmus abwechselnd in Polen und Tschechien internationale wissenschaftliche Konferenzen zum Thema Geoökologische Probleme des Riesengebirges. Außer naturwissenschaftlichen Disziplinen, Forstwesen und Landbau widmet man sich dabei auch den Themen Tourismus, nachhaltige Entwicklung und Informationstechnik. Die Arbeiten der tschechischen und polnischen Forscher werden im Sammelband *Opera Corcontica* veröffentlicht. Die erste gemeinsame Forschungsarbeit war die Registrierung der Vorkommen von Brut-/Nistvögeln (Flousek & Gramsz 1999).

Zu den wertvollsten, vom KRNP und KPN geteilten Teilen der Natur, gehören die nordischen Hochmoore. Ausgewählte Hochmoore auf tschechischer Seite – namentlich das Aupa-Hochmoor und das Pantsche-Hochmoor (Úpské u. Pančavské rašeliniště) und die Elbewiese (Labská louka) – wurden 1993 in die Liste der Ramsar-Konvention zum Schutz von Feuchtgebieten von internationaler Bedeutung aufgenommen. 2009 kamen die Hochmoore auf polnischer Seite (namentlich das Aupa-Hochmoor) hinzu und so wurden die Feuchtgebiete des Riesengebirges zum 11. grenzüberschreitenden Schutzgebiet der Ramsar-Konvention. Mitte der 90er Jahre kam es zur aufwendigen Revitalisierung des Aupa-Hochmoors in der Umgebung des stark belauften

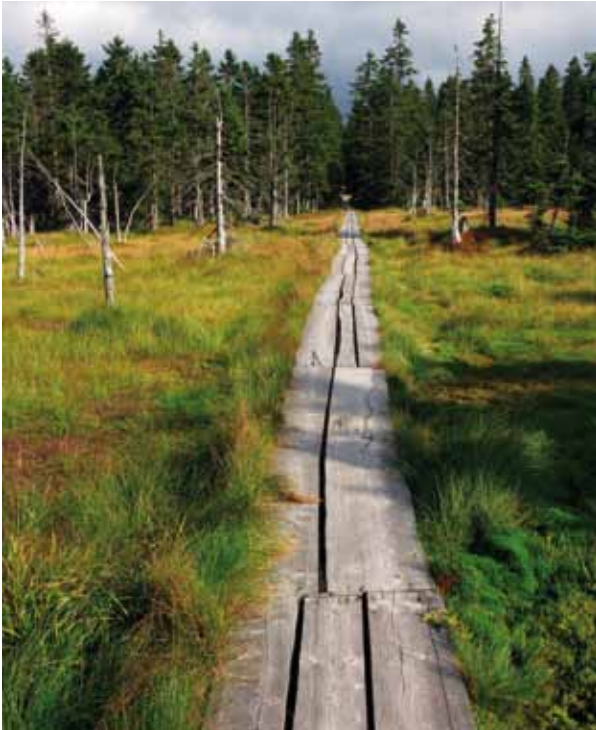


Über das revitalisierte Aupa-Hochmoor (Úpské rašeliniště) führt nun anstatt des früheren aufgeschütteten Kalksteinweges ein Bohlenweg auf Pfählen (Foto aus dem Jahre 2009, 13 Jahre nach seinem Bau, Foto Kamila Antošová)

Schustler-Weges. Die das Wasserregime und den Chemismus dieses Moores ernsthaft beeinträchtigende Kalksteinaufschüttung des Weges wurde durch einen erhöhten Eichenholz-Bohlenweg ersetzt.

Im Herbst 1992 wurde die Realisierung des Projekts der niederländischen Stiftung FACE (Forest Absorbing Carbon dioxide Emission) in Angriff genommen. Prof. Josef Fanta, der nach seiner Emigration in den Niederlanden wirkte, bewog die Repräsentanten dieser Stiftung dazu, ins Riesengebirge zu kommen. Die Stiftung investierte 350 Millionen CZK in die Aufforstung von 5 200 ha Wald in die von Immissionen dezimierten Riesengebirgswälder. Das ursprünglich für 20 Jahre und 16 000 ha geplante Projekt wurde schon 2000 erfolgreich beendet. Die Stiftung FACE erhielt damals für ihre Tätigkeit den Preis des Umweltministers. Die meistgeschädigten Bestände gelang es aufzuforsten und durch die Betriebseinstellung oder Entschwefelung der größten Umweltsünder wurde ein weiterer Zerfall der Waldökosysteme gestoppt. Das Projekt der Stiftung FACE zeichnete die weitere Entwicklung der Pflege der Waldökosysteme vor.

Auf der Grundlage des Naturschutzgesetzes übernahm die Verwaltung des KRNP ab dem 1. Januar 1994 die Pflege der Wälder auf dem Gebiet des NP und dessen Pufferzone. Die Teile dreier Forstbetriebe, die vorher dem staatlichen Forstbetrieb der Tsch. Republik unterstanden, wurden nun von der



Lehrpfad im Schwarzenberg-Hochmoor (Černohorské rašeliniště), (Foto Kamila Antošová)

KRNAP-Verwaltung zu einem Komplex zusammengeschlossen. Zwei Jahre nach dem Zusammenschluss zogen die Mitarbeiter der KRNAP-Verwaltung, die bis dahin in provisorischen Objekten oder im ehemaligen Forstbetrieb amtiert hatten, in ein neues Gebäude in der Dobrovský-Straße in Vrchlabí um. Oldřich Lábek, der bis dahin im Forstbetrieb Horní Maršov tätig war, wurde neuer Direktor der KRNAP-Verwaltung mit erweiterten Befugnissen. Leider beendete im Jahre 1999 ein tödlicher Verkehrsunfall seine erfolgreiche Amtsausübung. 2000 übernahm Jiří Novák die Leitung der Verwaltung, 2008 wurde er von Jan Hřebačka abgelöst; beide sind übrigens Förster.

Die Harmonisierung der Forst- und Schutztätigkeiten war nicht nur eine rein organisatorische Veränderung, sondern vor allem eine grundsätzliche Wende von der separaten Durchsetzung unterschiedlichster Schutz- und forstwirtschaftlicher Interessen, die in der Vergangenheit oft Konfrontationscharakter hatten, zur gemeinsamen Pflege der Gebirgsnatur. Hierdurch vollzog sich ein positiver Wandel vom rein forstwirtschaftlichen Blick auf den Wald als Holzquelle zum Begreifen des Waldes als Ökosystem.



Als Teil der Erneuerung der Riesengebirgswälder ließ die Stiftung FACE die Bestände aus dem Hubschrauber fotografieren. Dieses Luftfoto aus dem Jahre 1995 zeigt die Südwesthänge des Teufelsberges (Čertová hora), (Foto Karel Hník)





Fichtensetzlinge auf der Manipulationsfläche bei Dívčí lávky, 1997 (Foto Karel Hník)



Die in den Niederlanden gezüchtete Fichtensetzlinge, sog. Plug, werden bereits in naturbelassenem, abgestorbenen Wald ausgepflanzt (1997, Foto Karel Hník)

Mit der Unterstützung der Stiftung FACE begann die Rekonstruktion der Monokulturen zu Wäldern mit mannigfaltiger Vertretung von Gehölzen, die Förster richten ihr Augenmerk auf die naturnahe Artenzusammensetzung der Wälder. Neben der Unterstützung der Buche und der komplizierteren Neuverbreitung der Tanne rechnet man auch mit Baumarten, die bis 1989 als sog. unproduktive Gehölze unterdrückt wurden (z.B. Birke und Eberesche), die aber eine unersetzbare Rolle im Lebenszyklus des Waldes spielen. Die Walderneuerung wurde noch durch die Verringerung der Rotwildbestände unterstützt. Schwere Forsttechnik wurde durch leichtere, bodenschonende Maschinen ersetzt. Man sparte botanische Lokalitäten aus, die besonders schonende Methoden beim Waldbau und bei der Holzernte erforderlich machen. Kahlhiebe wurden völlig verworfen, Vorrang hat nun die anspruchsvollere selektive Holzernte, die zudem hilft, monotone dunkle Bestände in altersmäßig und räumlich differenzierte, lichtere Wälder mit natürlicher Erneuerung umzuwandeln. Nach dem Abklingen der Belastung durch Schwefelemissionen gewannen die Wälder ihre Fähigkeit zur natürlichen Verjüngung zurück; wo keine neuen Gehölzarten eingeführt werden sollen, bekommt diese Vorrang vor der künstlichen Aufforstung. Aufforstungen mit einigen tausend Setzlingen pro Hektar ersetzen so Hunderttausende einzelner Pflanzen pro Hektar aus natürlicher Erneuerung. In den Beständen wird ein gewisser Holzanteil zur Vermorschung belassen. All diese Schritte finden auf der Basis von Forschungsergebnissen statt, die in zahlreichen Monografien und Sammelbänden publiziert wurden. Die Verwaltung des KRNP erwarb im Jahre 2009 das Zertifikat FSC, das für nachhaltige Forstwirtschaft steht. Es bestätigte nicht nur die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges, sondern schloss auch definitiv chemische Eingriffe in den Riesengebirgswäldern aus. Nach dem Abklingen der vor allem von Schwefelverbindungen verursachten Immissionskatastrophen richtet sich das Augenmerk nun auf die erhöhten, vom Verkehr und lokalen Heizquellenerhöhte verursachten Stickstoffdepositionen.

An die Tätigkeit der Stiftung FACE und die langjährigen Bemühungen zahlloser Forstbeamter knüpfte das Projekt ‚Stabilisierung bedeutender Waldökosysteme‘ an. Das in den Jahren 2010–13 auf einer Fläche von mehr als 6 800 ha auf dem gesamten Territorium des KRNP und mit einem Aufwand von mehr als 88





Jan Hřebačka, im Jahre 2000 Betriebsleiter und Koordinator des Projektes FACE, vermittelt dem Redakteur der Zeitschrift Krkonoše Jiří Dvořák seine Erfahrungen mit Tubex-Schutzhüllen für Laubbäumchen. Individueller Baumschutz in verschiedenen Zeiten und für unterschiedliche Gehölzarten, z.B. Käfige aus hartem Drahtgeflecht (Foto Karel Hník)



Unterpflanzung von Laubbäumen in verjüngtem Fichtenwald (Foto Kamila Antošová)



Jan Hřebačka, der Umweltminister Martin Bursík und Prof. Josef Fanta diskutieren 15 Jahre nach Beginn des Projektes FACE in einem Musterwald über Dolní Dvůr über die Ergebnisse des Projekts FACE (2007, Foto Kamila Antošová)



Die natürliche Buchenverjüngung erreicht in gewissen Lokalitäten bereits Hunderttausende von Exemplaren pro Hektar. Die Zeiten, in denen die immissions- und schädlingsgeschwächten Bäume kaum noch Samen produzierten, sind endgültig vorüber (Foto Kamila Antošová)



Buchen als untere Etage eines alten Fichtenbestands (Foto Kamila Antošová)



Oldřich Lábek leitete die KRNAP-Verwaltung in den Jahren 1994–1999 (Foto Karel Hník)



Jiří Novák, Direktor der KRNAP-Verwaltung in den Jahren 2000-2007 (Foto Karel Hník)

Millionen CZK realisierte Projekt verfolgt das Ziel einer alters- und artenmäßigen Diversifizierung der gleichaltrigen, in den 80er Jahren auf Immissionskahlschlägen gegründeten Fichtenkulturen. Gleichzeitig sollen das Wasserregime einst feuchter, ab dem 19. Jhd. jedoch trockengelegter Bestände erneuert und Lebensräume für die Population des Birkhahns geschaffen werden.

Genauso wie in der Waldpflege, kam es auch in der Pflege der nichtforstlichen Ökosysteme zu großen Veränderungen. Auch diese Schutzmaßnahmen finden aufgrund entsprechender Forschungsergebnisse statt. Obwohl die Entwicklung der menschlichen Erkenntnis kontinuierlich verläuft, hat sie dennoch ihre Meilensteine – zur Jahrtausendwende waren dies im Riesengebirge namentlich diese Publikationen: Ein Autorenkollektiv beschrieb ausführlich das Phänomen der arktisch-alpinen Riesengebirgstundra. Phänomene und Abläufe in der 1. Zone des KRNAP wurden so in einem breiteren geografischen, klimatologischen, geologischen, geomorphologischen, bodenkundlich-morphologischen, zoologischen, botanischen, etc. Kontext dargestellt und dies samt der Problematik der Knieholz- bzw. Latschenbestände (Lenka Soukupová, Milena Kociánová, Jan Jeník und Josef Sekyra, eds., 1995. Arctic-alpine Tundra in the Krkonoše, in Sudetes. *Opera Corcontica* 32). – Überblick über die Wiesen des Riesengebirges in ihrer Gänze und im Detail aus Sicht der Phytozönologie und Vegetation

(František Krahulec, Jan Štursa, Sylvie Pecháčková, Emilie Balátová-Tuláčková, Martina Fabšičová, Denisa Blažková 1996. Wiesen des Riesengebirges. Pflanzengesellschaften und ihre Dynamik. *Opera Corcontica* 32) – Lawinenkataster – komplexe Angaben über Lawinen in den Jahren 1961–1998 (Valerian Spusta und Milena Kociánová, *Opera Corcontica* 35), später um neuere Angaben ergänzt.

Während die Bewirtschaftung der Wälder nie aufhörte, auch wenn sie entsprechend zeitgemäßer und letztendlich aufgegebenen Kriterien erfolgte, wurde der Wert der Riesengebirgswiesen vom praktischen Ende der Gebirgslandwirtschaft und namentlich zwei Faktoren bedroht: der Privatisierung der Grundstücke, welche die Staatsbetriebe verpflichtete, Ackerboden auf den Bodenfonds der Tsch. Republik zu übertragen sowie vom Ende der Möglichkeit, unterlassene Heumahden zu sanktionieren (*Ges. Nr. 334/1992 Slg., über den Schutz des landwirtschaftlichen Bodenfonds*, verlangt keine ordentliche Bewirtschaftung des Bodens). Die nach 1989 brach liegenden Wiesen teilten so das Schicksal der nach dem 2. Weltkrieg spontan verwucherten oder aufgeforsteten Wiesen. Und dies namentlich an den Rändern von Bergsdörfern oder auf abliegenden Enklaven, versumpften, schroffen oder für die maschinelle Mahd unzugänglichen Grundstücken. Weitere, später vernachlässigte Grundstücke steuern auf diesen Zustand zu und dies trotz einer motivierenderen Zuschusspolitik anstatt von Sanktionierung. In den niedrigeren Lagen kam nach der





Exkursion nach der Verleihung des FSC Zertifikats an die KRNP-Verwaltung am 1. Juli 2009. Zdeněk Čermák, der Leiter der Forstverwaltung erläutert Martin Bursík, Jan Hřebačka und dem damaligen Umweltminister Ladislav Miko die Sachlage (Foto Kamila Antošová)



Waldgang im mittleren Riesengebirge, 1996. In der Mitte lauscht Oldřich Lábek, es spricht Jiří Novák (Foto Karel Hník)



Die Holzsperrn im mehr als einhundertjährigen Meliorationssystem sollen helfen, den ursprünglichen Wasserhaushalt der Feuchtwälder wiederherzustellen (Foto Kamila Antošová)





Eine von wenigen, über Jahre hinweg funktionierende klassische Bergbauernwirtschaft – der Bauernhof Sosna auf der Enklave Vlášské Boudy (1998, Foto Karel Hník)



Die kleine Herde Hochlandrinder half der KRNAP-Verwaltung die Wiesen im Rehorngebirge (Rýchorý) bei guter Kondition zu bewahren. Diese Rasse wird derzeit auch von Landwirten in Janová Hora oder bei den Sagasser-Bauden gehalten. Foto vom Rehorngebirge aus dem Jahre 2000 (Foto Karel Hník)

Transformation oder Aufteilung der Genossenschaften, der Privatisierung der großen Staatsgüter und entsprechenden Vermögensrestituten in größerem Ausmaß die im Rahmen des Landwirtschaftsressorts bezuschusste private Landwirtschaft in Gang. In der montanen Zone realisiert die Verwaltung des KRNAP ein aktives Management der wertvollsten Wiesen und organisiert in Zusammenarbeit mit Viehzüchtern langfristig die Schafweide, in geringerem Maße auch die Rinder-, Pferde- und Ziegenweide. So auf den Wiesenklaven von den Lahr- bis zu den Keilbauden (Lahrové u. Klínové Boudy) und im verschwundenen Dorf Sklenářovice, dessen Tal 1995 zum Naturdenkmal ausgerufen wurde. Auch in der dörflichen Denkmalzone Modrý Důl (Blaugrund) weidet Vieh; die Denkmalzone Velké Típeltovy Boudy (Gr. Típeltbody Bauden) wiederum wurde von Anflug gesäubert. Alljährlich finden verschiedenste Eingriffe statt – Freischneiden, Ausmähen, Eggen, usw.; bei seltenen Arten finden Arbeiten bis auf dem Niveau einzelner Pflanzen statt, all dies in Dutzenden kleineren Lokalitäten. All diese aufwendigen Aktivitäten werden aus dem Programm für Landschaftspflege, dem Programm zur Erneuerung natürlicher Landschaftsfunktionen und weiteren öffentlichen Fonds finanziert. Die KRNAP-Verwaltung unterstützt aus Mitteln des Landschaftspflegeprogramms die Besitzer oder Pächter kleinerer Wiesen bei deren Instandhaltung. Unter den Empfängern dieser Fördergelder sind zahlreiche Inhaber von Ferienobjekten, die ansonsten nicht landwirtschaftlich tätig sind. Ein Nachteil der alleinigen Heumahd ist die Verarmung der Böden aber die Renaissance der Viehhaltung bei einigen dauerhaft bewohnten Bauden lässt hoffen.

Über der oberen Waldgrenze wurde die spätestens 1945 völlig aufgegebene Viehweide und Heumahd nicht wieder aufgenommen. Hier stand die KRNAP-Verwaltung vor einem anderen schwierigen Dilemma: der Beziehung zwischen Pflanzengesellschaften, glazialen Bodenformen und neuzeitlich angelegten Knieholzbeständen. 1990 wurde das Projekt der Wiederaufforstung von Knieholz eingestellt, zwei Jahrzehnte lang wurden dann die Folgen dieser Aufforstungen in der aktisch-alpinen Tundra wissenschaftlich untersucht. Nach zahlreichen, häufig emotionsgeladenen Diskussionen und praktischen Versuchen erfolgte 2010 die erste Etappe der Reduktion der Latschenaufforstungen auf der Elbewiese – der flächenmäßig größte geleitete Eingriff in diesem Gebiet seit der Gründung des NP. Die größte Bedrohung für die Kondition der Tundra-Gesellschaften ist eindeutig der Tourismus. Die Rekonstruktion und Wartung der Gebirgswege ist daher wichtiger Bestandteil der Pflege. Erster Schritt war die Rekonstruktion des völlig zerstörten Weges vom Rosenberg (Růžová hora) zur Schneekoppe (Sněžka) im Jahre 1995. Seither wurden schrittweise nahezu alle Abschnitte der Hauptwanderwege saniert, wenn möglich in altbewährter Sturzpflastermethode. Von manchen Wegen musste der basische Schotter, der negativ die umliegenden Pflanzengesellschaften beeinflusste, entfernt und durch geeignetere Materialien ersetzt werden. Dabei mussten nicht nur die Wegkörper, sondern auch deren Umgebung, in die sich das fremdartige Material mit den Jahren verbreitet hat, saniert werden.



Die Aussichtsstelle am Pantschefall (Pančavský vodopád) verbessert nicht nur die Aussicht, sondern hindert die Wanderfreunde kompromisslos am Verlassen des Wanderweges. Unten im Elbgrund (Labský důl) der bereits verwuchernde Kahlschlag unter der Rückegasse Lavina (2011, Foto Kamila Antošová)



Rekonstruierter Weg über den Riesenkamm (Obří hřeben), (2010, Foto Kamila Antošová)



Der mit Granitstein gepflasterte Weg zu den Harrachsteinen (Harrachové kameny) ist recht schmal. Er ersetzt einen viel breiteren Schotterweg (2011, Foto Kamila Antošová)





Auerhuhn-Aufzuchtstation bei der Baude Sokolka im Rehorngebirge (Rýchory). Die rekonstruierten Ausläufe sollten die Prädation der Auerhühner durch Marder verringern (1991, Foto Karel Hník)

Die verlassenen, einst beweideten und gedüngten Wiesen, die Grundstücke unter den Hütten und Bauden und die mit Kalkstein oder Melaphyr aufgeschütteten Wege haben eines gemeinsam: sie sind Verbreitungsherde invasiver und expansiver Pflanzen. Das bekannteste und brennendste Problem ist der Alpen-Ampfer, der schon vor fünf Jahrhunderten von österreichischen Besiedlern eingeschleppt wurde. Der Ampfer hat ganze Hektar unbewirtschafteter Wiesen und Grundstücke besetzt, in die Abwässer abfließen. Er war die einzige Pflanze, gegen die ab den 90er Jahren massiv Herbizide eingesetzt wurden. Manche Flächen wurden erfolgreich assaniert und die Wiesenbiotope erneuert, der Ampfer wurde auch an den Wegrainen und Wasserläufen radikal unterdrückt aber angesichts seiner enormen Vermehrungsfähigkeit und Samenvorräte wird dieser Kampf noch eine Weile dauern und kommt sicher nicht ohne die Mithilfe der Landwirte und Grundstücksbesitzer aus. In geringerem Ausmaß wurden auch Riesen-Bärenklau, Vielblättrige Lupine und Staudenknöterich chemisch bekämpft. Eine potenzielle Gefahr sind die Verbreitung der Telekie und des Drüsigen Springkrauts im Schutzband. An den Wegrainen stieg die Ackerkratzdiestel bis in die subalpine Zone hinauf, hier und da verbreitet sich expansiv auch das Greiskraut (es wird erfolgreich durch mechanische Vertilgung kontrolliert). In die Forstpraxis des Riesengebirges griff ein eingeschlepptes Invasionsgehölz ein – die Grün-Erle. An die langjährige Kontrolle der biologischen Invasion knüpft das umfangreiche Projekt der Vernichtung invasiver und expansiver Pflanzen an, dessen Realisierung bisher wegen seiner



Der langjährige Auerhuhnpfleger Gustav Hofmann mit einem seiner Pfleglinge im Jahre 1993 (Foto Karel Hník)

verwaltungstechnische Kompliziertheit stockt, sind doch Grundstücke tausender Eigentümer davon betroffen.

Viel Kraft wird auch für ein entgegengesetztes Problem aufgewendet: den Schutz seltener Arten, die im Riesengebirge zurückgehen. Die KRNP-Verwaltung betreibt einen Genressourcen-Garten, in dem sie Pflanzen ex-situ als Reserve züchtet; neuerdings werden hier bei niedrigen Temperaturen Samensammlungen bewahrt. Neben einem durchdachten Management der Lokalitäten mit gefährdeten Arten verbleibt daher auch die Möglichkeit der Wiederansiedlung bzw. Bestärkung ursprünglicher Populationen durch Abspflanzung oder Aussaat. Die Schutzzucht des Auerhahns im Rehorngebirge (Rýchory) wurde nach der erfolgloser Aussetzung aus dem Ausland eingeführter Exemplare in die freie Wildbahn beendet; für diese Art gibt es im Riesengebirge kein geeignetes Milieu mehr.

Nach der Privatisierung, Restitution und dem anschließenden Verkauf der Immobilien nach 1990 änderte sich der Charakter der Anforderungen an Bauvorhaben. Anstatt großer sozialistischer Organisationen (ROH, ČSTV, Interhotel Krkonoše) und Urlaubseinrichtungen erbauender Betriebe tummeln sich hier nun viel zahlreichere kleinere Investoren, die die Umwelt insgesamt viel intensiver belasten – statt einzelner, hotelartiger Riesenobjekte wurden Dutzende, ja Hunderte Pensionen und kleinere Hotels erbaut. Außerdem verschärfen größere Investoren, wie Development-Unternehmen die Situation, die dem modischen Trend des Urlaubswohnens folgend massenweise Apartmenthäuser





Winterlicher Blick von der ehemaligen Habichtsbaude (Jestřábí Boudy) in die Kesselkoppengruben (Kotelní jámy), (Foto Kamila Antošová)



Installation der Blockhütte des Geländedienstes vor Dívčí lávky (Mädelsteig) im Oktober 1994. Im Sommer sollte sie als Informationsstelle dienen, im Winter wiederum zur Unterstützung der Skiläufer auf der ‚Trimm-dich-Loipe‘. Ringsherum stehen Tafeln mit aufschlussreichen Texten, rechts das präparierte Wurzelwerk eines Fichtenstumpfs (Foto Karel Hník)



Internationaler Jugendeinsatz, Juni 1995. Die Teilnehmer erneuern das Entwässerungssystem am Weber-Weg zwischen Wiesenbaude (Luční bouda) und Ziegenrücken (Kozí hřbety), (Foto. Karel Hník)



Die Erneuerung und Gründung von Laichplätzen für die von der Zivilisation gefährdeten Amphibien kommt auch als anschaulicher praktischer Unterricht in der Umwelterziehung gelegen (Foto Kamila Antošová)



Bei den Arbeitseinsätzen der KRNAP-Verwaltung merken die Kinder und Jugendlichen schnell, wie mühsam die Bewahrung des Naturreichtums ist. Auf den Fotos graben sie in der 1.-2. Zone, im Exotherm der Albendorfer Kalkbrüche (Alberické lomy) Altgehölz aus (Foto Kamila Antošová)



Der Zoologe Jan Vaněk unterrichtet Kinder bei der Rýchorská bouda (1996, Foto Karel Hník)



Aus dem Projekt Bezpečné Krkonoše/Sicheres Riesengebirge – ein Mitglied des BRD Krkonoše unterweist Mitarbeiter der KRNAP-Verwaltung im Umgang mit Lawinensonden (Foto Kamila Antošová)



Zur Sicherheit, Annehmlichkeit und Belehrung der Besucher wurden im Gelände Hunderte von Einrichtungen installiert (2009, Foto Kamila Antošová)





Plantage alter Obstsorten im Klostergarten in Vrchlabí (2010, Foto Kamila Antošová)



Ausgewählte breite und nicht allzu steile Wege, die einst zu Zwecken des Massentourismus entstanden, sind mithilfe eines Assistenten auch von immobilen Bürgern zu meistern. Die KRNAP-Verwaltung arbeitet langfristig am Projekt ‚Barrierenfreies Riesengebirge‘. Auf diesem Foto von 2009 begleitet Michal Skalka eine Gruppe bewegungseingeschränkter Touristen zur Elbquelle (Foto Kamila Antošová)





Geländeschulung von Mitarbeitern des KRNP und KPN, botanisches Stelldichein in der kleinen Schneegrube (Mały Kocioł Śnieżny), Juni 2012 (Foto Kamila Antošová)



Die Abteilungen der KRNP-Verwaltung in Vrchlabí siedelten lange Zeit an verschiedenen Orten – im Schloss, im Museumsgebäude und in zwei provisorischen Holzbaracken. Nach dem Zusammenschluss mit dem Forstbetrieb wurde eine neue Zentrale errichtet (Fertigstellung im Jahre 1996, Foto Kamila Antošová)



Teil des Territoriums des KRNP und KPN, bzw. des Biosphärenreservats Krkonoše/Karkonosze sowie des Gebiets von gemeinschaftlicher Bedeutung und FFH- und Vogelschutzgebiets Krkonoše im System Natura 2000 ist neben den wilderen Partien der subalpinen und alpinen Vegetationsstufe auch das Mosaik von Bergwiesen und -weiden in den Wäldern der montanen Stufe. Diese Aufnahme von Benecko mit der Kesselkoppe (Kotel) im Hintergrund entstand 2008 (Foto Kamila Antošová)



Etappenziel der ‚Friedensfahrt‘ an der Vrbata-Baude, Mai 1995. Massensportveranstaltungen wurden nach und nach von den Kammpartien verwiesen (Foto Karel Hník)



Die Teilnehmer der internationalen Konferenz IUCN Nationalparks – Immissionen und Menschen Juni 1990 im Elbgrund (Labský důl) bekamen zu sehen, dass die immisionsbedingten Kahlschläge nicht einmal vor staatlichen Naturschutzgebieten Halt machten (Foto Karel Hník)



Unterwegs zu den regelmäßigen Messungen der Schneebedingungen im Schustlergärtchen (Schustlerová zahrádka) im Elbgrund (Labský důl). Auf dem Foto von 2006 begleiten der NP-Wächter Petr Hartman und der Chefredakteur der Zeitschrift Krkonoše + Jizerské Hory, Radovan Vlček Frau Petra Šťastná, die Jan Štursa bei diesen Messungen ablöste (Foto Kamila Antošová)



Grenzschild bei Vysoká pláň, im Hintergrund die Kesselkoppe (Kotel), (Foto Kamila Antošová)



projektieren. Hunderte von Wohnungen (außer dem Gebäudeensemble in Horní Mísečky, wo Regulierungsmechanismen der Raumplanung total versagten) wurden in der Konjunktur vor 2008 im Schutzband, vor allem in den Bebauungsgebieten großer Urlaubszentren errichtet. Ihr Einfluss auf die örtliche Kommunität und Architektur ist devastierend und wohl nur mit der totalen Verbauung an der Mittelmeerküste vergleichbar. In letzter Zeit ist auch die Konsolidierung des Ski-Business zu vermerken, also die Fusion der einzelnen Unternehmen. Die Grundlage zu all diesen Skigebieten wurden schon in den vorangegangenen Jahrzehnten gelegt. Bis 2000 wurden sie dann deutlich modernisiert und in den nachfolgenden Jahrzehnten ausgebaut und miteinander verbunden. Ein aktuell diskutiertes Problem ist der Einfluss der Flutlichtbeleuchtung der Skipisten auf die umliegende Landschaft und die Wasserentnahme aus den Wasserläufen zur künstlichen Beschneigung. Der Druck auf die Entwicklung der Infrastruktur für den alpinen Skisport wurde 2008 einer Sonderexpertengruppe zur Erörterung vorgelegt. Diese betonte in ihrem Abschlussbericht, dass auf dem Territorium des KNAP lediglich bereits bestehenden Skigebiete ergänzt werden dürfen und dies grundsätzlich nur in dessen 2. und 3. Zone. Vorhaben zur Entwicklung des alpinen Skisports unterliegen der Beurteilung laut SEA/EIA (Ges. Nr. 100/2001 Slg., über Umweltverträglichkeitsprüfungen) sowie der FFH-Verträglichkeitsprüfung laut Natura 2000 (§ 45h und 45i von Ges. Nr. 114/1992 Slg., über den Natur- und Landschaftsschutz).

Das System Natura 2000 ist generell ein starkes Instrument, auch bei der Beurteilung kleinerer, individueller Bauvorhaben. Das Gebiet des KRNP und dessen Schutzband (Pufferzone) wurde kraft RegV. Nr. 600/1994 Slg., in dem das Vogelgebiet Riesengebirge festgelegt wird, sowie RegV. Nr. 132/2005 Slg., in welcher das nationale Verzeichnis von Gebieten mit gemeinschaftlicher Bedeutung festgelegt ist, zu einem untrennbaren Bestandteil des europäischen Netzes von Schutzgebieten. Zur gleichen Zeit entstand ein praktisches Grundlagendokument nicht allein für die Tätigkeit der KRNP-Verwaltung, sondern auch für örtliche Selbstverwaltungen, Projektanten oder Architekten – Auswertung des Landschaftscharakters auf dem Gebiet des Nationalparks Riesengebirge und dessen Schutzband (Pufferzone) (Brychtová und Krause 2005).

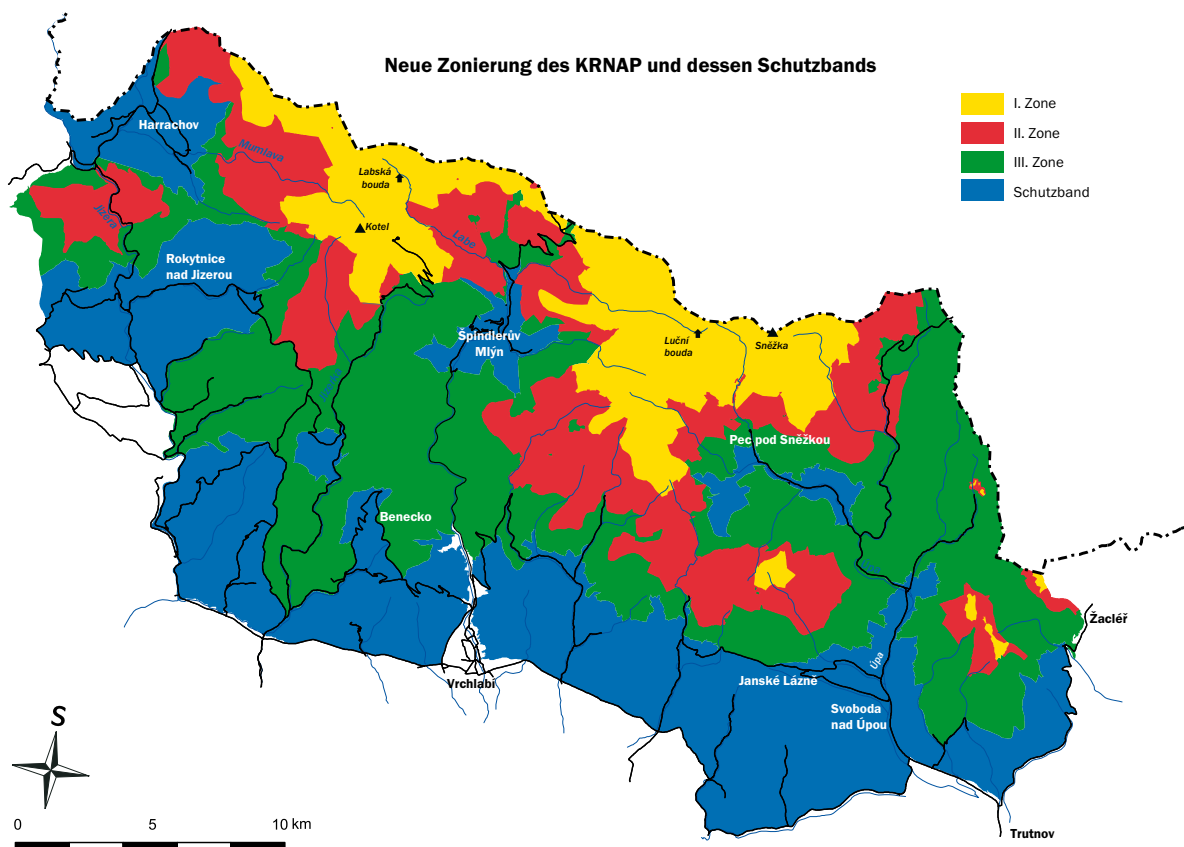
Denn Vorbeugen ist besser als Nachsehen. Die KRNP-Verwaltung setzt ihre langjährigen Erziehungs-, Bildungs- und Aufklärungsaktivitäten fort. Unter anderem auch durch den Betrieb seiner Riesengebirgsmuseen in Vrchlabí im Klostergebäude, im Schloss und herrschaftlichen Brauhaus in Jilemnice und im Pfarrhaus in Paseky nad Jizerou. Das 2012 eröffnete kleine Museum Kalkofen-Vápenka in Horní Albeřice wurde von vom Veselý výlet Horní Maršov projektiert, erbaut und betrieben. Informationszentren des KRNP gibt es in Vrchlabí, Harrachov, Špindlerův Mlýn und Pec pod Sněžkou. Der Betrieb der saisonalen Info-Blockhütten (die erste der 12 schrittweise in Betrieb genommenen Stellen war die bei Dívčí lávky im Jahre 1994) ist seit 2009 aus finanziellen Gründen rückläufig. Aus dem gleichen Grund wurden auch das Infozentrum in Rokytnice nad Jizerou und zuletzt auch das Riesengebirgszentrum für Umwelterziehung in der Rýchorská-Baude geschlossen. Nach mehr als 30 Jahren Betrieb verhandelt die KRNP-Verwaltung über die Rückübergabe des Museums in Jilemnice an die Stadt. In Vrchlabí wiederum werden die Bildungsaktivitäten forciert – die kleine, 2008 abgebrannte Station junger Naturschützer wird durch das im Jahre 2013 fertiggestellte, großartig konzipierte Riesengebirgszentrum für Umwelterziehung ersetzt.

Die Finanzierung des Betriebs der KRNP-Verwaltung hat sich in den letzten 20 Jahren deutlich gewandelt. Die Mittel aus dem Beitrag seines Trägers und aus eigener wirtschaftlicher Tätigkeit machen nur einen Teil seines Budgets aus. Infolge der Einsparungen in den öffentlichen Etats sank die Anzahl der Mitarbeiter der KRNP-Verwaltung auf die Hälfte (250 Mitarbeiter im Jahre 2013). Aufwendige Aktivitäten, wie z.B. große Investitionsaktionen oder mehrjährige wissenschaftliche Projekte finanziert die KRNP-Verwaltung aus verschiedensten europäischen und internationalen Programmen und Fonds, kleinere Aktionen auch aus regionalen Zuschussprogrammen. Außer den bereits genannten seien hier die bereits abgeschlossene Rekonstruktion des Klostersgartens, der vorbereitete Umbau und die neue Ausstellung des Riesengebirgsmuseums in Vrchlabí, die im Jahre 2010 fertiggestellte Skiausstellung des Riesengebirgsmuseums im herrschaftlichen Brauhaus in Jilemnice (Fördermittel aus norwegischen Fonds; in Zusammenarbeit mit der Stadt



Jilemnice) und das 2013 anlaufende Projekt LIFE+ erwähnt, das die nachhaltige Pflege von Natura 2000-Gebieten zum Ziel hat. Von der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit wären z.B. das erfolgreiche Museumsprojekt Via fabrilis – ‚Weg der Handwerkstraditionen‘ oder auch die Zusammenarbeit auf dem Gebiet geografischer Informationssysteme im Programm Inspire zu nennen. Die Kontakte mit dem KPN werden durch das langjährige Projekt der ‚Gemeinsamen Weiterbildung der Mitarbeiter des KRNAP und KPN‘ bestärkt, samt entsprechenden Studienaufenthalten, die helfen, die Aspekte der Arbeit der jeweils anderen Seite des Gebirges kennen zu lernen.

Diese Beschreibung unserer alltäglichen Arbeit für den Schutz des NP ist längst nicht erschöpfend, die Realität ist entschieden vielschichtiger. Ausführlich wird sie in einschlägigen Periodika und Publikationen beschrieben, von denen wir eine kleine Auswahl beifügen. Zum Schluss unseres Rückblicks auf das halbe Jahrhundert des Nationalparks Riesengebirge noch eine kurze Vorausschau. 2013 tritt die langfristig vorbereitete, mit den örtlichen Kommunen erörterte und vom Umweltministerium bereits gebilligte Neuzonierung in Kraft, die dem Zustand der Umwelt, der sich die Verwaltung des KRNAP verpflichtet fühlt, noch besser gerecht wird.



Die neue, 2012 gebilligte Zonierung wird der Notwendigkeit, gut bewahrte Teile der Natur zu schützen, besser gerecht. Die neu definierte 1. Zone wird um die bisherige 2. Zone erweitert (vergl. Karte Nr. 3) und entspricht annähernd den früheren Schutzgebieten (Reservaten). Die Naturdenkmale führen wir hier der Übersichtlichkeit halber nicht an, 2013 ist deren Zustand identisch mit dem auf Karte 3.

(Karte: Jana Kalenská, 2013)

## Quellen

*Krkonoše. Jizerské hory 2002–2012.* Vrchlabí: Správa Krkonošského národního parku. ISSN 1214-9381.

*Krkonoše: Měsíčník o přírodě a lidech 1968–2002.* Vrchlabí: Správa Krkonošského národního parku. ISSN 0323-0694.

*Krkonošský národní park. Zprávy 1964–1968.* Vrchlabí: Správa Krkonošského národního parku.

*Opera Corcontica = Krkonošské práce 1965–2012.* Vrchlabí: Správa Krkonošského národního parku. ISSN 0139-925X.

*Ročenka Správy Krkonošského národního parku 1978–1984, 1992–2013.* Vrchlabí: Správa Krkonošského národního parku.

*Informační zpravodaj Správy Krkonošského národního parku 1977–1992.* Vrchlabí: Správa Krkonošského národního parku.

Fanta, Josef et al. 1969. *Příroda Krkonošského národního parku.* 1. Ausgabe, Praha: Státní zemědělské nakladatelství. 221 Seiten.

Flousek, Jiří, ed. et al. 2007. *Krkonoše: příroda, historie, život.* 1. Ausgabe, Praha: Baset. 863 s., 1 CD mit Registern und Bibliografien. ISBN 978-80-7340-104-7.

Jeník, Jan 1961. *Alpínská vegetace Krkonoš, Králického Sněžníku a Hrubého Jeseníku: Teorie anemoroografických systémů.* 1. Ausgabe, Praha: ČSAV. 409 Seiten.

Klika, Jaromír, ed. 1948. *Příroda v Krkonoších: Přírodovědecký průvodce.* 1. Ausgabe, Praha: Česká grafická unie. 245 Seiten.

Klimeš, Pavel 2007. *Krajina Krkonoš v proměně století = Riesengebirgslandschaft in hundertjähriger Wandlung.* 1. Ausgabe, Horní Maršov: Veselý výlet für die Verwaltung des Nationalparks Riesengebirge. 304 Seiten. ISBN 978-80-902093-1-2.

Lokvenc, Theodor 1978. *Toulky krkonošskou minulostí.* 1. Ausgabe, Hradec Králové: Kruh, 267 Seiten.

Sýkora, Bohuslav et al. 1983. *Krkonošský národní park.* 1. Ausgabe, Praha: Správa Krkonošského národního parku, Verlag Státní zemědělské nakladatelství. 276 Seiten.

Šourek, Josef 1970. *Květena Krkonoš: český a polský Krkonošský národní park.* 1. Ausgabe, Praha: Academia. 451 Seiten.

Štursa, Jan, ed. 1977. *Člověk a horská příroda ve XX. století: Sammelband von Referaten von wissenschaftlichen Konferenzen, die von der Verwaltung des Nationalparks und ihrem Wissenschaftlichen Rat veranstaltet wurden.* Vrchlabí: Správa Krkonošského národního parku. 75 Seiten.

### **Von der KRMAP-Verwaltung betriebene Server**

**www.krnep.cz** – Hauptwebseite des KRMAP

**krkonose.krnep.cz** – Seiten der Zeitschrift Krkonoše – Jizerské hory. Sie beinhaltet: Register ab 1963 und Texte ab 2003

opera.krnep.cz – beinhaltet u.a. sämtliche Ausgaben des Sammelbands Opera Corcontica im PDF-Format.

gis.krnep.cz – Kartenserver

**architektura.krnep.cz** – Handbuch Typická architektura Krkonoš a Jizerských hor (Typische Architektur des Riesen- und Isergebirges) in elektronischer Form

**invazky.krnep.cz** – Informationen über Invasionspflanzen im KRMAP und ihre Bekämpfung

# Große Streitfälle des Riesengebirges

**Jan Štursa**

Im Jahre 2013 wird ein halbes Jahrhundert seit der Gründung unseres ersten Nationalparks vergangen sein. Ein halbes Jahrhundert lang haben verschiedenste erfreuliche aber auch kummervolle Ereignisse das Antlitz unseres Gebirges geprägt. Die anfängliche Suche nach dem rechten Weg für den jungen Nationalpark lösten traurige und unerfreuliche Zeiten ab, als giftige Immissionen die Riesengebirgskämme einhüllten, die Wälder abstarben, zahlreiche Lebewesen aus den Bergen verschwanden und sich das Gebirge einem gewaltigen Ansturm des Tourismus zu erwehren hatte – unter dem Motto „Die Berge gehören den Werktätigen“. Dann raselten auf den Marktplätzen zu Füßen der Berge die Schlüsselbunde als Vorboten einer besseren Zukunft auch für unser höchstes Gebirge und für dessen Gesundung. Einfach war es dennoch nicht und so füllten weitere und weitere dramatische und leidenschaftlich diskutierte Ereignisse die Chronik des Nationalparks. Es wäre schade, wenn sie von der Zeit verweht und von den Schicksalen neuer Generationen von Verwaltern, Bewohnern oder Nutznießern unserer bis heute schönen Berge übertönt würden. Denn die Geschichte, wenn sie bewahrt wird, ist ein kostbarer Tresor von Erfahrungen für künftige Generationen. Dies war der Hauptgrund für die Absicht, anhand einiger großer Geschehnisse der letzten Jahrzehnte daran zu erinnern, welche Umstände und Menschen die neuzeitliche Geschichte des Nationalparks geprägt haben.





Das nasseliebende Breitblatt-Fingerknabenkraut kommt in den Riesengebirgssümpfen recht häufig vor, im Vorland ist es eher selten (Foto Kamila Antošová)

# 01

## Modrý důl – Blaugrund

### **Sieg der fachkundigen Argumentation oder der ökonomischen Realität?**

Das Massiv des Brunnerberges (Studniční hora), des dritthöchsten Gipfels des Riesengebirges, zog von je her die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich. Schon vor Jahrhunderten entstand an seinem östlichen Fuße der bekannteste mittelalterliche Schurfort im Riesengrund (Obří důl), an den Hängen des Brunnerberges lockten Teufelsgärtchen und Rübezahls Lustgärtchen zuerst die Riesengebirgslaboranten und später Botaniker an, während seine Südhänge schon gegen Ende des 17. Jhd. von Baudlern besiedelt waren, die auf den Wiesen beider Enklaven ihr Vieh weideten oder Heu ernteten. Am Südhang des Brunnerberges leuchtet bis tief in den Sommer hinein die weiße Fläche des größten Firnfelds des Riesengebirges – die sog. ‚Karte der Republik‘ und durch die Schlucht des Lawinenbaches in der Aupagrube (Úpská jáma) führte im vergangenen Jahrhundert die Route eines spektakulären alpinen Skirennens – des sog. Mai-Rennens. Kurzum, ein Berg, der es in sich hat. Kein Wunder, dass er Menschen aller möglichen Professionen und Interessen anzog. Die einen, um ihm seine Bodenschätze zu entreißen, andere, um den Grund für den nahezu übernatürlichen Reichtum der ‚Riesengebirgsgärtchen‘ zu ergründen oder auch, um den hiesigen Schneereichtum zu sportlichen und touristischen Zwecken zu nutzen.

### **Ein erträumtes Skigebiet**

1966 legten Vertreter des Zentralausschusses des Tschechoslowakischen Sportverbands (ÚV ČSTV) den Vorschlag vor, an den schroffen, in den Blau- und Riesengrund (Obří u. Modrý důl) abfallenden Südhängen des Brunnerberges ein Skigebiet zu errichten, das damaligen Parametern zur Austragung internationaler Rennen gerecht werden sollte. Dabei ging man davon aus, dass





Geplante Skipisten und Seilverbinding zwischen dem Blaugrund und dem Gipfel des Brunnberges (Studniční hora). Zum Glück für diese einzigartige Insel der Riesengebirgstundra wurde das Projekt fallen gelassen (Foto Jan Štursa)

sich die große Überhöhung (im Bereich von 900 bis zu 1 554 m ü.d.M.) und das erhebliche Gefälle des Brunnberges u.a. in einer ausreichenden Höhe und Dauer der Schneedecke niederschlagen. Die großen Schnee- und Firnfelder, die bis zum Sommeranfang an den Hängen des Brunnberges liegen blieben und wohl auch persönliche Erfahrungen der Unterbreiter des Vorhabens schienen dies zu erhärten. Auf der polnischen Seite des Riesengebirges waren schon damals (bis heute) bizarre Abfahrten durch einige der Rinnen in den Karwänden des Kleinen Teiches (Mały Staw) in Mode und in der Aupagrube wurden bis in die 60er Jahre des 20. Jhd. hinein sogar populäre Mai-Abfahrtsrennen ausgetragen.

Gemäß einer Investitionsstudie aus dem Jahre 1966 sollten auf dem Gebiet des Brunnberges, Blau- und Riesengrunds mehrere Wettkampf-, sportliche und touristische Abfahrtspisten, ein Sessellift aus dem Blaugrund zum Brunnberg und ein weiterer zum

Hochwiesenberg (Luční hora) errichtet werden, im weiteren Horizont auch eine Herberge und ein Berghotel im Blaugrund und ein Skistadion samt Tribüne im Riesengrund. Der damalige Raumordnungsplan von Pec pod Sněžkou sah für dieses Gebiet sogar ein Skisprungstadion, ein Berghotel im Riesengrund und UnterkunftsKapazitäten (50 Betten) an den Bergstationen am Brunn- und Hochwiesenberg vor. Der vorausgesetzte Investitionsaufwand zu diesen Plänen des ZA des ČSTV stellte einen Betrag von nahezu 35 Millionen Kronen dar – für damalige Verhältnisse eine enorme Summe.

Die Unterbreiter dieses Megavorhabens übersahen dabei völlig, dass sich alles auf dem Territorium eines Naturschutzgebietes mit strengem Schutzstatut abspielen sollte (die damaligen staatl. NSG Obří důl/Riesengrund und NSG Ostriesengebirge), ganz abgesehen von den in den Gipfelpartien der Riesengebirgstundra herrschenden klimatischen





Unter der Leitung von Prof. Bohuslav Sýkora, des Mitglieds und späteren Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Rates der KNAP-Verwaltung, wurde im Gelände häufig über die Methodik eines langjährigen Monitorings der natürlichen Bedingungen am Massiv des Brunnerberges (Studniční hora) diskutiert (von links nach rechts F. Kolín, Z. Rozsypalová, B. Sýkora, V. Spusta, ?, ?, E. Hadač, O. Štětka, M. Klapka, Z. Říha, ?, V. Veselý), (Foto Jan Štursa)

Bedingungen (Lawinengefahr, rasche Veränderungen der Temperatur-, Wind- und Sichtverhältnisse, räumliche und zeitliche Variabilität der Schneedecke). Langfristige Schneebeobachtungen, historische Berichte und die für Lawinenbahnen und -rinnen so typische Verteilung der Waldbestände zeigen deutlich, wie häufig und zerstörerisch die Schneelawinen im Abschluss des Blaugrunds sind. Die destruktiven Folgen der wichtigsten von ihnen sind sogar noch am gegenüberliegenden Hang des Široký hřbet zu beobachten. Eine Warnung für leichtfertige Skifahrer sollte auch das Kreuz am Winterweg durch die waldlose Enklave Studniční Boudy sein, das an eine Lawine erinnert, die hier am 20. Februar 1952 den erfahrenen Skiläufer Štěpán Šilhavý in den Tod riss. Die Mitglieder der Bergwacht des Riesengebirges, die das Gebiet des Blaugrunds regelmäßig für lange Wintermonate sperren oder von Skitouren durch den Grund abraten, wissen von der Gefahr der winterlichen Querung des oberen Teils des Blaugrunds ein Lied zu singen. Türmt sich doch auch bei nur durchschnittlichen Schneebedingungen in der Abrisszone der Schneelawinen am bekannten Schneefeld ‚Karte der Republik‘ eine über 15 m hohe Wechte auf!

Die Studie ließ solche eine solide langfristige Auswertung der klimatischen und Schneebedingungen völlig außer Acht, was von Anfang an zu heftigen Diskussionen und danach zu einem ernststen Interessenkonflikt zwischen den Naturschützern und den Funktionären des



Die Gipfelbereiche der Hänge des Brunnerberges (Studniční hora) zeichnen sich durch starke Windströmungen aus, die ständig den Charakter der Schneedecke verändern. Die bizarren Formen der Schneewehen sind ein echter Leckerbissen für jeden Fotografen, für Skifahrer stellen sie jedoch eine enorme Unfallgefahr dar (Foto Jiří Havel)

Zentralkomitees des ČSTV führte. Die zweitgenannten hielten das eher kleine Gebirge für so ‚riesig‘ (eine der möglichen Auslegungen seines deutschen Namens), dass man hier tun und lassen konnte, was man wollte. Und so entbrannte einer der größten Streitfälle in der damals noch jungen Geschichte des Nationalparks. Mit anfangs sehr ungünstigen Karten für den Naturschutz und die Natur des Riesengebirges. Dennoch gelang es nach zahllosen Verhandlungen und namentlich dank der Zivilcourage einiger Vertreter des wissenschaftlichen Rates der KRNAP-Verwaltung (Prof. Bohuslav Sýkora, Prof. Emil Hadač, Ing. Josef Fanta) in den damaligen politischen Kreisen eine vorherige, detaillierte, mehrjährige Forschung im betreffenden Gebiet durchzusetzen. Diese sollte die notwendigen Daten zur Schlichtung der entstandenen Causa liefern und eine endgültige, objektive Entscheidung ermöglichen. Der damalige Direktor der KRNAP-Verwaltung, Miroslav Klapka hatte das Glück, sich bei der schwierigen Durchsetzung der Naturschutzinteressen im Riesengebirge auf das brillante Expertenteam des wissenschaftlichen Rates und weitere Fachinstitutionen stützen zu können.

## Monitoring

In den Wintern 1968 bis 1970 fand an den Südhängen des Brunnerberges ein eingehendes Monitoring der klimatischen Bedingungen, samt einer detaillierten



Ungewöhnliche Wachstumsform der Fichte (*Picea excelsa*) – das sog. Fichtenkrummholz. Im gesamten Riesengebirge kommt es allein an den extrem windigen Hängen des Brunnberges und der Schneekoppe (Sněžka) vor (Foto Jan Štursa)

Analyse aller hier vorkommenden geomorphologischen und botanischen Phänomene statt. Tag für Tag und bei jedem Wetter begaben sich die Wächter des KRNAP hinauf, um an 12 ständigen Beobachtungsstellen sämtliche meteorologischen Charakteristiken, die Höhe und Qualität der Schneedecke aber auch Sicherheitskennziffern, wie Sichtverhältnisse, Lawinengefahr, Befahrbarkeit der Hänge, usw. zu vermerken. In vier Jahren gelang es über 22 000 Daten zu sammeln, deren komplexe Analyse entscheidende Erkenntnisse zur weiteren Entscheidungsfindung brachte. Aus der Tabelle ist ersichtlich, welche Bedingungen zu einer möglichen Nutzung der Südhänge des Brunnberges zu skisportlichen Aktivitäten herrschen.

Lediglich 15 Tage eines durchschnittlichen Winters erlauben in Lagen über 1 300 ü.d.M. im Bereich der Südhänge des Brunnberges eine reguläre Nutzung für den Skisport. Diese geringe Anzahl von Tagen wird von folgenden Faktoren beeinflusst:

- unzureichende Höhe, Qualität und Dauer der Schneedecke,
- sehr eingeschränkte bis schlechte Sichtverhältnissen,
- ungünstige Windbedingungen,
- häufige Lawinengefahr in dichter Nähe der ‚Karte der Republik‘ und im Abschluss des Blaugrunds (Modrý důl).





Die Zwerg-Primel (*Primula minima*) gehört zu den botanischen Juwelen der Flora der Riesengebirgstundra (Foto Jan Štursa)

Die Reduzierung dieser Risiken hätte eine kostspielige logistische Absicherung notwendig gemacht (u.a. technische Beschneidung, Lawinsperren, Abholzung von Latschen- und Kiefernbeständen, ständiges Monitoring der Lawinengefahr, Sicherheitsaufsicht). Zusammen mit den groben Eingriffen beim eigentlichen Bau (Abholzung von Waldbeständen, Begradigung der Abfahrtsstrecken, Linien- und Sekundärbauten) hätte dies zu irreversiblen Schäden in den wertvollsten Partien des Nationalparks Riesengebirge geführt, samt Verschlechterung der hydrologischen Verhältnisse und nachfolgender Bodenerosion (ausführlich im Sbd. *Opera Corcontica* Nr. 10/1973 beschrieben).

Die mehrjährige Untersuchung ermöglichte das eindeutige Fazit, dass der erwogene Bereich völlig ungeeignet zur intensiven Nutzung als Skigebiet ist, dass die geplanten Investitionen höchstwahrscheinlich unrentabel wären, ganz zu schweigen von den dauernden Schäden an der Natur.

Es war zu erwarten, dass diese stichhaltigen Argumente nicht einfach vom Tisch zu wischen sind und dass die Parteiautokratie (schon damals) keinen Vertrauensverlust durch eine krasse Fehlentscheidung riskieren möchte. Und so folgte, was die Mitarbeiter der Verwaltung des KRNAP, die Naturwissenschaftler und Bewunderer der Riesengebirgsnatur sehnlichst erwarteten. Die Realisierung der Studie des ZK des ČSTV wurde offiziell fallen gelassen, darüber hinaus wurde sogar empfohlen, bei der künftigen Raumplanung im Riesengebirge jeweils immer konsequent von einer systematischen Untersuchung und Analyse aller natürlichen Bedingungen im betroffenen Gebiet des NP Riesengebirge auszugehen. Diese Vorgehensweise war im Prinzip ein Vorbote der künftigen gesetzlichen Notwendigkeit der sog. Umweltverträglichkeitsprüfung (unter dem Akronym EIA – Environmental Impact Assessment bekannt).

Hinter den Kulissen wurde jedoch getuschelt, die realisierte Forschung und Anwendung ihrer Ergebnisse im Blaugrund sei zwar ein großer Sieg der Naturschützer gewesen, aber wenn die Projektautoren nicht unter erheblichem Geldmangel gelitten hätten, hätte sich die Situation für den Blaugrund möglicherweise nicht so rosig entwickelt. Wer weiß, was sich damals hinter den Kulissen der Parteiorgane wirklich abgespielt hat. Letztendlich siegte wohl doch die Angst vor der Lawine – nicht aus Schnee, sondern aus Argumenten und Meinungen. Allerdings hinderte dieses Exempel viele Initiatoren in der folgenden Geschichte des NP Riesengebirge nicht daran, weitere megalomane Projekte zu unterbreiten.

| Durchschn. Anzahl der Wintertage | Durchschn. Anzahl gefährlicher Tage | Durchschn. Anzahl sicherer Tage zur Nutzung zu skisportlichen Aktivitäten |            |              |
|----------------------------------|-------------------------------------|---|------------|--------------|
|                                  |                                     | ungünstig   | günstig    | sehr günstig |
| 151<br>100 %                     | 96<br>64 %                          | 40<br>26 %  | 15<br>10 % | 0<br>0 %     |





Die KRNAP-Verwaltung setzt ihr langjähriges Monitoring des Blaugrunds (Modrý důl) fort. Auf dem Foto aus dem Jahre 2012 misst Miroslav Válek per GPS die Größe und Höhe des ‚Republikarte‘ genannten Schneefeldes (Foto Kamila Antořová)

# 02

## Das Jahr 1968 im Riesen- gebirge

### **Besetzung des Urwaldes auf dem Kamm des Rýchory**

Die als ‚Prager Frühling‘ bekannten Ereignisse von 1968 wurden vielfach beschrieben und analysiert. Was in diesen Augusttagen in dem an der Grenze liegenden Riesengebirge, namentlich in der Kreisstadt Trutnov geschah, ist hinreichend bekannt, deshalb sehen wir hier von einer tieferen Betrachtung ab. Weniger bekannt ist jedoch, dass es direkt auf dem Gebiet des NP zu einem Okkupationsakt kam und zwar in dessen östlichem Ausläufer – auf dem Rücken des Rehorngebirges, tsch. Rýchory. So hinterließ der Prager Frühling auch hier seine Spuren – im damals einzigen tschechischen Nationalpark und in den Schicksalen der Mitarbeitern seiner Verwaltung. Hier ein kurzer Abriss der Ereignisse, die dem 21. August im NP Riesengebirge und in dessen Verwaltung vorausgingen und folgten.

### **Intercamp**

Den neugebackenen Verwaltern des NP fehlte es in den ersten Jahren an entsprechenden Erfahrungen bei der Pflege des anvertrauten Naturreichtums, deshalb bemühten sie sich, schnell Anschluss an das europäische Geschehen auf dem Gebiet des Naturschutzes zu finden. Das innenpolitische Tauwetter in den Jahren 1967 und 1968 ermöglichte es den beginnenden Naturschützern auch ins Ausland zu gelangen, konkret in den westdeutschen Naturpark Lüneburger Heide, in dem ein internationaler Kurs für junge Naturschützer stattfand. Das Treffen junger Naturschützer fand unter der Schirmherrschaft der Weltnaturschutzunion (IUCN) und weiterer Institutionen statt und zwar unter der damals bekannten Kurzbezeichnung Intercamp. Die Mitarbeiter der KRNAP-Verwaltung Ing. Václav Veselý und nach ihm auch Ing. Josef Fanta verbrachten mehrere Tage im Naturpark und heimsten dabei wertvolle Informationen ein, wie man sich um ein Gebiet mit dem Statut eines Nationalparks kümmert und wie man die Öffentlichkeit, namentlich die Jugend in diese Bemühungen einbezieht. Schon in den vorangegangenen Jahren kam man mit der IUCN-Kommission überein, dass das Riesengebirge ein geeigneter Ort zur Veranstaltung des II. Tschechoslowakischen Naturschutz-Jugendlagers sei (das erste fand 1966



Die überwältigende Atmosphäre des Rehorn-Urwaldes war damals ernstlich gefährdet (Foto Ladislav Jirman)

im Slowakischen Paradies statt). Beide KRNAP-Mitarbeiter verfolgten daher in der Lüneburger Heide aufmerksam, was für die Verwirklichung eines Intercamps im Riesengebirge wichtig war.

## Jugendlager

Der Termin war auf den 17.–31. August 1968 festgesetzt. Annähernd 20 junge Leute aus zehn europäischen Ländern trafen sich zuerst in Prag, um zwei Tage später ins Riesengebirge abzureisen, wo der Hauptteil des Schutzprogrammes ablaufen sollte. Am 20. August machten sich die Teilnehmer mit großem Interesse mit dem NSG Dvorský les – Hofelbusch, mit verschiedensten Aktivitäten der KRNAP-Verwaltung sowie mit dem Programm der Schutzstation in der Baude Sokolka bekannt, in der sie untergebracht waren. Am Abend saßen alle rings um ein Lagerfeuer, es wurde eifrig debattiert und gesungen. Spät in der Nacht störte plötzlich das Dröhnen von Flugzeugen die sorglose Unterhaltung, keiner ahnte dabei, dass dies die Ouvertüre zu einer grausamen militärischen Aggression war, die unsere Gesellschaft tief erschüttern sollte. Erst am Morgen traf der Direktor der KRNAP-Verwaltung Miroslav Klapka auf der Sokolka ein und teilte uns mit, was geschehen war. Die Reaktionen der jungen Leute aus allen Ecken und Enden Europas waren recht unterschiedlich, dennoch ging das Lager programmgemäß weiter.

Die militärischen Einheiten blieben jedoch am 21. August nicht nur an den Zufahrtswegen zu Füßen der Berge. In Maršov standen russische und polnische Einheiten – was sich in Trutnov abspielte, ist wohl bekannt. Die Durchfahrt von Militärtechnik über die Hoffmannsbaude nach Vrchlábí und ins mittlere Riesengebirge wurde dank des Engagements einiger Leute aus Černý Důl durch gewaltige, aus dem Kalkbruch abgesprengte Felsblöcke versperrt. Die überwucherten Felsblöcke unterhalb der Straße zeugen bis heute vom aktiven Widerstand unserer Bevölkerung gegen die Okkupation. An diesem traurigen Augusttag kam jedoch auch ein russischer Fernmelde-trupp auf den Kamm des Rehorngebirges hinauf und schlug direkt im Reservat sein Lager auf. Mit der Aufgabe, die Fernmeldeverbindung zwischen der Süd- und Nordflanke des Riesengebirges herzustellen. Direktor Klapka war über die Maßen erbittert über das Wüten der Soldaten in der geschützten Natur (das von schweren Militärfahrzeugen zerwühlte Gelände, das Fällen von Bäumen im Urwald zu Brennholz zwecken...). Er bat daher die russische Teilhaberin am Jugendlager Ljuba Kulescha um Hilfe beim Übersetzen und beide machten sich zum Kommandeur der russischen Einheit auf. Dieser regte sich fürchterlich auf, was sich Direktor Klapka als Zivilperson da erlaube, verwies ihn resolut aus dem Lager und unterhielt sich dann lange mit der jungen Russin. Diese kam zurück und erklärte, dass ihr der





Auf den Spuren der Okkupanten. (Foto Fotoarchiv der KRNAP-Verwaltung)

Offizier klar gemacht habe (!), was in unserem Land eigentlich los sei; kurzum, er hatte sie von der Existenz kontrarevolutionärer Elemente, der Notwendigkeit der freundschaftlichen Hilfe der Nachbarstaaten des Warschauer Paktes und von all dem Geschwätz überzeugt, das uns in den folgenden Tagen, Monaten und Jahren verfolgen sollte.

## Militärlager

Den weiteren Ablauf des Intercamps gelang es einigermaßen zu sichern, den Schutz des Naturreichtums des Rehorngebirges allerdings weniger. Lange zwölf Monate ‚wirtschaftete‘ dort die erwähnte russische Einheit und ‚machte Ordnung‘ im Dvorský les – Höfelbusch. Dabei waren die Soldaten kaum zu beneiden, den harten Gebirgswinter verbrachten sie im Prinzip in ihren Fahrerhäusern und in improvisierten Unterständen (so etwas wie Halb-Zemljankas). Deshalb waren sie auch häufige Besucher der Rýchoršká-Baude, deren Betreiber, das Ehepaar Beck, erfolgreich Wärme und Beköstigung gegen Motordiesel für die Dieselaggregate tauschten. Auch Zdeněk Říha, der damalige NP-Wächter im Rýchory, weiß ein Lied davon zu singen. Direktor Klapka war nicht gewillt, das zerstörerische Gebaren der Soldaten



Miroslav Klapka, der erste Direktor der KRNAP-Verwaltung, bei einem Treffen mit freiwilligen NP-Wächtern im Jahre 1969 im Rehorngebirge (im Hintergrund Otokar Štětka, Hauptmann der Bergwacht Riesengebirge), (Foto Fotoarchiv der KRNAP-Verwaltung)

im Schutzgebiet zu dulden (letztendlich war dies auch seine Aufgabe) und bemühte sich aus allen Kräften, die Verlegung der Truppe an eine weniger exponierte Stelle zu erwirken. Keiner konnte ihn damals von der Notwendigkeit der Anwesenheit im Schutzgebiet überzeugen, weder die Genossen der Kreis-, noch der Bezirksbehörde. Nach langen Monaten seines Widerstands gegen diesen unsinnigen Zerstörungsakt fand im Sommer 1969 unter Beteiligung des tsch. Bevollmächtigten für den Truppenaufenthalt und eines hohen russischen Potentaten ein Kontrollgang durch die geschädigten Orte statt. Der Abzug der Truppe, einschließlich der Beseitigung der Geländeschäden, wurde protokollarisch bekräftigt. Damals erklang auch der vielmals zitierte Ausspruch des anwesenden russischen Offiziers. Als ihm Direktor Klapka zu erklären versuchte, dass die abgestorbenen Bäume Teil des Urwaldes sind und durchaus ins Reservat gehören, entgegnete dieser, zu Hause hätten sie eine Menge Reservate aber in keinem von ihnen gäbe es einen solch unaufgeräumten Wald wie hier... Wie hätte das Rehorngebirge wohl ausgesehen, wenn Direktor Klapka's Kampf nicht von Erfolg gekrönt worden wäre. Ein teuer erkaufter Sieg für das Rehorngebirge und den Nationalpark, wie sich in der nachfolgenden Ära der Personalsäuberungen im Laufe des sog. ‚Normalisierungsprozesses‘ zeigen sollte.



Das Werk gelang – trotz schleichender Konterrevolution (Foto Fotoarchiv der KRNP-Verwaltung)

## Normalisierung

Soweit mir bekannt ist, gelang solch ein Truppenabzug allein im Riesengebirge und in Südböhmen, wo unweit von Český Krumlov im NSG Vyšenské kopce ebenfalls schwere Militärtechnik stationiert wurde. In beiden Fällen folgte dem Abzug die Persekution ihrer Hauptinitiatoren auf den Fuß. Direktor Miroslav Klapka wurde vom Bezirksnationalausschuss Ostböhmen, dem damaligen Träger der KRNP-Verwaltung, prompt seines Amtes enthoben. Die Genossen waren nicht gewillt, seinen Widerstand gegen die Besatzer und seinen Erfolg im Rehorngebirge hinzunehmen. Kein Wunder – laut Entlassungsdekret hatte er „das von der sozialistische Heimat in ihn gesetzte Vertrauen enttäuscht“. Schade, denn Mirek Klapka hatte sich seiner Rolle als Direktor des ersten tschechischen Nationalparks mit Bravour entledigt. Bei den Leuten war er für sein geradliniges, aufrichtiges und kameradschaftliches Verhalten beliebt, er spielte nicht den Alleswisser, sondern verließ sich eher auf seinen ‚Bauernverstand‘ und die Fachkompetenz seiner Mitarbeiter. Einmal schockte er die reservierte

Gesellschaft am damaligen Kulturministerium (das Umweltministerium wurde erst 1990 gegründet), als er zum Gespräch mit dem Minister in Lederhosen mit Jagddolch am Gürtel erschien. In der damaligen allgemeinen Begeisterung für die Dubček-Regierung wurde er mitunter spontan von wildfremden Menschen angesprochen, die ihn für Čestmír Císař, eine Schlüsselperson des Prager Frühlings hielten. Zum Abschluss des geschilderten II. Intercamps verabschiedete er sich recht formlos von den jungen ausländischen Naturschützern – am Lagerfeuer und mit einem deftigen Spießbraten à la Klapka.

Im September 1970 begann Miroslav Klapka wieder als Vordermann in der Kohlenzeche in Radvanice zu arbeiten (sein ursprünglicher Beruf), ohne dem Riesengebirge gram zu sein, mit einigen seiner einstigen Kollegen trifft er sich bis heute noch. Unlängst feierte er seinen 80. Geburtstag; es war sehr angenehm, sich wieder zu sehen und die gemeinsam verbrachte Pionierzeit des NP Riesengebirges Revue passieren zu lassen, die Besetzung des Urwalds im Rehorngebirge nicht ausgeschlossen. An die damaligen Ereignisse erinnern bis heute ein paar Narzissenbüschel, die dort einer der Soldaten bei seinem einjährigen Aufenthalt (aus Wehmut oder aus kulinarischen Gründen) einpflanzte, sowie zwei auffällige Reihen von Weidenbüschel aus natürlichem Anflug, die auch nach Jahren die Fahrrinnen der Autos auf der Heide vor dem Urwald säumen. Wer eventuell die Jahrgänge 1968 und 1969 der Zeitschrift Krkonoše aufbewahrt hat, findet dort zahlreiche verdeckte Anspielungen auf die damaligen Ereignisse und brillante Illustrationen von Vladimír Renčín, die die absurde Atmosphäre der ‚Normalisierungsära‘ dokumentieren. Die inhaltlich gut konzipierte Zeitschrift leitete damals Jirka Sehnal aus der KRNP-Verwaltung, auch dieser wurde 1970 aus politischen Gründen seiner Funktion als Chefredakteur enthoben. Da amtierte statt Miroslav Klapka bereits der parteitreue, von den Genossen eingesetzte, eiserne Kommunist Václav Veselý (mitnichten Ing. Václav Veselý, der Leiter der Naturschutzabteilung) und leitete drei Jahre lang die Normalisierungsära der KRNP-Verwaltung.

# 03

## Enduro-Olympiade

**Ein traumatisches Erlebnis – nicht nur für die Naturschützer im Riesengebirge**

Man schrieb das Jahr 1972 und die Verwaltung des KRNAP hatte neun Jahre Tätigkeit und eine eindrucksvolle Reihe von Erfolgen und Misserfolgen beim Schutz unseres ersten Nationalparks hinter sich. Zu den Erfolgen zählten z.B. das funktionierende Netz professioneller und freiwilliger KRNAP-Wächter, die Gründung des wissenschaftlichen Rates, die Herausgabe der immer populärereren Zeitschrift Krkonoše, der Beginn der Verkabelung und Beseitigung von Freileitungen zu den Bergbauden, die Übernahme und Rekonstruktion des Riesengebirgsmuseums, der erfolgreiche Abschluss der ‚Causa Modrý Důl – Blaugrund‘ sowie Hunderte außerordentlich wichtiger Kontakte mit Einwohnern und verschiedensten Nutzern des Riesengebirges. Erfolglos waren die Bemühungen, megalomane Projekte vom Typ Horizont in Pec, den Bau der polnischen Baude auf der Schneekoppe, der neuen Labská bouda (Elbfallbaude) und die Veranstaltung der ‚Internationalen Sechstagesfahrt‘ im Riesengebirge im Jahre 1972 zu verhindern. Hier ein paar Fakten, Zusammenhänge und Folgen dieses traumatisierenden Ereignisses.

### Berge als Sportgelände

Unser höchstes Gebirge ist ein Top-Gebiet von Tschechien und zwar nicht nur, was seine einzigartigen Natur- und Landschaftswerte betrifft. Seine Parameter machen es auch zur verlockenden Arena für sportlichen Ehrgeiz, zum Wettstreit mit seinen Gefahren und Gefahren. Schon ab dem Ende des 19. Jhd. avancierte das Riesengebirge zur anerkannten Tourismus- und später auch Sportdestination – von den Tälern bis auf die Gipfel dieses Mittelgebirges forderte der Mensch die raue Gebirgsnatur zum Duell heraus. Verschiedenste Skisportaktivitäten, sommerliche und winterliche Massenwanderungen und -läufe sowie die Bemühungen, die Riesengebirgsgipfel mittels immer





Die steilen Hänge verlangten Fahrern und Enduros alles ab (Foto Miroslav Hladík)

neuer technischer Mittel zu bezwingen, hatten immer häufiger Konfliktpotenzial und befanden sich ab 1963 auch im Widerspruch zum Status des Nationalparks.

Nicht anders war dies mit sportlichen Ambitionen – z.B. per Rad, Motorrad oder Auto zum Gipfel der Schneekoppe zu gelangen. Kein Wunder, dass die schwierigen Riesengebirgsterrains auch die Veranstalter der ‚Internationalen Sechstagesfahrt‘, der sog. Six Days anzog, die mit gewissen Unterbrechungen schon seit 1913 an den verschiedensten Orten der Welt ausgetragen wird. Die tschechischen Organisatoren hatten ihre erfolgreiche Premiere schon hinter sich, denn das populäre Rennen fand ja schon einmal, 1957 in der ČSSR statt. 1963 dann aufs Neue; da fehlte der jungen Verwaltung des KRNP einfach noch die Kraft, die zuständigen Personen davon zu überzeugen, dass

solche Aktivitäten im Widerspruch zum Statut des NP stehen. So fanden die Six Days trotz erheblichen Widerstands statt.

Als sich dann die Organisatoren der Sechstagesfahrt im Voraus mit dem Anliegen an die KRNP-Verwaltung und die zuständigen Behörden wandten, auch den 47. Jahrgang im Riesengebirge auszutragen, rief dies den großen Missmut der Naturschützer und einen Marathon komplizierter Verhandlungen aller beteiligten Akteure hervor – von den höchsten Regierungs- und Parteiebenen bis hin zur Bevölkerung, die berechtigte Befürchtungen hegte. Die eine Seite argumentierte mit der bereits erstellten, detaillierten Dokumentation über die Folgen der beiden vorangegangenen Jahrgänge auf die Riesengebirgsnatur, die andere Seite, die Repräsentanten unserer Industriebetriebe, mit dem ökonomischen und gesellschaftlichen Effekt eines Erfolgs des

tschechoslowakischen Teams. Damals, wie so häufig später noch, schadete dem KRNAP die sehr breit und leider auch sehr vage ausgelegte (und hierdurch missbräuchliche) Definition der Hauptrichtungen der Raumplanung auf dem Gebiet des Riesengebirges mit diesen vier Hauptfunktionen:

(1) naturwissenschaftliche, (2) Erholungs-, (3) wasserwirtschaftliche (4) wirtschaftliche Funktion. Bei der Erörterung kam es dann allein darauf an, wer und in welcher Rangordnung die eine oder andere Funktionen bzw. dies oder jenes Vorhaben demagogisch durchzusetzen verstand, natürlich unter dem Vorwand gesellschaftlicher Prioritäten.

## Enduro-Arena

In dieser Atmosphäre verging die Zeit wie im Flug und so war auch die letzte Chance dahin, eine ruhige und pragmatische Lösung für die Six Days zu finden. Und so lag Václav Veselý, dem Direktor der KRNAP-Verwaltung eines Tages eine Akte des Kulturministeriums auf dem Schreibtisch, (dessen Zuständigkeit der Naturschutz unterlag), in der den Organisatoren der Six Days eine Ausnahme von Gesetz Nr. 40/1956 *Slg., über den staatl. Naturschutz*, in Form einer Genehmigung zur Austragung dieses Wettbewerbs auf dem Territorium des NP erteilt wurde. Neben verschiedensten Bedingungen, die zum Schein die Position der Naturschützer wahrten, war eine wirklich von Bedeutung – dass dieser Wettbewerb das letzte Motorradrennen auf dem Territorium des KRNAP wäre. Hinter den Kulissen wurde getuschelt, dass die Regierungs- und Politorgane bei der Entscheidung dieser schwierigen Angelegenheit große Befürchtungen hegten, dass der ‚Westen‘ die Ablehnung des Antrags der Organisatoren als klares Symptom für den ‚Eisernen Vorhang‘ ausgelegt hätte.

So endeten alle Diskussionen und den Naturschützern und Organisatoren blieb nichts anderes übrig, als in kürzester Zeit alle Vorbereitungen zu treffen: Die Billigung der ausgewählten Routen durch die Naturschutzbehörden und das Kulturministerium, die abseits der staatl. geschützten Naturschutzgebiete verlaufen sollten, die ausführliche Dokumentation des Streckenzustands, deren protokollarische Übergabe an die Wettbewerbsveranstalter (samt Rückübergabe am Wettkampftage), die Sicherstellung einer

verschärften Aufsicht durch die Naturschützer, die Anforderungen zur Behebung aller entstandenen Schäden, usw.

Dann kam der Herbst 1972 und vom 11. bis zum 16. September pflügten nahezu vierhundert Endurofahrer aus 18 Ländern die Riesengebirgswege. Die Wettkämpfer hatten dabei mit der Ungunst des Wetters, dem schweren Gebirgsterrain und dem technischen Zustand ihrer Maschinen zu kämpfen. Hut ab vor den sportlichen Leistungen aller Teilnehmer und namentlich vor unserem Team. Denn der 47. Jahrgang war außerordentlich erfolgreich, sowohl was die sportliche, als auch die Leistung der Konstrukteure unserer Motorräder betraf. So etwa klangen die Schlagzeilen in den Medien, ja die ganze Tschechoslowakei war in Hochstimmung. Weniger die NP-Schützer, denn schon bald wurde offenbar, welche Schäden die Sechstagesfahrt an den Wegen angerichtet hatte.

Hier eine kurze Rekapitulation: Die Gesamtstrecke aller Etappen betrug mehr als 1 500 km, manche Abschnitte wurden auch mehrfach durchfahren. Manche Strecken führten hoch in die Gebirgslagen des NP (Dvoračky, Mísečky, Zadní Rennerovky, Černá hora, Růžová hora). Die Wanderwege, Steige und unbefestigten Pfade waren keinesfalls für solch eine Belastung ausgelegt, was nach Beendigung des Wettbewerbs deutlich zu erkennen war. Insgesamt 25 km Gebirgswege waren ernsthaft beschädigt. Trotz vorheriger Versprechungen wurden die Schäden nur an einem Bruchteil der Stellen behoben, sodass Erosion die Wege bis zum nächsten Frühling in unbenutzbare Schlamm- und Steinmulden verwandelte. Manche Stellen waren zudem unzugänglich für die Technik der Wegebauer der KRNAP-Verwaltung und so zogen sich die Reparaturen in die Länge. Die ganze Woche über war die Riesengebirgsluft von früh morgens bis zum späten Abend geschwängert von Benzingeruch und Motorengeknatter, ganz zu schweigen von der tagtäglich wachsenden Anzahl ‚wilder Fahrer‘ aus den Begleitteams und den Reihen der Besucher. Die Veranstaltung solch eines prestigevollen Motorradrennens sahen Liebhaber schwerer Maschinen de facto als Freibrief für das Gebiet des Nationalparks an. Neben den Schäden an der Umwelt, der Lärmbelastung und den Auspuffgasen war dies vor allem eine große Schlappe für die Erziehungsarbeit der KRNAP-Verwaltung. Wie wollte man den Riesengebirgsbesuchern auch plausibel



Die starken Enduros und die nicht minder starke Motivation der Fahrer machten dem Naturpark Riesengebirge schwer zu schaffen (Foto Miroslav Hladík)





Mancherorts wurde der Buckel zwischen den beiden tiefen Fahrinnen von den Rädern der Enduros regelrecht ‚abgehobelt‘, anderenorts höhlten sie Fahrinnen aus, die für eine rasch eintretende Wassererosion sorgten (Foto Jan Štursa)

machen, dass sie für relativ geringe Verstöße abgestraft wurden, während es andererseits möglich war, den Nationalpark straffrei en gros und organisiert zu zerstören.

In der Redaktion der Zeitschrift Krkonoše gingen später viele Briefe ein, deren Autoren die Austragung der Six Days im NP durch die Bank verurteilten, ohne dabei die Leistungen der Trophy-Teams oder ggf. die Werbe- und kommerziellen Aspekte zu schmälern. „Warum nicht, aber abseits des Nationalparks gibt es doch genügend Platz, wo die Fahrer und Maschinen ihre Leistung unter Beweis stellen können...“, argumentierten viele von ihnen. In einem der Briefe steht:

„... Schmutzige Stiefel auf einer weißen Tischecke... Wer würde das zu Haus dulden? Warum lassen wir dann zig kreischende Motorräder auf den Pfaden des gepflegten Nationalparks Riesengebirge zu? ... Wir schaffen es doch auch sonst, für alles Nützliche einen richtigen Platz zu finden!...“

Die strikte Bedingung des Kulturministeriums, nie wieder solche eine Aktion im NP zu veranstalten, wurde schon am Abschluss des Six Days in Frage gestellt, als die Worte erklangen: „Auf Wiedersehen im Riesengebirge in drei Jahren zum 50. Jubiläumsjahrgang!“ Zum Glück wurde die Sechstagesfahrt von 1975 dann auf der Insel Man in Großbritannien ausgetragen. Aber – in den Jahren 1987 und 1995 kreischten wieder Motoren am Fuße des Riesengebirges, diesmal in der Umgebung von Jelenia Gora, auf dem Gelände des polnischen Karkonoski Park Narodowy. Auch im benachbarten LSG Jizerské hory verloren die Naturschützer

den Kampf mit den Veranstaltern des 77. Jahrgangs der Six Days, der 2002 in Jablonec nad Nisou stattfand und auch in geschützte Teile des Isergebirges führte.

## Regulierung von Massenveranstaltungen

Ende des vergangenen Jahrhunderts führte die damals äußerst populäre Friedensfahrt durch die Riesengebirgsgefilde, ein Etappenziel war dabei auf der Vrbata-Baude am Krakonosch. Auch dieses Spektakel brachte unangemessene Belastungen für den KRNAP mit sich, diesmal leider auch mit der organisatorischen Beihilfe der KRNAP-Verwaltung. Bessere Zeiten brachen erst mit dem neuen, ab 1992 gültigen Landschafts- und Naturschutzgesetz an. Dieses enthält u.a. eine Passage zur Organisation von sog. Massenveranstaltungen in Nationalparks („Auf dem Gebiet eines Nationalparks ist es namentlich untersagt ... sportliche, touristische und sonstige öffentliche Massenveranstaltungen außerhalb der von Naturschutzbehörden bewilligten Orte zu veranstalten und zu organisieren“). Bleibt der Riesengebirgsnatur zu wünschen übrig, dass die Verwaltung des KRNAP bei der Beurteilung neuzeitlicher Outdoor-Aktivitäten und Erteilung von Ausnahmen im Sinne der zitierten gesetzlichen Norm immer fest im Sattel sitzt. Damit die Naturschützer ihre Entscheidungen nie mehr unter ideologischem Druck fällen müssen, wie es im verflossenen Jahrhundert gang und gäbe war, als die Verwaltung selbst Mitveranstalter von Massenwanderungen junger Pioniere und Mitgliedern des Jugendverbands war.

# 04

## Aufstieg junger Pioniere und der sozialisti- schen Jugend zur Schnee- koppe

**Riesengebirgs-  
syndrom aus Zeiten  
der Normalisierung**

Die meisten der namhaften Gebirge, namentlich deren höchste Gipfel verlocken die Menschen seit eh und je, sie aus verschiedensten Gründen zu bezwingen. Im Himalaja und in den Alpen, genauso wie in der Hohen Tatra oder im mitteleuropäischen Riesengebirge sind sie das Ziel von Bergsteigern, Literaten oder Malern, aber auch Geistlichen und Politikern. So gab Wladimir Iljitsch Lenin mit seinem Aufstieg von 1913 zum Rysy in der Hohen Tatra ungewollt den Startschuss zum Brauch oder eher Missbrauch, die Berge zur Propagierung politischer Ideologien zu nutzen. Für Lenin, der damals auf der polnischen Seite der Tatra im Exil war, war das eine ganz normale Bergwanderung, aber schon 1957 wurde daraus die Tradition der Internationalen Aufstiege der Jugend zum Rysy geboren. Diese dienten dann wohl als Vorbild für die später gegründete Tradition der Treffen von Faschismusgegnern im Riesengebirge, die 1922 bis 1932 an verschiedenen Stellen auf dem Riesengebirgskamm stattfanden. Die Beweggründe der Beteiligten waren vor dem Hintergrund von Hitlers Machtantritt völlig legitim und zeugten zweifelsohne von ihrer hohen Moral und Tapferkeit. Einige Jahrzehnte später nicht mehr.

### Hauptsache im Kollektiv

An einem regnerischen, trüben Juniwochenende im Jahre 1973 veranstaltete die Verwaltung des KRNAP den ersten Aufstieg junger Pioniere und der Mitglieder des komm. Jugendverbands zur Schneekoppe. Ziel dieser Aktion, an der das Bezirkspionier- und -jugendhaus Hradec Králové und das Bezirkskomitee der KSČ in Trutnov partizipierten, war es „...den Kindern die tiefe Geschichte der Arbeiterbewegung im Riesengebirge, namentlich der internationalen Proletariattreffen von 1922–1932 nahe zu bringen. Gleichzeitig wolle man den Kindern die Schönheit





Aufmarsch der Aufstiegsteilnehmer am Denkmal der Proletariertreffen bei Pomezní boudy vor der politischen Kundgebung. Nach den Festreden bewegte sich die lange Karawane der Teilnehmer zum Gipfel der Schneekoppe – kaum ahnend, wie lange die Oberfläche des Berges braucht, um sich von solch einem Ansturm zu erholen (Foto Jan Štursa)

und den Naturreichtum des KRNP zeigen und sie über die Notwendigkeit des Naturschutzes in diesem Urlaubsgebiet belehren...“ soweit das Zitat aus dem ersten Teil einer langen, sich auffällig ähnelnden Artikelreihe in der Zeitschrift *Krkonosé* (Nr. 4/1973), die in den folgenden langen 17 Jahren von verschiedenen Autoren verfasst wurden. Bis 1989 brachen von der Spindlerbaude, aus Pomezní Boudy, Karpacz und weiteren Gebirgsorten Hunderte Pioniere, Mitglieder des soz. Jugendverbands sowie Dutzende Begleiter aus den Reihen der KRNP-Verwaltung, der Bergwacht Riesengebirge und des Grenzschutzes zum Gipfel der Schneekoppe auf – unter der wachsamen ideologischen Aufsicht politischer Funktionäre verschiedensten Kalibers. Von Orts- und Bezirksfunktionären der komm. Partei und des komm. Jugendverbands, bis hin zu höchsten Vertretern des Zentralkomitees der KSČ. Welche Vorbereitungen und welche Mittel waren doch notwendig, damit dieses ‚Ereignis‘ des Jahres stattfinden konnte! Nur der Rübezahl spielte nicht mit und bedachte die Teilnehmer ohne Rücksicht auf Rang und Namen zumeist mit echt riesengebirgischem Hundewetter. Dann trabte die mit einem Gedenkabzeichen dekorierte Jugend bei Wind, Regen, Nebel und häufig auch Schnee in Begleitung ihrer Führer von der Riesenbaude oder den Grenzbauden zum Gipfel der Schneekoppe – einzig und allein vom Wunsch beseelt, sich bei einer Tasse Tee aufzuwärmen.



In den Jahren, als der Kammweg über den Riesenkamm gesperrt war, litt der Weg ‚Travers‘ durch übermäßigen Wanderbetrieb (Foto Jan Štursa)

Für die meisten der jungen Leute war der Aufstieg eine echte Herausforderung – die Schneekoppe aus eigener Kraft zu bezwingen und nebenbei noch Spaß zu haben und Interessantes über den Nationalpark zu erfahren. Die meisten Jahrgänge spielten sich an beiden Wochenendtagen ab und namentlich der Samstagabend war mit einem weiteren, zumeist spannenden Programm gefüllt. Klar durften auch Treffen mit Zeitzeugen und direkten Teilnehmern der Vorkriegsereignisse nicht fehlen. In den späteren Jahrgängen organisierte die KRNP-Verwaltung auch begleitende Naturschutzprogramme, bei denen Hunderte von Kinderhänden den NP-Wächtern bei der Beseitigung von Abfällen und Reisig auf Lichtungen oder bei der Kultivierung von Gebirgswegen halfen.

Immer galt es, irgendwie den politischen Firlefanz um jeden dieser Aufstiege zu überstehen – die Flut von Pioniertüchern, Blauhemden und gebügelt



Die müden Gipfelstürmer rasteten dann häufig in unmittelbarer Nähe kritisch bedrohter Arten der Riesengebirgsflora – des Gänseblümchen-Ehrenpreises, der Ähren-Hainsimse (*Luzula spicata*) oder des endemischen Riesengebirgs-Löwenzahns (Foto Jan Štursa).

Uniformen, den Klang der Internationale, die roten Fahnen und Nelkensträuße, namentlich aber die Gruß- und Festreden der in- und ausländischen Partei- und Jugendverbandsführer vor dem Betondenkmal in Pomezní Boudy. Die Redner wechselten sich ab, der Inhalt war derselbe. Niemals fehlte die Kreis- und Bezirksgarnitur, hin und wieder waren auch Vertreter der obersten Parteiführung, wie Bilak, Jakeš, Mohorita mit von der Partie. Das anfangs nur tschechisch-polnische Teilnehmerfeld wuchs bald um Delegationen aus der DDR, der Sowjetunion und mit der Zeit auch aus Kuba, Vietnam, Kambodscha, Nordkorea, usw. an ... Die Gäste hielten ihre Reden und manche von ihnen schlüpfen dann in die Rolle eines Gärtners, denn jedes Jahr wurde ein neues Bäumchen im Ebereschenhain am Denkmal ausgepflanzt. Nicht ohne Fauxpas, wie z.B. beim Besuch von Vasil Bilak. Gleich beim ersten Spatenstich des allmächtigen Sekretärs des ZK der KSČ brach der Spatenstiel. Es war schwer, eine ernste Miene zu machen, als die Begleiter des Generalsekretärs kopflos herumliefen, um die peinliche Situation zu retten. Ein viel schlimmeres Debakel konnte vor dem XI. Jahrgang gerade noch so verhindert werden. Die KRNAP-Verwaltung sollte damals für die Teilnehmer eine Broschüre mit der Vorkriegsgeschichte der Proletariertreffen im Riesengebirge vorbereiten. Das Manuskript war schon fast in der Druckmaschine, als

František Janalík, der für die Redigierung zuständige Chefredakteur der Zeitschrift *Krkonoše* entdeckte, dass in einer Passage ein wichtiger Buchstabe fehlte, der aus den Antifa-Treffen ungewollt ein profaschistisches Treffen machte. Kaum vorstellbar, was passiert wäre, wenn zweitausend Kinder die Broschüre in ursprünglichem Wortlaut mit nach Haus genommen hätten. Bemerkenswert war auch, wie leicht man für jeden Jahrgang einen feierlichen Rahmen fand. Einmal war es ein rundes Jubiläum der Oktoberrevolution, ein andermal der Parteitag der KSČ, die Weltfestspiele, der Tag der Befreiung oder des Slowakischen Nationalaufstands, das Internationale Jahr des Friedens... Die Parteichroniker fanden immer etwas, um jedem Jahrgang ein besonderes Gepräge zu verleihen.

## Organisierte Trampeltour

In der absurden ideologischen Atmosphäre der 70er und 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts waren die Reden bei diesen Aufstiegen allerdings nur ein Tropfen im Meer der unsinnigen Parolen, die einen damals umgaben. Dennoch hatten diese 17 Aufstiege noch eine Besonderheit. Spielten sich diese Aktionen doch in einem streng geschützten Teil des KRNAP ab und die mit seinem Schutz beauftragte Verwaltung war dabei Organisator oder zumindest Mitorganisator. So begaben sich in nur wenigen Stunden mindestens 2000 Menschen zum Gipfel der Schneekoppe, die so eher einem Ameisenhaufen, als einem Naturreservat ähnelte (diese Kategorie eines Schutzgebietes wurde durch *Gesetz Nr. 114/1992 Slg., über den Natur- und Landschaftsschutz*, durch die 1. Zone des NP ersetzt, Anm. der Redaktion). Längst nicht alle Besucher quälten sich zu Fuß zum Gipfel und so wimmelte es zwischen Schlesierhaus (Dom Šlaski) und dem Gipfel von Pkws mit Politfunktionären. Eine enorme, schädlich und untragbare Belastung, sodass sich die Verwaltungen beider Nationalparks den Vorwurf einer schizophrenen Einstellung durchaus gefallen lassen mussten. Daran ändern auch die Naturschutzaktionen nicht viel, die Teil der Programme der einzelnen Aufstiege waren. Auf der einen Seite bemühte man sich, die Schneekoppe vor einer unerwünschten Bebauung und dem Ausbau der bestehenden Gipfelobjekte zu bewahren, auf der anderen Seite trug man selbst zu den Schäden am Massiv dieses schönen Berges bei. Ein paar Mal musste die übliche Route von Pomezní Boudy über

die Schwarze Koppe (Svorová hora) zur Schneekoppe wegen extrem schlechten Wetters sogar auf den unbefestigten, stangenmarkierten Weg ‚Travers‘ verlegt werden. Die Schäden waren noch viele Jahre lang nicht zu übersehen. Auch die Ausrufung des Ausnahmezustands im benachbarten Polen schadete dem ‚Travers‘, nämlich als der Grenzweg von Pomezní Boudy zur Schneekoppe in den Jahren 1981–84 gesperrt war, ging es grundsätzlich nur hier entlang.

## Am anderen Pol

Dann kam das Jahr 1990 und mit ihm die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen, die auch im Riesengebirge nachhallten. Die Massenaufstiege zur Schneekoppe in der Regie der KRNAP-Verwaltung gibt es nicht mehr (obwohl sich diesen viele extrem linksgerichtete Bürger nicht nehmen lassen). Das Denkmal der Arbeitertreffen wurde vom Kultusministerium der ČR auf Wunsch der Gemeinde Malá Úpa von der Kulturdenkmalliste gestrichen. Mit der Begründung, das aus künstlerischer oder historische Sicht mittelmäßige Kunstwerk sei in der vorangegangenen Ära ausschließlich aus politischen Gründen in die Liste aufgenommen worden. Mitte November 1994 wurde dann sein Betonmonument abgerissen.

Paradoxerweise war es erst nach 1990 möglich, an ein anderes konspiratives Treffen zu erinnern, dass sich zu Zeiten der kommunistischen Gewaltherrschaft an der polnisch-tschechischen Grenze im Riesengebirge abspielte. In den 70er Jahren des 20. Jhd. wurde endlich der sog. ‚kleine Grenzverkehr‘ eingeführt und so wurde der ‚Freundschaftsweg‘ zum Schauplatz häufiger Treffen tschechischer und polnischer Systemkritiker und Dissidenten. Havel, Kubišová, Šabata, Petřivý, Michnik, Kuroń, Mytiński und weitere Vertreter des politischen Widerstands betrieben hier als Rucksacktouristen verkleidet

regen Erfahrungsaustausch. Aber auch hier auf den Riesengebirgskämmen wurden sie mit Argusaugen überwacht und kam es zu Repressionen durch die Staatssicherheit. Der Vergleich der Vorkriegstreffen an der polnisch-tschechischen Grenze mit den Treffen vor der Samtenen Revolution bietet sich zwar an, aber die Gründe und Ideale der Akteure beider Treffen waren doch recht verschieden.

Am 17. März 1990 kam es dann zum historischen Treffen von Václav Havel und Lech Wałęsa, bei der die Vision einer völlig durchgängigen, sog. ‚grünen Grenze‘ Gestalt annahm. Noch im September des gleichen Jahres erlebte der Ort Pomezní Boudy (Grenzbauden) erneut eine politische Versammlung, allerdings mit anderen Menschen, in anderer Atmosphäre und mit völlig anderen Vorstellungen über die Zukunft unserer beiden Völker. In Anwesenheit von Jiří Dienstbier, Jiří Ruml, der Dissidentin Dáda Fajtllová aus Malá Úpa und polnischen Freunden entfernte der neugebackene Präsident Václav Havel höchstpersönlich die Kette an der Grenzschranke und öffnete hiermit symbolisch die Grenze.

Womit könnte man diesen Streifzug durch die jüngste Geschichte der Riesengebirgskämme abschließen? Am besten mit dem Wunsch, die einzigartige Natur der Schneekoppe möge in Zukunft von weiteren (geheimen oder schwarzen) Massenaktionen verschont bleiben, deren Organisatoren und Teilnehmer angesichts unseres höchsten Berges den unwiderstehlichen Wunsch verspüren, hier ihren historischen Fußabdruck zu hinterlassen. Dabei ist völlig egal, aus welchem erhabenen Grund und auf welche Weise – bei der Laurentiuswallfahrt, beim Schwangerenaufstieg oder zum Sonnenaufgang, per Seilbahn oder redlich in Wanderschuhen. Die Belastungsgrenzen ihrer Natur sind längst überschritten, was der majestätischen Königin des Riesengebirges zum Verhängnis werden kann.



# 05

## Labská u. Luční bouda – Elbfallbaude und Wiesenbaude

**Neuzeitliche  
Schicksale zweier  
Kammbauden des  
Riesengebirges**

Diese beiden Kammbauden waren schon öfter im Gespräch und dies aus verschiedensten geschichtlichen, touristischen und naturschützerischen Blickpunkten. In der gegenwärtigen heftigen Diskussion über ihre Zukunft ist ein neuer Vergleich dessen, was beide Bauden durchgemacht haben, durchaus nützlich. Und zwar im Kontext des Naturschutzes, stehen doch beide in der am strengsten geschützten 1. Zone des KRNAP.

### Geschichte und Gegenwart

Die Wiesenbaude (Luční bouda – 1 400 m ü.d.M.) entstand zu Beginn des 17. Jhd. und ihre Lage am sog. Schlesischen Pfad (Slezká cesta), der Böhmen und Schlesien über die Bergebene des Ostriesengebirges verband, bestimmte die große Bedeutung dieser anfangs nur zur Sömmerung verwendeten Baude voraus. In der Ära der Baudenwirtschaft nahm sie ständig an Größe und Bedeutung zu und schon zu Beginn des 18. Jhd. gehörte sie zu den größten Kammbauden im Riesengebirge. 1914 war sie mit einhundert Gästezimmern die mit Abstand größte Riesengebirgsbaude, die hauptsächlich touristischen Zwecken diente, auch wenn man auf den umliegenden Grundstücken noch bis zur Mitte des 20. Jhd. Viehwirtschaft betrieb. In den Kriegsjahren diente sie zudem auch militärisch-strategischen Zwecken. Zu Beginn des 2. Weltkrieges brannte die Baude aus, beim anschließenden Auf- und Umbau erhielt sie ihr heutiges Aussehen (Unterkunftskapazität von 150 Personen in Zimmern und Mehrbettzimmern von Herberge-Charakter).

Die Elbfallbaude (Labská bouda – 1 320 m ü.d.M.) ist nahezu zwei Jahrhunderte jünger (1830) und diente vor allem als Herberge für die Wanderer, die zu den Kämmen des Westriesengebirges unterwegs waren. Einen Kilometer nordwestlich von hier verlief schon vom Mittelalter an der sog. Böhmisches Landesweg, der an der Elbquelle vorbeiführte und zusammen mit dem Gipfel der Schneekoppe zu den am längsten besuchten Orten des Riesengebirges gehörte. Die Lage der Elbfallbaude in der Nähe der monumentalen Elbgruben, des attraktiven Elb- und Patschefalls und der Elbquelle, war außerordentlich günstig. Die funktionelle Nutzung der Elbfallbaude war und ist jedoch im Vergleich zur Wiesenbaude deutlich geringer, dennoch ist auch ihre Geschichte keinesfalls arm an geschichtsträchtigen



Dem Bau der Neuen ‚Labská bouda‘ gingen gewaltige Erd- und Tiefbauarbeiten voraus, welche die Natur in der Umgebung der Elbgruben unwiederbringlich zeichneten (Foto Jan Štursa)

Ereignissen. Die alte Elbfallbaude brannte 1965 ab, zehn Jahre später (1975) nahm ihre Nachfolgerin, die neue ‚Labská bouda‘ ihren Betrieb auf (Unterkunftskapazität 100–120 Personen).

In beiden Bauden gibt es im Winter Geländestationen der Riesengebirgs-Bergwacht und in unmittelbarer Nähe findet ein langfristiges und äußerst wichtiges meteorologisches Monitoring des Klimas auf den Kämmen des Riesengebirges statt.

## Wandlungen und ihre Folgen

Jegliche Veränderungen an den ursprünglich nur kleinen Bergbauden (Schutzhütten) hinterlassen deutliche und lang andauernde Spuren in der Gebirgslandschaft und -natur. Angefangen von der veränderten Architektur und dem Landschaftscharakter, über die augenfällige Umwandlung des natürlichen Milieus in ihrer Umgebung, die Zufahrtswege,

begleitenden Punkt- und Linienbauten, die Wasser- und Abwasserwirtschaft, bis hin zur Erweiterung des touristischen oder sportlichen Angebots.

Der allmähliche Anstieg der Bettenkapazitäten beider Bauden hatte eine unangemessen hohe Belastung der Hauptzufahrtswege, deren Beschädigung und somit wiederholte Reparatur- und Befestigungsarbeiten zur Folge. Nach dem Bau der neuen Labská bouda war der Versorgungsweg so kaputt, dass eine Generalreparatur nötig wurde. Monatelang lag hier jedoch nur der grobe Schotter für den Unterbau, sodass tausende Wanderer auf bequemere Trampelpfade durch die Gebirgsflächen in seiner Umgebung auswichen. Lang andauernde und völlig unsinnige Schäden waren die Folge. Der Weg aus dem Blaugrundpass (Modré sedlo) zur Wiesenbaude war in den 70er Jahren des 20. Jhd. so beschädigt, dass die Autos lieber über die Wiese am Wegesrand fuhren. „Auf dem Weg zur Baude gehen uns doch die Eier kaputt“, argumentierte die Leitung der Wiesenbaude. In der 2. Hälfte



Der ‚Doppelweg‘ zur Wiesenbaude war in den 80er Jahren des 20. Jhd. eine tiefe Schramme auf den Kämmen des Ostriesengebirges (Foto Jan Štursa)

des 20. Jhd. wurden die Kammwege mit tausenden Tonnen ungeeigneten Kalk- oder Melaphyrsplitts repariert, aus denen ständig Kalzium und Magnesium in die natürlich sauren Böden in ihrer Umgebung ausgeschwemmt wurde. Bei starken Regenfällen wurde der feine Schotter auch zig Meter weit in die umgebende Natur gespült. Das war nicht nur Materialvergeudung. Das mineralreiche Material begann sofort zu wirken – und wirkt bis heute noch! – als Ursache für eine unerwünschten Eutrophierung (Nährstoffeintrag) der umliegenden Gebirgsböden. Dies wiederum rief deutliche Veränderungen in der natürlichen Flora in der Umgebung der Wege hervor (und nachfolgend auch in ihrer Fauna). Das ist gut beim Aufstieg zu beiden Bauden zu sehen: In der Umgebung der Wege breiten sich satte Geiskraut-, Löwenzahn-, Frauenmantel-, Ampfer-, Hahnenfußbestände und sonstige äußerst expansive Unkrautpflanzen aus, z.B. zwischen der Wegkreuzung ‚U Čtyř pánů‘ und der Vrbata-Baude oder zwischen der Baude Výrovka und der Bergopferkapelle. Die Beseitigung der Ursache (des Gesteins) sowie der Folgen (der Unkrautpflanzen) ist ungeheuer kompliziert und kostspielig.

Zu beiden Bauden führen schon jahrelang Wege mit befestigter Oberfläche. So entstand eine knifflige Situation. Die mit Bitumen verfestigten Wege vertragen am besten die hohe Belastung durch die Versorgungsfahrzeuge. Gleichzeitig schützen sie die Unterschichten (abgesehen von deren Chemismus) am wirksamsten vor Wassererosion und Abspülung. Andererseits vergiften manche dieser Bitumenmischungen die Wegumgebung mit

giftigen polychlorierten Biphenylen (PCB). Deshalb wurde die Bedingung zur Verwendung unschädlicher Asphaltmischungen schon in der Projektierungsphase strikt eingehalten. Zum Glück! Der Asphaltbelag rief jedoch ein neues Problem hervor – die Erschließung der Wiesen- und Elbfallbaude für den Radtourismus. Der langjährige Zwist zwischen den Naturschützern und Mountainbikern gipfelte in einem Kompromiss – einer mehrjährigen Ausnahmeregelung für diesen Bereich der 1. Zone bei gleichzeitigem Monitoring aller mit dem Radbetrieb verbundenen Zusammenhänge.

## Abfälle – wohin damit?

Früher bereiteten die Abfälle den Baudlern nicht viel Kopfzerbrechen. Die Asche kippte man einfach in der Umgebung der Baude aus, wo verschiedenste Böschungen und Wälle entstanden. Das Brauchwasser floss direkt oder über Drängräben auf die umliegenden Wiesen ab. Der mehrfache Kapazitätsanstieg der Bauden in der Ära der Massenerholung in der 2. Hälfte des 20. Jhd. machte die Abfallentsorgung zum brennenden Problem, denn rund um die Bauden entstanden übel riechende Abfallhalden. Der Raum hinter der Wiesenbaude degradierte zum Stillleben aus Papier- und Kunststoffabfällen, Asche und Speiseresten. Wenn dann noch Wind aufkam, hatte die Umgebung kaum noch etwas mit einem Naturreservat gemein. Einige Jahre lang füllte man mit dem Abfall eine nahe Sandgrube am Rande des Aupa-Hochmoores (Úpské rašeliníště). Kontrollen und Sanktionen seitens der KRNP-Verwaltung brachten die Baudenverwalter nach und nach dazu, ihre Abfallwirtschaft konsequenter zu lösen und den Hausmüll abzutransportieren.

Ein weit schwierigeres Problem war der Umgang mit dem Abwasser. Die Faulgruben in unterschiedlichem technischem Zustand waren dem wachsenden Ansturm der Touristen nicht mehr gewachsen und so wandelte sich die Umgebung der Wiesen- und Elbfallbaude in ein Unkrautparadies und die Ufer der Elbe und des Weißwassers (Bílá Labe) leuchteten vom Frühjahr bis in den Herbst in sattem Grün. Die vordem artenreiche Vegetation wurde schon längst von Stickstoff liebenden Pflanzen (Nitrophyten) wie Ampfer, Knöterichen und sonstige expansiven Pflanzen verdrängt. Wiederholte Havarien der anfangs nur biologischen Faulgruben unter der neuen Elbfallbaude verursachten solch massive Bodenverunreinigungen, dass die dortigen parkähnlichen Fichten- und Latschenbestände



binnen zwei Jahren abstarben. Ein ähnliches Schicksal ereilte einige Generationen von Saiblingen in den Elbe-Mäandern am Grund der nur ein paar Kilometer von den Abflussrohren entfernten Pantschegrube (Pančavská jáma). Zur Beruhigung sei gesagt, dass beide Flüsse dank ihrer ausreichenden Durchflussmenge und Fähigkeit zur Selbstreinigung die Schadstoffe soweit verdünnen, dass ihre Wasserqualität in Spindlermühle bereits sämtliche Hygienenormen erfüllt. Die Wasser und Ufer-Ökosysteme genießen jedoch keinen Rechtsschutz und so können unerwünschte Nitrophyten auch weiterhin und immer tiefer in die Umgebung der Flüsse vordringen. Kaum vorstellbar, was passiert wäre, wenn der Irrtum der Erbauer der neuen Elbfallbaude bzw. Labská bouda nicht rechtzeitig aufgedeckt worden wäre, die das Abflussrohr statt in die felsige Elbschlucht und die Elbe bequemer über das Hangmoor direkt in die Naworergrube (Navorská jáma), eines der natürlichen Kleinodien des Riesengebirges, zu verlegen gedachten... Zum Glück ließ sich dies in letzter Minute noch verhindern. Heute haben beide Bauden mehr oder weniger funktionstüchtige biologische Kläranlagen. Hydrobiologische Erforschungen an ihren Auslässen erwiesen dennoch merkbare Veränderungen in der Menge und Qualität der Mikroflora im Wasser. In der 1. Zone eines Nationalparks sicher ein warnendes Signal.

## Diesel, Strom oder leichtes Heizöl?

Überspringen wir einmal die Anfänge beider Bauden, als man noch mit der Ölfunzel leuchtete und alle schwere Arbeit vom Menschen, von Tieren und später durch Wasserdampf verrichtet wurde. Im Laufe der Industrialisierung kam immer mehr elektrischer Strom zum Einsatz und auch die Bauden hoch oben in den Bergen versuchten ihn zu nutzen. Nun brach die Ära der Dieselaggregate an – mit zwei Gefahren: Verunreinigung der Umgebung durch gelagerten Dieselmotorkraftstoff und erhöhte Brandgefahr (so brannte 1970 z.B. auch die Keilbaude/Klínové boudy ab). Die Bauden wurden durch Telefonleitungen verbunden, die sich kilometerlang über beide Bergebenen hinzogen. Mit der Zeit verschwanden sie wieder, aber der Stromanschluss wurde mit dem Aufschwung beider Bauden immer dringender. Gegen Ende des 20. Jhd. erlebte das Riesengebirge eine massive Elektrifizierung und man realisierte eine ganze Reihe anspruchsvoller Linienbauten. Die Kammbauden wurden durch unterirdisch verlegte Kabel geschickt

zu verschiedenen Kreisen verbunden und bekamen so eine ständige (jedoch auch teure) Energiequelle. So wurden die Bauden mit den großen Zentren im Tal verbunden – die Bauden auf der Schneekoppe mit Pec, die Wiesenbaude über die Richterbauden und die Elbfallbaude über die Martinsbaude (Martinovka). Auf den Kämmen wurde damals also intensiv gewühlt und die Natur litt entsprechend mit. Positiv war, dass nach und nach die hässlichen Maste der Oberlandleitungen verschwanden. Im Bemühen, alles mit allem zu verkoppeln, gedachte man auch ein Kabel von der Wiesenbaude über das Aupa-Hochmoor zu den erwogenen Neubauten auf dem Gipfel der Schneekoppe zu verlegen. Dies konnte zum Glück noch verhindert werden, denn die Gefahr einer dauernden Schädigung der Tundralandschaft war allzu hoch. In Zusammenarbeit polnischer und tschechischer Institutionen auf beiden Seiten des Riesengebirges wurde ein Erdkabel von der Elbfallbaude bis zu den Schneegruben gezogen, ein anderes führt aus Pec pod Sněžkou zur Schneekoppe. Die Trasse der Stromleitung ist nach Jahren wieder mit Vegetation bedeckt, allerdings besteht die reelle Gefahr, dass die Kabel ausgewechselt werden müssen, weil dies entsprechende technische Normen und ihre Lebensdauer notwendig machen. Es wird nicht einfach sein, solch einer Forderung zu trotzen, auch wenn es um die 1. Zone des NP geht.

Am teuersten ist zweifelsohne die Beheizung der Bergbauden – beide Objekte verwenden hierzu leichte Heizöle. Allerdings bergen die Brennstofftanks das große Risiko einer Umwelthavarie. Die deklarierte Undurchlässigkeit des Tanks bei der Elbfallbaude erwies sich mit den Jahren als problematisch und im Falle der Wiesenbaude wurde sogar der Verdacht einer Leckage laut, auch wenn diese nicht hundertprozentig nachgewiesen werden konnte. Den Betreibern der Bauden aber auch den Verwaltern des NP ist deshalb berechtigterweise bange vor dieser tickenden ökologischen Zeitbombe.

## Ökonomie versus Ökologie

Die ökonomischen und ökologischen Wechselbeziehungen der Bergbauden sind ziemlich kompliziert und man weiß nie so richtig, was passiert, wenn sich irgendetwas an den Eingangsparametern dieser Gleichungen mit mehreren Unbekannten verändert. Ich möchte dies hier am Beispiel der jüngsten Wandlungen der Wiesen- und Elbfallbaude demonstrieren.



Vom Bau der Wasserleitung zur neuen Labská bouda verursachte Geländeschäden (Foto Jan Štursa)

Die Wiesenbaude profitierte davon, dass sie jahrzehntelang ins Finanzierungssystem des sozialistischen Sportverband (ČSTV) eingebunden war. Die Elbfallbaude wiederum war zur gleichen Zeit Teil der Hotelkette ‚Krkonošské hotely‘ (später Interhotels Krkonoše). Die Finanzierung und auch die Unterstützung der beiden war daher diametral verschieden. Die Wiesenbaude profitierte aus einer Unmenge von Ski- und sonstigen Trainingsaktionen des Sportverbands und aus ihrer Lage an dieser bedeutenden Wegscheide, außerdem hatte sie eine ausreichende Bettenkapazität. Anders die Elbfallbaude, deren Bettenkapazität und Umgebung sich viel weniger zur Veranstaltung von Massenaktionen eignete. So reihte sie sich zu weiteren Kammbauden, bei denen es wirtschaftlich ständig auf und ab ging, was sich letztendlich in ihrem Zustand widerspiegelte.

Dann kam die ‚Samtene Revolution‘ von 1989 mit all ihren gesamtgesellschaftlichen Folgen. Die Wiesenbaude wechselte mehrmals ihre Besitzer und ihre Schulden stiegen ständig (auch von 1990 bis 1993, als sie in Besitz des Klubs tsch. Touristen war). Der Elbfallbaude erging es nicht anders. Die Verwaltung des KRNAP musste damals geduldig mit den neuen Eigentümern verhandeln, die ihre Klienten von Reisebüros per Reisebus direkt bis zur Baude kutschieren wollte, ansonsten drohe angeblich der Verlust dieser Klienten. Es kam zu keiner Einigung, auch wenn die KRNAP-Verwaltung einen

Kompromiss anbot – die Anfahrt bis zur Vrbata-Baude, dort die Umladung des Gepäcks und weniger rüstiger Touristen in einen Minibus mit Gas- oder Elektroantrieb. Und dies jeweils in den frühen Morgen- oder späten Nachmittagsstunden, um den sonstigen Touristen einen ungestörten Aufenthalt im NP zu ermöglichen. Wohl wegen der Kostenaufwendigkeit dieses Kundendienstes wurde dieser Kompromiss fallen gelassen. Die NP-Wächter wurden jedoch wiederholt darauf aufmerksam gemacht, dass es trotz Verbot zu unbewilligten Fahrten zur Elbfallbaude kam. Kaum vorstellbar, welches Risiko die Busfahrer beim Durchfahren der letzten Kurve in unmittelbarer Nähe zum Abgrund zur Naworergrube (Navorská jáma) auf sich nahmen. Die Wiesenbaude hatte ein ähnliches Problem mit häufigen privaten Pkw-Fahrten oder Taxi-Fahrten aus Pec pod Sněžkou. Eine äußerst kontroverse Sache!

Im Bemühen die Attraktivität der Bauden zu erhöhen, kamen die Inhaber auf den Einfall, Skiliftanlagen in den Blaugrundsattel oder zur Elbquelle zu errichten. Kein vernünftiges und im Hinblick auf das Statut der 1. Zone des NP rechtlich auch schwierig zu begründendes Unterfangen (bei der Wiesenbaude wurde sogar ein kurzer Probebetrieb aufgenommen aber dieser erwies sich als ineffektiv und problematisch, sodass man ihn schnell wieder einstellte).

Dann kamen die Errichtung von Apartmentwohnungen im Seitenflügel der Wiesenbaude, Pop-Konzerte, die Absicht, Sommersportstätten oder Trainingsrouten für unsere Skinationalmannschaft in der Umgebung der Baude zu errichten. Auch wenn diese Bemühungen seitens der Baudenbesitzer verständlich sind, das Statut des NP und namentlich seiner am strengsten geschützten 1. Zone, in der sich beide Bauden befinden, basiert auf anderen Prinzipien der Nutzung der natürlichen Werte des Riesengebirges, die sich nur schwierig ökonomischen Gesichtspunkten unterwerfen lassen. Und die Zukunft der beiden Objekte auf den Kämmen des Riesengebirges?

## Vision

Beide Bauden waren wiederholt Gegenstand von Konkursangeboten, ihr Preis stieg oder sank, je nach der Lage auf dem tschechischen Markt, die Interessenten wechselten sich ab. Auch die



Der falsch verlegte Abfluss aus der biologischen Faulgrube der neuen Labská bouda führte direkt in die streng geschützte Navorská jáma. Dieser Irrtum wurde glücklicherweise rechtzeitig erkannt und das Gelände assaniert (Foto Jan Štursa)

KRNAP-Verwaltung bewarb sich nach entsprechender Absprache mit ihrem Träger, dem Umweltministerium, um ihren Kauf. Im Falle der Wiesenbaude hatte das Umweltministerium Interesse daran, das Objekt zum Umwelterziehungszentrum umzubauen und als solches zu betreiben. Es ist wohl gut, dass dieses Vorhaben nicht realisiert wurde. Schwer vorstellbar, wie das Umweltressort mit der überaus schwierigen Instandhaltung dieser großen Kammbaude hätte fertig werden wollen, ohne dabei gegen die eigenen Grundsätze des Naturschutzes in der 1. Zone des NP zu verstoßen. Wenn es den heutigen Besitzern der Wiesenbaude gelingt, den derzeitigen ordentlichen Standard der gebotenen touristischen Leistungen beizubehalten, dann braucht dieses historisch wertvolle Bauwerk nicht um seine Zukunft zu bangen. Dabei sollte sie jedoch voll und ganz das nutzen, was sie so einzigartig macht – ihre Lage inmitten der aktisch-alpinen Riesengebirgstundra. In den 90er Jahren versuchte die KRNAP-Verwaltung zusammen mit den damaligen Besitzern dieses einzigartige Milieu zu einer Potenzierung des Genius

loci der Wiesenbaude zu nutzen, denn hier sollte eine attraktive Dauerausstellung über weltweite Hochgebirgs- und Tundralandschaften entstehen, außerdem sollten in der unmittelbarer Umgebung der Baude regelmäßig populärwissenschaftliche und auf das einmalige Milieu auf den Riesengebirgskämmen zugeschnittene Aktionen für die Besucher stattfinden. Dieses Vorhaben schlug aus verschiedensten Gründen fehl, aber auch so ist es äußerst verdienstvoll, dass sich die Besucher heute im Innern der Baude anhand von Lehrtafeln und zeitgenössischen Fotografien eine gewisse Vorstellung von den besonderen Werten und historischen Ereignissen machen können, die mit diesem Teil des Riesengebirges und der Wiesenbaude verbunden sind. Der Dank dafür gebührt den Mitarbeitern der KRNAP-Verwaltung, der Bergwacht und der Galerie Veselý výlet.

Bestimmt eine der Möglichkeiten, wie sich die Wiesenbaude in Zukunft von anderen Bergbauden abheben kann. Dies sollte langfristig auch Früchte in Form einer gewissen Polarisierung der Klienten tragen, die die Gastlichkeit der Wiesenbaude in Anspruch nehmen. Denn treue und zufriedene Besucher sind nicht nur die Grundlage für ihre Prosperität, sondern auch die Gewähr für anständige Manieren auf dem Gebiet des Nationalparks.

Die Elbfallbaude bzw. Labská bouda ist im Vergleich zu ihrer östlichen Kollegin deutlich im Nachteil. Manche ihrer Betriebsprobleme habe ich in diesem Beitrag dargelegt, andere wurden eingehend in der Zeitschrift *Krkonoše – Jizerské hory* Nr. 3/2011 beschrieben. Die ernst gemeinte Absicht des Umweltministeriums und der KRNAP-Verwaltung, die ökonomisch schwer zu bewahrende Baude aufzukaufen, abzureißen, das Gelände ringsum zu assanieren und am Standort der einstigen Elbfallbaude ein kleineres, seiner Umgebung angepasstes Gebirgsobjekt zu errichten, scheiterte an Geldmangel.

Beide Kammbauden haben ihre unbestreitbaren historischen Wurzeln und auch das Recht auf ihre Existenz in der Zukunft. In welcher Form, Größe und mit welchem Dienstleistungsumfang – dies festzustellen ist eine Herausforderung für alle, die sich eine vernünftige Nutzung der einzigartigen Riesengebirgslandschaft und -natur zur Lebensaufgabe gemacht haben.



# 06

## Wanderwege – beklagens- werte Missgriffe

### Wo kommt der Kalkstein im Riesengebirge her?

Das Riesengebirge durchziehen dutzende Kilometer Wege von unterschiedlichem Alter und Zweck, von verschiedener Beschaffenheit und Breite. Sie entstanden im Laufe von Jahrhunderten und widerspiegeln so die Einstellung der Menschen, die sich in diesen oder jenen Zeiten um die Riesengebirgslandschaft kümmerten. Bezeichnend für das Leben der alten Bergler war ihre sprichwörtliche Demut gegenüber der zur Heimat gewordenen Umwelt. Von ihren langjährigen Erfahrungen mit der rauen Gebirgswelt zeugen die alten Wege, ihre Bauweise, wohin sie führten und wie sie instand gehalten wurden. Das heutige Leben im Riesengebirge geht völlig andere Wege und namentlich die Nutzung der Werte dieses nahezu intimen Gebirges bleibt mitunter nicht ohne Folgen. Die Gebirgswege im Riesengebirge sind ein beredtes Zeugnis für beides – für gute Pflege aber auch ernste Fehlgriffe, namentlich im Laufe des stürmischen Zivilisationsbooms ab ca. der Mitte des 20. Jahrhunderts.

### Mineralreicher Schotter

Die neue geopolitische Ordnung nach dem Ende des 2. Weltkrieges gab im Riesengebirge den Startschuss zu verschiedensten Prozessen, die nicht nur positive Spuren im Antlitz der Berge hinterließen. Eines der Hauptprobleme zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts war die plötzliche Unterbrechung der Kontinuität im Leben der Bewohner des Riesengebirges und der Verlust ihrer Erfahrungen bei der Landschaftspflege. Denn die Aussiedlung der meisten deutschen Alteingesessenen bedeutete auch den spürbaren Verlust ihrer jahrhundertelangen Erfahrungen bei der Pflege um die Wälder, Wiesen, Wasserläufe und Wege, welche die Neuansiedler beim besten Willen nicht ersetzen konnten. Dazu kamen die zahllosen Übel der Ära des Massen- sprich Gewerkschaftsurlaubs, getreu dem Slogan aus jener Zeit – , die Berge gehören den Werktätigen‘. Überall wurde gebaut, abgerissen, um- und ausgebaut, wurden tausende Tonnen Baumaterial bewegt und auf den Gebirgswegen tummelten



Die Wandlungen des stark belauenen Weges über das Aupa-Hochmoor (Úpské rašeliniště). Auf dem Foto links ist der ursprüngliche, von der Bergwacht jahrelang instand gehaltene Holzbohlenweg zu sehen (auf dem Foto Jan Messner, der am 16. Januar 1975 zusammen mit Štefan Spusta bei einer Rettungsaktion am Nordhang der Schneekoppe ums Leben kam). Der Holzbohlenweg wurde später leider durch einen festen, aufgeschütteten Weg ersetzt, der namentlich die Versorgung der Riesenbaude erleichtern sollte. Dieser Korridor aus Kalkstein trennte viele Jahre lang das subarktisch geprägte Hochmoor in zwei Teile und beeinflusste negativ dessen Natur. Erst das erfolgreiche Revitalisierungsprojekt am Ende des vergangenen Jahrhunderts stellte die Integrität dieses einzigartigen Naturraumes wieder her (Foto Jan Štursa)

sich schwere Baufahrzeuge. Dieser Belastung waren die Wege natürlich nicht lange gewachsen. Dazu kam natürliche Erosion und so befanden sich namentlich die Kammwege und -steige ohne die frühere tagtägliche Pflege der Wegebauer schon bald in einem bedauernswerten Zustand. Alles gehörte allen, wer wollte da schon in etwas investieren, was ihm gar nicht ‚gehörte‘.

Als dann 1963 der Nationalpark Riesengebirge gegründet wurde, avancierte die Sanierung der Wege zu einer der Hauptaufgaben seines Verwalters. Als die Delimitation der Gebirgswege stattfand, teilten sich die KRNAP-Verwaltung, der Ostböhmische Forstbetrieb und auch manche Riesengebirgsorte deren Sanierung und Instandhaltung unter sich auf. Verschiedenste Verwalter aber auch verschiedenste Vorstellungen von der Finanzierung und Durchführung des Wegebauerhandwerks. Die meisten Kammwege wurden der Verwaltung des KRNAP unterstellt, die sich mit Begeisterung an die endlose Pflege der Gebirgslandschaft machte. Sie kaufte die notwendige Technik ein und stellte neben NP-Wächtern auch Wegebauer an, die ihr Handwerk jedoch erst geduldig erlernen mussten. Jedes Jahr standen viele Kilometer Wege im Arbeitsplan der KRNAP-Verwaltung – von der alltäglichen Instandhaltung, bis hin zu Generalreparaturen.

Die damals zur Verfügung stehende Technik (ein Lkw Praga V3S und ein Lkw Tatra) zeichneten die

weitere Entwicklung der Gebirgswege vor. Schmale Wege mussten verbreitert werden, damit diese Laster überhaupt durchkamen. Noch ernster war das Problem mit dem notwendigen Baumaterial, natürlichem Schotter oder Splitt. Wie bekannt, setzt sich das Riesengebirge vor allem aus sauren Gesteinen zusammen – Graniten, Gneisen, Glimmerschiefern und Phylliten. Deshalb bedecken unser höchstes Gebirge auch saure, mineralstoffarme Gebirgsböden, auf denen sich azidophile (säureliebende) Vegetation ansiedelte. Lediglich an den Hängen des Riesengebirges und im Riesengebirgsvorland kommen basische Gesteine vor, namentlich kristalliner Kalkstein oder Melaphyre. Gerade dort befinden sich leider die meisten der betriebenen Steinbrüche (Albeřice, Černý Důl, Prostřední Lánov, Hřiběcí Boudy/Füllebauden, Babí, Královec oder Košťálov). Aus landschaftlicher Sicht ein Glück für das Riesengebirge, aus Sicht des Wegebauers ein Dilemma. Denn nun begann man tausende Tonnen basischen Splitts ins natürlich saure Riesengebirge zu karren – kein Wunder, man konnte es gleich ‚um die Ecke‘ und relativ billig brechen. Und so wählte die KRNAP-Verwaltung genauso wie die sonstigen Wegeverwalter aus den 70er Jahren diese am wenigsten zur Reparatur der Riesengebirgswege geeignete, aber relativ preisgünstige Variante geologischen Materials. Sicher – aus Sicht der Wegebauer ein hervorragendes Material, da sich namentlich die Oberschicht durch Regenwasser schnell verfestigt und so die Oberfläche des Weges regelrecht penetriert. Andererseits spülte das Niederschlagswasser



Der steingepflasterte Weg von der Labská bouda zur Kante der Schneegruben ist ein Aunschauungsbeispiel der sensiblen Arbeit der heutigen Wegebauer, die an die traditionellen Methoden ihrer Vorgänger aus alter Zeit anknüpfen (Foto Jan Štursa)

rasch Kalzium und Magnesium aus dem Kalkgestein und den Melaphyren in die Umgebung der reparierten Wege, was die sauren Böden mit Nährstoffen anreicherte und deren Zusammensetzung veränderte. Ein eingehendes Monitoring der sich abspielenden Veränderungen zeigte, dass der Kalzium- und Magnesiumgehalt auch in relativ weiter Entfernung von den Wegen (30 bis 100 m), den in sauberen, nicht kontaminierten Böden um ein Mehrfaches übertraf. Seinen Teil trug auch der Wind bei, der feinste Staubpartikel von der trockenen Oberfläche der sanierten Wege in die weite Umgebung transportierte. Und dies auch an solch exponierte Stellen, wie in die Hochmoore auf den Riesengebirgskämmen, deren stark saures Bodenmilieu und Ökosysteme damals ernsthaft gefährdet waren. Der Prozess der Eutrophierung war der Anfang zu raschen und bald darauf auch sichtbaren Veränderungen der

natürlichen montanen Pflanzengemeinschaften an den Wegrainen. Vergeblich warnten Naturwissenschaftler, dies habe mit Sicherheit unerwünschte Folgen für die Natur im Nationalpark. Die damalige Verwaltung des KRNAP wollte oder musste der Ökonomie Vorrang vor der Ökologie geben.

1976 publizierten drei erfahrene Naturwissenschaftler – Jiří Soják, Marcel Rejmánek und Pavel Kovář – in der Zeitschrift *Živa*, Ausgabe Nr. 4/1976 den Artikel ‚Manche brennenden Naturschutzprobleme‘, in dem sie sich sehr kritisch zu unerwünschten Tendenzen im NP Riesengebirge und Tatra-Nationalpark aber auch in anderen Schutzgebieten in der damaligen ČSSR äußerten. Zum Manuskript dieses Artikels schickte ich den oben erwähnten Kollegen ein paar informative Ergänzungen, damit sein Inhalt der damaligen Situation im Riesengebirge entsprach. Seltsamerweise gelangten die Kopien dieser Korrekturen aus meiner Schublade auf den Schreibtisch des damaligen KRNAP-Direktors, Ing. Jiří Svoboda. Eines im Voraus: ich schätze ihn sehr, seiner ausgezeichneten Managerfähigkeiten wegen, die er im Laufe seiner Amtszeit unter Beweis stellte. Damals kam es allerdings zum heftigen Disput, nach dem ich beinahe gezwungen war, meine Tätigkeit in dieser Naturschutzinstitution aufzugeben. Zum Glück setzten sich manche Mitglieder des wissenschaftlichen Rates für mich ein und so durfte ich in der Verwaltung des KRNAP weiterarbeiten.

Die republikweite Fachdiskussion nach der Veröffentlichung des Artikels hatte schnelle und radikale Veränderungen bei der Sanierung von Gebirgswegen zur Folge. Aufgrund eingehender chemischer Gesteinsanalysen an verschiedensten örtlichen Quellen wurde eine verbindliche Richtlinie erarbeitet, samt entsprechenden Kartenunterlagen und Definierung auf dem Gebiet des KRNAP verwendbarer Materialien. Ab der oberen Waldgrenze gilt bis heute das strikte Verbot, Kalkstein- oder Melaphyrsplitt zu verwenden. Auch die Technologie der Instandhaltung und Reparatur der Kammwege hat sich grundlegend geändert. Dem Antransport weiterer tausender Tonnen ungeeigneten Splitts auf die Gebirgskämme wurde Einhalt geboten. Eines aber blieb – das bereits vorhandene und leider in die weite Umgebung geschwemmte naturfremde Material. Dies ist eine tickende ökologische Langzeitbombe und





Hunderte Tonnen Kalkstein vom Weg durch das Aupa-Hochmoor (Úpské rašeliniště) unter der Schneekoppe wurden per Hubschrauber in Säcken abtransportiert. Die aufwendige Rekonstruktion des Weges im 2001 wurde vom Umweltministerium im Rahmen eines Landschaftspflegeprogramms finanziert (Foto Jan Štursa)

ich persönlich halte sie für genauso beängstigend, wie die (in vielerlei Hinsicht immer noch aktuelle) Immissionskatastrophe in der Vergangenheit.

Warum? Vor allem muss betont werden, dass das Ausschwemmen von Kalzium und Magnesium ein langfristiger und unaufhaltsamer Prozess ist und dass die oben beschriebene Eutrophierung und die anschließenden Veränderungen der natürlichen Bodenverhältnisse zumindest Jahrzehnte andauern werden. Schon am Ende der 80er Jahre verbreiteten sich an allen unrichtig sanierten Kammwegen Dutzende, häufig stark expansive Unkrautarten. In der sog. Saumvegetation, häufig auch zig Meter von den Wegen entfernt, wuchern heute statt der ursprünglichen Gebirgsflora Disteln, Knöteriche, Geiskrautarten, Brennnesseln, Löwenzahn, Weidenröschen, Rasenschmiele und weitere unerwünschte Pflanzenarten. An den wertvollsten Stellen führt die KRNAP-Verwaltung zwar ihre mechanische Vernichtung durch, aber dies ist ein ausgesprochener Windmühlenkampf, denn der Verursacher dieser Veränderungen – Tonnen von Splitt – liegt immer noch auf und an den Wegen. Die Beseitigung des ungeeigneten Splitts ist (aufgrund der enormen Kosten) nur mancherorts möglich; ein Beispiel dafür ist das gelungene Projekt der Beseitigung des Kalksplitt-Untergrunds des befestigten Weges mitten durch das Aupa-Hochmoor (das sogar als eines der Feuchtgebiete von weltweiter Bedeutung in die Ramsar-Konvention aufgenommen wurde), samt anschließendem Bau eines erhöhten Bohlenweges (1996–1997). Ein paar hundert Meter Weg verursachten Kosten in Höhe von nahezu 2,5 Millionen Kronen. Ähnliche Aktionen

fanden auf Wegabschnitten von der Vrbata-Baude zur Labská bouda (Elbfallbaude) oder zwischen der Wiesen- und (ehemaligen) Riesenbaude statt. Auch dort schnellten die Kosten unglaublich in die Höhe. Solch eine Revitalisierung ist daher nur an Wegen möglich, die durch außergewöhnliche wertvolles, natürliches Milieu führen. Im Riesengebirge betrifft dies Dutzende von Kilometern, auf denen man nach Mitteln und Wegen suchen muss, um die gewaltigen Fehler aus der Vergangenheit zu beheben.

Die damalige Anmerkung unserer Botanikerkollegen, dass wir dann, im Riesengebirge endlich die gleiche botanische Vielfalt wie in den Dolomiten oder Julischen Alpen haben' waren wirklich nur als Scherz gemeint und nicht als Zukunftsvision. František Janalík, der Chefredakteur der Zeitschrift Krkonoše, versprach mir sogar, er wolle höchstpersönlich Edelweiß, das Symbol der Hochgebirgsflora in Kalkgebirgen, in der Umgebung der mit Kalksplitt reparierten Wege auspflanzen. Damit wir was zum Gucken haben. Machte er nicht, aber zur großen Überraschung der Riesengebirgsbotaniker tauchte später an den Rainen einiger Kammwege von ganz allein der hübsche Gewöhnliche Franzenenzian auf, der sonst nur am Fuße des Riesengebirges und in der Umgebung der Kalkbrüche gedeiht, von denen der Kalksplitt auf die Kämme gelangte. Also – eine einfache Sache für den Enzian. Das Beispiel dieses hübschen Blümchens soll das dargelegte ernste Umweltproblem, das die Verwaltung des KRNAP zur lösen hat, keineswegs bagatellisieren.

Zum Glück werden an den meisten Orten keine breiten Gebirgswege mit perfekter, glatter Oberfläche mehr gebaut. Stattdessen kehrte man zu einer altbewährten, manuelle Wegebaumethode zurück, die unsere Vorfahren perfekt beherrschten – zur Sturzpflasterung. Logisch, dass man dabei Material aus der nächsten Umgebung verwendet. So gelang es namentlich der Baufirma der Gebrüder Klimeš aus Horní Maršov und einigen weiteren Enthusiasten zusammen mit den Wegebauern der KRNAP-Verwaltung zahlreiche Bergsteige zu bewahren. Sie eigneten sich die schonenden Praktiken früherer Wegebauer an – die neu erbauten Wege sind die beste Visitenkarte. Es wird sicher noch ein Weilchen dauern, bis solch eine Pflege der Riesengebirgswege mit dem guten Willen der Unternehmer und der finanzieller Unterstützung durch die Gesellschaft zur Selbstverständlichkeit wird.

# 07

## Der Graue Lärchen- wickler

**Die größte  
chemische Schlacht  
in der Geschichte  
europäischer  
Nationalparks**

Ende der 70er Jahre des 20. Jhd. waren den Riesengebirgswäldern die Folgen der industriellen Luftverschmutzung schon deutlich anzusehen. Sie kränkelten. Kein Wunder – Jahr für Jahr fielen Zehntausende Tonnen Industrieemissionen aus polnischen, deutschen und heimischen Kraftwerken auf sie herab. Die physiologisch geschwächten Gebirgsfichtenwälder wurden zum leichten Ziel für manche übervermehrte Insektenarten, namentlich jedoch für den Grauen Lärchenwickler, einen kleinen Falter, dessen Räumchen in Millionen die Fichtenkronen besetzten und ihre Nadeln abfraßen. Die älteren Jahrgänge der Nadeln vertrockneten infolge der Immissionen, die jüngeren fielen den Raupen zum Opfer. Eine mörderische Kombination schädlicher Prozesse und so fürchteten die Riesengebirgsförster um die Zukunft ihrer Wälder. Damals fiel die Entscheidung, chemische Mittel zur Unterdrückung der Kalamität einzusetzen. Entscheidung gingen heftige Diskussionen von Naturschützern, Wissenschaftlern, Forst- und Ministerialbeamten voraus. Was alles war mit dieser Rosskur für die Wälder verbunden? War sie überhaupt notwendig?

Seinem Namen zum Trotz kommt der Graue Lärchenwickler (*Zeiraphera griseana*, Synonym *Z. diniana*) als natürlicher Vertreter der Insektenfauna mitteleuropäischer Wälder in montanen Fichtenwäldern vor. In den Alpen, Pyrenäen, in Westeuropa und in Sibirien entwickeln sich die Raupen dieses Wickers jedoch in Lärchen oder Kiefern. In manchen Jahren steigt seine Population sprunghaft an, seine Larven fressen im Mai und Juni intensiv die Nadeln und verschlechtern hierdurch den Gesundheitszustand der Bäume. Dabei durchlaufen sie fünf Larvenstadien, sie seilen sich an langen Seidenfäden von den Bäumen ab und verpuppen sich in der Bodenstreu. Im Sommer schlüpfen die Falter aus ihren Puppen und die Weibchen legen auf Zweigen in der Nähe der Knospen ihre Eier ab. Diese



Die Sprühungen erfolgten überwiegend durch Doppeldecker AN-2, im Volksmund ‚Andula‘ genannt (Foto Jan Vaněk)

überwintern im Embryostadium, im Frühling schlüpfen neue Raupen aus und der Zyklus wiederholt sich. Ob es zu einer kalamitätsartigen oder nur ‚normalen‘ Vermehrung kommt, ist vom Zusammenspiel zahlreicher Faktoren abhängig und es ist schwierig, die Hauptursache zu bestimmen. Im Riesengebirge waren namentlich die klimatischen Bedingungen (Temperaturverlauf, Niederschlagsverteilung, Windrichtung und -geschwindigkeit), vor allem aber die durch Immissionen geschwächte Resistenz der Fichtenwälder verantwortlich.

Der Graue Lärchenwickler gehört zu den lange beobachteten Waldinsekten und wie bekannt ist, kam es in Tschechien schon vor 1977 ein paar Mal zu ausgedehnten Fraßen (1925–32, 1934–35, 1956–60, 1965–71). Zum Zusammenspiel von Immissions- und Insektenschäden kam es im Iser- und Riesengebirge jedoch erstmals im Jahre 1977. Um so kritischer war die

Situation. Nun begann die eingehenden Beobachtung der Anzahl der gelegten Eier an Probenzweigen und der Raupenentwicklung, zum Monitoring der Dichte und Bewegung der erwachsenen Falter wurden auch Pheromonfallen verwendet. Das Resultat in schlichten Zahlen ausgedrückt: 1977 kam es namentlich im Isergebirge zu deutlichen Schäden, aber auch im Riesengebirge waren 6 000 ha von Fraß betroffen und dies in Höhenlagen von 800 bis 1 100 m ü.d.M. 1978 vergrößerte sich die Fläche der befallenen Fichtenwälder im Riesengebirge bereits auf 12 500 ha, ähnlich sah es auch auf der polnischen Seite des Iser- und Riesengebirges aus. 1979 waren im Riesengebirge nahezu 17 000 ha von Fraß betroffen, zusammen mit dem Isergebirge an die 40 000 ha, sodass in beiden Regionen der Kalamitätszustand ausgerufen wurde. 1980 wurde im Riesengebirge der Fraß des Wickers auf einer unglaublichen Fläche von 25 000 ha festgestellt, der chemische Besprühung



notwendig machte. Der rasche Gradation der Schädlingspopulation (mit Höhepunkt im Jahre 1980) sowie das Ausmaß der Schäden in diesen vier Jahren war offensichtlich und dies trotz der heftig diskutierten und in der Folge wiederholt durchgeführten chemischen Bekämpfung. Weitere Eingriffe fanden im Riesengebirge 1978 bis 1983 statt, in den beiden letzten Jahren nur in beschränktem Maße.

## Chemische und sonstige Zusammenhänge

Bei Kalamitäten bis 1971 wurden zur Bekämpfung des Lärchenwicklers verschiedenste chemische Insektizide verwendet. Unter anderem DDT Aerosol 10 %, Dimilin 25 WP und Organophosphat Metation E 50. Nach dem strikten Verbot von Insektiziden auf Chlorkohlenwasserstoffbasis begann man Actellic 50 EC einzusetzen, dessen Wirksamkeit durch Beimischung niedrigerer Dosierungen des Pyrethroids Ambush 25 EC erhöht wurde. Actellic 50 EC ist nicht als Giftstoff eingestuft und die Residuen halten ca. 3 Tage an. Das gesundheitsschädliche Ambush 25 EC hat eine längere residuale Wirkung – ca. 20 Tage. Die Auswahl dieser Stoffe sollte eine geringstmögliche (mitnichten jedoch gänzlich ausgeschlossene) Gefährdung der wechselwarmen Lebewesen (Fische, Amphibien, Reptilien) und relativ geringere hygienische Probleme garantieren. Obwohl Actellic 50 EC kein Gift ist, ist es sehr wohl gesundheitsschädlich, egal ob bei direkter Kontaminierung oder bei der Verunreinigung der Gewässer. Dies machte strenge Maßnahmen notwendig – z.B. Zutrittsverbote zu den behandelten Waldbeständen, Aussparung der Schutzzonen von Wasserläufen und Wasserversorgungsanlagen. Auch die Flächen der Naturschutzgebiete durften nicht gesprüht werden. Der Eingriff wurde aufgrund einer vom Kultusministerium der ČSR (dem der Naturschutz damals oblag) erteilten Ausnahme für den Juni 1978 und 1979 geplant. In beiden Jahren wurde der notwendige hohe Erfolg der chemischen Schlacht von zahlreichen Faktoren beeinflusst – vom Wetter (das anfangs warme und trockene Wetter förderte die Entwicklung der Raupen, das anschließende windige und feuchte Wetter hinderete Flugzeuge und Hubschrauber am Fliegen), der anfängliche Mangel an Sprühmitteln aber auch die mangelhafte Kommunikation bei den vorbereitenden

Verhandlungen der Vertreter der Ministerien, wissenschaftlichen Institute, Behörden usw. Man konnte also nicht eindeutig sagen, ob er erfolgreich oder erfolglos war.

Und so bereitete sich nach diesen beiden Jahren eine ganze Armee von Menschen auf das Jahr 1980 vor – das dritte und vorausgesetzte Jahr der Kulmination. Gewonnene Erfahrungen, eingehende Labor- und Geländeanalysen der Biologie des Lärchenwicklers, das Geländemonitoring, die Kartierung von Flugfeldern für einen zeitlich präzisen und gezielten Sprüheinsatz und nicht zuletzt die äußerst aufwendige technisch-organisatorische Absicherung dieser Bekämpfungsaktion, die sich an einigen wenigen Junitagen im Riesengebirge abspielen sollte. Dies war die Kulisse der dritten – und soviel lässt sich sagen – erfolgreichen chemischen Schlacht im Kampf gegen die Kalamität des Lärchenwicklers. In geringerem Flächenumfang ging die chemische Besprühung bis 1983 weiter, als aus dem Kalamitätsschädling wieder ein ganz normaler Vertreter der Insektenfauna des Riesengebirges wurde. Die Wucht dieses chemischen Angriffs bekamen leider nicht nur diese Bewohner der Riesengebirgsfichtenwälder zu verspüren...

## Ökologisches und menschliches Ringen hinter den Kulissen

Allem voran muss betont werden, dass es auch direkt auf dem Gebiet des NP, der höchsten Rechtsschutz genoss, wiederholt zur Luftbesprühung mittels toxischer Chemikalien kam. Auch wenn dieser Schutz damals nicht auf dem Niveau des heutigen Gesetze Nr. 114/1992 Slg. war, war diese Ausnahme aus der gültigen Legislative, eine wahrhaft bahnbrechende Sache. Auch die Mitglieder des wissenschaftlichen Rates unter dem damaligen Direktor der KRNP-Verwaltung griffen in die schwierigen Verhandlungen ein. Die Vertreter der wissenschaftlichen Sphäre (Hadač, Buchar, Mezera, Churáček u.a.m.) protestierten energisch gegen die Erteilung der Ausnahme aus dem Statut des Nationalparks, wobei sie namentlich mit der langfristigen Beeinträchtigung der ökologischen Stabilität der betroffenen Gebirgsfichtenwälder aber auch der benachbarten Ökosysteme oberhalb der alpinen Waldgrenze argumentierten. Dabei ging es keinesfalls um sture Meinungen einiger



Die Raupe des Grauen Lärchenwicklers (*Zeiraphera griseana*) und ihr Fraß an jüngeren Fichtennadeljahrgängen (Foto Jan Vaněk)

Professoren, sondern ums Prinzip, wann und unter welchen Umständen man Insektizide in einem NP verwenden kann. Über die Annahme des Grundsatzes, dass die Bewahrung des Genfonds (einschl. der natürlichen Feinde von Insektenschädlingen) Vorrang vor der proklamierten Rettung der Holzmasse hat.

Mit ihrer Initiative bezweckten sie die Annahme eines entsprechenden interministeriellen Beschlusses (in den Händen der damaligen Minister Klusák und Kalina). Dazu war es nötig, an nur einem einzigen Wochenende (!) die fachlich gestützten Garantien der Vertreter der wissenschaftlichen Front zu erhalten, was und in welchem Umfang sich in diesen kritischen Tagen im Riesengebirge abspielen sollte. Als Sekretär des Wissenschaftlichen Rates der KRNAP-Verwaltung versuchte ich damals verzweifelt, in der ganzen Republik telefonisch angesehene Professoren und Dozenten zu erreichen – ohne Internet und Mobiltelefon. Alles klappte wie am Schnürchen, dennoch erteilte das Kultusministerium zum Antrag des Ministeriums für Forst- und Wasserwirtschaft letztendlich eine Ausnahme, wenn auch mit zahlreichen einschränkenden Bedingungen.

Eine andere Dimension war das eigentliche Monitoring und die detaillierte Erforschung all dessen, was mit der Kalamität und der chemischen Besprühung zusammenhing. Am ganzen Fall nahmen auch Mitarbeiter des Entomologischen Instituts ČSAV, des Forschungsinstituts für Forst- und Wasserwirtschaft in Zbraslav und Opočno sowie Ornithologen, Entomologen und weitere Umweltexperten teil. Auch zahlreiche Fachmitarbeiter der KRNAP-Verwaltung beteiligten sich aktiv am Monitoring und dies trotz der recht reservierten Einstellung der damaligen Leitung. Die Umstände waren wenig motivierend. Allgemein galt das Verbot des Betretens der chemisch behandelten Bestände aber nur beim Flug der Flugzeuge und kurz danach war es möglich, die notwendigen Daten über die Wirksamkeit der Besprühungen zu gewinnen. Damals bekamen wir von unserem Sicherheitsreferenten einen Schutzanzug für chemische Angriffe und begaben uns mit diesem auf eigene Gefahr in den Wald, wo wir unter hölzernen Bachbrücken vor der Sprühwolke Schutz suchten. Eine weise Entscheidung, denn wie sich später zeigte, trugen viele Menschen vom direkten Kontakt mit diesen Chemikalien leichte bis ernsthafte Schäden davon.

## Wie ging es weiter?

Nach der Schlacht ist jeder General und ich will hier bei der Beurteilung dieser schwierigen ökologischen Causa auch nicht den Eindruck erwecken, den Verstand gepachtet zu haben. Der Leser sollte jedoch wissen, dass die Chemieschlacht nicht nur den Wickler selbst, sondern die gesamte Gebirgs-Insektenfauna traf, einschließlich der natürlichen Insektenfeinde des Lärchenwicklers (namentlich die Trichogramma, die an den Eiern des Lärchenwicklers parasitiert und maßgeblich den Verlauf der Massenvermehrung der Schädlinge beeinflusst). Leider gelangte ein Teil der Sprühmittel im windigen Wetter auch über die alpine Waldgrenze hinaus und beeinflusste hier die angrenzenden Naturschutzgebiete auf tschechischer und polnischer Seite.

Aus den Ergebnissen des Monitorings und der Effektivität der realisierten chemischen Eingriffe ging hervor, dass dabei auf fatale Weise ein Großteil der Insektengruppen betroffen war, die sich zum Zeitpunkt der Besprühung in der Luft, im Wasser oder auf der Erdoberfläche befanden. Der Einfluss auf die Bodenfauna war unerheblich, denn wenn es bei der Besprühung nicht regnet, bleiben die Sprühmittel haften und vertrocknen rasch in den Kronen oder an der Erdoberfläche und dringen so glücklicherweise nicht tiefer in den Boden ein. Die Reproduzierfähigkeit der Insektenpopulationen ist allerdings gewaltig und so füllten sich die Bestände der im Riesengebirge häufig vertretenen Arten rasch wieder auf. Für bedrohte Arten mit nur geringen Populationen sind solche chemische Eingriffe jedoch eine existenzielle Frage.

Für die Bestände der Lurche (Grasfrösche und Bergmolche) hatten die Besprühungen keine maßgeblichen negativen Folgen, ebenso wenig für die Vogelpopulationen. Auf dem ganzen Gebiet war jedoch eine auffällig niedrige Nistdichte insektenfressender Vögel zu vermerken, was sicher mit der Insektenvertilgung (Hauptnahrungsangebot) an diesem Ort zusammenhing. Kritisch ist zu vermerken, dass namentlich die finanziellen und kapazitiven Möglichkeiten der Forschungsstellen stark beschnitten waren, was eine maximale wissenschaftliche Untersuchung aller Aspekte dieser beispiellosen chemischen Schlacht inmitten geschützter Natur unmöglich machte.



All dies sind Dimensionen einer Aktion, deren Hauptziel – die Vertilgung der massenhaft verbreiteten Raupen des Lärchenwicklers und hierdurch die Verlängerung der Lebensdauer der immissionsgeschwächten Riesengebirgsfichtenwälder – offensichtlich erfüllt wurde. Eine brennende Frage bleibt jedoch – zu welchem Preis im streng geschützten Milieu des Nationalparks? Die Kalamität des Lärchenwicklers wurden in den folgenden Jahren vom Fraß des Borkenkäfers, der Gespinstblattwespe und in den Latschenbeständen der Buschhornblattwespe

und Gallmücke abgelöst. Zum Glück für das Riesengebirge kam es zu grundlegenden geopolitischen Veränderungen in Mitteleuropa, samt einer deutlichen Verbesserung der Einstellung zur Umwelt. So bekam die Natur erneut ihre Chance zur Gesundung. Mit der Unterstützung aller weisen und besonnenen Menschen, denen das Schicksal unserer Schutzgebiete nicht gleichgültig ist und die sich nicht nur nach wirtschaftlichen, sondern vor allem ökologischen und moralischen Denk- und Verhaltensregeln richten.



Toter Wald kommt heute viel weniger häufig vor, als zu Zeiten der Insektenkalamitäten und wenn, dann vor allem in klimatisch exponierten Lagen. Die Skelette der abgestorbenen Bäume schützen die neue Waldgeneration aus natürlicher Verjüngung (Foto Kamila Antošová)

# Die Story der Frühlings- Küchen- schelle vom Teufels- gärtchen (Čertova zahrádka)

**Aus der Geschichte  
der Bemühungen  
um die Rettung eines  
botanischen Juwels**

Mitten im Ostriesengebirge und unweit der Schneekoppe befindet sich das von Mythen umrankte und durch den große Artenreichtum seiner Flora berühmte Teufelsgärtchen. In allen grundlegenden botanischen Werken, in denen schon jahrhundertlang die Flora Schlesiens und namentlich des Riesengebirges beschrieben wird, werden solche Schätze der Gebirgsflora erwähnt, wie z.B. Alpen-Süßklee, Roter Steinbrech, Glänzende Skabiose, Prachtnelke und namentlich ... die Frühlings-Küchenschelle (Frühlings-Kuhschelle). Sie ist eine der beiden Riesengebirgsarten dieser Frühlingsblume aus der Familie der Hahnenfußgewächse. Noch in der 2. Hälfte des 20. Jhd. zierten das Teufelsgärtchen in jedem Frühling Hunderte ihrer hübschen Blüten – dann kam es zur Wende. Es gab immer weniger blühende und nicht blühende Pflanzen, die Botaniker standen vor einem Rätsel. Die Schlussfolgerungen ihrer jahrelangen Beobachtungen sind bemerkenswert aber nicht gerade erfreulich.

## Eine einsame Insel

In ganz Tschechien gibt es nur zwei Orte, an denen diese hübsche Küchenschellenart noch vorkommt. Im Riesengebirge und im Kar Velká Kotlina im Altvatergebirge (Hrubý Jeseník). Dort wurde ihr Vorkommen jedoch schon jahrelang nicht bestätigt und so gehört sie offensichtlich zu den schon ausgestorbenen Arten des ‚botanischen Garten Mährens‘. Liebhaber der Hochgebirgsflora kennen sie aus den Pyrenäen, aus den Balkangebirgen, aus den Alpen oder aus Skandinavien. Dort ist die stilisierte Pflanze dieser Küchenschelle sogar im Wappen der Region Oppland in Mittelnorwegen. Die Rede ist von einer Gebirgsform der Frühlings-Küchenschelle, die die Botaniker Alpen-Frühlings-Küchenschelle (*Pulsatilla vernalis* var. *alpestris*) nennen und die sich von der echten Frühlings-Küchenschelle (*Pulsatilla vernalis* var. *vernal*) unterscheidet. Diese kommt bei uns recht selten in Kiefernwäldern sowie in den



Wer hat das Nachsehen? Die Krähen oder die Küchenschelle? Diese unansehnlichen Netze halfen vor Jahren die Riesengebirgspopulation der Frühlings-Küchenschelle vor diebischen Schnäbeln zu schützen (Foto Jan Štursa)

Heiden des süd- und westböhmisches Hügellands vor. In der Gegenwart ist sie jedoch an den meisten der bekannten Lokalitäten bereits ausgestorben, wobei ihr Aussterben namentlich unverantwortliche Gartenfreunde aber auch gefräßige Vögel auf dem Gewissen haben, von denen noch die Rede sein wird.

Kehren wir jedoch ins Riesengebirge zurück. Es war der Naturschutz-Konservator und Oberst Josef Šourek, ein ausgezeichnete Kenner der Riesengebirgsflora und Autor der berühmten ‚Monografie der Riesengebirgsflora‘ (1969), der den einzigen hiesigen Standort der Alpen-Frühlings-Küchenschelle jahrelang beobachtete und ausgezeichnet beschrieb. 1950 zählte er im Teufelsgärtchen insgesamt 346 Blüten und Knospen der Küchenschelle, 1951 aber nur noch zwei. In den folgenden Jahren stieg ihre Anzahl wieder an. Auch die bekannten Riesengebirgsfotografen Zdenko Feyfar und Jiří Havel dokumentierten in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts Dutzende blühende Pflanzen. Dann ging ihre Anzahl plötzlich rasch zurück und aus unseren Beobachtungen in den 60er Jahren des 20. Jhd. (nach der Ausrufung des KRNAP) war folgendes offensichtlich: auch wenn die Pflanzen im Vorfrühling Knospen hatten (diese setzen sie bereits gegen Ende des letzten Sommers an und überdauern den Winter geschützt in den zähen, teilweise grünen

Blättern), waren sie später abgekniffen. So kann die Küchenschelle nicht blühen und keine Samen bilden – die notwendige Voraussetzung zum Erhalt einer zahlenmäßig starken und gesunden Population. Damals verdächtigte man sogar die Fotografen, dass gerade sie die Blüten und Knospen abzwicken, um sich das Foto-Monopol für diese seltene Riesengebirgspflanze zu sichern. Kaum zu glauben, wie viele diesen Unsinn glaubten. Ich wurde damals über die Frühlings-Küchenschelle und weitere Riesengebirgspflänzchen mit Jiří Havel bekannt und muss zu seiner Verteidigung betonen, dass solche Praktiken weder zum künstlerischen noch moralischen Profil dieses Protagonisten der Gebirgsfotografie passten. Leider war er damals bereits in den Blickwinkel gewisser politischer Machthaber gelangt und so machte man ihm auch in der KRNAP-Verwaltung das Leben schwer. Es war viel Überredungskunst nötig, bis er die Genehmigung zu seinen Streifzügen durch die Riesengebirgsnatur bekam.

In der Naturschutzzeitschriften tauchten damals zahlreiche Artikel auf, die sich mit den Ursachen für den Rückgang einer Tieflandform der Frühlings-Küchenschelle in Südböhmen befassten. In einem Artikel mit dem bezeichnenden Titel ‚Käfige für die Küchenschelle‘ wurden die Aktivitäten einiger Rabenvögel beschrieben, die bei Nahrungsmangel mit Vorliebe die fleischigen Knospen der Küchenschelle verspeisen. Dort testete man mit Erfolg Drahtkäfige, die sie vor dem Appetit der Vögel und sonstigen pflanzenfressenden Lebewesen schützten. Deshalb breiteten auch wir in den Jahren 1967–69 über den Hauptpopulationen der Frühlings-Küchenschelle im Teufelsgärtchen Netze aus und KRNAP-Wächter (František Kolín und Herbert Berger) verfolgten die Lokalität mit Argusaugen. Dabei stellte man einerseits fest, dass sich namentlich Nebelkrähen an dieser saftigen Vorfrühlingsdelikatesse gütlich taten, andererseits bestätigte sich die Wirksamkeit der Schutznetze. Dazu kommt, dass die felsigen Porphyritwände und Geröllkegel des Teufelsgärtchens und der Teufelsschlucht zu den am frühesten abtauenden Teilen des Riesengrunds gehören, wodurch auch die Vegetation hier etwas früher erscheint. So ziehen sie naturgemäß zahlreiche Konsumenten aus dem Tierreich an. In jenen Jahren blühten in dieser Lokalität regelmäßig ein paar Dutzend Pflänzchen, bis es zu einem weiteren Problem kam – zum Sammeln ihrer Früchte (flaumigen Nüsschen) zu privaten Zuchtzwecken. Die Naturwächter des KRNAP stießen wiederholt





Eine der Dutzenden jungen Pflänzchen der Frühlings-Küchenschelle, die in der Genbank gezüchtet und im Teufelsgärtchen ausgepflanzt wurden. Diese Auspflanzungen und später auch Aussaaten wurden akribisch genau verfolgt, um herauszufinden, wie erfolgreich die Bemühungen, die Frühlings-Küchenschelle auf diesem Wege vor dem Aussterben zu bewahren, tatsächlich sind (Foto Jan Štursa)

auf Spuren des Raubes der Fruchststände der Küchenschelle (dabei hatte man selbst erwogen, eine geringe Anzahl von Samen zur Nachzucht in der Gärtnerei der KRNP-Verwaltung zu entnehmen). Tatsächlich tauchten damals in verschiedenen Ausgaben des Index seminum (veröffentlichtes Verzeichnis von Arten, deren Samen und Sporen in gewissen Institutionen zu haben sind) auch Samen der Frühlings-Küchenschelle mit Ursprung im Riesengebirge (!) auf. Aber auch Amateurbotaniker – beseelt vom Wunsch, solch eine seltene und berühmte Pflanze im Herbarium zu haben – trugen zur Schädigung dieser einzigartigen Lokalität bei. Es war unmöglich, ihre unerwünschten ‚Besuche‘ zu verhindern und so kam es zu unwiederbringlichen Schäden an den Pflanzen, denn solch ein gründlicher Eingriff hatte gewöhnlich eine fatale Schädigung der Pflanzenbasis ohne geringste Chance auf ihre Regeneration zur Folge. Die Küchenschelle ist nämlich ein typischer Hemikryptophyt, dessen Überdauerungsknospen an der Erdoberfläche und nur unter einer schützenden Schicht von Schuppen und alten Blättern liegen. Nebelkrähen,



Irena Špatenková pflanzt Küchenschellen am Kleinen Teufelsgärtchen aus (Foto Jan Zámeš)

Samensammler, Herbariensammler, unverantwortliche Felsenkletterer und nicht zuletzt auch die zunehmenden Industrieemissionen – all dies hatte die erschreckende Abnahme der Population der Alpen-Frühlings-Küchenschelle zur Folge, bis hin zum Stadium des sog. genetischen Kollapses, in dem die Population rasch abnimmt, weder Blüten noch Früchte treibt und ihre natürliche Regenerationsfähigkeit einbüßt. Dazu kam, dass die Reste der ursprünglichen Population stark von Erdbeben beschädigt wurden, die von sommerlichen Wolkenbrüchen verursacht wurden. Ohne fachkundige Hilfe hätte die Frühlings-Küchenschelle das traurige Schicksal vieler ausgestorbener Pflanzenarten geteilt.

## Bemühungen um ihre Rettung

Zu diesem Zeitpunkt begann die zweite Etappe der gezielten Hilfe für die bereits kritische bedrohte Riesengebirgspflanze. Wir versuchten in

geeignetem Milieu junge Setzlinge zu ziehen, die unter Beachtung aller notwendigen Grundsätze bei der Arbeit mit genetischem Material am ehemaligen Standort ausgepflanzt werden könnten. Der Verwaltung des KRNAP half dabei, dass ihr Herr Gláží, der ehemalige Vorsitzender des NA von Pec pod Sněžkou ursprüngliches genetisches Material von Mutterpflanzen der Alpen-Frühlings-Küchenschelle aus seinem eigenen Garten anbot. Diesen hatte Oberst Šourek einst gebeten, sich der Zucht dieser seltenen Pflanze anzunehmen und gemeinsam hatten sie auch einige Fruchtstände entnommen. So hatten wir nach Jahren die Chance, aus dem Frühlings-Küchenschellen-Beet von Herrn Gláží in Zahrádky in Pec ein paar Pflanzen mit garantierter Riesengebirgsherkunft im Garten der KRNAP-Verwaltung auszupflanzen. Auch so war es nicht einfach, diese Hochgebirgspflanze am Fuße des Riesengebirges zu züchten, wo ganz andere Witterungsbedingungen herrschen. Im Bemühen um ein authentisches Mikroklima mussten die Pflanzen regelmäßig besprüht und beschattet werden, das Gießwasser musste eine ähnliche chemische Zusammensetzung haben, das gleiche galt für das Substrat. Wichtig war, eine unerwünschte Bestäubung der Blüten (Küchenschellen sind sog. Insektenbestäuber) und ihre Kreuzung mit sonstigen Küchenschellenarten zu verhindern, die damals aus kommerziellen Gründen in vielen Gärtnereien gezüchtet wurden. Das Vorhaben war von Erfolg gekrönt und so konnten 1982–83 wiederholt 100 junge Setzlinge aus Vrchlabí an verschiedenen Stellen des Teufelsgärtchens ausgepflanzt werden. Die Freude war groß – den jungen Pflanzen ging es an ihren neuen Standorten offensichtlich gut, dann aber starben die meisten von ihnen in den folgenden mehr als zehn Jahren wieder ab. Aus verschiedensten Ursachen. Mancherorts durch Austrocknung der ausgepflanzten jungen Pflanzen, anderenorts wiederum durch allzu hohe Feuchtigkeit, durch Verbiss (Vögel, Nager, Weichtiere), Bodenrutschungen, Zertrampeln durch undisziplinierte Touristen, Fotografen oder Bergsteiger aber auch durch Veränderungen, unter denen die Riesengebirgsnatur langfristig infolge von Immissionsbelastungen leidet (Niederschlagschemismus, Veränderungen im Bodenchemismus und die daraus resultierenden allmählichen Veränderungen der Artenstruktur, vor allem die zunehmende Bedeckung mit Gräsern). In den letzten Jahren leiden gewisse Arten der

Gebirgsflora auch zunehmend unter den extremen Wetterschwankungen infolge der verlaufenden klimatischen Veränderungen. Sicher gibt es noch weitere, bisher unerkannte Ursachen für den Misserfolg unserer langjährigen Bemühungen um die Rettung dieses Juwels der Riesengebirgsflora.

Die Alpen-Frühlings-Küchenschelle wird weiterhin in der Samenbank der KRNAP-Verwaltung gezüchtet und ihr einziger tschechischer Standort ist weiterhin Schauplatz des komplizierten Kampfes um die Rettung dieser kritisch bedrohten Art der tschechischen Flora, deren Zukunft alles andere als sicher ist. Der Zugang zu diesem Teil des NP ist aus den oben genannten Gründen strikt untersagt, jeder kann so sein Scherflein zum Gelingen der Anstrengungen der Botaniker der KRNAP-Verwaltung beitragen, indem er das unpopuläre Zutrittsverbot konsequent einhält. Da diese Lokalität ohnehin in der I. Zone des NP Riesengebirge liegt, betrachten sie wirkliche Liebhaber der einzigartigen Natur dieses Teils unseres höchsten Gebirges aus sicherer Entfernung, nämlich von den Wanderwegen aus.



Alpen-Frühlings-Küchenschelle (*Pulsatilla vernalis* var. *alpestris*) – kritisch bedrohtes Juwel der Riesengebirgsflora (Foto Jan Štursa)

# Lysá hora – Kahler Berg

## Wurstscheibchen- methode versus Umweltschutz

Das Wahrzeichen des Ostriesengebirges ist die Sněžka bzw. Schneekoppe, die höchste Erhebung der Hochsudeten. Im westlichen Teil des Riesengebirges konkurriert ihr trotz ihrer geringeren Meereshöhe aus landschaftlicher und auch historischer Sicht die Kesselkoppe (tsch. Kotel oder Kokrháč) mit ihren 1 435 m ü.d.M. Diese geht in westlicher Richtung fließend ins Massiv des Kahlen Berges (Lysá hora) über, der zwar ‚nur‘ 1 344 m über den Meeresspiegel aufragt, aber dennoch die Dominante des bekannten Tourismusortes Rokytnice nad Jizerou darstellt. Schneekoppe und Kahler Berg haben eines gemeinsam – aus Sicht der Geschichte des NP Riesengebirge sind beide äußerst kontroverses Gebiete mit langjährigem Konfliktpotenzial. Und beide Gipfel sind ein klassisches Beispiel der Strategie der sog. ‚Wurstscheibenmethode‘ bei der Bewältigung von Meinungsdivergenzen bei der Natur- und Landschaftsnutzung.

## Eine ‚kahle‘ Geschichte

Wurstscheibchenmethode? So wird die Vorgehensweise genannt, bei der schwer durchzusetzende, kontroverse oder komplizierte Ziele, Lösungen und Anforderungen in kleine Scheibchen geschnitten werden, die schrittweise durchgesetzt werden. Der Ausdruck wird häufig in der Wirtschaft, im Verkehrswesen, Politik und in der letzten Zeit immer häufiger auch in der Umweltsphäre verwendet (z.B. beim Bau von Autobahnen oder Linienbauten oder beim Bau und Ausbau von Sport- und Erholungsgebieten).

Die Schützer der Riesengebirgsnatur werden relativ oft mit dieser Strategie konfrontiert und dies trotz des Rechtsstatus des Nationalparks. Im Falle des Kahlen Berges im Westriesengebirge feilt man schon jahrzehntelang an den Vorstellungen und Meinungen, wie man dieses Bergmassiv auf vernünftige Weise nutzen kann, ohne seine natürlichen und landschaftlichen Werte zu gefährden. Die beiden benachbarten Gletscherkare der Kesselgruben (Kotelní jámy) wurden schon 1931 zum





Keine Bulldozer und kein Hin- und Herschieben von Erd- und Gesteinsmassen von einem zum anderen Ende der Piste. Nach dem Heraussprengen der Baumstümpfe wurde das Terrain der neuen Piste von Mitgliedern und Anhängern des Spartak Rokytnice vor der Aussaat behutsam mit Harken und Schubkarren geebnet (Foto Jan Štursa)

Naturschutzgebiet erklärt. 1952 wurden im Rahmen der I. Vorbereitungsstufe des NP Riesengebirge acht streng geschützte Naturschutzgebiete (u.a. auch wieder die Kesselgruben) und unter dem Namen NSG Ostriesengebirge und NSG Westriesengebirge auch zwei Teilreservate (später NSG Aupaquellen und NSG Elbequellen) ausgerufen. Diese regelten das Nutzungsregime über der oberen Waldgrenze im Riesengebirge, also auch am Massiv des Kahlen Berges. Das Riesengebirge erlebte in der Nachkriegszeit einen mächtigen Besucheransturm, die Anzahl der Bergbauden und deren UnterkunftsKapazitäten stieg sprunghaft an und der Wintersport avancierte zum Massensport. Die vernünftige Nutzung des Riesengebirges machte also genaue Regeln erforderlich. Deshalb entstand ein abgestuftes Schutzregime auf dem Territorium des NP und eine genaue Beschreibung, was an konkreten Orten des NP möglich ist und was nicht.

Erst zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts erlebte der Kahle Berg den ersten konzentrierten Ansturm von Skifahrern. Damals wurde an seinen Hängen die erste Skipiste gebaut, um die sich in der Folge der neu gegründeten Sportklubs Spartak Rokytnice (1952) kümmerte. Die Entstehung des heutigen populären Skigebiets von Rokytnice ist vor allem sein Verdienst. Die anfängliche schlichte Winde mit Schlitten für 10 Skifahrer wurde später durch einen etwas besseren

Skilift zum Kahlen Berg ersetzt. Die Piste wurde von 10 Skifahrern glattgetrampelt. Das Transportmittel der Pionierzeit blieb bis 1963 in Betrieb. 1965 folgte der erste Ankerlift, wenig später wurde ein weiterer gebaut und 1968 dann ein nahezu 1200 m langer Zubringerlift. 1968 nahm man auch den Bau einer neuen Piste vom Kahlen Berg zur Talstation des Zubringerlifts in Angriff – so entstand eine 3 200 lange Wettkampfpiste mit einer Höhendifferenz von 680 m. Die Oberfläche, Stabilisierung und Begrünung der dortigen Pisten und der sensible Zugang der damaligen Mitglieder des Spartak Rokytnice zur Bewahrung des natürlichen Milieus des Kahlen Berges war beispielhaft. In den 70er Jahren wurde der Skilift VL 1000 um annähernd 300 m bis zum Gipfel verlängert. Ende des Jahres 1996 surrte erstmals ein brandneuer, 2 200 m langer 4erSesselift der Marke Doppelmayr statt des Skilifts aus Horní Domky zum Gipfel. Da er jedoch im oberen Abschnitt bis in die streng geschützte I. Zone des NP reichte, wurde aufgrund eines beidseitig akzeptablen Kompromisses festgelegt, ihn lediglich im Winter und dazu bei ausreichender Schneedecke zu betreiben. In den Jahren danach kam es immer wieder zu verschiedensten technischen Veränderungen an den Beförderungseinrichtungen und Pisten, technische Beschneigungsanlagen kamen hinzu.

Soweit in aller Kürze die Entwicklung dieses bekannten Skigebiets im Westriesengebirge. Hinter dieser



Eine gut geebnete und begraste Pistenoberfläche ist die Grundvoraussetzung für eine perfekte Präparierung der Piste im Winter. Die Pisten am Kahlen Berg (Lysá hora) gehören zu den bestbegrüntesten Pisten im Riesengebirge (Foto Kamila Antošová)

kurzen Aufzählung von Fakten verbergen sich mindestens vier Jahrzehnte stürmischer Diskussionen und Strittigkeiten, politischer und sonstiger Drücke, zahlreicher Zugeständnisse, Resignationen und Kompromisse und auch einige Garnituren der KRNP-Verwaltung und des Umweltministeriums auf der einen und der Sportklubs Rokytnice nad Jizerou und TJ Spartak auf der anderen Seite. Der meterhohe Aktenstapel ist Beweis genug für die jahrelangen zähen Verhandlungen aller Beteiligten. Aber erst ihr eingehendes Studium liefert den Beweis für die Berechtigung dieses Untertitels.

Das Bemühen eines jeglichen Wintersportzentrums um die ständige Verbesserung und Erweiterung der angebotenen Dienstleistungen ist begreiflich, namentlich in der heutigen, ökonomisch profilierten

Gesellschaft. Dies gilt in vollem Maße auch für Rokytnice nad Jizerou. Allerdings mit der Klausel, dass man bei der Entwicklung dieses Urlaubszentrums die Existenz des NP Riesengebirge und die entsprechenden ökologischen Limits, sprich Einschränkungen bei der Nutzung der Natur, ins Kalkül ziehen muss. Diese Limits dürfen nicht bei jeder politischen oder Kommunalwahl – egal ob auf regionaler oder nationaler Ebene – verschoben werden, denn sie gehen aus der Belastbarkeit der Umwelt des Nationalparks hervor, die geschützt und schonend genutzt, mitnichten aber ausgeraubt werden darf. Zu Beginn der 90er Jahre wurde im Riesengebirge heftig das Projekt des französischen Unternehmens Sectra diskutiert, das mithilfe von PHARE-Mitteln eine horizontale skitechnische Verbindung der Hauptskizentren des Riesengebirges durch ein Seilbahnsystem anstrebte. So sollte z.B. das Skigebiet Rýžoviště in Harrachov über die Gipfel des Plešivec und Lysá hora mit Rokytnice verbunden werden. Ähnliche Verbindungen waren auch zwischen den Skigebieten im mittleren und östlichen Riesengebirge vorgesehen. Für das eher kleine Riesengebirge stellten diese Pläne einen solch radikalen Eingriff in die Natur und Landschaft dar (ganz abgesehen von den ökonomischen Risiken), dass man das Projekt letztendlich verwarf. So gingen die einzelnen Skizentren bei der Suche nach ihrer weiteren Entwicklung ihre eigenen Wege.

## Mit der Seilbahn zum Krach

Die damaligen Stadtväter und der Sportklub TJ Spartak Rokytnice unterbreiteten der Verwaltung des KRNP die Studie eines Sport- und Freizeitgeländes, Hauptziel war allerdings der Austausch der Skiliftanlagen gegen eine hochkapazitive Seilbahn. Nach komplizierten Verhandlungen gelang es ihnen eine beidseitig akzeptable Kompromisslösung erreichen und vom Umweltministerium eine bis dahin beispiellose Ausnahme zum Bau einer Seilbahn bis zum Gipfel des Kahlen Berges bis in die I. Zone des KRNP, zu erwirken. Diese Ausnahme beinhaltete eine ganze Reihe genau festgelegter Bedingungen seitens des Naturschutzes zur technischen Realisierung des Bauvorhabens und zum Seilbahnbetrieb. Die Seilbahn mit einer Beförderungskapazität von 1 800 Personen pro Stunde sollte ausschließlich im Winter und nur bei ausreichender Schneedecke



Bei guten Schneeverhältnissen transportiert der 4er Sessellift 1 800 Personen pro Stunde zum Gipfel des Kahlen Berges (Lysá hora), (Foto Kamila Antošová)

betrieben werden, um die Latschenbestände und die arktisch-alpinen Tundra auf den Gipfelpartien des Kahlen Berges nicht zu gefährden. Bei Schneemangel sollte die Beförderung von Skilangläufern eingeschränkt werden, Snowboarder sollten grundsätzlich ausgeschlossen werden. Der Bau der Seilbahn fand unter dem damaligen Bürgermeister Ing. Procházka statt, der zur Sicherstellung der Finanzmittel einen millionenschweren Kredit aufnahm. Zwei schneearme Winter mit nahezu Nullbetrieb der Seilbahn reichten aus, um die Inhaber und Betreiber des Sport- und Freizeitgeländes Horní Rokytnici in eine tiefe Finanzkrise zu stürzen. Schon bald stand Rokytnice auf der Liste der meistverschuldeten Gemeinden, kein Wunder, dass sie starken Druck auf die KRNAP-Verwaltung und das UM ausübte,

die erwähnten Bedingungen der Ausnahme zu lockern und den Sommerbetrieb der Seilbahn aus Horní Domky zum Gipfel des Kahlen Berges zu erlauben.

Dies war aus der Sicht des Naturschutzes von Anfang an unakzeptabel, hätte es doch den Zustrom tausender Touristen an eine Stelle in der I. Zone des KRNAP bedeutet, wo es nicht mal einen richtigen Wanderweg gab. Im Pass zwischen Kahlem Berg und Kesselkoppe (Kotel) verläuft von der Bergstation der Seilbahn nur ein alter Pfad, der vor dem 2. Weltkrieg zum Bau der Grenzbefestigungsanlagen und einmalig zum Austausch des Skilifts gegen den Sessellift und zum Bau der Gipfelstation diente. Schon damals mit Schäden am Gelände und an den Latschenbeständen. Diese Narben wurden nach und nach beseitigt und



so verwuchert er schnell wieder mit ursprüngliche Tundravegetation. Rokytnice ließ sich daraufhin eine Studie erarbeiten, in der ihr Autor die Bedenken der Naturschützer vor einem Touristenansturm und entsprechender Belastung der I. Zone dieses Teils des KRNAP zu zerstreuen suchte. Zu den reichlich demagogisch formulierten Argumenten und Vorschlägen der Studie gehörten u.a. auch der Bau eines Bohlenweges, die Regulierung der sommerlichen Personenbeförderung, die notwendige Zerstreung der Wanderer, entsprechende Aufklärung, usw. Diese Vorschläge wurden abgelehnt, dessen ungeachtet setzten sich die unendlichen Verhandlungen über die Erschließung der Hänge des Kahlen Berges fort. Die Vertreter der Stadt und des Spartak ließen nichts unversucht, um den Sommerbetrieb durchzusetzen; so wurde die Forderung auf eine Veränderung der Zonierung am Kahlberg laut und einem Umweltminister nach dem anderen (Kužvart, Ambrozek, Bursík, Chalupa) flatterten Berufungen gegen die ablehnenden Stellungnahmen der KRNAP-Verwaltung auf den Schreibtisch. Die Diskussion über das Schicksal des Kahlen Berges schwappten bis auf parlamentarischen Boden und auch Präsident Klaus ließ es sich nicht nehmen, Stellung zu dieser Causa zu nehmen, allerdings widerspiegelte seine Meinung seine Begeisterung für den Skisport und sein zumindest reserviertes Verhältnis zum Natur- und Umweltschutz.

Die Suche nach einem Kompromiss zwischen der KRNAP-Verwaltung und den Besitzern und Betreibern des Ski- und Freizeitgebiets ging also weiter. In der langen Reihe der abgeschnittenen ‚Wurstscheibchen‘ kam mit der Zeit auch die technische Beschneiung hinzu und zwar vom ursprünglichen Antrag auf eine mobile, im Sommer demontierbare Einrichtung. Trotz der damit zusammenhängenden Umweltrisiken stimmte die KRNAP-Verwaltung dieser zu. Dabei untersagte sie jedoch strikt die Beschneiung der Hänge über dem Harrachweg mit ihren Latschenbeständen und aktisch-alpiner Tundra. Dort gilt jegliche Veränderung

der natürlichen Schneedistribution als unzulässiger Eingriff in die natürlichen Bedingungen. In den letzten Jahren wurden Maßnahmen getroffen, dass nur disziplinierte Snowboarder auf die Skipiste von Rokytnice gelangen. Die Disziplin der Pistenbenutzer überwachen nicht nur Wächter des KRNAP, sondern auch Ski-Patrouillen des Skigebiets.

Der Druck auf die Durchsetzung des ganzjährigen Betriebs hält an, im Frühling 2011 erhielt der Umweltminister Chalupa sogar eine Petition mit 3000 Unterschriften, in der die Einführung des Sommerbetriebs zum Kahlen Berg verlangt wird. Der Kahle Berg ist längst zum Evergreen der Beratungen der wissenschaftlichen Sektion des Rates des KRNAP geworden. Dessen Mitglieder sind überzeugt, dass schon die Existenz der Seilbahn und Piste samt deren anknüpfenden Aktivitäten am Kahlen Berg, also in der I. Zone des NP, von der Kompromissbereitschaft und dem Entgegenkommen der KRNAP-Verwaltung zeugen. Die ‚Verwaltung‘ ließ sich auch eine Studie über die Auswirkungen verschiedener Varianten einer künftigen Erschließung der Hänge des Kahlen Berges auf dessen natürliche Umwelt erarbeiten, denn diese sind Teil des Systems Natura 2000 – Gebiete und Vogelgebiete des Riesengebirges von gemeinschaftlicher Bedeutung. Der wissenschaftliche Rat empfiehlt der Verwaltung des KRNAP von den Betreibern der Seilbahn zum Kahlen Berg eine Begründung dafür zu verlangen, warum man bei der Rekonstruktion der Seilbahn nicht auf den Vorschlag der KRNAP-Verwaltung eingegangen ist, eine zweite Ausstiegsstation am Harrachweg zu errichten, was eine Einigung in Bezug auf den Sommerbetrieb wahrscheinlicher gemacht hätte.

Ehrlich gesagt – ich wage nicht, eine Prognose über die künftige Entwicklung dieses Streitfalls abzugeben. Als Naturwissenschaftler hoffe ich jedoch, dass alle Beteiligten letztendlich zu einer gemeinsamen Vorstellung über die schonendste Art und Weise der Nutzung des riesigen natürlichen Potenzials dieses Teils der Riesengebirgslandschaft gelangen.



Der Gipfel des Kahlen Berges (Lysá hora) am Hang der Kesselkoppe (Kotel). Im Hintergrund der Ještěd (Foto Jitka Kopáčová)

# 10

## Latsche versus Borstgras

**Die  
Riesengebirgstundra  
– eine Geschichte,  
zwei verschiedene  
Blickwinkel**

Nicht nur Menschen, sondern auch Pflanzen, Tiere und deren Gesellschaften haben ihren Lebenslauf. Die Schicksale vieler Arten der Riesengebirgsflora sind nicht nur bemerkenswert, sondern häufig auch widersprüchlich. Hin und wieder gibt dies Anlass zu heftigen Diskussionen unter den Fachleuten über die Rolle dieses oder jenen Organismus im Spiegel der Zeit. In Zusammenhang mit tieferen Erkenntnissen über das außerordentliche Phänomen der arktisch-alpinen Tundra finden schon jahrelang erbitterte Debatten über die richtige Auslegung der Schicksale zweier Hauptprotagonisten der Tundra ab – der Latsche und des Borstgrases. Es wurde schon viel darüber geschrieben, namentlich in Zusammenhang mit der fortschreitenden Lichtung der Latschenbestände auf den Riesengebirgskämmen. Deshalb mag ein kurzer Rückblick auf den Lebenslauf der Büsche und Gräser, die das Antlitz des Riesengebirges so maßgeblich mitbestimmen, nicht schaden.

### Zwei Protagonisten

Die Latschenkiefer (*Pinus mugo*), auch Latsche oder Krummholzkiefer genannt, braucht nicht groß vorgestellt zu werden. Die bizarren Sträucher dieses zähen und anspruchslosen Gehölzes bilden aufgelockerte oder auch dichte dunkelgrüne Teppiche oberhalb der alpinen Waldgrenze und zwar in Meereshöhen von 1 200 bis 1450 m Metern, vereinzelt auch höher. Im Riesengebirge, Isergebirge und auf den Gipfelpartien des Böhmerwaldes sind sie ursprünglich, im Unterschied zu den Kämmen des Jeseník, Adlergebirges oder der Mährisch-Schlesischen Beskiden. Sie sind auch natürlicher Bestandteil der Hochgebirgsflora der Alpen und Pyrenäen, allerdings in anderer Ausprägung. Zu Zeiten der Baudenwirtschaft (18.–19. Jhd.) verringerte sich der Anteil der Latschenbestände im Riesengebirge durch die Ausweitung der Heu- und Weideflächen oberhalb der Waldgrenze aber auch durch ihre Verwendung als Brennholz.





Ihrem Namen zum Trotz bildet die ‚herzynische Wüste‘ auf den Kämmen des Riesengebirges ein artenreiches und gegen Sommerende farbenfreudiges Mosaik aus verschiedensten Gebirgsgräsern, -büschen und Zwergsträuchern. Auf dem steinigen Untergrund gedeiht auch die zahlreiche Flora alpiner und nordischer (subarktischer) Moose, Flechten, Algen, Blaualgen und Pilze (Foto Jiří Bašta)

Der zweite Protagonist unserer Erzählung ist das Borstgras (*Nardus stricta*). Es bildet ausgedehnte, niedrige alpine Rasen, die sie mit anderen Arten alpiner Gräser teilen – mit Wald- und Rasenschmiele, Reitgras, Schwingel, Pfeifengras oder der Seggenarten. Genauso wie die Latsche bevorzugt auch das Borstgras Standorte oberhalb der alpinen Waldgrenze, obwohl es auch in niedrigeren Lagen und sogar im Vorland anzutreffen ist. Im Verlauf der Formung der europäischen Flora besetzte das Borstgras weite Flächen in den Alpen, Pyrenäen, Balkan- und Karpatengebirgen und verbreitete sich über ganz Mittel- und Westeuropa bis nach Skandinavien. Es kommt namentlich in Gebirgsgebieten vor, in denen jahrhundertlang Weidewirtschaft betrieben wurde. Die Bergler (aber auch das pflanzenfressende Wild) mögen es nicht besonders, denn sie haben einen deutlich geringeren Nährwert, als andere Gebirgsgräser und -kräuter. Botaniker, Landwirte aber auch Förster, Historiker oder auch Ethnografen befassen sich schon jahrzehntlang eingehend mit dem Borstgras, um so viel wie möglich über die Rolle dieses Grases im Leben der Gebirgsnatur und in den Schicksalen der Bergler zu erfahren.

Auch im Riesengebirge, ja hier findet ein nahezu ‚ideologischer‘ Kampf der Experten über beide Arten statt, nämlich welchen Ursprungs die artenarmen Borstgrasrasen auf den Riesengebirgskämmen sind und wer früher da war – die Latsche oder das Borstgras. Die symbolische Bezeichnung ‚herzynische Wüste‘ beschreibt getreu die Kargheit der Riesengebirgs-Borstgrasrasen im Vergleich mit den viel artenreicheren Alpen- oder Karpatenrasen, ganz zu schweigen von den blühenden Bergwiesen auf den niedrigeren waldlosen Enklaven. Die eine Expertenfront ist überzeugt, dass sich die Borstgrasrasen auf den Kämmen des Riesengebirges auf gerodeten und abgebrannten Flächen in den Latschenbeständen verbreiteten und dass so nach und nach die heutigen ausgedehnten und ihrer Auffassung nach sekundären Rasen entstanden. Andere Experten sind jedoch der Überzeugung, dass ein großer Teil (die Frage ist wie viel) der Riesengebirgs-Borstgrasrasen natürliche Pflanzengemeinschaften sind, die sich in ihrem Artenreichtum aber auch langfristigen Entwicklung von den Borstgrasrasen in den Alpen



Die Latsche (auch Legföhre, Krummholzkiefer) ist über Tausende von Jahren natürlicher Bestandteil der Riesengebirgsflora. Ihre Langlebigkeit und das unterschiedliche Alter ihrer Bestände verdankt sie dem Umstand, dass sie sich auf zweierlei Weise fortpflanzt – durch die Verwurzelung älterer Äste und vegetative Verbreitung in die Umgebung sowie durch natürliche, generative Samenvermehrung. Latschenbestände zeichnen sich deshalb durch eine ungewöhnlich mannigfaltige Altersstruktur aus, was ihre Vitalität steigert (Foto Jan Štursa)



In den 20er Jahren fand die Aufforstung in der Vergangenheit gerodeter Latschenbestände statt – zeitgemäß im 10-Jahresplan-Rhythmus. Die aufgeforsteten Bestände sind daher relativ gleichaltrig (ganz abgesehen von den späteren, häufig sehr unnatürlichen Grenzen dieser Neuanpflanzungen). Die Gleichaltrigkeit dieser neu entstandenen Latschenbestände in den zurückliegenden Jahrzehnten erwies sich als eine der Schwachstellen der gut gemeinten subalpinen Aufforstung. Gerade die jungen Latschenbestände litten in erhöhtem Maße unter kalamitätsartigem Insektenfraß (Foto Jan Štursa)

oder in der Hohen Tatra unterscheiden. Die botanische Zusammensetzung der Borstgrasrasen auf den Kämmen des Riesengebirges beweist ihre Verwandtschaft mit solchen in Nordeuropa, z.B. im norwegischen Gebirge Hardangervidda oder Jotunheimen, in denen dieser besondere Typ subarktischer Wiesen erstmals für die Wissenschaft beschrieben wurde. Dies waren nur ein paar Steinchen aus dem Mosaik der Erkenntnisse der heutigen Naturwissenschaftler, die die Kämmen des Riesengebirges für eine mitteleuropäische Oase der subarktischen Tundra halten. Sie stützen sich dabei auf zahlreiche Beweise, die von einer lang andauernden Formung des einzigartigen Phänomens der aktisch-alpinen Tundra des Riesengebirges zeugen, eines Milieus, das sich viel früher formte, als der Mensch seine Kämmen zu beeinflussen begann. Dieser kam erst in der Neuzeit, also vor einigen Jahrhunderten ins Riesengebirge, um hier zu wirtschaften, während sich die schrittweise Durchdringung der nordischen und alpinen Natur auf den Kämmen des Riesengebirges schon vor Zehntausenden, ja Hunderttausenden von Jahren abspielte. Die Vertreter des (vor allem) sekundären Ursprungs der Borstgrasrasen im Riesengebirge verweisen bei ihrer Argumentation auf ein eingehendes Studium der Archivalien über das einstige Leben der Bergler, Angaben über das

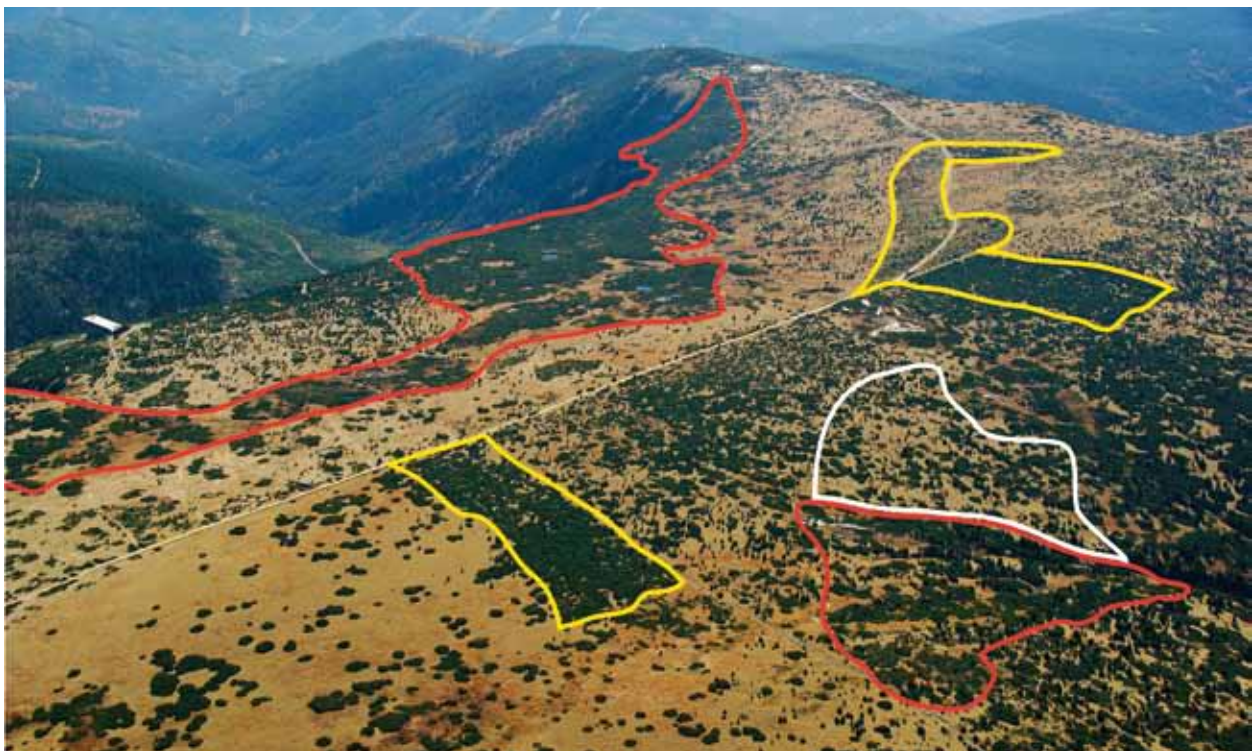
Ausmaß der abgeholzten Latschenbestände, die Anzahl der Bergbauden und Viehherden und die Wirtschaftsweise ihrer Besitzer. Das belegte System der zum Weiden und Heuen genutzten Bergweiden und -wiesen bestärkt sie in der Meinung, wie sich das Borstgras vor, während und nach Beendigung der ‚Baudenwirtschaft‘ auf den Kämmen des Riesengebirges verhalten habe.

Als das Riesengebirge zur Wende vom 19. zum 20. Jhd. von katastrophalen Überschwemmungen und Erdbeben heimgesucht wurde, entstanden erste Pläne zur Neuaufforstung eines Teils der Kämmen mit Latschenwald, um die dortigen wasserwirtschaftlichen Verhältnisse und den Bodenschutz zu verbessern. Für die Naturkatastrophen wurde u.a. die schrittweise Abholzung der Latschenbestände auf ca. 1000 Hektar im Laufe der Baudenwirtschaft verantwortlich gemacht. Es war Graf Johann Harrach, der die Aufforstungsarbeiten initiierte und bis in die zweite Hälfte des 20. Jhd. hinein wurden in Etappen insgesamt nahezu 850 Hektar Latschenbestände aufgeforstet. Namentlich nach dem 2. Weltkrieg mit großem Erfolg, da man sich dabei auf das Fachwissen und die praktischen Erfahrungen der Förster (Ing. Theodor Lokvenc) und der Mitarbeiter der Forsttechnischen Melioration (namentlich der Herren Vaculík u. Kříž) stützen



konnte. Nach Ausrufung des NP Riesengebirge im Jahre 1963 hatten die Mitarbeiter des NP die Möglichkeit, die vorgelegten Zehnjahrespläne des sog. Generalplans der Hochgebirgsaufforstung zu revidieren. Sie bemühten sich, vor allem Moor- und Quellgebiete sowie Orte mit Vorkommen seltener oder bedrohter Pflanzenarten auszusparen. Aber schon damals kam es zu Fehlgriffen und so muss der Autor selbst eingestehen, dass er damals zusammen mit dem Leiter der Abteilung Naturschutz, Ing. Vladimír Šatný, gewisse Ziffern der Forstabteilungen und Bestände falsch interpretierte, wodurch sie ungewollt z.B. der Aufforstung der Nordhänge des Brunnberges (Studniční h.) an Stellen mit einzigartigen Tundragesellschaften zustimmten. Zu verschiedensten Missgriffen und Inkonsequenzen kam es auch bei der Realisierung der Aufforstungsarbeiten unter den harten klimatischen Bedingungen auf den Riesengebirgskämmen.

Mit der Vertiefung der Erkenntnisse der Naturwissenschaftler über das einzigartige Milieu der arktisch-alpinen Tundra zeigte sich immer deutlicher, dass man viele Orte hätte nicht aufforsten dürfen und dass die in gutem Glauben ausgepflanzten Latschen sogar den Verlust anderer wertvoller natürlicher Phänomene des NP bewirken können. Die sich ausbreitenden jungen Setzlinge beeinflussen nämlich immer deutlicher die mikroklimatischen Bedingungen der aufgeforsteten Flächen. Nach einigen Jahrzehnten bildeten sie einen dichten Filz, aus denen Licht liebende Arten der alpinen Flora oder Fauna nach und nach verschwanden. Gleichzeitig verändern sich auch die Verteilung und der Ablauf des Abtauens der Schneedecke, außerdem verringern sich die Schwankungen zwischen dem Tag- und Nachttemperaturverlauf. Diese wiederum gehören zu den Hauptvoraussetzungen des Fortbestands verschiedenster, für die Riesengebirgskämme so typischer Frostreliefformen, die in ganz Mitteleuropa ihresgleichen suchen.



Der Blick von oben auf die Bergenebene des Westriesengebirges zeigt das bunte Mosaik der natürlichen oder ausgepflanzten Latschenbestände und der alpinen Gräser. Die gelb markierten Flächen sind manche der dichten Latschenpflanzungen aus verschiedenen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Die rote Linie definiert die Grenze der natürlichen Latschenbestände auf den subarktischen Hochmooren und in der Umgebung der Kanten der Gletscherkare. Die weiß umgrenzte Fläche im Quellgebiet der Großen Mummel (Velká Mumlava) mag als Beispiel eines ausgewogenen Mosaiks aus Latschenbeständen und alpinen, waldlosen Flächen (Rasen und Zwergstrauchheiden) dienen. Oberhalb der hellen Wanderweglinie ist links ein Band von Latschenpflanzungen zu erkennen, das letztes Jahr von der KRNAP-Verwaltung gelichtet wurde (Foto Kamila Antošová)





Die Raupen der Buschhornblattwespe (links) oder die Larven der Kiefernadelscheiden-Gallmücke (rechts) sind natürliche Vertreter der Entomofauna in den Latschenbeständen. In manchen Jahren kommt es zu ihrer Übervermehrung, mit der die Latschenbestände des Riesengebirges jedoch bisher gut fertig geworden sind. Das Statut des Nationalparks und die Definition als Schutzgebiet mit natürlicher Wasserakkumulation (CHOPAV) schließen die Verwendung chemischer Vertilgungsmittel ohnehin aus (Foto Jan Štursa)

## Abholzen oder wachsen lassen?

In den 90er Jahren entbrannte ein erbitterter Meinungsstreit – die Naturwissenschaftler verlangten die Beseitigung der Latschen an solchen Orten, die Förster waren strikt dagegen (u.a. auch deswegen, weil die Verwendung von Axt und Säge in Latschenbeständen als Todsünde gilt). Beide Seiten pochten auf ihre Argumente und so breiteten sich die Diskussionen auf die Sitzungen des wissenschaftlichen Rates der KRNAP-Verwaltung und des Umweltministeriums aus; schrittweise wurden einige große Forschungsprojekte realisiert, in denen Geomorphologen, Bodenexperten, Hydrologen, Botaniker, Forstingenieure und Historiker herauszufinden versuchten, wie der gesamte Komplex der Phänomene der aktisch-alpinen Riesengebirgstundra am objektivsten zu beurteilen und zu handhaben sei. Wo und was Gegenstand des Schutzes und Pflege sein soll – hier die Latschenbestände, dort

die einzigartigen Tundragesellschaften von Pflanzen und Lebewesen, die frostgegliederten Böden oder verschiedenste, von aktiver Solifluktion, Deflation oder Schnee-Erosion bedingte Prozesse. Die intensive



Diese markanten, moosbewachsenen Hügelchen sind auf den Kämmen des Riesengebirges das Ergebnis langandauernder Kryoprozesse, d.h. der Auswirkungen von Frost und Eis auf das Mikorelief der Berge. Voraussetzung sind ausreichend große natürliche waldlose Flächen bzw. deren optimales räumliches Mosaik mit Latschenbeständen (Foto Jan Štursa)

vergleichende Erforschung der Riesengebirgs- und skandinavischen Tundra erbrachte viele Erkenntnisse, auf die sich die heutige Pflege der KRNAP-Verwaltung um die Riesengebirgstundra stützt.

Hier ist anzumerken, dass man den erwähnten lang-jährigen Zwiſt nicht ſchwarz-weiſ malen darf, denn ſowohl der Schutz der Latschenbeſtände, als auch der ſubarktischen Borſtgrasrasen hat im Milieu der Riesengebirgstundra ſeine Prioritäten. Schon deswegen, weil beide Ökoſyſteme im Rahmen von ‚Natura 2000 – Gebiete von gemeinſchaftlicher Bedeutung‘ erhöhten Schutz genießen und auch zu den ſog. ‚Stern-Biotopen‘ zählen (Biotope oder Habitate, deren Schutz der ſtrengen Jurisdiktion der EU unterliegt).

Im Laufe der Immiſſionskataſtrophe vom Ende des 20. Jhd. verſchlechterte ſich der Geſundheitszuſtand der Latschenbeſtände ſtark. So verringerte ſich allmählich die Anzahl der Nadeljahrgänge und die Keimfähigkeit ihrer Samen, es gab Anzeichen von Tracheomykoſen und auch der erhöhte Nadelfraß durch die wiederholte Übervermehrung natürlicher pflanzenfressender Inſekten, namentlich durch die Kiefernadelſcheiden-Gallmücke und Rote Kiefern-Buſchhornblattweſe trugen zur Schwächung bei. Dank ihrer hohen Zähigkeit hielten die Latschen dieſem Druck zum Glück ſtand und gedeihen ſo weiterhin auf den Riesengebirgskämmen. Auch die ſonſtigen Phänomene der aktiſch-alpinen Riesengebirgstundra ſtehen heute dank des viel höheren Erkenntniſſtands unter weſentlich ſtrengerer Expertenaufſicht. Mit dieſer ſachlichen, durch vernünftige Argumente geſtützten Diſkuſſion und den aus ihr hervorgehenden Handlungen ſteht und fällt das einziſgartige Gepräge der Riesengebirgskämme, in dem Latsche und Borſtgras eine ebenbürtige und nicht erſetzbare Rolle ſpielen. Alles hängt nur von einer richtigen Einſchätzung ab, welches räumliche Moſaik die Ökoſyſteme beider Protagoniſten dieſes Artikels bilden ſollen und welche Pflege ſich die hieſige Tundra ſeitens der Hüter des NP Riesengebirge verdient.

Genauſo wichtig iſt Öffentlichkeitsarbeit, was die erregten Reaktionen der Bergfreunde beim Durchforſten der Latschenbeſtände im Jahre 2010 bewieſen. Geduldiges Erklären, was und warum die KRNAP-Verwaltung auf den Kämmen tut und unterläſſt, gut gewählte Worte und Argumente – all dieſe müſſen die Verwalter des NP Riesengebirge beherrſchen, wenn im Riesengebirge über die Eingriffe in die

Latschenbeſtände nicht der gleiche Meinungsſtreit entbrennen ſoll, wie im vom Borkenkäfer betroffenen Böhmerwald.



Latschenkiefern am Schuttfeld des Wiesenberges (Luční hora), (Foto Kamila Antoſová)



# 11

## Skipisten – mal weiß, mal grün

**Ein Blick hinter  
die Kulissen des  
Skiparadieses  
Riesengebirge**

Trotz seiner eher geringen Ausmaße wartet das Riesengebirges von all unseren Gebirgen mit dem umfassendsten Wintersportangebot auf. Beidseits der Berge gibt es 20 alpine Skigebiete mit insgesamt 141 km Skipisten. Zwei Dutzend Seilbahnen und 130 Skiliftanlagen bringen binnen einer einzigen Stunde bis zu 120 000 Skihungrige auf die Hänge. Die Witterungsbedingungen im Riesengebirge garantieren bis heute ausgezeichnete Schneebedingungen, im Notfall hilft man sich mit technischer Beschneidung aus. Nahezu fünf Monate lang werden die Berge so zum Eldorado für Hunderttausende in- und ausländische Skifahrer. Der Betrieb der Skiareale stellt die Hauptkomponente der Einnahmen und Gewinne aller Subjekte dar, die Dienstleistungen auf dem Gebiet des Wintertourismus im Riesengebirge bieten. Fast ein halbes Jahrhundert lang ist das Riesengebirge jedoch auch Nationalpark und so ist die heutige gute Tourismus- und Urlaubsinfrastruktur das Ergebnis langjähriger Diskussionen, Streitigkeiten und Kompromisse der Parteien über die Möglichkeiten, Formen und Limits einer vernünftigen Nutzung unseres höchsten Gebirges.

### Gelände für alpine Disziplinen

Als hier 1890 die ersten Skiläufer auftauchten, ahnte wohl kaum einer, welche stürmische Entwicklung dem Riesengebirge bevorsteht. Die praktische Ausrüstung der Forstbeamten avancierte schon bald zum beliebten Sportgerät. Seinen ersten Boom erlebte der Wintertourismus an der Wende vom 19. zum 20. Jhd., als sowohl an der böhmischen, als auch schlesischen Seite organisierte Skiklubs entstanden und man die ersten regulären Skiwettbewerbe austrug. Damals wurde Jilemnice zur Wiege des böhmischen Skisports – mehr davon erfährt man in der Dauerausstellung ‚In der weißen Spur‘ im dortigen Riesengebirgsmuseum. Der Aufbau der Infrastruktur für den





Das Skigebiet am Schüsselberg (Medvědíň) lag inmitten tiefer Wälder – bevor der saure Regen sein verheerendes Werk begann. Der größte Teil des Hanges rund um die Skipisten wurde in den 80er Jahren abgeholzt. Auf dem Berggipfel kamen inzwischen Sendetürme hinzu (Foto Jan Štursa)

Skisport veränderte das Antlitz des Riesengebirges. Um die Sicherheit der Skiläufer zu erhöhen, wurde auf den Kämmen die bekannte Stangenmarkierung eingeführt. In den Hauptzentren zu beiden Seiten der Berge wurden erste Sprungschanzen errichtet und der Abfahrtslauf lief dem Skilauf langsam den Rang ab. Vor dem 2. Weltkrieg war das Riesengebirge bereits ein bedeutendes Zentrum des Wintersports und -tourismus, was durch die Ausstattung der Hauptzentren – Špindlerův Mlýn, Harrachov, Rokytnice nad Jizerou, Janské Lázně, Pec pod Sněžkou oder Szklarská Poręba und Karpacz auf seiner Nordseite nur noch unterstrichen wurde.

In der 2. Hälfte des 20. Jhd. kamen neue Pisten hinzu, die immer mehr die kompakten Wälder zu zerstückeln begannen. Manche dieser Skigebiet

entstanden relativ schonend (z.B. auch das obig beschriebene Gebiet am Kahlen Berg/Lysá hora über Rokytnice), andere viel rücksichtsloser gegenüber der Natur. Als Beispiel mag die langjährige Genese des heute so beliebten Skigebietes am Medvědíň (Schüsselberg) dienen. Schon Mitte der 60er Jahre lag ein diesbezügliches Projekt vor, 1965 begann man die Seilbahn zu bauen, hieb die Schneisen für die künftigen Pisten in den Wald und begradigte diese gründlich. Mündlichen Berichten zufolge verteilte man im Ausland bereits Prospekte, die in dieses neu Skigebiet einluden, aber weitere 10 Jahre gab es hier nur eine große Baustelle – erst 1975 wurde die Seilbahn zum Medvědíň in Betrieb genommen. Die unzureichende Verfestigung der Oberfläche der gerodeten Pistenhänge und die langjährige Verzögerung ihrer Begrünung hatte tiefe erosionsbedingte Furchen



Detailaufnahme vom Medvědíň: Gut und schlechter stabilisierter Pistenrand. Rutschendes Gestein und das Abrutschen der Oberkante verlängern den Stabilisierungsprozess des Seitenhanges um viele Jahre. Darüber hinaus beeinträchtigt dies die Präparierung der Piste und deren Sicherheit im Vorfrühling (Foto Jan Štursa)

und Brüche zur Folge, zu deren biotechnischer Behebung erhebliche Mühe und Finanzmittel notwendig waren. Die Pistenoberfläche war noch jahrelang nach der Betriebsaufnahme in einem beklagenswerten Zustand, wozu auch der unerwünschte Verkehr von Fahrzeugen in der Sommersaison beitrug. Damals kam noch eine häufige Unsitte hinzu – die Holzrückung aus benachbarten Beständen auf

den spontan verwachsenden Pisten. Die Situation am Medvědíň, in Svatý Petr oder auf der Piste Hromovka verbesserte sich erst mit der Gründung des ‚Skiareals Špindlerův Mlýn‘, das die moderne ganzjährige Pflege dieses Skizentrums aufnahm. Allerdings verursacht die gegenwärtige Veranstaltung verschiedenster MTB-Rennen auf den Skipisten ebenfalls Schäden an der Vegetation und an den jungen Waldbeständen an deren Rande, von den ständigen Downhillstrecken ganz zu schweigen. Alljährlich wurden und werden an zahlreichen Riesengebirgspisten sinnlos natürliche Stabilisierungsprozesse unterbrochen, was dann leider auch die winterliche Präparierung der Pisten erschwert (und verteuert) und sich überdies in einer höheren Unfallquote niederschlägt. Allgemein gilt – je geringer die Boden- und Gesteinsverlagerung und -umschichtung beim Bau oder bei späteren Terrainveränderungen der Pisten, desto einfacher ihre Stabilisierung, Begrünung und auch Präparierung im Winter. Die Pisten sind eben nicht nur weiß, sondern länger als ein halbes auch grün. Dies aber nur dann, wenn sie ordentlich gepflegt werden.



Der unzureichend stabilisierte Hang ‚Velký buben‘ der schwarzen Piste in Svatý Petr im Laufe der Terrainarbeiten in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts (Foto Jan Štursa)

Ab den 70er Jahren des verflorenen Jahrhunderts begann das Sterben der Gebirgswälder des Riesengebirges infolge von Immissionsbelastungen. Ihr durch Insektenkalamitäten (Wickler, Borkenkäfer, Blattwespe) beschleunigter Verdorrungsprozess ging an allen offenen Bestandswänden viel rascher vonstatten. Also auch an den Pistenrändern, die so in nicht geringem Maße zur Zerstückelung und ökologischen Instabilität der Wälder beitrugen, ganz abgesehen von den Auswirkungen auf die Komplexität der Populationen zahlreicher Tierarten. Damals bildeten



sich entlang der Pisten ganze Bänder verdorrter, abgestorbener Bäume. Dies wiederum stachelte die Betreiber der Skigebiete dazu an, diese Bäume zu fällen und so eine erwünschte Erweiterung und bessere Parameter für ihre Pisten zu erreichen, namentlich zugunsten einer immer moderneren Ausstattung und immer höheren Geschwindigkeit. So wurde erbittert um jeden Hektar Wald gekämpft. Zu Zeiten der eskalierenden Immissionsbelastung (1985) erließen das damalige Bezirkskomitees der KSČ und der Rat des NA des Bezirks Ostböhmen den Beschluss, auf dem Territorium des Riesengebirges keine Bauvorhaben von Sporteinrichtungen zu beginnen, denen Wald zum Opfer fällt.

Als die Immissionskatastrophe langsam nachließ, begann der Streit aufs Neue, namentlich im oberen Teil der Hänge des Medvědnund am Čertová hora (Teufelsberg). Der heutige Blick auf die Hänge um Svatý Petr und auf die Gipfel Medvědn, Čertová hora und Černá hora zeugt vom gewaltigen Umfang der Waldrodungen zu Gunsten des Skisports. In den Diskussionen taucht in letzter Zeit noch ein Aspekt auf – der Landschaftscharakter. Die älteren, kurvenreichen Pisten sind augenscheinlich relativ sanftere Narben im Antlitz der Gebirgslandschaft. In den hochwachsenden jungen Waldbeständen verlieren sie sich hier und da und stören daher das Landschaftsbild nicht so krass, wie die auch 100 m breiten Abfahrtschänge direkt entlang der Falllinie (Stoh, die Wettkampfpisten in Svatý Petr oder Harrachov). Leider ist namentlich die Forderung nach mehr Sicherheit für die Skifahrer ein Hauptargument für ihre Begradigung.

## Probleme mit der Begrünung

Das gemeinsame Interesse der Betreiber der Skigebiete und auch Naturschützer sind die schnellstmögliche Verfestigung der entwaldeten Hänge und ihre perfekte Querentwässerung und Begrünung. Dies barg und birgt bis heute weitere ökologische Risiken in sich, deren sich der Durchschnittsskifahrer überhaupt nicht bewusst wird, wohl aber die Verwalter des NP: Wie, wann und womit soll man die ihrer Vegetation beraubten Hänge am nachhaltigsten sanieren? Der Status des NP schließt die Einführung irgendwelcher nicht ursprünglicher Organismen aus, dennoch wurden zur Begrünung verschiedenste veredelte Grasarten (Rotschwingel, Straußgräser, Weidelgras, u.a.m.) verwendet – das einzige



Der unzureichend stabilisierte Hang ‚Velký buben‘ der schwarzen Piste in Svatý Petr im Laufe der Terrainarbeiten in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts (Foto Jan Štursa)

handelsübliche Saatgut. So stieg enorm die potenzielle Gefahr einer genetischen Korrosion ursprünglicher Arten der Riesengebirgsflora im Falle einer spontanen Kreuzung verwandter natürlicher und veredelter Arten. Der Verwaltung des KRNAP gelang es die Verwalter der Pisten von den Vorteilen des Mulchens zu überzeugen, aber auch dieses ist nicht risikofrei. Namentlich, als man begann, manche Pisten mit dem Dung von den Landwirten aus dem Vorgebirge zu mulchen. Hierdurch siedeln sich nämlich unerwünschte Stickstoff liebende Pflanzen aus den umliegenden Wald- und Wiesenbeständen auf den Pisten an, die den Prozess der natürlichen Vegetationserneuerung verlangsamen. Die KRNAP-Verwaltung gab deshalb eine nützliche Broschüre über optimale Methoden zur Begrünung von Vegetation befreiter Flächen heraus. Sie enthält viele gute Ratschläge, wie bei biotechnologischen Arbeiten im NP Riesengebirge vorzugehen ist. Die Entwicklung neuer Technologien und das verständliche Interesse der Betreiber an einer Verlängerung der Skisaison gaben Anlass zu einem weiteren, heiß und lange diskutierten Thema – der Herstellung von technischem Schnee zur sog. künstlichen Beschneigung. Diese verursacht erhebliche Veränderungen der natürlichen Bedingungen im Gebirgsmilieu, namentlich bei der Vegetation. Die stärkere prozentuale Verdichtung der Schneedecke, schlechtere Bodendurchlüftung, Veränderungen der Wasserverhältnisse, die Verkürzung der Vegetationsdauer sind nur einige der Einflüsse, die die Bedingungen an der Oberfläche der Pisten verschlechtern, unerwünschte Veränderungen





Die Downhill-Strecke zerstört sinnlos die aufwendig stabilisierte Oberfläche der Skipiste und dies nicht nur in Svatý Petr... (Foto Jan Štursa)



Die breite, in den 90er Jahren umgestaltete Piste am Heuschober (Stoh) ist einer der gefährlichsten Skihänge überhaupt. Bis heute säumt (und schützt) sie kein hochgewachsener Wald, deshalb ist sie häufig vereist. Rechts von ihr sind Reste der ursprünglichen Strecke auszumachen – eine kaum erkennbare, schmale Zickzack-Linie (Foto Jan Štursa)

ihrer Zusammensetzung verursachen und sie anfälliger gegenüber Bodenerosion machen. Leider wird auch immer wieder das strikte Verbot der Verwendung jeglicher chemischer oder biologischer Mittel bei der Herstellung von technischem Schnee hintergangen. Seitens der Betreiber stellt dies nicht nur einen krassen Verstoß gegen das Statut des NP und vereinbarte Betriebsbedingungen, sondern auch gegen gültige hygienische Normen dar. Dazu kommt, dass man zur Beschneidung Wasserläufe verwendet, die gleichzeitig zur Trinkwasserversorgung der Gebirgszentren dienen.

## Sonnige Nächte

Ökonomische Gesichtspunkte sind auch die Ursache für ein weiteres ernstes Problem, dass der Skisport im Riesengebirge verursacht – der abendliche Skibetrieb unter Flutlicht. Die Eigentümer gut gehender Skigebiete klopfen

immer häufiger an die Tür der KRNAP-Verwaltung, um die Bewilligung des Nachtbetriebs auf ihren Pisten zu erwirken. Ergebnis? Eine immer stärkere Lichtverschmutzung im Nationalpark. Im Winter bietet sich den Anreisenden jeden Abend bereits aus großer Entfernung ein sonderbares Schauspiel dar – der hell erleuchtete Nachthimmel über Janské Lázně, Pec pod Sněžkou, Vrchlabí, Strážné oder Špindlerův Mlýn. Eine Folge der unvollkommenen Technologie der Beleuchtung und ihrer kapazitiven Überdimensionierung. Kein Wunder, dass die Mitarbeiter der KRNAP-Verwaltung mit allen Rechtsmitteln und fachgerechten Argumenten gegen diese Qualitätsminderung des Milieus des NP vorgehen. Dies ist letztendlich ihre Aufgabe, denn dafür wird sie von der Gesellschaft bezahlt. Lichtverschmutzungsstudien und namentlich der Vergleich mit Unterlagen aus vielen Sportanlagen in ausländischen Schutzgebieten beweisen, welcher schwierigen Weg die Naturschützer und Betreiber der Skigebiete noch vor sich haben.

Auch ein weiteres modernes Phänomen sollte nicht unerwähnt bleiben – das Snowboarding. Mehr als um die häufigen Kollisionen mit Skifahrern und unzähligen sinnlosen Unfälle geht es mir hier um die sog. Freestyle-Snowboarder, die schneebedeckte Gelände abseits der Pisten lieben. Im Riesengebirge führen die meisten Routen durch Gebirgswälder, bzw. an Hängen entlang, an denen in den letzten Jahrzehnten die Wälder starben. Auf den mühsam und kostspielig aufgeforsteten Kahlschlägen in der Umgebung der Pisten ist die Beschädigung der jungen Bäumchen ein ausgesprochen roher Akt und so bemühen sich NP-Wächter und Betreiber gemeinsam, solche Schäden mit allen verfügbaren gesetzlichen Mitteln zu verhindern (Absperrungen entlang der Piste, Skipatrouillen, mancherorts auch Beförderungseinschränkung für Snowboard Freaks).

Nicht zuletzt hängt die Zukunft der Skigebiete im Riesengebirge auch vom häufig diskutierten Phänomen des Klimawandels ab. Für den Mittelgebirgstyp des Riesengebirges sind diese zumindest ein ernster Grund für eine seriöse prognostische Studie, welche sozialökonomischen und auch ökologischen Folgen die zu erwartenden (aber auch schon stattfindenden) Veränderungen der Temperaturabläufe, Niederschlagsmengen und -verteilung mit sich bringen.

Die Freunde des Pistensports mögen die erwähnten Aspekte für eine Lappalie halten. Diese interessieren sich eher für die aktuellen Preisliste der Skigebiete, für die Schneequalität auf der Piste und wie lange sie an den Skiliften oder Seilbahnen anstehen müssen. Die Betreiber der Skigebiete, die Bergwacht, die KRNP-Verwaltung aber auch alle anderen beteiligten Protagonisten tun gut, sich bei der Lösung der beschriebenen Probleme mit unendlicher Geduld und fachkundigen Argumenten zu wappnen, um zu einer gemeinsamen Sprache und gemeinsamen Einstellungen zu finden. Solch ein Zugang ist die Hauptvoraussetzung für die Realisierung der Vision Krkonoše 2050 – Freundschaft von Mensch und Gebirge, die wegweisend dafür ist, wie alle natürlichen und kulturellen Güter des Riesengebirges geschützt aber auch sinnvoll und nachhaltig genutzt werden können.



Ihres Artenreichtums, aber auch ihres Landschaftswertes wegen gehören die Wiesen in Výsluní (Sonnenseite) zu den malerischsten Orten im Riesengebirge (Foto Kamila Antošová)

# 12

## Obří bouda – Riesen- baude

### Aufstieg und Niedergang

Die Riesengebirgslandschaft bildet ein unregelmäßiges Mosaik von Wäldern und Wiesenklaven mit charakteristischen Behausungen, die im Unterschied zum benachbarten Adler- oder Altvatergebirge nicht Hütten, sondern Bauden genannt werden. Den Begriff Baude für ein Gebirgshaus, eine Alm- oder Sennhütte liehen sich die deutsche und tschechische Sprache gegenseitig aus; gleichzeitig steht er für ein bedeutendes Kapitel der Riesengebirgshistorie – die Baudenwirtschaft. Zu ihrer Blütezeit im 18. und 19. Jhd. erbauten die Bergler an den Hängen des Riesengebirges Dutzende dieser Bauden, die anfangs nur als sommerliche Almhütte und später auch als ganzjährige Behausung der Bergbauern dienten. So entstanden z.B. die Wiesenbaude, Hampelbaude, Peterbaude, Spindlerbaude, Scharfbaude, Martinsbaude, Wosseckerbaude und die Hofbaude (tsch. Luční b., Hamplova b., Petrova b., Špindlerova b., Scharfova b., Martinova b., Vosecká b., Dvorská b.). Die Riesenbaude hatte jedoch eine andere Geschichte.

### Gasthof am Marktplatz

Die historischen Wurzeln dieser Bergbaude, die über Jahrzehnte hinweg über der oberen Nordkante der Aupagrube stand, reichen bis in die Mitte des 17. Jhd. zurück. Bei ihrer Gründung diente sie weder Hirten noch Prospektoren, die zum höchsten Gipfel des Riesengebirges wollten. Es war kein anderer als der schlesische Graf Schaffgotsch, der an der Stelle der viel späteren Riesenbaude eine kleine Unterkunft mit Feuerstelle für diejenigen seiner Untertanen errichten ließ, die das Material für den Bau der Kapelle auf der Schneekoppe zum Gipfel schleppten. Daher auch die erste Bezeichnung ‚Herrenbaude‘ für die Vorgängerin der künftigen Riesenbaude. Die ‚Herrenbaude‘ wurde nach Vollendung der Laurentius-Kapelle auf dem Gipfel (1681) wieder abgerissen, jedoch schon 1847 ließ der Grossaupner Kaufmann Mittlohner auf ihren Grundmauern für 1600 Taler ein funkelndes neues Objekt erbauen, das



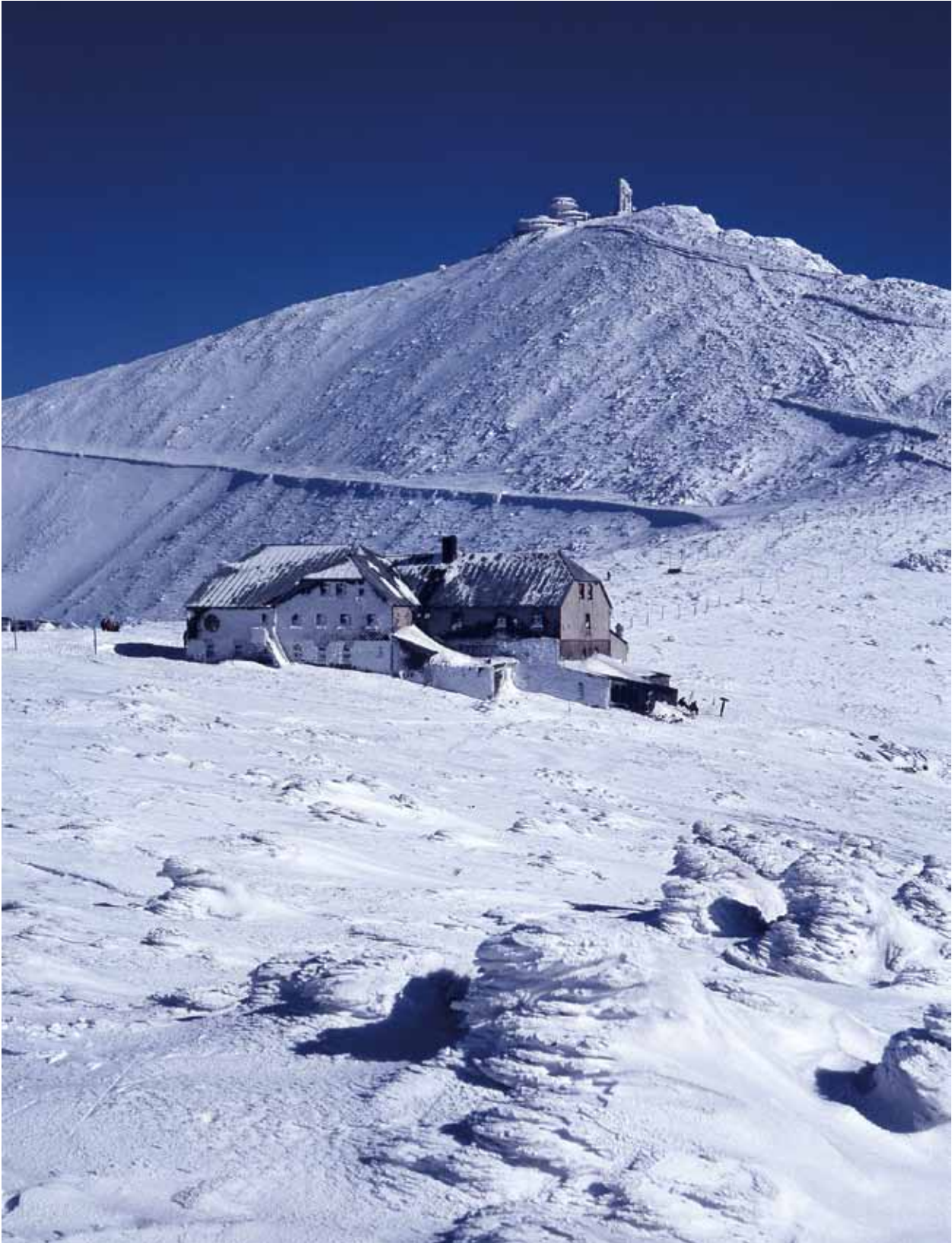


Die Riesenbaude, so wie sie die meisten Besucher des Riesengebirges in der 2. Hälfte des 20. Jhd. kannten, als sie bereits in desolatem Zustand war und sich ihr Ende näherte (Foto Jan Štursa)

den Wanderern fortan Einkehr und Unterkunft bot, die zu den Kämmen des Ostriesengebirges und zur Schneekoppe eilten. Die Riesenbaude war von Anfang an ein wichtiger Angelpunkt des beginnenden Fremdenverkehrs im Riesengebirge. Die Kapelle auf dem Gipfel der Schneekoppe mauserte sich 1812 vorübergehend zur Schenke, 1881 wurde dann ein solider Wanderweg durch den Riesengrund zu den Kämmen erbaut. Die Riesenbaude konnte Ende des 19. Jhd. bis zu 100 Personen in 35 Gästezimmern beherbergen. Da wechselte sie aber schon, wie später noch so oft, ihren Besitzer. Anfang des 20. Jhd. gehörte sie bereits zu den namhaftesten Kammbauden und dies trotz des Umstands, dass sie in unmittelbarer Nachbarschaft, auf der schlesischen Seite Konkurrenz bekam – die Heedmannsbaude, das spätere Schlesierhaus. Schon damals zeichnete sich der unsinnige Konkurrenzkampf zwischen Tschechen und Schlesiern, Deutschen und später auch Polen beim

Bau von Tourismusobjekten auf dem Grenzkamm des Riesengebirges ab. Diesseits und jenseits der Grenze übertrumpften sich die damaligen Inhaber der Tourismusobjekte gegenseitig in der Attraktivität der gebotenen Dienstleistungen, in der nationalen Folklore, in der Kapazität, niedrigeren Preisen...

Als 1905 der Jubiläumsweg zum Gipfel der Schneekoppe erbaut wurde, wurde der kleine, ebene Platz unter dem Westhang unseres höchsten Gipfels zur bedeutenden Kreuzung von Touristen aller Art, Nationalität und Prägung. Václav Durych schilderte schon 1897 in seinem Buch *Krkonoše* farbig das menschliche Gewimmel auf diesem Platz in 1 395 Meter Meereshöhe, die ‚hier verschiedenste Souvenirs verkaufen oder erstehen, sich an Ständen erfrischen oder sonstige kulturelle oder musikalische Attraktionen betreiben‘. Damals entstanden erste Vorstellungen über den Anschluss dieses Teils



Die Riesenschartenhaus war namentlich in den rauen Wintermonaten häufiger Zufluchtsort von Touristen, die sich unschlüssig waren, ob sie auf dem vereisten Weg zum Gipfel der Schneekoppe weiterwandern sollen oder nicht (Foto Jiří Bruník)





Die Grundmauern der einstigen Riesenbaude dienen seit Anfang dieses Jahrtausends als Aussichtsplateau, von dem sich ein spektakulärer Blick auf die Welt der Schneelawinen, botanischen Gärten und die subarktische Tundra auf den Riesengebirgskämmen bietet (Foto Kamila Antořová)

der Bergkämme sowohl an das böhmische, als auch deutsche Vorgebirge. Zum Glück wurden weder der geplante Bau einer Zahnradbahn aus Sobieszów zur Riesenbaude, noch weitere Visionen verwirklicht, die auf zeitgenössischen Ansichtskarten die futuristischen Vorstellungen der damaligen Gesellschaft vom Gipfel der Schneekoppe widerspiegeln.

In den Kriegsjahren des 20. Jhd. gingen die Schicksale der Riesenbaude in ganz andere Richtung. 1925 fanden bei der Riesenbaude zwei internationale Proletariattreffen statt, mit dem Ziel, auf die wachsende Gefahr der nationalistischen deutschen Politik aufmerksam zu machen. 1935 kam sogar eine deutsche motorisierte Artillerieeinheit hier hoch. Die dramatischen Vorkriegsereignisse erreichten am 24. September 1938 ihren Höhepunkt, als Kampfgruppen des Freikorps die Peter-, Spindler und Riesenbaude besetzten und von hier tschechische Posten unter Beschuss nahmen. Im 2. Weltkrieg dienten die meisten der Kammbauden der deutschen Wehrmacht, namentlich die nahe Wiesenbaude, die Geiergucke

(Výrovka) sowie die Baude auf der Schneekoppe. Nach der Befreiung des Riesengebirges wurden die meisten der Bergbauden vom Staat konfisziert und so wurde die Riesenbaude, wie viele andere auch, Teil des Volksbetriebs ‚Krkonošské hotely‘ (später Interhotel Krkonoše). Sie wurde teilweise umgebaut und diente von nun an dem sich stürmisch entwickelnden Tourismus in der neuen Gesellschaft.

## Schleichender Verfall

Keine besonders glücklichen Zeiten für die Riesenbaude. Ja, letztendlich beschleunigten sie den Untergang dieses beliebten Objekts. Wieso? Was funktionierte nicht mehr an ihrer sprichwörtlichen Gastlichkeit? Es war vor allem der ständige Wechsel ihres Personals, die das Schicksal der historischen Baude in Besitz des Volksbetriebs besiegelte. Ich selbst erlebte Anfang der 60er Jahre des 20. Jhd. das typische Leben auf der Riesenbaude, da ich häufig ihre Gastlichkeit bei Terrainarbeiten zu



meiner Diplomarbeit genoss. Der Mangel an qualifizierten Leuten und die ziemlich abgeschiedene Lage schlug sich auch in der Kompetenz des Personals nieder. Hier fanden nämlich auch Personen mit nicht ganz sauberer Weste Unterschlupf. Häufig tauchten deshalb Polizisten in der Baude auf, die frei gewordenen Stellen der abgeführten Delinquenten nahmen andere ein. Für die Baude und ihren Leiter war dieser häufige Wechsel unqualifizierter Leute die reinste Katastrophe. Kein Wunder, dass auch die Verwalter selbst nicht lange aushielten. Die extremen Witterungsbedingungen hier oben verschlechterten Jahr für Jahr den Zustand der Riesenbaude, denn infolge der unzureichenden Instandhaltung regnete es das ganze Jahr ein, namentlich in den Herbstmonaten. Im Winter gefror das Wasser zu Eis. Wenn ein Verwalter die Baude verlassen wollte, dann tat er das am besten im zeitigen Frühling, bevor die gefrorenen Wände des Gebäudes aufzutauen begannen. Der nächste Verwalter staunte dann nicht schlecht, wenn das Wasser mit der Ankunft des Frühling vom Dach in den Keller zu fließen begann. Wenn er auf Zack war und die notwendigen Mittel hatte, half er der Baude, anderenfalls übergab er sie auf ähnliche Weise.

So verfiel die einst so beliebte Baude immer mehr und als dann auch noch ernste hygienische Probleme hinzukamen, wurde die Riesenbaude im Jahre 1970 endlich für die Öffentlichkeit geschlossen. Gewisse Zeit vertraten sie zwei nahe und hässliche Kioske. 1982 wurde die baufällig gewordene Riesenbaude endgültig abgerissen, allerdings gingen diesem Akt stürmische Verhandlungen über das Schicksal dieser Stelle zu Füßen der Schneekoppe voraus. Der Bezirksausschuss von Hradec Králové betrieb den Bau einer neuen Baude und in dem von Stavoprojekt Hradec Králové ausgeschriebenem Projekt siegte der Entwurf des Architekten Karl Schmied. Dies versetzte die Naturschützer und Naturwissenschaftler, aber auch die hiesigen Einwohner und verschiedenste Fachleute in helle Panik. Zeitzeugen erinnern sich sicher noch gut an die darauf folgenden erregten Debatten, politischen Kontroversen und personellen Persekutionen. Zur Entscheidung trugen dann auf entscheidende Weise auch die wiederholten Interventionen wissenschaftlicher Mitarbeiter bei (Doz. Jan Jeník, Dr. Jan Buchar, Ing. Jaroslav Stoklas, Dr. Slavomil Hejný), vor allem aber die persönlichen Interventionen von Prof. Emil Hadač, Mitglied des

Wissenschaftlichen Rates der KRNAP-Verwaltung bei, der seine Kontakte zum Zentralkomitee ÚV KSČ spielen ließ und die sich ungünstig entwickelnde Situation durch Fachpolemik auf den Seiten des parteitreuen Blattes Rude Právo zu beeinflussen verstand. Das vorgeschlagene neue Objekt und dessen Betrieb gefährdeten nämlich auf essenzielle Weise die Existenz der einzigartigen subpolaren Tundra im nahen Aupa-Hochmoor und eines der natürlichen Highlights des Ostriesengebirges – das Gletscherkar der Aupagrube (Úpská jáma).

## Hilfreicher Nebel

Die leidenschaftliche gesamtgesellschaftliche Diskussion veranlasste den von 1973 bis 1988 amtierenden Kulturminister Milan Klusák zu einer Stippvisite. An einem höchst unwirtlichen Sommertag des Jahres 1983 traf er in Begleitung seiner Gattin und einer vielköpfigen Suite von Funktionären bei der Wiesenbaude ein. Wir schilderten in kräftigen Farben, wie wie ‚gefährlich‘ bei schlechtem Wetter eine Autofahrt über das sumpfige Aupa-Hochmoor sein kann, worauf der ganze Tross bei stark windigem, regnerischen und nebligem Wetter zu Fuß zur besagten Stelle unter der Schneekoppe aufbrach. Glücklicherweise angekommen, folgten bei nahezu Nullsicht und böigem Wind die Lobhymnen der Projektanten, welche spektakulärer Aussichtsort dies doch sei und wie hübsch sich die neue Riesenbaude hier ausmachen würde. Diese wurden jedoch abrupt von Frau Klusáková (der Tochter des damaligen Präsidenten Ludvík Svoboda!) unterbrochen, die ihre Blicke in den dicken Nebel bohrte und entrüstet meinte, welcher Dummkopf wohl auf den Einfall gekommen sei, dies sei der rechte Ort zum Ausblick auf das schöne Riesengebirge. Wieder einmal bewahrheitete sich der alte Spruch: Cherchez la femme – immer steckt eine Frau dahinter. Der erste Schritt war getan. Nach der Rückkehr zur Wiesenbaude trug wohl auch der edle mährische Wein zur Entscheidung des Weinliebhabers Minister Klusák bei, die Causa Riesenbaude rasch ad acta zu legen. Kurzum – das Kulturministerium, das damals für den Naturschutz verantwortlich zeichnete, erteilte dem Projekt der neuen Riesenbaude eine Abfuhr. Diese Entscheidung trug sicher zur Rettung dieses hübschen Winkels der Riesengebirgsnatur zu Füßen der Schneekoppe bei.



Der ungeahnte Aufschwung des Tourismus und des technischen Fortschritts zu Beginn des 20. Jhd. evozierte die seltsamsten Vorstellungen der ‚Gipfelstürmerei‘. Viele von ihnen blieben nur auf kolorierten Ansichtskarten bewahrt: ‚Aussehen der Schneekoppe am Ende des 20. Jahrhunderts‘ – eine prophetische Ansichtskarte vom Beginn des 20. Jhd. Diese Vision erfüllte sich (bis auf kleine Ausnahmen) zum Glück nicht (Sammlungen des Riesengebirgsmuseums Vrchlabí)

Allerdings war dies noch nicht der Schlusspunkt unter der Geschichte der Riesenbaude, denn ihr Bauschutt sollte noch jahrelang die Landschaft verunstalten. Die Assanierung der Abrissstelle und der Bau der heutigen steinernen Aussichtsplattform im Jahre 2002 („bei schönem Wetter bietet sich von hier wirklich ein spektakulärer Ausblick, Frau Klusáková!“) kam nicht ohne Verstöße gegen damals gültige Bestimmungen in Bezug auf Tätigkeiten und den Transport von Menschen, Maschinen und Material im tschechisch-polnischen Grenzgebiet

aus. Es bedurfte eines geduldigen Wortstreits, um die Situation mit diesen Bauaktivitäten an der Staatsgrenze zu bewältigen. Er war von Erfolg gekrönt und so wimmelt dieser Kultort unter der Schneekoppe wieder das ganze Jahr über von Menschen, die aus allen Ecken und Enden Europas zum höchsten Gipfel der Tschechischen Republik gewandert kommen. Und von der neuen Aussicht bietet sich bei schönem Wetter tatsächlich eine unvergesslicher Blick auf den Riesengrund und die Aupagrube.

# 13

## Schwebend über die Riesengebirgskämme?

### **SECTRA-Studie zur Entwicklung des Wintertourismus Riesengebirge**

Dutzende Riesengebirgsseilbahnen und -skilifte transportieren unglaubliche 120 000 Personen pro Stunde aus den Skizentren im Tal in die höheren Gebirgslagen. Die meisten Beförderten wählen wiederholte Schussfahrten an den Skihängen, Genießer gemächliche Skiwanderungen auf den Kämmen. Das Riesengebirge ist allerdings schon ein halbes Jahrhundert lang Nationalpark, was der Nutzung der hiesigen Landschaft gewisse Grenzen auferlegt. Wiederholt widerspiegelte sich dies auch in der schwierigen Suche nach einer gemeinsamen Lösung für gewisse Vorstellungen und Projekte zur Entwicklung des Riesengebirgstourismus, beispielsweise der Studie des französischen Unternehmens SECTRA in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts.

### **Von West nach Ost**

Die einzelnen Urlaubsorte kämpfen jahrzehntelang erbittert um das Interesse der Besucher. Sie übertrumpfen sich gegenseitig mit Schnäppchenpreisen, vorteilhaften Skipässen in den Skigebieten, in der Qualität ihrer Ski-Infrastruktur und urlaubsbereichernden Aktivitäten. In letzter Zeit stehen sie aber auch im Wettbewerb mit ihren mächtigen Wettbewerbern im Ausland – den Skizentren in den Alpen, die anspruchsvolleren Freunden des Skisports, namentlich Skifahrern, Top-Erlebnisse zu vergleichbaren Preisen bieten. Das Bemühen der Riesengebirgsskizentren, hier nicht ins Hintertreffen zu gelangen, ist nur begreiflich. Dazu braucht man längere und butterweiche Pisten, Skispaß unter Flutlicht, die Verlängerung der Skisaison durch technische Beschneigung, usw. Aber das Riesengebirge ist nicht aufblasbar und in der Höhe und Länge seiner Hänge einfach nicht vergleichbar mit denen in den Alpen. Die Umstände bieten wenig Chancen auf eine direkte Verlängerung und ‚Attraktivierung‘ der Riesengebirgspisten. Eine Vision propagiert jedoch die gegenseitige Verbindung einzelner Skizentren zur genannten ‚Skischaukel‘ (unbehinderte Bewegung von Skiberg zu Skiberg) und dies zum verlockenden Preis eines einzigen Skipasses, der bei den meisten oder am besten allen Beförderern gültig wäre. Die Causa SECTRA betraf gerade solch ein Vorhaben.





Skigebiet am Kahlen Berg (Lysá hora) über Rokytnice. Die früher kompakten Wälder wurden durch die abgeholzten Flächen der Pisten und die geraden Linien der Skilifte und der Seilbahn regelrecht zerstückelt (Foto Kamila Antošová)

Zeitzeugen erinnern sich sicher noch daran, wie man in den 70er Jahren des 20. Jhd. auf rücksichtslose und machthaberische Weise solch eine Skischaukel zwischen Pec pod Sněžkou und Špindlerův Mlýn, durch den Blaugrund und Langen Grund (Modrý u. Dlouhý důl) über den Pass bei der Baude Výrovka durchzusetzen suchte. Eine scheinbar einfache Lösung, bei der man jedoch die natürlichen (namentlich meteorologischen) Bedingungen der erwogenen Strecke und die unwiderruflichen und schädlichen Eingriffe in die natürlichen und landschaftlichen Werte des NP Riesengebirge völlig außer Acht ließ. Der enorme Widerstand aus der Bevölkerung und wohl auch die unlösbare Finanzierungsprobleme verhinderten die Realisierung dieser Vision.

Aber auch weitere Vorhaben wurden unterbreitet – z.B. Harrachov mit Rokytnice nad Jizerou und Špindlerův Mlýn oder Janské Lázně mit Velká Úpa, Černý Důl und Pec pod Sněžkou zu verbinden. Entsprechende Vorschläge gingen sogar in die damaligen Bebauungspläne dieser Skizentren ein und wurden nach und nach auch in einige Versionen der Raumordnungspläne für das gesamte Riesengebirge (ÚP VÚC Krkonoše) inkludiert. 1989 kam die politische und ökonomische Wende und in der allgemeinen Aufbruchstimmung witterten viele die Chance, schon verworfene aber auch neue Visionen zu realisieren.

Die ČSFR gehörte zu den Ländern des ehemaligen Ostblocks, zu deren Förderung im Rahmen der EG der Hilfsfonds PHARE zur Restrukturierung ihrer zentralen Planwirtschaften gegründet wurde. PHARE hatte klare Richtlinien zur Bereitstellung von Fördermitteln, die unter anderem zur Beseitigung der Unterschiede in der technischen Infrastruktur in grenznahen Gemeinden oder zur Rekonstruktion des Verkehrsnetzes gedacht waren.

Und so geriet das Riesengebirge 1992 in den Blickwinkel des Unternehmens SECTRA, das sich mit Beförderungs- und Bautechnologien, der Entwicklung der Infrastruktur in Gebirgsgegenden und ähnlichen Projektierungstätigkeiten befasste. Es hatte bereits eine Reihe von Projekten in Europa und Übersee realisiert und so geriet es in den Fokus der Leute, die sich in der ČSFR und konkret im Riesengebirge mit den Möglichkeiten zur Raumentwicklung und vor allem der Infrastruktur befassten. Deshalb zeigten namentlich die großen Riesengebirgszentren und die Betreiber der Skigebiete reges Interesse an der Zusammenarbeit mit den Franzosen. Es dauerte nicht lange und der KRNP-Verwaltung flatterte die ‚Studie zur Entwicklung des Wintertourismus im Riesengebirge‘ (nachflg. nur noch Studie) bzw. deren Durchführungsstudie auf den Tisch. Kern der ‚Studie‘

war das Konzept zum Ausbau und zur Modernisierung der Riesengebirgszentren und deren gegenseitige Verknüpfung.

## Möglichkeiten und Limits

Die KRNP-Verwaltung hielt so eine umfangreiche Dokumentation in der Hand, die schnellstens übersetzt und beurteilt werden musste. Rückblickend ist nur zu bedauern, dass man es unterließ, die KRNP-Verwaltung schon bei der Vorbereitung der Studie zu kontaktieren, um alle aus dem Status des NP Riesengebirge und aus der damals gültigen Legislative hervorgehenden Limits und Möglichkeiten auszubalancieren. Die Studie schlug die Verknüpfung der Hauptzentren des Riesengebirges sowohl in vertikaler, als auch horizontaler Richtung vor – durch Modernisierung der bestehenden Seilbahnen und Skiliftanlagen sowie durch den Bau neuer Anlagen. Also die Errichtung einer gigantischen Skischaukel zwischen Harrachov, Rokytnice, Horní Mísečky, Špindlerův Mlýn, Pec pod Sněžkou und Janské Lázně. Aus Sicht der Skifahrer und auch der Beförderungsunternehmen eine logische und progressive Sache. Dass sich alles auf dem Territorium eines Nationalparks abspielen sollte, erwähnte die Studie leider nur am Rande. Hinter der proklamierten Verringerung der Umwelt- bzw. Immissionsbelastung durch tausende Skifahrer auf den Talstraßen zwischen den Riesengebirgszentren, hinter den effektvollen Erwägungen in Bezug auf neue Beschäftigungsmöglichkeiten für die hiesigen Einwohner und den optimistischen Aussichten auf deutlich höhere Einkünfte für die betroffenen Gemeinden und den Werbeeinfluss für das Riesengebirge verbargen sich zahlreiche Risiken, die die Schöpfer der Studie schlichtweg außer Acht ließen. Dies ging aus einer eingehenden Analyse hervor, die die KRNP-Verwaltung dem tschechischen Umweltministerium vorlegte. In ihr stand u.a., dass die Realisierung der Studie diese Folgen hätte:

- die weitere unerwünschte Fragmentierung der Gebirgswälder und die Beschleunigung ihres bis dahin unverminderten Zerfalls,
- die Gefährdung des lang vorbereiteten Projekts der holländischen Stiftung FACE zur Erneuerung der immissionsgeschädigten Wälder (die Ziele der SECTRA Studie und des Projekts FACE gingen völlig auseinander),

- die negativen Folgen und Risiken der Entwaldung und Bauarbeiten in der III., ja sogar auch II. und I. Zone des KRNP,
- die Gefährdung der hydrologischen, vor Erosion schützenden Funktion der Waldbestände,
- die erhebliche direkte oder indirekte Erhöhung der Besucherzahlen in den ohnehin kritisch überforderten Höhenpartien des NP (I. und II. Zone) mit allen unerwünschten Folgen für die natürliche Mannigfaltigkeit des Riesengebirges.

Das Umweltministerium der ČR warf der Studie zurecht eine ganze Reihe formeller und legislativer Mängel vor und verlangte deren Behebung, um die Studie verantwortlich beurteilen zu können (einschl. einer Umweltverträglichkeitsprüfung/EIA-Gutachten). Dies war keine generelle Verweigerung der vorgeschlagenen Vision über die weitere Entwicklung der Riesengebirgsregion, sondern die vernünftige Anforderung, sich nicht allein auf eine Durchführbarkeitsstudie und das Know-how des Unternehmens SECTRA zu verlassen, sondern das vorgeschlagene Konzept mittels der Kenntnisse aller beteiligten einheimischen Partner in die Realität des Riesengebirges zu implizieren. Es war zu erwarten, dass die Stellungnahme des UM der ČR lokal, regional aber auch republikweit stürmische Reaktionen hervorruft. Zu den Stellungnahmen und Analysen der Naturwissenschaftler kamen weitere Stapel von Dokumenten hinzu: die Stellungnahmen der entsprechenden Stellen des tsch. Forstbetriebs, der Kreis- und Bezirksämter, des Amtes für Raumordnung und Landesplanung, der Bürgermeister der betroffenen Riesengebirgsgemeinden, einiger Ministerien und nicht zuletzt der tsch. Regierung. In den Jahren 1992 bis 1993 kam es zu zahlreichen Verhandlungen, auch die Medien mischten kräftig mit. Das Ergebnis war die klare Forderung, was alles nachzuarbeiten ist, um die Vorschläge der Studie in konkrete Teilprojekte und in den damals bereits gebilligten Raumordnungsplan VÚC Krkonoše einarbeiten zu können.

Dann kam die kalte Dusche – die Finanzierung der Ziele der Studie aus Mitteln des Programms PHARE war längst nicht sicher und vor allem nicht so großzügig wie gedacht. Und so verloren die französische Firma SECTRA und weitere ausländische Unternehmen, die später an den Aufträgen des Projekts zu partizipieren gedachten, nach und nach ihr Interesse an der verlangten Vervollständigung der Studie. Die weitere finanzielle Last blieb also ‚auf dem eigenen Hof‘ liegen,

das ursprünglich ganzheitliche Projekt für das gesamte Riesengebirge ruhte nun auf den Schultern der Selbstverwaltungen und Betreiber der einzelnen Riesengebirgszentren.

## Wie ging es weiter?

Dann schwangen wir uns ins 21. Jhd. und auf dem Gebiet des Wintertourismus tat sich einiges. Auch im Riesengebirge. Im Rhythmus der Wahlen und des jeweiligen Wechsels der politischen und kommunalen Vertreter auf allen Ebenen alternierten auch die Meinungen, was für die Riesengebirgszentren lebenswichtig oder abträglich sei. Dann kamen der Bauboom von Apartmenthäusern, technische Beschneigung und Flutlicht-Skifahren, die Verbreiterung der Skipisten, der Ersatz von Skiliftanlagen durch komfortablere Seilbahnen, die mit dem ungestümen Aufschwung des Snowboardings zusammenhängenden Probleme waren zu lösen, usw. Das Megaproblem der Riesengebirgs-Skischaukel wurde von einzelnen Fällen vom Typ Kahler Berg, Schwarzer Berg, Schneekoppe, Malá Úpa, Hnědý vrch/Braunberg abgelöst. Der Ausbau der winterlichen Infrastruktur beschränkte sich zum Glück nicht nur auf den Abfahrtslauf, auch wenn dieser bei Entwicklungserwägungen immer oben stand. Gemeinsam gelang es eine andere Vision einer Ost-West-Verbindung des Riesengebirges zu verwirklichen – die Riesengebirgsmagistrale, einen mehr als 70 km langen und regelmäßig gespurten Skiweg von Harrachov über Berg und Tal bis nach Žacléř. An ihn knüpfen weitere Hunderte Kilometer lokaler Loipen und Rundloipen an. Dass sich die rot-weiß markierte Magistrale über den gesamten Riesengebirgskamm großer Beliebtheit erfreut, davon zeugt die Anzahl der Skiwanderer – mehr als eine Million von insgesamt drei Millionen Winterbesuchern des Riesengebirges.

Skilangläufer und Abfahrtsläufer sind jedoch recht ausgeprägte Gruppen – die einen mögen die vertikale Schussfahrt, die anderen das gemächliche horizontale Gleiten in der weißen Spur. Nur die wenigsten mögen beides. Die Pistenwedler füllen die Skigebiete, die Loipenflitzer die Gebirgskämme. Der Unterschied? Die erstgenannten bringen entschieden mehr Geld in die Kasse, deshalb ist kaum verwunderlich, dass die Manager der Wintersportzentren angestrengt nach immer neuen Mitteln und Wegen suchen, deren Attraktivität zu erhöhen. An die einstige SECTRA-Vision knüpfte unlängst eine heimische Initiative

der Riesengebirgsbürgermeister und Vertreter der Wintersportzentren an und so entbrannte auf dem Boden des Rates der KRNP-Verwaltung eine heftige Debatte über die Zukunft des alpinen Skisports im Riesengebirge. Ergebnis war das Dokument ‚Richtlinien zur Regulierung der weiteren Entwicklung der Riesengebirgszentren‘, manche Passagen wurden auch prompt in den neu erarbeiteten Pflegeplan für den KRNP und dessen Schutzband (Pufferzone) aufgenommen. Im Bemühen, die schonendste und nachhaltigste künftige Form der winterlichen Nutzung des Riesengebirges zu finden, stellte der Direktor der KRNP-Verwaltung eine Expertengruppe zusammen, die an die achtzig, von den Bürgermeistern der Riesengebirgsgemeinden und Betreibern der Skigebiete eingebrachten Vorschläge beurteilte. Die Schlussfolgerungen dieser Gruppe stellen das erzielte Einvernehmen über die Meinungen und Vorstellungen aller beteiligten Partner dar und stecken gleichzeitig auch die Höchstgrenze der potenziellen Entwicklung des alpinen Skisports im Riesengebirge ab. Sowohl aus der Sicht der erwogenen Eingriffe in die Riesengebirgsnatur, als auch zu Gunsten einer Verkehrserleichterung im Riesengebirge kam man zum Schluss, dass eine Verbindung gewisser Skizentren durch Skiliftanlagen oder Seilbahn möglich sei. Dabei geht es z.B. um die Verbindung zwischen Rokytnice nad Jizerou und Harrachov über Studenov, der Skigebiete in Svatý Petr und Hromovka mit dem Berg Medvědíň und Horní Mísečky oder Velká Úpy (das Skigebiet bei den Portášové Boudy) mit Pec pod Sněžkou durch das Tal Javoří důl. Die entsprechenden Projekte sind Gegenstand weiterer Analysen und Begutachtungen.

Gut, dass es nun für das Riesengebirge eine langfristige und klar formulierte Vision der weiteren Entwicklung des Wintersports gibt. Es gibt jedoch auch ein sehr bedenkliches Limit, das sich viele Visionäre einfach nicht eingestehen können oder wollen und zwar die immer deutlicheren Veränderungen der globalen klimatischen Bedingungen, die sich u.a. in immer größeren Schwankungen der Menge und Dauer der Schneedecke widerspiegeln. Auch die immer wichtigere technische Beschneigung hat im Mittelgebirgsmilieu des Riesengebirges seine Grenzen. Auch in dieser Hinsicht ist das Riesengebirge gegenüber den Alpenskizentren deutlich im Nachteil, denn diese befinden sich in entschieden größeren Meereshöhen, wo der Schnee viel länger aushält. Dieses Handicap muss bei jeder weiteren Beurteilung neuer Entwicklungsvorschläge unbedingt in Betracht gezogen werden.



# 14

## Narben an den Hängen des Riesengebirges

### Die jüngste Geschichte der Forstwege

Noch im Mittelalter bedeckten das Riesengebirge geschlossene Gebirgswälder. Im Bemühen, verschiedenste Orte im Gebirge zugänglich zu machen und miteinander zu verbinden, zerstückelte der Mensch diese Waldkomplexe durch Waldwege und -pfade in immer kleinere Teile. Allein auf tschechischen Seite der Berge in Länge von 2500 Kilometer – bei einer Fläche von nur 454 Quadratkilometern ein unwahrscheinlich dichtes Wegenetz. Manche der einzelnen ‚Fäden‘ zeugen vom Geschick und der Demut der damaligen und heutigen Gebirgseinwohner, andere wiederum sind ausgesprochen rigoros gestrickt. Hier die Geschichte einiger von ihnen.

### Gebirgswälder – damals und heute

Im Landschaftsbild des Riesengebirges dominierten die Gebirgs- und Vorgebirgswälder, zumindest bis zum Zeitpunkt, als sie von Menschenhand durch dieses Netz von Waldpfaden, Jagd- und Bergsteigen, Forststraßen und Rückegassen zerfurcht wurden. Ihre Struktur wurde in nicht geringem Maße von den Herrschaftsbesitzern und Forstbeamten geprägt, unter unterschiedlichsten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen und Anwendung unterschiedlichster Technologien zur Nutzung der gewaltigen Holzmassen. Bis zum Ende des 19. Jhd. wurde das Stammholz aus den Gebirgswäldern auf Riesen zu Tal geschickt, geschwemmt oder im Winter mittels Hörnerschlitten transportiert. Unverzichtbare Helfer beim Transport der Stämme waren Pferde. Die Holzstruktur der Wälder änderte sich grundsätzlich (weitreichende Entwaldung des Ostriesengebirges im 16. Jhd., Abholzung der Buchenwälder, namentlich in der Umgebung der Erzhütten), aber die Schäden am Relief der Gebirgslandschaft waren trotz des enormen Umfangs der Waldernte recht gering. Dann kamen die Nachkriegsjahre des 20. Jhd. und nach der Zwangsaussiedlung der erfahrenen deutschen Alteingesessenen verloren die althergebrachten Beförderungstechnologien schnell an Bedeutung. Nun kamen Forstseilbahnen zum Wort, gefolgt von Traktoren (ab den 70er Jahren namentlich die Forst-Radtraktoren LKT



Die Seilbahn Steyr an der Rückegasse Lavina im Elbgrund (Labský důl) (hinter der Laufkatze ist der Pantschefall zu sehen). Der tägliche Umfang der transportierten Masse dieser leistungsfähigen österreichischen Maschine war gewaltig und so wandelte sich der Charakter der streng geschützten Riesengebirgslandschaft von Tag zu Tag (Foto Jan Štursa)

– Spitzname ‚Lakatosch‘). Beide musste man aber zuerst auf die schroffen Berghänge bringen. Und so begann die Ära des intensiven Ausbaus der Forststraßen und Rückegassen.

Der aus den erneuerbaren Ressourcen, den Gebirgswäldern fließende wirtschaftlicher Gewinn wurde schon bald zu einem wichtigen Posten der Volkswirtschaft der ČSSR. Dies widerspiegelte sich auch in den Fachdisziplinen des Baumschulwesens und in der anschließenden praktischen Waldpflege. Auch bei der Forst-Forschung standen Themen wie Erneuerung überalterter Waldbestände in den Bergen und deren Erschließung, Ökonomie der Walderneuerung und Waldbau im Vordergrund. Trotz der klar formulierten nichtproduktiven Funktionen des Waldes (Bodenschutz-, hydrologische, Erholungs- und Gesundheits-, landschaftsformende und naturwissenschaftliche Funktion) mussten sich die Forstbeamten in Landschaftsschutzgebieten

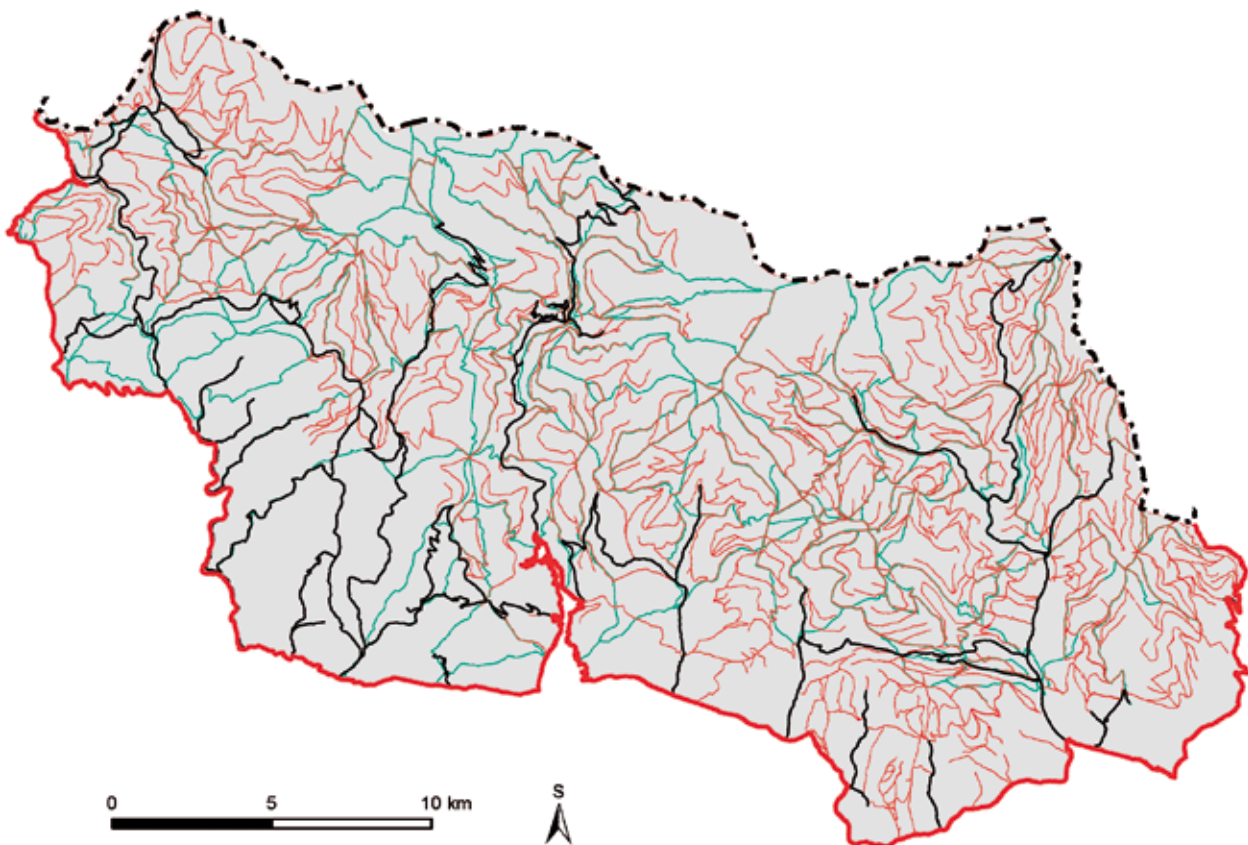
oder Nationalparks immer häufiger auch mit der Erschließung der Waldkomplexe befassen. Namentlich nach der Serie wiederholter Wind- und Schädlingskalamitäten, vor allem aber mit der einsetzenden immissionsbedingten Umweltkatastrophe. Der katastrophale Gesundheitszustands der montanen Riesengebirgswälder war in den 70er bis 90er Jahren des 20. Jhd. nicht mehr zu übersehen, im benachbarten Isergebirge schon ein Jahrzehnt früher. Im Riesengebirge begannen erregte Debatten über Hunderte Hektar überalterte Bestände, die einer augenblicklichen Erneuerung bedurften, wie auch anders – durch rigorose Kahlschläge von tausenden Kubikmetern nutzbarer Holzmasse. Die Frage war nur – wie kommt man hin. Nach Meinung der Forstwirtschaftler war das Forstwegenetz auf dem Gebiet des KRNP nicht ausreichend und ermöglichte es den Traktoren und Ausfahrgarnituren daher angeblich nicht, nahe genug an die Orte des Holzeinschlags heranzukommen. Pferde, Radtraktoren oder

Raupenschlepper, unterschiedlich dimensionierte Forstseilbahnen, Hubschrauber (diese kamen erstmals 1985 zum Einsatz).

Dies waren die potenziell verwendbaren Transportmittel, denen das Netz der Forststraßen und Rückegassen und die gesamte damalige Logistik einschließlich der gebilligten Budgets der entsprechenden Forstbetriebe der Ostböhmisches Staatsforste entsprechen musste. Leider auch in den Schutzgebieten und Nationalparks war man bemüht, die Holzproduktionsfunktion der Wälder der nichtproduktiven Funktion voranzustellen, obwohl die letztgenannte Funktion von Gesetzes wegen Vorrang hatte. Ganz anders war die Vorgehensweise unser nördlichen Nachbarn, deren Waldbestände genauso betroffen waren, wie die unsrigen. Dort wurde der Wald nur

an der unteren Waldgrenze abgeholzt, in den höheren Lagen verwendete man Unterpflanzungen und ließ die vertrocknenden Bäume einfach stehen. Klar – für die Touristen war der Anblick der gespenstisch bleichen Wälder recht deprimierend, aber für die zu schützende Gebirgsnatur hatte solch ein Forstmanagement große Vorteile gegenüber den riesigen (wenn auch notgedrungenen) Immissionskahlschlägen auf der tschechischen Seite. Unter anderem widerspiegelt sich dies auch in der deutlich geringeren Dichte und dem Charakter des Waldwegnetzes auf der polnischen Seite des Riesengebirges.

Die Technologie des Holzschlags, der Holzbringung und des Abtransport der Holzmasse aus den Beständen ist eine ausgeklügelte Fachdisziplin. Ich möchte mich hier nicht als Arbiter aufspielen, was, wo



Das Wegenetz auf dem Gebiet des KRNAP und in dessen Pufferzone erreichte Ende des 20. und Anfang des 21. Jhd. eine Gesamtlänge von 1 366 km. Solch einer gewaltigen Zerstückelung der Landschaft kann sich kaum ein Nationalpark im Gebirge „rühmen“. Allen Verwaltern und Unternehmern, denen das Schicksal des NP Riesengebirge nicht gleichgültig ist, sollte dieses Bild als Anstoß dienen, darüber nachzudenken, in welche Richtung die Nutzung des Riesengebirges weiter gehen sollte. (Kennzeichnung: schwarz – Straßen, grün – Wanderwege, rot – Forstwege und manche Feldwege; an manchen Stellen überdecken sich logischerweise alle drei Kategorien)

(Karte: Jana Kalenská)



und wie im Riesengebirge gut oder schlecht projiziert, beurteilt oder realisiert wurde. Dazu fehlt mit die entsprechende technische Bildung. Meine Disziplin ist die Ökologie, was mich im NP Riesengebirge dazu berechnigte, unterbreitete Projekte zum Ausbau des Forstwegenetzes im Riesengebirge aus verschiedensten naturwissenschaftlichen und naturschützerischen Aspekten zu beurteilen und sie ggf. anzufechten. Jeder bereits an den Berghängen existierende oder erst projizierte Weg birgt verschiedenste geomorphologische, hydrologische, bodenschützerische, botanische oder zoologische und nicht zuletzt auch landschaftliche Risiken in sich. In den letzten drei Jahrzehnten des 20. Jhd. wurde die kleine Gruppe von Fachleuten der KRNP-Verwaltung häufig in harte Auseinandersetzungen mit Beamten verschiedenster Institutionen der Wasser- und Forstwirtschaft verwickelt, leider aber auch mit eigenen Übergeordneten.

Durch den Wissenschaftlichen Rat der KRNP-Verwaltung kam es zu erbitterten Debatten in Bezug auf die grobe Beeinträchtigung nacheiszeitlicher Formen (Moränen, Terrassen, fluvioglaziale Ablagerungen) beim Bau der Tal- oder Hangwege im Elbgrund, Löwengrund (Jelení důl) oder im Tal des Kotelský potok. Der Aus- oder Neubau von Forstwegen in Sedmidolí, an den Massiven der Berge Růžová und Prostřední hory, Liščí hora, Přední und Zadní Planina, Vysoké Kolo, Medvědí und Krkonoš oder im Tal der Mumlava ging mit ausgeprägten Formen der Bodenerosion einher, er förderte die Entstehung der sog. introskeletalen Erosion (Ausspülung der Zwischenräume zwischen den Steinen, Anm. der Red.), beschleunigte die Ausbreitung fremder Pflanzenarten in die Täler und auf die Bergkämme. Die Körper der Waldwege festigte man mit tausenden Tonnen Kalkstein und Melaphyr – Materialien, die in diesen Partien des Riesengebirges völlig ungeeignet sind. Heute ist deren Verwendung bereits untersagt; leider hatten diese Fremdmaterialien lange genug Gelegenheit, die Gebirgsökosysteme in ihrer weiten Umgebung stark zu beeinflussen. Das dichte Netz von Rücke- und Annäherungswegen trug zur Zerstückelung der Wälder und hierdurch zur Beschleunigung der Zerfallsprozesse und zum Absterben der offenen, durch Immissionen und Übervermehrung pflanzenfressender Insekten (Wickler, Borkenkäfer, Blattwespe) geschwächten Bestandswände bei. In der Gebirgslandschaft geht es dabei um Eingriffe, die die Hänge jahrzehntelang und wenn sie sehr breit sind, für immer und ewig verunstalten. Die Baumkronen

der neuen Bestände sind nämlich nicht imstande, den Körper der Forststraßen und Rückegassen zu bedecken.

So beurteilten die damals nur dürftig mit Befugnissen ausgestatteten Mitarbeiter der KRNP-Verwaltung die Bauabsichten der Forstbetriebe und erhoben dementsprechend Einspruch. Manche dieser Pläne gelang es tatsächlich erfolgreich infrage zu stellen oder einzuschränken, andere wiederum wurden trotz dieses Widerstands realisiert. Denn letztendlich hing alles vom professionellen Engagement einzelner Leute ab und dies auf beiden Seiten des Verhandlungstisches. Von allen drei Forstbetrieben des Betriebs Ostböhmisches Staatsforste (Harrachov, Horní Maršov, Vrchlabí) kam es an den Hängen im mittleren Riesengebirge, das vom Forstbetrieb Vrchlabí verwaltet wurde, zu den größten Eingriffen. So kam es leider auch zu der unglücklichen Causa einer Rückegasse, die mitten ins Zentrum der 1. Zone des NP reichte – in den Grund der Elbgruben.

## Rückegasse Lavina

Bei der Wanderung auf dem Weg über der Kante der Elbgruben entgeht dem aufmerksamen Betrachter nicht, welche dramatische geohistorische Ereignisse sich tief unter ihm, an den Hängen der Lawinenbahnen der Gruben Harrachova jama, Pančavská jama und Navorská jáma an den gegenüberliegenden Hängen von Sedmidolí abgespielt haben. Von der Modellierung durch pleistozäne Gletscher in tiefer Vergangenheit, über tausendjährige Spuren von Schneelawinen und die immer augenscheinlicheren Folgen der Windkalamitäten in den 60er Jahren des 20. Jhd., bis hin zum Absterben, Kahlschlag und der Wiederaufforstung der Gebirgsfichtenwälder. Eine inkommensurable erdgeschichtliche Verkürzung, denn die erwähnten natürlichen Prozesse spielten sich im Laufe von zig Jahrtausenden, die menschlichen Eingriffe jedoch binnen weniger Jahrzehnte ab. Schon deswegen lohnt es sich, über die problematische und meines Erachtens sehr widersprüchliche Rolle des Menschen nachdenken, der an den Hängen des Hohen Rades (Vysoké kolo) eine Rückegasse projizierte, durchsetzte und baute, der eine gigantische Verbindung herstellen sollte – aus Spindelmühle zur Medvědí bouda, über die Täler Martinův důl und Pudlavský důl bis nahezu zum Grund der Grube Pančavská jama und zurück durch den Elbgrund,



Infolge der Immissionen verschwanden in den Jahren 1984–85 von den Hängen des Hohen Rades (Vysoké Kolo) die erkrankten Fichtenbestände, übrig blieben zig Hektar Kahlflächen. Dank der Diktion des Forstgesetzes gelang zwar, sie schnell wieder aufzuforsten, aber die Rückegasse Lavina und die enormen Umweltschäden in der sensiblen Gebirgsnatur dienen sicher noch lange als eindringliche Warnung vor derartigen Tätigkeiten in der geschützten Natur der Tschech. Republik (Foto Jan Štursa)

vorbei am Zusammenfluss von Pudelbach (Pudlava) (und Elbe zurück nach Spindlermühle. Ja man wollte noch weiter gehen – nämlich bis zur Schlucht der Labská rokle direkt unter der Labská bouda. Denn gerade dort breiteten sich noch vor 30 bis 40 Jahren Reste ursprünglicher Fichtenurwälder mit einigen hundert Jahren alten Gebirgsfichten aus, die der hohen Qualität ihrer Holzmasse wegen sehr begehrt waren (wertvolles Klangholz). Hand in Hand mit der voranschreitenden Immissionskatastrophe und dem Absterben dieser einzigartigen Bestände wurden die Bemühungen forciert, die Holzvorräte im Abschluss des Elbgrundes noch rechtzeitig zu ernten und für die gesetzliche Erneuerung der Bestände zu sorgen. Als dann der Forstbetrieb Vrchlabí in den 80er Jahren des 20. Jhd. sein Projekt zur Erschließung des Abschlusses des Elbgrundes vorlegte, war es nicht leicht, das Projekt vom Tisch zu wischen. Und so kam es 1984 leider dazu, dass das Kulturministerium

– mit der von zahlreichen Einschränkungen bedingten Zustimmung der KRNAP-Verwaltung – eine Ausnahme aus den Schutzbedingungen des damaligen staatlichen Schutzgebietes ‚Elbequellen‘ erteilte und das Projekt bewilligte. Die Ernte begann und robuste Baumaschinen fraßen sich Meter für Meter in die verwitterten Hänge des Hohen Rades. Eine entsetzliche Verwüstung mitten im Herzen des wertvollsten Milieus des Nationalparks. Dank des Auftritts des wissenschaftlichen Rates und einiger Mitarbeiter der KRNAP-Verwaltung und der ersten Einwände seitens einiger Institute der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften gelang die Ausnahme des Kulturministeriums so vehement anzufechten, dass deren Gültigkeit ausgesetzt wurde. Zur Wiederaufnahme der Arbeiten im Elbgrund waren zahlreiche weitere Unterlagen zu erbringen, wie man den Abschluss des Elbgrundes zu bewirtschaften und den Erneuerungsprozess zu sichern gedachte. Dies

verringerte jedoch lediglich etwas das Tempo der Fäll- und groben Geländearbeiten, stoppte diese jedoch nicht, wobei das unprofessionelle Vorgehen des damaligen Direktors der KRNAP-Verwaltung, Ing. Vladimír Černošák, keine geringe Rolle spielte.

Die Breite der Rückegasse musste den Dimensionen der leistungsfähigen, jedoch schweren österreichischen Forstseilbahn Steyr angepasst werden. Keine leichten Seilsysteme, wie man sie heute an den Forstfakultäten lehrt und in Gebirgsgelände verwendet, um sinnlose Bodenschäden zu vermeiden. Eines Tages tauchte das schwere Monstrum aus dem kapitalistischen Ausland bei ‚Lavina‘ auf. Zur Verankerung des Tragseils verwendete man Hunderte Meter entfernte starke Bäume zu Füßen der Lawinhänge der Harrachgrube. Zufällig stieg ich damals zusammen mit Tomáš Kyrál von der KRNAP-Verwaltung von der Labská bouda in den Elbgrund hinab. Regelrecht geschockt schauten wir auf das Gewimmel von Menschen und Technik an der Stelle ‚Lavina‘. Bei den Forstarbeitern angekommen, stellten wir fest, dass sie die vereinbarte Einschränkung, die immissionsgeschädigten Bestände nur bis zum Talweg durch den Elbgrund zu fällen, völlig in den Wind geschlagen hatten und drauf und dran waren, alles, bis zum Fuße der Lawinbahnen in den Karen abzuholzen. Vergeblich versuchten wir ihnen Einhalt zu gebieten (damals gab es ja noch keine Mobiltelefone!). Erst nach unserer Rückkehr nach Vrchlabí und den folgenden erregten Verhandlungen wurden die Arbeiten eingestellt – ganze zwei Tage nach unserer Invention! Genug Zeit, um die Bäume zu Füßen der Harrachgrube und an beiden Ufern der Elbe ratzeputz abzuholzen, was bis heute noch zu sehen ist. Damals offenbarte sich eine weitere schreckliche Dimension dieser Technologie – die den täglichen Abschreibungen für das teure Gerät geschuldete Tagesleistung. Je mehr gefällt wurde, desto rentabler die kostspielige Investition. Bleibt nur zu hoffen, dass die Abschreibungspolitik heutiger Unternehmen schonender ist.

Ein anderer Problemkreis hing mit der technischen Ausführung der Rückegasse zusammen. Seine Breite war monströs, denn für den einige Meter breiten Weg war im schroffen Hang ein breiter Einschnitt samt Böschung nötig. In dieser Böschung wurden auch Baumstümpfe mit Wurzeln verbaut, die jedoch mit der Zeit verfaulen, sodass der Weg im Laufe der Zeit instabil wird und aufwendig saniert werden muss. Zur Bewahrung der zulässigen Gefälleverhältnisse

musste überdies ein mächtiges Quer- und Längsentwässerungssystem errichtet werden, da der Weg mancherorts durch vermoorte Fichtenbestände führte. Keinesfalls also ein technologisches Projekt, dessen sich die Projektanten oder Wegebauer auf dem Territorium eines Nationalparks hätten rühmen können.

## Fuchsbergweg und Kugeln

(Liščí cesta u. Koule). Etwas ähnliches spielte sich an den Nordhängen des Fuchsberges (Liščí hora) ab, die der Forstbetrieb Horní Maršov auf der Strecke des historischen Fuchsbergweges mit dem Kamm Široký hřbet und den Tälern Obří u. Růžový důl zu verbinden gedachte. Die einzigartige Gletschermodellierung dieses Teils des Ostriesengebirges war in Gefahr. Hier gelang es bereits, durch Einsatz aller verfügbaren gesetzlichen Hebel und ministerlichen Beziehungen die Arbeiten am Bau der Rückegasse zu stoppen und sogar die Assanierung einiger hundert Meter des zuletzt erbauten Abschnitts zu erwirken.

Zuletzt sei hier die Forderung seitens des Forstbetriebs Horní Maršov auf die Erschließung der immissionsgeschädigten und absterbenden Fichtenwälder im Abschluss des Löwengrunds (Jelení důl) im Bereich der Berge Růžová hora, Koule, Prostřední und Rennerova hora (hier ging es um 50 000 m<sup>3</sup> Holz) erwähnt. In diesem Fall verfügten wir bereits über die nötigen Erfahrungen aus den vorangegangenen Fällen. Und so spielte sich Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre des 20. Jhd. die nun schon dritte große Causa ab. Allerdings unter bereits völlig anderen Vorzeichen – nun gab es schon das neue Umweltministerium, ein neues tschechisches Umwelt- und Naturschutzgesetz und eine daraus resultierende, viel konstruktivere Zusammenarbeit zwischen dem Forsten ‚Lesy ČR‘ und der Verwaltung des KRNAP. Auch die Immissionsszenarien waren nun schon weniger dramatisch. Große Schützenhilfe leistete uns bei dieser Causa der Abgeordnete des ČNR und spätere Umweltminister Martin Bursík, der von Pavel Klimeš, einem echten Patrioten und Kenner des Ostriesengebirges über den Gang der Verhandlungen und Arbeiten auf dem Laufenden gehalten wurde. Schritt für Schritt wurden viele heikle Aspekte des Verlaufs der Rückegasse am Kugeln (Koule) bewältigt, sodass geomorphologisch äußerst wertvolle Partien verschont wurden, die Überbrückung bzw. Furt über



den Kreuzgraben (Křížový potok) wurde gelöst und die Abmessungen der Rückegasse im Hinblick auf dessen spätere Assanierung minimalisiert. So entstand das mustergültige Projekt einer Rückegasse, als Beweis für den guten Willen beider Seiten, bei diesem Eingriff in die Natur so schonend wie möglich vorzugehen.

## Zwanzig Jahre später

Das Natur- und Landschaftsschutzgesetz Nr. 114/1992 Slg. löste viele Probleme des KRNAP, bei weitem jedoch nicht alle. In Bezug auf die Waldpflege in Nationalparks stellte seine Verabschiedung eine große Chance dar, dass sich Forstwirtschaftler und Naturwissenschaftler auf dem Boden einer einzigen Organisation über den modernen Zugang zur langfristigen Erneuerung der geschädigten Gebirgswälder im Riesengebirge einigen konnten. Diese Erneuerung wurde letztendlich unter Beteiligung und mit der großen finanziellen Unterstützung der holländischen Stiftung Face in unserem ältesten NP eingeleitet. Im krassen Gegensatz zum vorherigen Trend der rigorosen Ausbeutung Holzmasse. Namentlich in der 1. und 2. Zone des KRNAP wird die Holzmasse heute naturbelassen, denn ihr natürlicher und langandauernder Zerfall ist ein unentbehrlicher Bestandteil der komplizierten natürlichen Prozesse im Ökosystem des Gebirgswaldes. Die Abfuhr der Holzmasse aus den Wäldern der 3. Zone des KRNAP und in der Pufferzone des NP erfolgt nicht aus ökonomischen

Gesichtspunkten, sondern vorrangig in der Absicht, die reinen Kulturwälder in diesem Bereich der Berge in naturnahe und ökologisch stabilere Wälder zu verwandeln. Aus Sicht der Dynamik ist dies jedoch ein recht langwieriger und kostspieliger Prozess, so dass der Erfolg des heutigen Tuns erst von unseren Nachfahren beurteilt werden kann.

Die Anforderungen an das Forstwegenetz sind heute – auch mit Blick in die Zukunft – völlig anders und unvergleichbar mit der Vergangenheit. Die nun schon jahrelang angewendeten Holzrückung mittels leichter Rückezüge, kleiner Forstseilbahnen oder mit Pferden macht solch ein dichtes und ausgedehntes Wegenetz unnötig. Die heutige Pflege der früher erbauten Forststraßen und Rückegassen zielt auf deren schrittweise Beseitigung oder zumindest deutliche Verkleinerung ab.

So geschehen auf einigen hundert Metern der Rückegasse Lavina (siehe Zeitschrift *Krkonoše + JH* Nr. 11/2009) aber auch an anderen Stellen im Gebirge, an denen die Verwaltung des KRNAP erfolgreich verschiedenste Assanierungsmethoden ausprobierte. Der unlängst angenommene Pflegeplan für den KRNAP und dessen Pufferzone rechnet verbindlich mit der Beseitigung der alten Rückegassen. Sicher ein Hoffnungsschimmer für zumindest einige Lokalitäten des Nationalparks. Das Verschwinden der horizontalen ‚Reifen‘ mancher Rückegassen käme dem Anblick der Berge mit ihren aufgeforsteten Wäldern sicher zugute.



Blick auf den Elbgrund von der Aussicht am Pantschefall (vodopád Pančavy). Im jungen Wald ist die bereits aufgegebene und rekultivierte Manipulationsfläche unter der Rückegasse Lavina noch gut zu erkennen (Foto Kamila Antošová)

# 15

## Zwei Altein- gesessene in der Klemme

### Schnee-Steinbrech und Mornellregenpfeifer

Viele Bewohner des Riesengebirges haben bemerkenswerte Schicksale hinter sich, die sich Jahrtausende in der Regie der Naturkräfte, in letzter Zeit jedoch eher des Menschen abspielten. Zahlreiche Vertreter der Pflanzen- und Tierwelt auf dem Kämmen des Riesengebirges stammen aus dem hohen Norden und gelangten über den mächtigen Kontinentalgletscher hier her, der bis zum Nordfuß des Riesengebirges kroch. Diese Boten der subarktischen Natur wurden in unserer Gebirgswelt sesshaft. Erst im Laufe des letzten Jahrhundert wurden sie von den Menschen entdeckt, die sich nach und nach ihrer fernen Herkunft bewusst wurden, ihnen aber auch viele Mühsale bereitete. Dies gilt namentlich für eine der sechs Arten des Riesengebirgs-Steinbrechs und eine der drei Regenpfeiferarten, für die das Riesengebirge zum bleibenden oder zeitweiligen Aufenthaltsort wurde.

## Geheimnis der botanischen Schatzkammer

An den Nordhängen des westlichen Riesengebirges breiten sich die beiden imposanten Schneegruben aus, die vor langer Zeit von Gletschern ins Gebirgsrelief gegraben wurden. Der Untergrund ringsum ist überwiegend saures und nährstoffarmes Granitgestein, das der hiesigen Pflanzenwelt genauso wie anderenorts auf und an den Kämmen nur kärgliche Bedingungen bietet. Mit Ausnahme einer Stelle. In der Kleinen Schneegrube (Mały Kocioł Śnieżny) tritt nämlich eine Basaltader zu Tage – einer der höchstgelegenen Aufschlüsse dieses basischen Gesteins in diesem Teil Mitteleuropas. Die Basaltschlucht und deren nächste Umgebung stellen daher ein für das Riesengebirge außergewöhnlich geeignetes Milieu für Pflanzen dar, die nährstoffreiche Substrate voller Kalzium und Magnesium bevorzugen. Wer die Dolomiten oder Julischen Alpen kennt, ist immer wieder verblüfft von der Mannigfaltigkeit der dortigen Flora, die den Überfluss der erwähnten Elemente in den steinigen Gebirgsböden zu nutzen weiß. Etwas ähnliches spielt sich an ein paar





Quido Mánes: Josefína Kablíková bei den Schnee gruben (Sněžné jamy), 1848. Detail der neuzeitlichen Kopie. Das Original befindet sich im polnischen Riesengebirgsmuseum (Muzeum Karkonoskie) in Jelenia Gora (Sammlungen des Riesengebirgsmuseums Vrchlabí)

Orten im Riesengebirge ab, an denen nährstoffreichere Gesteine (Erlane, Dolomite, Basalt, Porphyrit, Grünschiefer) im Laufe der geologischen Entwicklung bis an die Erdoberfläche gelangten. Auf tschechischer Seite sind dies das bekannte Teufelsgärtchen und das botanische Gärtchen Kotelská zahrádka an der Kesselkoppe, auf polnischer Seite die Basaltschlucht der Kleinen Schnee grube – die absolut artenreichste botanische Lokalität des ganzen Riesengebirges. Und so ist es kein Wunder, dass schon ab dem 17. Jhd. unzählige Botaniker, Kräutersammler und ‚Laboranten‘ zur Kl. Schnee grube pilgerten. Denn hier fanden sie eine faszinieren mannigfaltige Gebirgsflora vor, wie sie in der ansonsten armen herzynischen Natur ihresgleichen sucht.

In der 1. Hälfte des 19. Jhd. botanisierte der namhafte Sammler und Botaniker Caspar Maria Graf von Sternberg, einer der Initiatoren und Begründer des Pragers Nationalmuseums, im Riesengebirge. In der botanischen Literatur wird er als einer der

ersten bezeichnet, der in der Kleinen Schnee grube auf der schlesischen Seite des Riesengebirges den Schnee-Steinbrech (*Saxifraga nivalis*) fand und für sein Herbarium mitnahm. Graf Sternberg, der sich mit dem eingehenden Studium der europäischen Steinbrecharten befasste, war sich wohl bewusst, welch bemerkenswerten Fund er da gemacht hatte. Der Schnee-Steinbrech, einer von 350 Steinbrecharten weltweit, ist nämlich sowohl im Norden Eurasiens als auch Nordamerika verbreitet. Die Kleine Schnee grube stellte so den ersten ausgesprochen mitteleuropäischen Standort dieser seltenen Art dar. Sein nächstgelegener Standort ist das 1 400 km entfernte Gebirge Snowdonia in Westwales. Die Kleine Schnee grube war auf einen Schlag berühmt. Immer mehr namhafte böhmische, schlesische und deutsche Botaniker kamen her und und kaum einer widerstand der Versuchungen, solch ein glaziales Relikt mitzunehmen. Zum Unglück für den Schnee-Steinbrech. Dieser weist nämlich nicht den für viele Steinbrech-Arten typischen Polsterwuchs auf (wie z.B. der Gegenblättrige



Mały Snieżny Kocioł (Kleine Schneegrube) – die Heimat zahlreicher botanischer und zoologischer Besonderheiten  
Die Basaltader und der Geröllkegel unter ihr befinden sich etwa in der Bildmitte (Foto Jan Štursa)

Steinbrech, den es hier auch gibt), sondern bildet lediglich einzelne Blattrosetten, die verstreut Felsspalten besiedeln. So brachten leichtsinnige Sammler dieses Juwel des Riesengebirges im Laufe zweier Jahrhunderte an den Rand des Aussterbens, denn aus den Schneegruben wanderte der Schnee-Steinbrech schnurstracks in botanische Herbarien in ganz Europa. Keinen geringen Anteil daran hatte auch die namhafte Riesengebirgsbotanikerin Josefína Kablíková (1787–1863), nonchalant ‚Fürstin der Riesengebirgsflora‘ genannt. Sie war die Tochter des Fabrikanten David Ettl und die Botanik wurde ihr zum Lebensinhalt. 1806 ehelichte sie den Magister der Pharmazie Vojtěch Kablík, der kurze Zeit zuvor die Hohenelber Apotheke erworben hatte. Das Gebäude im unteren Abschnitt der Straße Krkonošská in Vrchlabí, in der bis heute die Apotheke Devětsil siedelt, avancierte schon bald zum bedeutenden Zentrum des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens (nicht nur) von Hohenelbe, mit beiden Eheleuten als schillerndem Mittelpunkt (siehe der Artikel von J. Švec, *Krkonoše* Nr. 2/1972). Josefína

Kablíková war zudem eine fleißige Sammlerin und ihre erstklassigen Herbarbelege waren äußerst geschätzt. So arbeitete sie z.B. auch mit dem Botanischen Institut von P. M. Opiz in Prag zusammen. Mit der Zeit verschickte sie an die 100 000 Herbarbelege an verschiedenste europäische Institutionen.

Vojtěch Kablík widmete sich unter anderem auch naturwissenschaftlichen Forschungen und so entstand in der Hohenelber Apotheke auch ein Kabinett mit umfangreichen botanischen und zoologischen Sammlungen, das zum Treffpunkt vieler Riesengebirgsforscher wurde. Diese Epoche und die allseitigen Aktivitäten des Ehepaares Kablík sind für beide Teile unserer Erzählung von großer Wichtigkeit. Häufige Besucher waren u.a. auch J. E. Purkyně und namentlich Antonín, Josef, Quido und Amálie Mánes, die mit den Kablík's verwandt waren. 1848 schuf Quido Mánes sein Gemälde ‚Josefína Kablíková bei den Schneegruben‘. Auf ihm wird Frau Josefína vom Apothekergehilfen Antonín Fierlinger begleitet, dem späteren Besitzer der Apotheke und

Bürgermeister von Hohenebel. Der junge Herr (übrigens der Großvater des tschechischen Linkspolitikers Zdeněk Fierlinger) auf dem Bild trägt eine Kraxe mit einem Stoß Herbarbelegen. Schwer zu sagen, ob Frau Josefina noch am gleichen Tag zu den Schneeegruben abstieg, aber die zahllosen Herbaretikette in verschiedensten botanischen Sammlungen zeugen von ihrer Sammlerleidenschaft in dieser bedeutenden europäischen Lokalität.

## Gegenwart und Zukunft des Schnee-Steinbrechs

Neben ihren unbestrittenen Verdiensten auf dem Gebiet der Riesengebirgsbotanik, trug Josefína Kablíková zusammen mit weiteren Sammlern jedoch offensichtlich auch zur Schwächung der Population dieses Glazialreliktes bei, denn das Sammeln einer einzigen Rosette hat das nahezu sichere Absterben der betreffenden Pflanze zur Folge. Josef Šourek fand 1959 in der Kleinen Schneeegrube ganze 10 Exemplare, später galt der Schnee-Steinbrech hier sogar als höchstwahrscheinlich ausgestorben. 1980 hatte ich das erste Mal die Gelegenheit, diese Lokalität zu besuchen. In dickem Nebel, in dem die Mitglieder der kleinen botanischen Expedition der Karls Universität verzweifelt festzustellen suchten, wo sie sich in den riesigen Schneeegruben gerade befinden. Erst die sagenhafte mannigfaltige Flora zeigte an, dass wir uns in Nähe der Basaltschlucht befanden. Damals fanden wir nur ein paar vereinzelte Exemplare des Schnee-Steinbrechs, was mich in meinem Beschluss bestärkte, alles Menschenmögliche für die Rettung dieser Rarität zu tun. Als Mitarbeiter der KRNAP-Verwaltung unterhielt ich gute Beziehungen zu unseren Kollegen vom KPN und so erhielt ich schon bald die prominente Bewilligung, in den Schneeegruben zu arbeiten und bei der Rettung bedrohter Arten mitzuhelfen. Äußerst behutsam entnahm ich damals ein paar reife Samenkapseln des Schnee-Steinbrechs aus der Felswand und dank der Mitarbeiterinnen der Genbank der KRNAP-Verwaltung gelang es ein paar Dutzend dieser im Riesengebirge kritisch bedrohter Arten zu züchten. Ihr Rücktransport und ihre Auspflanzung an verschiedenen Stellen der Basaltschlucht wäre eine separate Erzählung wert. Trotz aller Mühe und erheblichen Sicherheitsrisiken war das Ergebnis erbärmlich – von Dutzenden ausgepflanzten Exemplaren verwurzelten

nur einige wenige und auch diese litten unter der natürlichen Destruktion der verwitternden Basaltwand und den harschen Hochgebirgsbedingungen. Auf jeden Fall wussten wir nun, wie es nicht funktioniert. Mithin erinnerte dies auch an die bescheidenen Erfolge der langjährigen Bemühungen der Botaniker der KRNAP-Verwaltung, die aussterbende Population der Frühlings-Küchenschelle im Teufelsgärtchen zu retten (siehe *Krkonoše + JH* Nr. 8/2011). All dies ging mir durch den Kopf, als ich viel später erstmals die ursprünglich so üppige Population dieser Steinbrechart in den Nationalparks Snowdonia und im nordschwedischen Abisko sah. Wie kann man den Schnee-Steinbrech an dieser einzigartigen Lokalität im mitteleuropäischen Riesengebirge retten?

Dann kamen die polnischen Kollegen auf eine andere Idee. Im botanischen Garten in Wrocław stellte man Versuche an, Pflanzen aus Gewebekulturen zu ziehen und so gelang es auch, aus Exemplaren von der Kleinen Schneeegrube erwachsene Pflanzen zu ziehen, die gut gediehen und auch blühten. So verfügte man mit der Zeit über Dutzende genetisch reiner Pflanzen der ursprünglichen Population. Als ich letztes Jahr in der Samenbank der Verwaltung des KPN in Sobieszow Halblitergläser voller gesammelter Samen und einige tausend junger gezogener Pflänzchen des Schnee-Steinbrechs sah, konnte ich endlich aufatmen. Ein paar Tage später stand ich bei einer gemeinsamen Patrouille mit beiden Nationalparkdirektoren an der Kante der Schneeegruben. Dabei beobachteten wir verdächtige Gestalten, die in der Basaltschlucht hin und her liefen und dies trotz des strikten Zutrittsverbots zu dieser botanischen Schatzkammer. Ein Telefongespräch reichte aus um festzustellen, dass es KPN-Leute waren, die den Inhalt der erwähnten Gläser austreuten und hiermit wohl einen erfolgreicheren Weg zur Rettung des Schnee-Steinbrechs im Riesengebirge einschlugen.

## Vagabund der Riesengebirgstundra

Nicht nur die subarktischen Pflanzen, sondern auch zahlreiche Lebewesen harrten Tausende von Jahren seit der letzten Eiszeit auf den Kämmen des Riesengebirges aus. Neben einigen Insektenarten gehört auch der Mornellregenpfeifer (*Charadrius morinellus*), ein mittelgroßer Vogel aus der Familie





Schnee-Steinbrech (*Saxifraga nivalis*), (Foto Jan Štursa)

der Regenpfeifer und üblicher Vertreter der Avifauna der skandinavischen Tundra, zur Gilde der ‚Alteingesessenen‘. Er ist ein Zugvogel, der nach dem Nisten und Aufzug der Jungvögel die subarktischen Territorien verlässt und tief in den Süden, zu seinen Überwinterungsorten in Nordafrika zieht, von wo er im Frühjahr zurückkehrt. Auf einer der Zugwege – in der einen oder anderen Richtung – überfliegt der Mornellregenpfeifer auch das Riesensowie weitere mitteleuropäische Gebirge, wo er in der Vergangenheit regelmäßig kurzfristig Rast machte, ja sogar auch nistete. Noch im 19. Jhd. besiedelte seine relativ zahlenreiche Population die Tundra auf den Kämmen des Ost- und Westriesengebirges, bevor die am Boden und in der steinigen und rasigen Tundra nistenden Vögel die ungebührliche Aufmerksamkeit der hier lebenden Menschen auf sich zogen. Sie verputzten die Regenpfeifer regelrecht. Die erwachsenen Vögel und auch die Eier waren eine verlockende Bereicherung der ansonsten recht kargen Speisekarte, namentlich für die Viehhirten.

Noch Anfang des 20. Jhd. erwähnen zoologische Berichte das Vorkommen Dutzender nistender

Mornellregenpfeifer. Das nachweislich letzte Nisten wurde am 30. Juni 1946 am Hochwiesenberg (Luční hora) beobachtet (übrigens eine der wohl meistzitierten Angaben der tschechischen ornithologischen Literatur). Der Zoologe Josef Mařan schilderte damals ausführlich sein Erlebnis in der Zeitschrift *Sylvia*, als er jenen Tages in Begleitung von Professor Kodym und dessen Familie das typische Verhalten eines nistenden Männchens beschrieb, der eine Flügelverletzung vortäuschend durch die Gegend hüpfte, um die Eindringlinge vom Nest wegzulocken. In der steinigen, grasbewachsenen Tundra ist das Nest für das menschliche Auge nahezu unwahrnehmbar. Für den Naturwissenschaftler ist dies jedoch das Signal, dass Nest und Küken in der Nähe sind. Und – da waren sie ja! Aber wo! Zwei der drei frisch geschlüpften Küken klebten nach ihrer Nestflucht am Asphalt auf dem Dach des nahen Bunkers fest! Nach ihrer behutsamen Befreiung und Säuberung entfernten sie sich beleidigt in Gesellschaft des Männchens (beim Mornellregenpfeifer brütet das Männchen die Eier aus und kümmert sich um die Jungvögel!) und so überlebten sie wohl diese unliebsame Begegnung. Das war für lange Jahre der letzte Hinweis auf das Nisten des Mornellregenpfeifers im Riesengebirge. Erinnern Sie

sich noch an Herrn Antonín Fierlinger aus Hohenelbe, den Apotheker? Dieser war längst nicht nur Apotheker, sondern auch ein leidenschaftlicher Nimrod. Ihm kommt offensichtlich die zweifelhafte Ehre zu, maßgeblich zur Dezimierung der Riesengebirgspopulation des Mornellregenpfeifers beigetragen zu haben. Von seiner Schießwut zeugt unter anderem, dass er – einer handschriftlichen Randnotiz von Frič in dessen Werk ‚Wirbeltiere der böhmischen Länder‘ zufolge – an einem einzigen Tag 17 Mornellregenpfeifer erlegt und Nester mit 30 Eiern ausgenommen haben soll! Diese Angabe soll lediglich als Beweis für das damalige häufige Vorkommen dieses Vogels im Riesengebirge dienen. Fierlinger ging sicher häufig auf Regenpfeiferjagd. So bereicherten seine Trophäen auch die Schulkabinette in Dolní Bousov, wo er später als Bürgermeister amtierte. Die Kablík's und deren Freund Antonín Fierlinger sind so durch Zusammentreffen seltsamer Umstände mit den Schicksalen beider Protagonisten dieses Kapitels verbunden.

## Neuzeitliche Schicksale des Mornellregenpfeifers im Riesengebirge

Das Nachkriegserlebnis von Dr. Mařan war für lange Zeit der einzige Hinweis auf das bewiesenermaßen erfolgreiche Nisten des Mornellregenpfeifers im Riesengebirge. Lange Jahre war er völlig aus der Riesengebirgstundra verschwunden, erst in der 2. Hälfte des 20. Jhd. tauchten wiederholt Berichte über Beobachtungen (mitnichten aber über sein Nisten) auf, wohl bei seinen regelmäßigen Zügen an seine subpolaren Nistorte. In den 70er Jahren beschloss der damalige Direktor der KRNAP-Verwaltung, Ing. Jiří Svoboda, die Reintroduktion mancher ursprünglicher Riesengebirgstierarten. Neben der leider erfolglosen Bemühungen um die Rückkehr des Auerhahns in den Gebirgsfichtenwäldern des Riesengebirges stand auch der Mornellregenpfeifer auf der Liste. Der inzwischen verstorbene namhafte Riesengebirgsornithologe Petr Miles bereitete damals ein großartiges Projekt zum Transport von Gelegen aus der skandinavischen Tundra ins Riesengebirge vor. Unter sozialistischen Verhältnissen eine regelrechte Sisyphusarbeit, dennoch konnten letztendlich alle verwaltungstechnischen Hürden genommen und die notwendigen Bedingungen für einen raschen Flugtransport der Eier

in Spezialboxen (in der Pilotenkabine der ČSA!) ausgehandelt werden. Rund um die technischen Details, wie man die zerbrechliche Last transportieren könne, kursieren viele humorvollen Geschichten, die man jedoch besser nur unter Männern erzählt. Kollege Miles war jedoch jederzeit bereit, sie im vertraulichen Kreis seiner Kollegen und Riesengebirgswissenschaftler zum besten zu geben. Das Projekt wurde wegen des bürokratischen Zugangs einiger Beamten am übergeordneten Kulturministerium letztendlich doch nicht verwirklicht.

Erst nach der Samtenen Revolution bekamen wir wiederholt Gelegenheit, den Mornellregenpfeifer und Goldregenpfeifer bei unseren Reisen in ihrer skandinavischen Heimat zu beobachten – in den Nationalparks Dovrefjell, Jotunheimen und Abisko. Aber da zeichnete sich bereits die spontane Rückkehr des Mornellregenpfeifers an seine Riesengebirgsnistplätze ab. Schon in den 90er Jahren des 20. Jhd. wurde er hier wiederholt beobachtet und in den letzten Jahren wurde dann auch sein erfolgreiches Nisten und Ausbrüten in der Flechtentundra auf den Kämmen des Ostriesengebirges registriert. Ein grandioses Comeback, das auf besondere Weise die Ausnahmestellung des Riesengebirgsmilieus, namentlich der sudetischen aktisch-alpinen Tundra sowie die Notwendigkeit ihres strengen Schutzes im ganzeuropäischen Kontext betont.



Der Mornell-Regenpfeifer (*Charadrius morinellus*) war nahezu ein halbes Jahrhundert aus dem Riesengebirge verschwunden – erst in den 90er Jahren kehrte er zurück (Foto Jan Vaněk)

# 16

## Das Erbe der Landwirte des Riesengebirges

### Die Pflege der Bergwiesen und deren Wandel

Das auffällige Mosaik der Gebirgswälder und waldlosen Wiesenklaven (Almen) mit der bemerkenswerten Architektur ihrer gezimmerten Holzhäuser zeugen nicht nur von der langen Besiedlungsgeschichte unseres höchsten Gebirges, sondern auch von den Kenntnissen, dem Fleiß und der Demut unserer Vorfahren. Sie rodeten die Wälder und auf den entstandenen Lichtungen betrieben sie Viehwirtschaft. Auch wenn sich so die Gesamtfläche der Riesengebirgswälder verringerte, gab es noch Wald genug, bedeckt dieser doch bis heute noch über 80 % des Gebirges. So hinterließen uns unsere Vorgänger ein bemerkenswertes Erbe in Form blühender Gebirgswiesen. Obwohl sie das Werk von Menschen sind, sind sie dennoch maßgeblicher Teil der biologischen und kulturellen Diversität der Riesengebirgslandschaft. Kaum etwas widerspiegelt so deutlich die sich wandelnde Beziehung des Menschen zur Gebirgslandschaft, wie das Schicksal der Riesengebirgswiesen.

### Goldene Pionierzeiten

In der Ära der Baudenwirtschaft vom 17. bis zum 19. Jhd. drang der Mensch immer höher in die Gebirgswelt vor, weidete auf den gerodeten Flächen Vieh und betrieb Heuwirtschaft. Die verschiedensten Methoden zur bestmöglichen Nutzung der Bergwiesen übergab man sich von Generation zu Generation. Auch ohne jegliche Fachbildung wussten unsere Vorfahren die Ertragsfähigkeit und weitere Eigenschaften des eigenen oder gepachteten Grund und Bodens perfekt zu nutzen. Sie wussten, wie viel Stück Vieh – Rinder, Ziegen oder Pferde man halten konnte, wo man sie weidet und wo man das beste Heu erntet, wie und womit man die Wiesen düngt, welche Wiesen man besser trocken legt und welche wiederum durch ein durchdachtes System seichter Gräben bewässert werden müssen. Es wurden schon Dutzende Bücher und gelehrte Abhandlungen über die Baudenwirtschaft geschrieben und allesamt sind sie interessant und lehrreich. Vor allem schwärmen sie



von der goldenen Ära der sagenhaften, blühenden Riesengebirgswiesen. All dies galt bis zu den unglücklichen Kriegsjahren, als die regelmäßige Pflege der Gebirgswiesen lediglich in beschränktem Maße stattfand, besonders litt sie jedoch nach dem Krieg, infolge der Zwangsaussiedlung der deutschen Bevölkerung aus dem Riesengebirge. Wie auch immer man diesen Schritt interpretieren mag – der Riesengebirgsnatur wurde hierdurch gewaltiges Unrecht zugefügt.

## Teuer erkaufte Irrtümer

Nicht nur dass damit für viele Jahre die regelmäßige Pflege der Bergwiesen endete, auch die Überlieferung der jahrhundertelangen Erfahrungen wurde jäh unterbrochen. Die neuen Eigentümer oder Pächter wussten bis auf wenige Ausnahmen nicht, was auf den Bergwiesen rund um die Bauden zu tun und zu unterlassen ist und dies machte sich schon bald am Zustand dieser Grundstücke

bemerkbar. Auf den nicht gemähten Flächen verbreiteten sich Unkrautarten, der Artenreichtum der Bergwiesen schwand zusehends, die Enklaven verwucherten mit Gehölzanflug und der vernachlässigte Wasserhaushalt führte auf vielen Enklaven zu deren Vernässung und Wertminderung. Von den Enklaven verschwand das Vieh, das Grundmotiv und die treibende Kraft in den komplizierten Beziehungen zwischen Boden, Pflanzen, Vieh und ihren Besitzern. In der Ära der sozialistischen Landwirtschaft konzentrierten sich die meisten Mittel und Tätigkeiten auf Gebiete abseits der Gebirge und so verwilderten die Wiesen in den Bergen immer mehr. Viele Leute aus den verschiedensten Institutionen bedauerten, das Hunderte Hektar ehemals blühender Bergwiesen brach lagen und so wurden erste Pläne zu ihrer Aufforstung geboren. Und tatsächlich wurden in der Folge zahlreiche Riesengebirgswiesen wieder aufgeforstet, natürlich mit Fichten, ihres schnellen Wachstums wegen die Favoriten der damaligen Forstwirtschaft. Ältere Generation erinnern



Im Wolfen – Radierung von Erich Fuchs aus dem Jahre 1928. Sie zeigt die Heuernte an den Hängen der Kesselkoppe (Kotel) mit ihren Borstgraswiesen. Eine der zahlreichen hiesigen Bezeichnungen für diese zähen Gebirgsgräser ist Wolfsgras. Daher der Name des Kunstwerkes dieses namhaften deutschen Grafikers (Sammlungen des Riesengebirgsmuseums Vrchlabí)



1978 fand die schon 12. Jugendbrigade statt, deren Teilnehmer der KRNAP-Verwaltung bei der Pflege des Nationalparks behilflich waren. Sie reparierten Wanderwege, reinigten Wildbäche – und liquidierten die Fichtenpflanzungen auf den unbedachterweise aufgeforsteten Gebirgswiesen im Rehorngebirge (Rýchory), (Foto Jiří Bruník)

sich sicher noch an die großartig organisierten Aufforstungseinsätze, bei denen in ca. 15 Jahren Millionen Fichtensetzlinge auf den Bergwiesen im Rehorngebirge, in den Orten Suchý důl, Albeřice und Sklenářovice aber auch in der Umgebung von Harrachov, Rokytnice und Vítkovice ausgepflanzt wurden. Das Ergebnis waren nahezu 1700 Hektar Fichtenmonokulturen mit eingesprengten Lärchen, Erlen und Buchen. Die jungen Bestände litten arg unter Rotfäule und Wildverbiss.

Leider verschwanden so viele Hektar wunderschöner Bergwiesen und Auen und gerade das Rehorngebirge (Rýchory) ist ein überzeugendes Beispiel der schädlichen Folgen dieser Ära für die Nicht-Wald-Ökosysteme des Riesengebirges. Die KRNAP-Verwaltung bemühte sich wenigstens etwas vom sagenhaften Reichtum der Riesengebirgswiesen mit Lilie, Arnika, Enzian, Windröschen, Germer, Veilchen und sonstigen Kleinodien der Gebirgsflora zu retten. Jahrelang organisierten ihre Mitarbeiter Jugendbrigaden, die die aufgeforsteten Wiesen wieder entwaldeten. Ein gigantisches Unterfangen, denn die Fichtenzuwächse auf den fruchtbaren landwirtschaftlichen Böden waren gewaltig und die Beseitigung der Holzmasse Jahr

für Jahr komplizierter. Auch so gelang es nur einem Bruchteil des einstigen Stolzes des Rehorngebirges zu retten.

In den höheren Lagen des Riesengebirges beteiligten sich sogar die Schutzvorschriften selbst (*Gesetz Nr. 40/1956 Slg., über den staatl. Naturschutz*) sowie das erste Statut des Nationalparks Riesengebirge an der raschen Degradierung der Bergwiesen. Die damaligen gesetzlichen Normen erlaubten nämlich weder die Viehweide, noch sonstige menschliche Eingriffe, zum Beispiel die Heumahd auf den Wiesen in Schutzgebieten. Welch ein Unverständnis der Bedeutung der Pflege um solche Schutzgebiete, wie es die Wiesenklaven sind, die erst dank der sensiblen Tätigkeit unserer Vorfahren entstanden. Erst später stellte man bei regelmäßigen Bestandsprüfungen der Reservate immer häufiger fest, dass der eigentliche Gegenstand des Schutzes – verschiedenste geschützte oder bedrohte Pflanzenarten – aus diesen verschwinden. Begreiflicherweise, denn viele von ihnen brauchen für ihre Existenz einen gewissen Grad der Bodenverletzung, die Beseitigung von Anfluggehölzen, also eine gewisse ‚Störung‘, für die gerade das weidende Vieh und frei lebende Wild (oftmals auch Brände) oder auch der Mensch mit der



Sense oder mit Kleinmechanisierung sorgen. Dies war eine Zeit des heftigen Meinungsstreits zwischen strikten Naturschutzbeamten und Naturwissenschaftlern, bevor der gesunde Menschenverstand siegte und man beginnen konnte, mühsam wieder das sog. Weidemanagement durch Rinder, Ziegen, Schafe, z.B. aber auch das System eines gesteuerten, gelegentlichen Abbrennens gewisser Arten von Schutzgebieten einzuführen. Im Falle des Riesengebirges zeichnete diese Ära große Probleme bei der späteren Durchsetzung der traditionellen Bewirtschaftung der Bergwiesen voraus. Der große Tourismusboom in der zweiten Hälfte des 20. Jhd. brachte nämlich grundlegende Veränderungen im Verwendungsscharakter der Bergbauden mit sich – leer stehende Ställe und zu landwirtschaftlichen Zwecken genutzte Gebäudeteile mauserten sich zu Ski-, Klub- und Speiseräumen und ähnlichen Objekten. Bis heute stößt man bei der Durchsetzung verschiedenster Entwicklungsaktivitäten (Ära des Baus gemeinsamer Scheunen zur Heulagerung, Gründung von Familienbauernhöfen oder ergänzender landwirtschaftlicher Aktivitäten an manchen Bergbauden) auf diese Probleme.

## Sozialistische Massentierhaltung

In den 70er und 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts kamen riesige Weideareale in Mode, auf denen hundertköpfige Rinderherden, namentlich Färsen weideten. Die ursprünglichen Riesengebirgs-Rotrinder, die seit eh und je auf den Bergwiesen weideten, verschwanden. Auch das Riesengebirge blieb leider von dieser Manie der sozialistischen Landwirtschaft nicht verschont und so tauchten zu seinen Füßen oder in den mittleren Lagen schon bald hundertköpfige Jungtierherden vielfältigsten genetischen Ursprungs auf. Dieser Massentierhaltung musste sich die Struktur der Gebirgslandschaft in vielen Fällen unterordnen (Liquidierung der wertvollen, frei wachsenden Baumvegetation an den Agrarwällen), es folgten die Melioration und der Zusammenschluss von Grundstücken, vor allem aber die langfristige Überdüngung der kargen oder mesotrophen Wiesen sowie die Erneuerung der Grasnarbe durch Aussaat von Rasenmischungen. Im Riesengebirge waren vor allem Albeřice und Lysečiny, Sklenářovice, Dolní und Horní Malá Úpa, die Landschaft um die Dörfer Babí, Lánov, Vítkovice oder Rokytnice und Sklenářice

betroffen. Auf den ‚mastigen‘ Wiesen tummelten sich riesige Rinderherden, die aber seltsamerweise die gewaltigen Planvorgaben der Fleischproduktion nicht erfüllen konnten. Und so wurde wieder und wieder gedüngt und Gras gesät, bis die blühenden und artenreichen Vorgebirgs- und Gebirgs-wiesen zu botanisch und futtermäßig außerordentlich armen Wiesen verkamen, die zwar hübsch im Bergwind wogten, dem aber Vieh kaum noch etwas zu bieten hatten. Ganz abgesehen von der totalen Degradation des Bodens und der Vegetation an den Schlafstätten und Hürden solch großer Herden. Bis heute sind diese Narben gut in der Riesengebirgslandschaft zu erkennen.

Damals fand auch eine Aktion statt, deren Folgen ich 1977 in der Zeitschrift Krkonoše im Artikel ‚Anmerkungen zu einem Experiment‘ beschrieb. Das vorangegangene Jahr 1976 war klimatisch extrem und die Landwirte in den Niederungen und im Vorgebirge litten unter einem Dauermangel an Grünfutter und Heu. Und so geisterten in den Köpfen mancher Landwirtschaftsbeamter wieder die großen Flächen der unbewirtschafteten Wiesen im KRNP herum. In den vergangenen Jahrhunderten war es nichts Ungewöhnliches, dass man sommers ganze Rinderherden aus den Niederungen in die Berge umsiedelte. Denn dort gab es eine Menge guter Bergwiesen und der hohe diätische Wert des Grünfutters schlug sich auch im Gesundheitszustand des Viehs nieder. Nur – das war damals, unter ganz anderen wirtschaftlichen und Marktbedingungen.

Die Mitarbeiter des Staatsgutes Lánov beschlossen 1976 daher, eine Herde Färsen auf die Wiesenklaven hoch oben in den Bergen zu bringen. Nach hitzigen Debatten mit der Verwaltung des KRNP fiel die Entscheidung, sie auf der Enklave Zadní Rennerovky, in einer Meereshöhe von 1200 bis 1350 Metern weiden zu lassen. Dort tauchte eines Tages eine Herde von 215 Jungrindern auf und obwohl die Weidefläche recht und schlecht umzäunt war, brachen die Tiere dennoch häufig in das staatliche Naturschutzgebiet Aupaquellen aus. Das Vieh nächtigte ohne Schutzdach an einer provisorisch umzäunten Stelle von 50x50 Metern mit Tränke und Zufütterung. Binnen nur einem Monat wurde dort sämtliche Vegetation auf einer Riesenfläche von 3 500 Quadratmetern zerstört, das Bodenprofil wurde bis zu einem halben Meter tief zertrampelt und verwandelte sich zur undefinierbaren Masse aus Kot und Schlamm. Trotz zahlreicher Proteste seitens





Einst weideten an den Hinteren Rennerbauden (Zadní Rennerovky) nur ein paar Rinder. 1976 war es bei einem Experiment des Staatsgutes Lánov auf kleinerer Fläche gleich die zehnfache Anzahl, leider auch samt aller verhängnisvollen Folgen (Foto Jiří Bruník)

der Naturschützer kam es allein in diesem Sommer zu gewaltigen Schäden auf den Wiesen im Reservat, deren Folgen leider bis heute noch sichtbar sind.

Ich kann mich noch gut an die Empörung von Vojta Šubrt, eines Wegebauers des KRNAP und hervorragenden Berglers erinnern, der ab Kriegsende auf der nahen Baude inmitten der Enklave wirtschaftete. Er war einer der wenigen Nachkriegsansiedler, die erfolgreich an die Traditionen der deutschen Bergbauern anzuknüpfen vermochten. Er hielt ein paar Stück Vieh, kümmerte sich um die umliegenden Wiesen, was sich in deren Aussehen widerspiegelte. Oft diskutierten wir bei einem guten Pott Kaffee mit frisch gemolkenener Milch, ich vermittelte ihm meine botanischen und naturschützerischen Meinungen, er wiederum enthüllte mir die verschiedensten Aspekte der Arbeit eines Landwirts im Gebirge. Damals war er tief betrübt darüber, was sich unter dem Taktstock des Staatsgutes auf den Wiesen ringsum abspielte, vor allem begriff er nicht, warum.

Mein Artikel, in dem ich das Unrecht an der Riesengebirgsnatur anprangerte, hatte ein Nachspiel. Irgendeiner der hochrangigen Genossen der Bezirksleitung in Hradec Králové regte sich damals heftig darüber auf, was sich Genosse Stursa da eigentlich herausnehme, ihre Entscheidung so zu kritisieren. Der damalige stellvertretende Vorsitzende

des ostböhmischen Bezirksnationalausschusses Jan Pravda beendete die geistlose, für die damalige Zeiten jedoch typische Debatte mit den Worten: „Genossen – dann ladet ihn ein und wenn ihr ihn überzeugt, dass er unrecht hat, dann ziehen wir die Konsequenzen.“ Damit endete die Diskussion, niemand lud mich ein und keiner kritisierte mich mehr für den Artikel. Die unsinnigen Schäden bei den Hinteren Rennerbauden vernarbten jedoch noch jahrelang.

## Licht am Horizont

Gegen Ende des 20. Jhd. rollte die zweite Welle der Aufforstungsmanie über die Riesengebirgswiesen, diesmal unter eifriger Beteiligung der Gewerkschaft, die Gewerkschaftsmitglieder aus der ganzen ČSSR zur Aufforstung der brach liegenden Wiesen aufrief. Zum Glück kam es nicht mehr dazu. Die großen Veränderungen nach 1989 und die Jahrhundertwende kamen dazwischen. Kurz vorher erlebten die Riesengebirgswiesen noch Zeiten, als man zwar daran interessiert war sie zu mähen aber kein Interesse an dem hervorragenden Heu bestand. Etwas Heu transportierte man in den Zoo in Dvůr Králové, meistens fehlte aber das Geld, um weiter entfernte Landwirtschaftsfirmen zu beliefern. Eine der Begleiterscheinung der neuen ökonomischen Verhältnisse. Und so füllte man mit der mühsam gemähten Grasmasse verschiedenste Raine von Waldgrundstücken oder Mulden auf oder verbrannte die Heuhaufen sogar. Mensch und Wiesen litten und keine Lösung war in Sicht.

Erst in den 90er Jahren setzte eine leichte Verbesserung ein, als sich langsam die außerordentlich wichtige Verbundenheit der neuen Eigentümer zu ihren Gebirgsgrundstücken herauszubilden begann, die sie erworben, zurückerhalten oder abgekauft hatten. Förderprogramme des Umwelt- und Landwirtschaftsministeriums kamen zum Tragen. Für eine sensible Bewirtschaftung der Bergwiesen standen Besitzern oder Pächtern keine geringen Fördermittel in Aussicht und auch durch unseren EU-Beitritt eröffneten sich neue Möglichkeiten, Fördermittel für die Pflege der Wiesen auf dem Gebiet des KRNAP zu gewinnen. Nur war allzu viel Papierkram damit verbunden. Und so blieb den Naturschützern der KRNAP-Verwaltung nichts anderes übrig, als den Menschen geduldig beim Ausfüllen der Berge von Formularen zu helfen und namentlich zu erklären, wie man sich um die



In unmittelbarer Nähe der wertvollen Lokalität am Bíner wurde Ende des vergangenen Jahrhunderts ein großer Offenstall für Dutzende Jungkälber errichtet. Dieser leichtfertigen Aktion fielen viele Hektar artenreicher Feuchtwiesen zum Opfer, die leider erst heute unter verschärfter Schutzaufsicht der Europäischen Union stehen (Foto Jan Štursa)



Die kontinuierlich bewirtschafteten Bergwiesen in der Umgebung der Berghütte Seibr auf der Enklave Zahrádky in Pec pod Sněžkou. Ihre Besitzer dürfen sich der aufrichtigen Bewunderung der Naturschützer und -wissenschaftler sicher sein, denn dank ihrer sensiblen Pflege gelang es hier die sprichwörtlichen blühenden Bergwiesen zu bewahren, für die das Riesengebirge in der Vergangenheit so berühmt war (Foto Jan Štursa)

Wiesen kümmern muss, damit diese ihre Qualität bewahren, wann und wie oft sie gemäht werden müssen und wie man Anfluggehölze, Invasions- und Unkrautpflanzen beseitigt, die sich durch fehlende Pflege in den Jahrzehnten zuvor stark verbreitet hatten. Das Mulchen, eine wieder entdeckte landwirtschaftliche Methode, die man Ende des vergangenen Jahrhunderts auf großen Flächen anzuwenden begann, hatte zwar zahlreiche Vorteile aber auch eine Menge Nachteile. Diese Nachteile führten letztendlich dazu, dass die Wiesen im Riesengebirge, die das Statut eines Gebietes von gemeinschaftlicher Bedeutung im System Natura 2000 erwarben und der Aufsicht der Europäischen Union unter-

stellt sind, nicht gemulcht werden dürfen, ggf. dass ein eventuelles Mulchen die Inanspruchnahme von Fördermitteln ausschließt.

In den zurückliegenden beiden Jahrhunderten waren die Riesengebirgswiesen und ihre Landwirte Zeugen äußerst dramatischer Ereignisse. Möge die Erinnerung an sie all jenen von Nutzen sein, die es gut meinen mit der Riesengebirgsnatur und -landschaft und denen das herrliche Gebiet des ersten tschechischen Nationalparks, der ein halbes Jahrhundert seiner Existenz begeht, wirklich am Herzen liegt. Ein halbes Jahrhundert der Suche nach einer sensiblen und schonenden Nutzung seiner natürlichen, historischen und kulturellen Werte.

# 17

## Vorder- und Kehrseite

### Probleme der Kalksteinbrüche

Schon beim ersten Blick auf die geologische Karte ist offensichtlich, dass im Riesengebirge ‚saure‘ Gesteine (kristalline, Silikatgesteine) über Gesteine überwiegen, die der Gruppe der basischen Gesteine angehören. Zu diesen sauren Gesteinen gehören Granite, Gneise, Glimmerschiefer, Phyllite und weitere kristalline Schiefer. Dies sind relativ mineralstoffarme Gesteine, auf solch einem geologischen Untergrund entstehen naturgemäß keine besonders fruchtbaren Böden, was sich andererseits wieder in der Artenvielfalt der Pflanzen widerspiegelt. Die üppige Flora der Kalkalpen oder Dolomiten sind Hunderte von Kilometern entfernt und so herrscht im Riesengebirge, bis auf wenige Ausnahmen, die relativ arme Flora herzynischer Gebirge vor. Zu diesen Ausnahmen gehören manche Orte an den Hängen von Gletscherkaren mit überraschend üppiger Flora. Ihre Exklusivität kommt schon in ihren Namen zum Ausdruck – Rübezahl’s Lust- oder Rosengärtchen, Teufelsgärtchen... Im Zusammenspiel günstiger Lebensbedingungen kommt in diesen ‚botanischen Gärten‘ des Riesengebirges mitunter auch der Einfluss von Aufschlüssen (Ausbissen) mineralreicher Gesteine zur Geltung – kristalliner Kalksteine, Erlane, Basalte oder auch Porphyrite. Aber Orte mit außergewöhnlich üppiger und artenreicher Flora gibt es auch zu Füßen des Riesengebirges. Dort zieht sich nämlich ein mehr oder weniger zusammenhängendes Band aus kristallinen Kalksteinen, Dolomiten, Porphyren und Melaphyren, also viel mineralreicheren Gesteinsarten hin. Wenn diese Gesteine Dutzende Meter unter der Erdoberfläche verlaufen, hat dies nur geringen Einfluss auf den Pflanzenreichtum. Aber ihre entweder dicht unter der Erdoberfläche befindlichen oder von unseren Vorfahren bei der Suche nach Bodenschätzen





Anfang der 80er Jahre des 20. Jhd. war der untere der beiden Kalkbrüche am Alten Zollweg in Horní Albeřice schon nahezu völlig von einem Dickicht aus Anfluggehölzen bedeckt. Manche der hiesigen fotophilen, seltenen Arten kalkliebender Pflanzen drohten zu verschwinden, deshalb beschloss die Verwaltung des KRNAP einen Großteil dieser Gehölze abzuholzen und die Sohle und Wände des Kalkbruches waldlos zu belassen (Foto Jan Štursa)

aufgedeckten Aufschlüsse ließen außergewöhnlich wertvolle botanische Lokalitäten entstehen. Andererseits sind sie Grund für die gegenwärtige Kontroverse zwischen Naturwissenschaftlern und bodenständigen Unternehmen, die an der Fortsetzung des Abbaus von Kalkstein oder Dolomit im Nationalpark oder in dessen Schutzband interessiert sind.

Statistische Angaben verraten, dass der Mensch auf dem Gebiet des Riesengebirges, namentlich an dessen Fuße, im Laufe der letzten drei Jahrhunderte mehr als 90 Steinbrüche verschiedenster Form oder Verwendung gründete. Besonders war



Das Naturdenkmal ‚Lom Strážné‘ ist auch teilweise von Strauch- und Baumvegetation besetzt, dennoch hat sich der Steinbruch sein ideales Mosaik von Standorten für die Tier- und Pflanzenwelt mit verschiedensten Lebensansprüchen bewahrt (Foto Jiří Dvořák)

unseren Vorfahren an Kalkstein gelegen, an dem es im Riesengebirge allgemein mangelt. Er diente zum Bau ihrer Behausungen in den Bergen, zum Wegebau oder fand ggf. auch in der Landwirtschaft Verwendung. Die meisten dieser Kalkbrüche sind heute gar nicht mehr auszumachen, allzusehr war der Rohstoff ausgeschöpft, einige wenige Jahrzehnte reichten aus, sie im Dickicht aus Bäumen und Sträuchern verschwinden zu lassen. Zahlreiche kleinere und Miniaturbrüche breiteten sich zwischen Rokytnice und Albeřice, also entlang des bereits erwähnten Bands mit Inseln und Linsen kristalliner Kalksteine und Dolomite des Riesengebirgs-Isergebirgs-Kristallinikums aus. Ausführlich wurden diese anthropogenen Formen vor einigen Jahren vom bekannten Riesengebirgs-Geomorphologen Vlastimil Píloš (*Opera Corcontica* 1984, *Krkonoše* Nr. 8/1981, 1 und 5/1984, 7/1985) beschrieben. Der Aufschwung moderner Technologien im vergangenen Jahrhundert führte jedoch an manchen Orten dieses Teils der



Der Blick von der Westkante der Steinbruchwand enthüllt erst das gewaltige Ausmaß des mehretagigen Steinbruchs in Černý Důl (Foto Jan Štursa)

Riesengebirges zu einem viel intensiveren Abbau des Kalksteins, der viele Probleme verursachte. Diese hätten wir dem geschätzten Leser gern plausibel gemacht. Um vier dieser Lokalitäten findet schon jahrelang ein zähes Tauziehen darüber ab, was vorrangig ist – der weitere Abbau natürlicher, jedoch nicht erneuerbarer Ressourcen oder anderweitige gesamtgesellschaftliche Interessen, wie z.B. der Natur-, Landschafts- und Umweltschutz.

## Geschichte der Kalkbrüche in Horní Lánov und Černý Důl

Wer aus Prag oder Liberec ins Riesengebirge fährt, dem fällt schon von Weitem eine deutliche Narbe im Panorama des Riesengebirges auf – die immer mächtigere Steinbruchwand in der Nähe von Horní Lánov. Im Massiv des Bíner breitet sich nämlich die wohl mächtigste Linse von Riesengebirgskalkstein in einer Ausdehnung von ca. 1700 x 500 m aus, die schon im vergangenen Jahrhundert fleißig aus zwei Richtungen abgebaut wurde. Den Kalkbruch in Černý důl wiederum bemerkt man erst, wenn man unmittelbar vor ihm steht, bei der Ortsdurchfahrt bleibt er den Blicken nahezu verborgen, denn er hat eher den Charakter eines Grubensteinbruchs. Der Kalkbruch in Horní Lánov wiederum ist ein Wandsteinbruch. In beiden Fällen wird das technisch hocheffektive System eines mehretagigen Abbaus verwendet, samt Brechung, Klassierung und Abtransport in die (auch weite) Umgebung. In

den Jahren der Kulmination der Immissionsschäden in den Riesengebirgswäldern wurde der feine Staub dieses kristallinen Kalksteins für kurze Zeit auch zum (sehr zweifelhaften!) Kalken der kränkenden Gebirgsfichten mittels Agrarflugzeugen verwendet. Wenn der Kalkabbau in ungeschützter, wirtschaftlich nutzbarer Landschaft stattfindet – warum nicht? Aber in der Pufferzone des Nationalparks?

Der Kalksteinuntergrund bewirkt nämlich an beiden Orten eine außergewöhnliche Mannigfaltigkeit der Arten und Pflanzen- und Tiergesellschaften, die weitere Umgebung der Abbauräume sind daher von hohem naturwissenschaftlichem Wert. Gerade hier kommen geschützte und oft kritisch bedrohte Pflanzenarten und für das Riesengebirge einzigartige Gesellschaften kalkliebender, xerophiler aber auch nasseliebender Organismen vor; einmalig sind auch geomorphologische Erscheinungsformen an oder unter der Oberfläche (Phänomen des Riesengebirgskarst). In unmittelbarer Nähe des Kalkbruchs in Horní Lánov gibt es bedeutende Flächen mit Moorvegetation, die schon jahrelang als natürliche Resorts zur Rettung und zum Transfer bedrohter Pflanzenarten dienen. Auch der nahe und bereits stillgelegte Kalkbruch am Bíner ist solch ein Zufluchtsort für seltene Flora. Im gesamten Bereich des Steinbruchs in Lánov haben zehn streng geschützte Fledermausarten ihren Lebensraum gefunden. Auch weitere Gruppen von Organismen im Abbauräum dieses Kalkbruchs sind artenmäßig äußerst bemerkenswert (Spinnen oder Flechten). Die gewünschte großflächige Erweiterung des Kalksteinabbaus hätte so unmittelbar die Gefährdung oder Schädigung dieser natürlichen Werte zur Folge.

Die Naturschützer führen daher schon jahrelang schwierige Verhandlungen mit dem Betreiber des Kalkbruchs, der Krkonošské vápenky Kunčice, AG. Das Resultat zahlreicher Fachexpertisen, einschließlich der vom Gesetz verlangten Umweltverträglichkeitsprüfung (EIA) und weiterer Fachgutachten ist diese unlängst getroffene Entscheidung der im UVP-Prozess tätigen Verwaltungsorgane: nach dem Jahr 2012 darf die Bergbautätigkeit in dieser Lokalität lediglich durch Tiefen- bzw. Grubenabbau, mitnichten jedoch durch Ausdehnung des Abbauräum stattfinden. In manchen Teilen des Kalkbruches, an denen kein Abbau mehr stattfindet, kann so der Prozess der natürlichen Regenerierung der verletzten Landschaft beginnen.

Die allmähliche und fachlich gesteuerte Rückkehr der Gehölze und weiteren Vegetationselemente führt nach und nach zur Begrünung dieser Stellen und zur teilweisen Verheilung der Narben, die der Landschaft durch den industriellen Abbau zugefügt wurden. Eine ähnliche Zukunft steht auch dem gegenüberliegenden Kalkbruch in Černý Důl bevor. Ein Hoffnungsschimmer für diesen Teil des Riesengebirges oder nur Verzögerungstaktik vor weiteren, noch rasanteren Forderungen auf die Ausbeutung der hiesigen Bodenschätze und die damit verbundenen Umweltbelastungen? Ich persönlich glaube, dass in diesem Fall die Uhr für die Natur und nicht für die gesellschaftlich-ökonomischen Interessen tickt, die immer dann herhalten müssen, wenn nach der ‚eleganteren Lösung‘ für ein Problem gesucht wird. Was hat Vorrang – die Interessen einer Gemeinde, ihrer Einwohner, ein paar Dutzender Beschäftigter hiesiger Firmen oder die Interessen eines breiten Spektrums der Gesellschaft, die die entsprechende Lokalität aus einem breiten, überregionalen, also gesamtgesellschaftlichen Blickwinkel wahrnimmt? Der beste Arbiter ist wohl auch in diesem Fall – die Zeit.

## Schicksal des Marmorberges

Ich erlaube mir die treffende Bezeichnung des Artikels von Kollege Pilous zu paraphrasieren, der schon in der Ausgabe von *Krkonoše* Nr. 5/1984 Informationen über einen Steinbruch unweit der Füllebauden (Hřiběcí boudy) in der Gemeinde Strážné veröffentlichte. Dieser Steinbruch erschloss eine der bedeutenden Lagerstätten eines feinkörnigen kristallinen Kalksteins, der zwischen den beiden Weltkriegen unter dem Handelsnamen ‚Riesengebirgsmarmor‘ vertrieben wurde. Damals war er ein begehrter Stein zu Bau- und bildhauerischen Zwecken, für den er in Blöcken abgebaut wurde, nur ein Teil wurde zerkleinert und zur Verwendung in Baumassen gemahlen, z.B. für Glashütten und Gummiwerke. Der nach 1945 verstaatlichte Steinbruch ging dann in den Besitz verschiedener, reorganisierter Volksbetriebe über (zuletzt *Krkonošské vápenky Kunčice nad Labem*), der den Dekorstein aus dem Sortiment strichen und den Stein durch äußerst destruktive Großlochsprengungen zu brechen begann. Diese Sprengungen machten diese edle Kalksteinlagerstätte untauglich zur Verwendung in der Bildhauerei; dabei führte man schon zu diesem Zeitpunkt teuren hochwertigen Stein aus Südeuropa

ein. Sogar die KRNAP-Verwaltung unterlag der Versuchung des preisgünstigen Baumaterials, denn viele Jahre lang verwendete sie den Brecher im Tal unter dem Steinbruch und verfuhr das Brechgut anschließend an die verschiedensten Orte im Nationalpark, wo ihn die Wegebauer zur Instandhaltung der Gebirgswege verwendeten. Leider mit allen unliebsamen Folgen für die Natur des Riesengebirges, die in der *Causa* über die Gebirgswege beschrieben wurden (*K+JH* 6/2011).

Andere Zeiten, andere Prioritäten und andere Leute, die über alles entschieden. Ab Beginn der 70er Jahre erlag der Betrieb im Steinbruch und so brauchte man nicht mehr in sicherer Entfernung lange Minuten auf die Entwarnungssirene nach der Sprengung zu warten (zuletzt im Jahre 1975). Die Betriebseinstellung beschleunigten wohl auch die günstigeren wirtschaftlichen Kennziffern der Steinbrüche in Lánov und Černý Důl. Nach Beseitigung der technologischen Ausrüstungen setzten am verlassenen Steinbruch von Strážné natürliche Regenerierungsprozesse ein, was bald in einer zunehmenden natürlichen Vielfalt zum Ausdruck kam. Auf beiden Etagen des Grubensteinbruchs entstanden nach und nach geeignete Biotope für kalkliebende Pflanzenarten, namentlich manche geschützte Arten unserer terrestrischen Orchideen verbreiteten sich spontan auf neu besiedelte Flächen. Eine ähnlich erfolgreiche Sukzession spielte sich auf der unteren Etage ab, wo nassliebende Vegetation und Lebewesen, vor allem Lurche die dauerhaften kleinen Seen in den Vertiefungen besiedelten. Der lange, früher zum Materialtransport dienende Verbindungstollen wurde zum begehrten Überwinterungsort einiger geschützter Fledermausarten.

Die Freude der Naturschützer in der KRNAP-Verwaltung über die natürliche Entwicklung bei den Füllebauden wurde Anfang der 90er Jahre durch ein Schreiben getrübt, in dem die Gemeinde Strážné ihr Vorhaben unterbreitete, den Steinbruch und die dortige reine Wasserquelle zum Bau eines attraktiven Naturbads für die touristische Klientel des Ortes zu nutzen. Geduldige Verhandlungen führten letztendlich zur Entscheidung, das vorgelegte Vorhaben fallen zu lassen und die Bemühungen der KRNAP-Verwaltung zu unterstützen und den Steinbruch zum kleinflächigen Schutzgebiet auszurufen. 1988 wurde es zum Naturdenkmal Steinbruch Strážné ausgerufen (siehe *Krkonoše – Jizerské hory* Nr. 7/2008). Ende gut, alles





Blick auf die beiden Kalkbrüche am alten Zollweg in Horní Albeřice am Ende der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Am linken Bildrand ist von Rindern völlig zertrampeltes Weideland zu sehen (Foto Jan Štursa)

gut. Diese bemerkenswerte Lokalität kann man aus sicherer Entfernung betrachten, wenn man auf dem roten Wanderweg von Vrchlabí über Strážné und die Füllebauden zur Wiesenbaude wandert.

## Kalkbrüche in Albeřice

Von der großen Anzahl der Kalkstein-Linsen und Lagerstätten im Ostriesengebirge wurden namentlich die Lokalitäten bei den Orten Dolní und Horní Albeřice intensiv ausgebeutet. Die erste Stelle befindet sich am Zusammenfluss der Bäche Albeřický und Suchý potok. Ein paar alte und längst verlassene Kalkbrüche sind im dichten Gehölz verborgen aber der große Steinbruch am rechten Hang von Suchý Důl ist der einzig noch tätige Abbau auf dem Gebiet des KRNP. Im Vergleich mit den Steinbrüchen in Horní Lánov oder Černý Důl stellt er aus Sicht des Naturschutzes und der Naturwissenschaft kein allzu ernstes Problem dar. Eigentümer des Steinbruchs ist

die Gemeinde Horní Maršov und der abgebaute dolomitische Kalkstein dient vorwiegend zur Herstellung von Straßenschotter. Seine Betriebseinstellung käme dem Statut des Nationalparks sicherlich entgegen aber in Zukunft findet man sicher eine optimale Lösung für die Abbauarbeiten an diesem Ort.

Eine andere Geschichte hat die am Alten Zollweg gelegene Gruppe von fünf Kalksteinbrüchen in Horní Albeřice, die schon im 2. Weltkrieg stillgelegt wurden und heute eine ganz andere Rolle spielen. Die natürliche Sukzession an den steilen Wänden und Sohlen der Kalkbrüche ließen sie zur markanten Landschaftsdominante werden und die verstreuten Inseln mit ihrem Grün wurden zu bedeutenden Biozentren inmitten einer überwiegend landwirtschaftlich genutzten Landschaft. Die verlassenen Kalksteinwände und ihre nahe Umgebung wurden so zum Zufluchtsort zahlreicher bedrohter kalkliebender und xerophilen Arten (Enziane, Orchideen, Wintergrünarten, Farne, Moose, Flechten und Blaualgen). Die Höhlen in den Kalkbrüchen wiederum sind ein bedeutender Überwinterungsort von Fledermäusen. Der größte der Kalkbrüche ist der 40 Meter tiefe, zweistöckige Bischofsbruch (tsch. Albeřický lom), der eher an einen Canyon erinnert. Auf seiner Sohle wurde eine ausgedehnte Kammer herausgebrochen, die monatelang überschwemmt ist. Im Abschluss der Kammer befindet sich ein Eingang, durch den erfahrene Speläologen in die Albendorfer Höhle (Albeřická jeskyně) gelangen. Diese hat einige Etagen und ist mit 250 Metern die längste aller 35 auf dem Gebiet des KRNP und in dessen Schutzband registrierten Höhlen. Im nahen Zollbruch (Celní lom) befindet sich die gleichnamige Höhle; 1974 entdeckte hier eine von Radek Tásler geführte Höhlenforschergruppe die 120 Meter lange ‚Rübezahlhöhle‘ – die Krakonošová jeskyně (von den reich illustrierten Artikeln dieses Speläologen erinnern wir hier an die Artikel ‚Der unterirdische See der Albendorfer Höhle‘ in *Krkonoš + JH* Nr. 8/1995 oder ‚Entdeckung der Zollhöhle‘ in der Nr. 9/1996, Anm. der Red.).

In den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts weidete in unmittelbarer Nähe des Kalkbruchs eine große Herde Jungrinder. Leider nicht ohne Folgen für die Natur um Horní Albeřice. Die Überdüngung der Wiesen ringsum, die Übervermehrung von Ampferarten und sonstigen Stickstoff liebenden Pflanzen, die Trampelpfade der Rinder und



Die herausgebrochene tunnelartige Kammer im tiefsten Teil des Kalkbruches in Albeřice steht in der Saison häufig 1-2 Meter unter Wasser (Foto Radek Drahný)

hässlichen Sommerställe aus Blech – all dies verunstaltete die Landschaft um die hiesigen Kalkbrüche. In manche der Steinbrüche kippte man sogar verschiedenste landwirtschaftliche Abfälle, auch einige Wochenendhäuser entledigten sich hier ihres Mülls. Der See am Grund des in der Nähe des Kuhstalles befindlichen Steinbruches war von einsickernder Jauche aus der Streu kontaminiert, sodass alles schon bald ein Dickicht aus zwei Meter hohen Brennesseln bedeckte. Trotz all dieser Wunden, die der Mensch der Natur um Horní Albeřice damals zufügte, blieben hier dennoch solch ungewöhnlich reiche Naturphänomene bewahrt, dass es zum Naturdenkmal ‚Albeřické lomy – Albendorfer Kalkbrüche‘ (heute in der 1. und 2. Zonen des KRNAP) ausgerufen wurde, in dem das gleiche strenge Schutzregime gilt, wie zum Beispiel auf den Kämmen.

Die Kalkbrüche von Albeřice sind genauso wie der Steinbruch bei den Füllebauden ein schönes Beispiel dafür, dass eine in der Vergangenheit von Menschenhand umgewandelte Landschaft später eine ganze Reihe gesellschaftlich nützlicher Funktionen erfüllen kann. In solchen Fällen ist

es ratsam, ausgewählte menschliche Werke zu schützen und zu pflegen und dies nicht nur aus naturwissenschaftlichen, sondern auch technisch-historischen Gründen. Unlängst rekonstruierten die Brüder Klimeš mit ihrem Kollektiv zusammen mit der Verwaltung des KRNAP in unmittelbarer Nachbarschaft zum Bischofsbruch ein geschütztes Kulturdenkmal – den achteckigen Turm eines Schacht-Kalkofens, in dem in der Vergangenheit ein Teil der Produktion des Kalkbruchs gebrannt wurde (siehe *K+JH* Nr. 2/2012). Heute befindet sich auf ihm eine spannende Ausstellung, die an die verschiedensten Geschehnisse und Schicksale der Menschen erinnert, die einst die Gegend um Albeřice besiedelten und formten. Die Schlüssel zum Museum Vápenka – Kalkofen bekommt man in der Galerie Veselý Výlet in Horní Maršov geliehen.

Das Riesengebirge hat angesichts seiner tiefen und bewegten Geschichte zahllose weitere interessante Orte. Der Nationalpark gewinnt so über seinen Wert als einzigartiges und unersetzbares Naturerbe immer mehr auch die Dimension eines besonderen Kulturerbes unserer Gesellschaft zurück.

# 18

## Freund oder Feind?

### Gedanken über Riesengebirgslawinen

Das Riesengebirge ist trotz seiner geringen Meereshöhe und Ausdehnung Schauplatz reger Lawinentätigkeit. In manchen Jahren gehen auf tschechischer und polnischer Seite auch einige Dutzend Lawinen zu Tal. Lawinen beeinflussen auf maßgebliche Weise die natürlichen Verhältnisse im Riesengebirge und komplizieren u.a. auch den Besucherverkehr in den Kammlagen der Berge. So mancher erfahrene Gebirgler kam in hiesigen Schneelawinen ums Leben. Kein Wunder, dass viele Menschen glauben, der Mensch müsse sich gegen Lawinen wehren, koste es, was es wolle. Die Wahrheit sieht anders aus. Gebirge sind natürlicher Bestandteil der Erdoberfläche und Schneelawinen gehören mindestens seit dem Tertiär zum räumlichen Mosaik ihrer mannigfaltigen Formen. Mit all ihren so feindlich anmutenden Begleiterscheinungen für die Menschen, die ständig oder zeitweilig in den Bergen leben. Was sollte man über den Schnee und die Schneelawinen wissen, um sich vor ihren zerstörerischen Folgen zu schützen und gleichzeitig ihre unersetzbare Rolle in der Gebirgsnatur zu begreifen und zu respektieren?

### Was weiß man von Schneelawinen?

Die Riesengebirgslawinen wurden schon hinreichend beschrieben – in der Fachliteratur, genauso wie in populärwissenschaftlichen Zeitschriften. Der älteste schriftliche Vermerk über eine Schneelawine im Riesengebirge stammt aus dem Jahre 1655, als sich eine Lawine vom Südhang des Rehorngebirges löste und sieben Menschen im darunterliegenden Ort Glasendorf (heute Sklenářovice) begrub. In den folgenden Jahrhunderten häuften sich Berichte über Lawinen an verschiedenen Orten des Riesengebirges. In die Geschichte ging namentlich die außergewöhnliche Tragödie der Familie Kohl aus Svatý Petr ein, deren vier





In der Kleinen Brunberggrube (Malá Studniční jama) gehen regelmäßig Lawinen zu Tal. Die historisch größten fielen im Jahre 1956 und später in der Wintersaison 1962/63. Damals fielen sie bis in den Riesengrund hinab und rissen dabei den im Wege stehenden Gebirgsfichtenwald mit. Ja sogar die Schutzkapelle wurde dabei ein paar Meter versetzt (Foto Miroslav Hladík)

Mitglieder (Vater, Sohn Enkel und Urenkel) nach und nach in den Jahren 1773, 1837, 1855 und 1875 in Lawinen am Ziegenrücken (Kozí hřbety) ums Leben kamen. Zu großen Lawinen kam es auch in den Jahren 1819, 1827, 1844, 1845, 1846, 1866, 1877, 1887 und 1900, besonders lawinenreiche Jahre gab es auch im Verlauf des gesamten 20. Jhd. Die größere Häufigkeit von Riesengebirgslawinen war zumeist von besonders starken Schneefällen in den Winter- oder Frühlingsmonaten bedingt, allerdings im Zusammenspiel mit weiteren, namentlich klimatischen Bedingungen, die das Tauen der Schneedecke beeinflussen. Aus literarischen Quellen geht hervor, dass im Laufe von mehr als drei Jahrhunderten allein auf der böhmischen Seite des Gebirges 92 Personen von Lawinen gefährdet wurden, 67 überlebten die Konfrontation mit den Schneemassen nicht! Dies mutet eingedenk der eher kleinen Ausdehnung

des Riesengebirges nahezu unwirklich an, ist aber wahr, denn nur auf der tschechischen Seite des Riesengebirges bedecken Lawinengelände annähernd 450 Hektar, an den polnischen Hängen ungefähr 114 Hektar. Übersichtliche Informationen über die Problematik von Schneelawinen findet man in der reich illustrierten Publikation der KRNAP-Verwaltung ‚Lawinen im Riesengebirge‘. In ihr erfährt man zum Beispiel, wo Lawinengefahr besteht, wann, wie viele und welche Lawinen hier abstürzen, welche Bedeutung Schneelawinen für die Riesengebirgsnatur haben und was Besucher an lawinengefährdeten Orten vermeiden sollten.

Schon 1962 initiierte die Bergwacht die kontinuierliche Beobachtung von Lawinen, seither wurden im Riesengebirge über 1 100 Lawinen registriert und eingehend beschrieben. Die herabstürzenden Schneemassen richten nicht selten große Schäden an den Gebirgswäldern an (z.B. beim Absturz der Lawine im Elbgrund und in der Aupagrube (Úpská jama) im Jahre 1956 und in der Kleinen Brunberggrube (Malá Studniční jama im Jahre 1962). Gleich zu Beginn der 60er Jahre entbrannten deshalb heftige Debatten zwischen den Riesengebirgsförstern und Naturwissenschaftlern, bzw. Naturschützern im neu gegründeten NP. In den Forstwirtschaftsplänen tauchte nämlich die strikte Anforderung auf die Bewaldung der Lawinhänge und die Errichtung von Lawinenverbauungen auf. Zum Glück kam damals gerade das Buch des bekannten Riesengebirgsforschers Jan Jeník (*Alpine Vegetation des Riesengebirges, Glatzer Schneeberges und Altvatergebirges*, Academia 1961) heraus, in dem er ausführlich die unbestreitbare und entscheidende Bedeutung der Schneelawinen für die Bewahrung der Vielfalt der Gebirgsnatur beschrieb. Nach einigen Jahren Überzeugungsarbeit gaben die Forstbeamten endlich nach (leider kam es inzwischen dennoch zur Aufforstung an einigen Stellen des Elb- und Riesengrunds) und so bleiben die Schicksale der überwiegend im Bereich der geschützten Gletscherkare befindlichen Lawinhänge in der Regie der Naturkräfte.

Anders ging die Sache im Altvatergebirge (Hrubý Jeseník), einem weiteren Gebirge der Sudeten aus, das jedoch „nur“ den Status eines Landschaftsschutzgebietes genießt. Dort wurden jahrelang die Lawinhänge und Gebirgsrasen über der alpinen Waldgrenze mit nicht ursprünglichen Latschen aufgeforstet, leider einschließlic



bedeutenden naturwissenschaftlichen Lokalitäten, wie die Gruben Malá und Velká Kotlina. Erst zur Wende vom 20. zum 21. Jhd. begann man auch dort, diese ökologischen Irrtümer zu berichtigen.

Die alten Bergler waren sich aller Folgen und Eigenschaften von Schneelawinen wohl bewusst, deshalb mieden sie die Lawinhänge und bauten hier keine Objekte. Mit dem rapiden Antritt des Tourismus und namentlich mit all den verschiedenen winterlichen Aktivitäten erhöhten sich jedoch die Risiken, die Schneelawinen für den Menschen bedeuten. Trotz aller Bemühungen des Bergrettungsdienstes des Riesengebirges gelang es in der zweiten Hälfte des 20. Jhd. nicht, die Anzahl der auf den Riesengebirgskämmen verletzten oder ums Leben gekommenen Besucher zu senken. In den Lawinengebieten des Blaugrunds (Modrý Důl), Langen Grunds (Dlouhý důl) und des Ziegenrückens (Kozí hřbety) kamen zahlreiche Skifahrer und unerfahrene Wintertouristen ums Leben. Das bisher größte Lawinunglück mit 19 Opfern spielte sich 1968 in der Seifengrube (Bialý Jar) ab. Die Zeitschrift Krkonoše – Jizerské hory bringt regelmäßig eine ausführliche Bilanz der Wintermonate, sowohl aus der Sicht der Bergwacht, als auch der Klimatologen, Biologen und Naturschützer.



Der Wald im unteren Abschnitt des Hanges ‚Velká lavina‘ im Abschluss des Elbgrunds lässt kaum das Maß der Verwüstung erahnen, das die Lawine anrichtete, die hier im März 1956 vom Osthang des Krkonosch (Krkonoš) zu Tal ging. Auf ihrer 1 375 Meter langen Bahn vernichtete sie an die 9 Hektar Wald. Die gewaltigen Schnee- und Holzmassen des Lawinenkegels lagen noch bis zum nächsten Herbst am gegenüberliegenden Hang. Auf diesem Lawinenfeld wurden später 5000 Festmeter Holz verarbeitet. Im Hintergrund das Kar der Harrachsgrube (Foto Fotoarchiv der KRNAP-Verwaltung)

## Vergleichbares vergleichen

Erst einmal ist gut zu wissen, dass man die Lawinen im Riesengebirge nicht mit denen in den Alpen, der Tatra oder in sonstigen Hochgebirgen vergleichen kann. Was sich über bekannten Skizentren in den Alpen als passend, ja geradezu unerlässlich für die Lawinenprävention erweist, ist im Riesengebirge fehl am Platze. Auch wenn das Phänomen des Absturzes gewaltiger Schneemengen auch hier nicht unterschätzt werden darf. Dies belegen kleinere Schneelawinstürze in niedrigeren Lagen, z.B. im Tal zwischen Rokytnice und Harrachov. Ein klassisches Beispiel dafür ist die Geschichte des Holzschlags an den schroffen Hängen des Elbtals, Labská soutěska genannt unweit von Vrchlabí. Autofahrer kennen gut die Tücken dieser scharfen Kurve an der Straße nach Spindlerův Mlýn, die oft vereist und dazu von Steinen gefährdet ist, die von den verwitterten Felswänden herabfallen. Nach regen Verhandlungen fällten die Forstwirtschaftler hier 1984 und 1985 an die 4,5 ha alten Waldes in einem Gefälle von 45–52°. Die Straßenmeister hegten schon damals berechnete Befürchtungen, dass die Schneemassen an dieser Stelle unkontrolliert zu rutschen beginnen, deshalb beließen sie bis zu 2 m hohe Baumstümpfe als natürliche Barriere. Der Hang wurde sofort wieder

mit schnellwüchsigen Laubgehölzen aufgeforstet. Valerián Spusta von der Riesengebirgsbergwacht führte damals sieben Jahre lang regelmäßige Kontrollgänge durch und im verfolgten Zeitraum stürzten auch tatsächlich zwei Schneelawinen bis auf die Straße. Heute stabilisiert den Hang bereits junger Laubwald. Die Labská soutěska ist der eindeutige Beweis dafür, dass die natürlichen Bedingungen an jedem Ort im Gebirge in Betracht gezogen und respektiert werden müssen.

Ende des 20. Jhd. wurde das Riesengebirge von einer Immissionskatastrophe heimgesucht, in deren Folge die Gebirgsfichten in den höchsten Kammlagen schnell abzusterben begannen. Wohl keiner der Hänge blieb von immissionsbedingten Kahlschlägen verschont und man befürchtete, dass die Schneedecke an manchen der unbedacht abgeholzten Hängen instabil werden und Lawinen auslösen könnte und dies auch an Stellen, an denen es bis dahin keine Lawinen gab. Eine äußerst kritische Situation entstand damals rund um den schroffen Ziegenrücken (Kozí hřbety) über Svatý Petr, an dem riesige Flächen abgeholzt wurden. Ja immer öfter fuhren Lawinen in Geländeeinschnitten in den Langen Grund (Dlouhý důl) hinab, einige endeten gefährlich nahe vor der Hütte Kamenka im Abschluss von Svatý Petr. Die Angst vor Schneelawinen gipfelte letztendlich in einer speziellen Studie, welche die potenzielle Gefahr von Schneelawinen im Riesengebirge analysieren und konkrete Maßnahmen zur Verringerung der Risiken einer Beschädigung von Waldbeständen und menschlichen Ansiedlungen in gewissen angrenzenden Lokalitäten vorschlagen sollte. Mit der Ausarbeitung der Studie beauftragten der Staatl. Forstbetrieb Ostböhmen in Hradec Králové und die Bergwacht Riesengebirge slowakische Experten aus dem Zentrum für Lawinenprävention in Jasná pod Chopkom. Als die Studie dann auf dem Tisch lag, verursachte sie erneut heftige Diskussionen. Denn wieder einmal zeigte sich – was in der Tatra gut und angebracht ist, kann im Riesengebirge falsch sein. Die Autoren schlugen sanftere Formen und Methoden beim Holzeinschlag in den geschädigten Fichtenwäldern unter der alpinen Waldgrenze vor, was soweit in Ordnung war, darüber hinaus aber auch eine Menge biotechnischer Maßnahmen, einschließlich der Aufforstung von Gehölzen in der Nähe aller Kanten der Riesengebirgs-Gletscherkare. Dies zeugte jedoch von einer totalen Fehlinterpretation der Schlüsselrolle, die Schneelawinen in der langfristigen

Entwicklungsdynamik dieser wertvollen Orte der Riesengebirgsnatur spielen. Die Studie wurde von tschechischen wissenschaftlichen Stellen abgelehnt und so fanden keinerlei Lawinenschutzmaßnahmen statt. 1993 übernahmen die NP-Verwaltungen im Sinne des Gesetzes über den Naturschutz die Waldpflege in den tschechischen Nationalparks. Im Riesengebirge entstanden in den Partien unterhalb der Waldgrenze naturbelassene Zonen, in denen kein Holzhieb mehr stattfindet (Grenze zwischen 1. und 2. Zone), dort wird die Entwicklung natürlichen Prozessen überlassen, unter denen Schneelawinen, Murgänge oder Kriechschnee ihre unersetzliche Rolle spielen.

## Sprengen oder nicht sprengen?

Die Wintersaison 2002/2003 mit ihren abnormalen Schneemengen rückte die Lawinengefahr erneut in den Blickpunkt der Medien. Wieder einmal zeigte sich das Dilemma der einseitigen, überwiegend winterlichen Nutzung des Riesengebirges. In schneearmen Wintern schrumpfen die Einkünfte der hiesigen Unternehmer proportional zum Rückgang der Winterbesucher. Liegt genug Schnee, schnell neben dem Umsatz aber auch die Anzahl der Unfälle in die Höhe, einschließlich derer, die sich auf den Kämmen oder in Lawinengebieten



Wer die Warnschilder der Bergwacht nicht respektiert, spielt mit dem Leben. Durch den Abschluss der Gebirgstäler und durch die Gletscherkare des Riesengebirges führende Wege sind den ganzen Winter bis in den Vorfrühling hinein wegen Lawinengefahr gesperrt (Foto Radek Drahný)





Der dauerhaft waldlose Schustler-Garten (Schustlerova zahrádka) wird durch Lawinen auf einer der zahlreichen Lawinenbahnen in den Elbgrund erhalten (Foto Radek Drahný)

abspielen. Immer dann werden die verschiedensten Vorschläge zur Verbesserung der Prävention und der Lebensumstände der hier lebenden Menschen laut.

In der erwähnten schneereichen Wintersaison wurden Lawinen zum Dauerbrenner in wohl allen Medien. Anfang Januar kam die Bergwacht Krkonoše mit folgender Forderung: um manche der Wanderwege zugänglich zu machen, sei die Sprengung von Lawinen notwendig. Dabei ging es um die Kesselgruben (Kotelní jámy), das Weißwassertal (Údolí Bílého Labe), den Langen u. Riesengrund (Dlouhý u. Obří důl), also um Orte, die in den Wintermonaten generell gesperrt sind. Die schwarz-gelben Warnschilder der Bergwacht weisen auf die Lawinengefahr hin und der Zutritt zu diesen Orten erfolgt lediglich auf eigene Gefahr. Früher galt hier nur das konsequente Wörtchen ‚Verboten‘. Nach der Samtenen Revolution erschien dieses als unvereinbar mit den Menschenrechten und Grundfreiheiten und so wurde aus dem strikten Verbot ein gutmütiger Hinweis. Leider mit allen Folgen auf das Verhalten namentlich desjenigen Segments der Besucher, die die Risiken der Bergwelt unterschätzen oder sogar suchen. So wollte man also vorbeugend sprengen. Die Verwaltung des KRNP war strikt dagegen und wurde auch prompt in den Medien beschuldigt, sie ‚boykottiere die Sicherheit in den Bergen‘, was einer groben Lüge gleich kam. Weder kraft Ges. Nr. 240/2000 Slg., Ges. über das Krisenmanagement, noch Gesetz Nr. 239/2000 Slg., über das integrierte Rettungssystem, konnte man objektiv nachweisen, um welche Art ‚Gefährdung‘ es da im Riesengebirge eigentlich ging. Handelte es sich um eine unmittelbare lebensbedrohliche Situation, die dazu berechnete, eine sog. ‚Kalamitätssituation‘ auszurufen, bei der naturschützerische Interessen zweitrangig werden, oder nicht? Die allgemeine Erregung ebte schlagartig ab, als man merkte, dass es gar nicht so einfach war, seine Unterschrift unter die Anweisung zu solchen Sprengungen zu setzen und befugte und erfahrene Leute zu finden, die bereit gewesen wären, all die unvorhersehbaren, mit der unkontrollierbaren Bewegung der Schneemassen verbundenen Risiken auf sich zu nehmen. Man erinnere sich in dieser Hinsicht an die Umstände des Unglücks im polnischen Biały Jar im Jahre 1968. Damals versuchten polnische Soldaten, die verbliebenen Wechten (Schneeüberhänge) über dem Grund mit

Granatwerfern abzusprengen, um das Risiko weiterer Lawinenabgänge für die Rettungsmänner zu verringern, die auf dem Lawinenfeld arbeiteten. Die Granaten verfehlten die Wechten und explodierten im Schnee unweit der Wiesenbaude – zur allgemeinen Verwunderung der Touristen, die dort gerade unterwegs waren. Und so kam es auch 2002 zu keinen Lawinensprengungen im Riesengebirge.

Das Leben im Riesengebirge geht weiter, ständig entdeckt man neue und neue Outdoor-Aktivitäten und so wächst logischerweise auch die Gefahr, dass Lawinen jemanden verletzen oder töten. Auf Skibergsteiger, Snowboarder oder Freerider üben tief verschneite Lawinhänge nahezu magnetische Wirkung aus, denn erst solch eine coole Fahrt bringt das Blut erst richtig zum Wallen. Einmal über die mächtigen Wechten an der Kante der Kesselgrube und der Brunnberggruben springen, um das gleiche Hochgefühl zu erleben, wie die Helden von TV-Shots aus den verschiedensten Hochgebirgen der Welt! Die Naturschützer und Bergwacht sehen diese in tschechischen Nationalparks und Landschaftsschutzgebieten untersagten Tätigkeiten aus einem etwas anderen Blickwinkel. Mit Recht. Im Bemühen, die Risiken solcher illegal betriebener Aktivitäten für die Natur und die Winterbesucher einzuschränken und zu regulieren, sparte die KRNP-Verwaltung zusammen mit der Riesengebirgs-Bergwacht und dem Tsch. Bergführerverband schon 2010 geeignete Gelände für den Skialpinismus (mitnichten jedoch fürs Snowboarding oder Freeriding in der 1. Zone des KRNP) aus und bereitete allgemeine Informationen zum Skibergsteigen im Riesengebirge vor. Interessenten können die Webseite [www.krnap.cz](http://www.krnap.cz) besuchen.

Abschließend sei betont, dass der Schnee der Gebirgsnatur im Prinzip einen sehr freundlichen Dienst erweist, auch wenn dieser aus der kurzfristigen Betrachtungsweise des Menschen mitunter etwas rauer Natur ist. Dies gilt voll und ganz auch für die Lawinen im Riesengebirge. Man sollte ab und zu etwas mehr über sie lesen, als nur den Inhalt der Warnschilder ‚Lawinengefahr‘ oder ‚Begehen auf eigene Gefahr‘. Schneelawinen sind ein großartiges Schauspiel der ungebändigten Gebirgsnatur, ein Phänomen, das seit jeher zur Bergwelt gehört und unsere Bewunderung, gleichzeitig aber auch eine gehörige Portion Respekt verdient.

# 19

## 70 km über die Riesengebirgs- kämme

**Kompromiss zwischen  
dem Schutz und der  
Nutzung der Natur im  
Nationalpark**

Das Riesengebirge bietet Freunden der weißen Spur nicht nur ausgezeichnete Schneebedingungen und Skilaufgelände, sondern auch eine touristische Infrastruktur, die in unserem höchsten Gebirge nun schon mehr als 100 Jahre lang ununterbrochen ausgebaut wird. Und dies Hand in Hand mit der langen Geschichte der Wintersportveranstaltungen und touristischen Events, die das Riesengebirge weltweit berühmt gemacht haben. Auf der einen Seite die natürlichen Werte, deretwegen das Riesengebirge so berühmt ist, auf der anderen Seite eine attraktive Gebirgslandschaft mit ihren unzähligen Möglichkeiten zu gesunden und sportlichen Aktivitäten. Die Philosophie einer vernünftigen Nutzung aller Werte der Gebirgswelt ist im Riesengebirge um so wichtiger, als dass es sich hierbei um einen Nationalpark handelt. Der populäre 70-km-Riesengebirgsskilauf ist ein gutes Beispiel, wie schwierig die Durchsetzung dieser Grundsätze in der Praxis sein kann.

### **Ein bisschen Geschichte und Vergleichen kann nicht schaden.**

An der Wende von 19. zum 20. Jhd. erlebte der Wintertourismus im Riesengebirge seinen anfänglichen Boom und so begannen Skiclubs beidseits der Berge schon bald erste reguläre Skilanglaufrennen zu organisieren. Man lief zu Füßen der Berge aber auch hoch oben auf den Kämmen Ski und namentlich der internationale 50-Kilometer-Skilanglauf über die Riesengebirgskämme schrieb Geschichte. 2013 jährt sich zum 100. Mal der berühmte VII. Jahrgang dieses prestigevollen Skilaufs, bei dem am 24. März 1913 der brillante tschechische Skiläufer Bohumil Hanč und dessen selbstloser Freund Václav Vrbata den Tod fanden. Erst viel später taucht in der Geschichte des Riesengebirgs-Skilanglaufs eine sportliche Aktion auf, die erstmals im Jahre 1955 vom Sportklub TJ Rudá hvězda Hradec Králové und dem Sokol Bílá Třemešná unter dem Namen ‚Über die Kämmen des Riesengebirges‘ veranstaltet wurde.





Der Spindlerpass (Slezké sedlo) gehört zu den Hauptpunkten an der Strecke vieler Jahrgänge des 70-Kilometer-Skimarathons. Anfangs war die Spindlerbaude Startpunkt, später Imbissort vor dem anstrengenden Aufstieg am Hang der Kleinen Sturmhaube (Malý Šišák), (Foto Jiří Bruník)

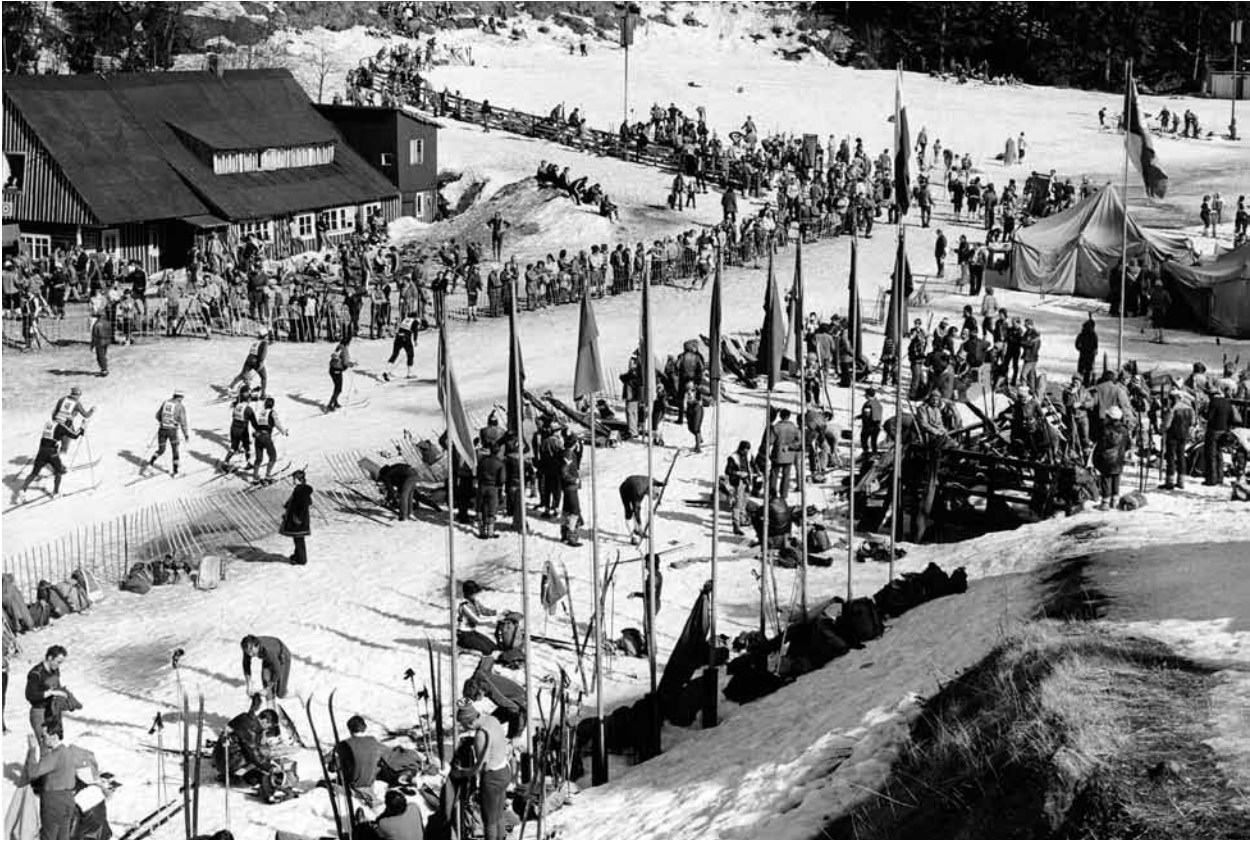
Mit dem späteren 70-Kilometer-Riesengebirgslauf lässt er sich aber nicht vergleichen, denn dieser ursprüngliche Orientierungslauf verlief auf der Strecke Spindlerbaude – Wiesenbaude/Luční bouda – Náchodská bouda – Černý Důl – Fořt – Dolní Olešnice – Mostek – Bílá Třemešná. Der Wettkampf fand damals im Rahmen der 1. Spartakiade unter Beteiligung fünf zehnköpfiger Patrouillen (Mannschaften), also mit insgesamt 50 Sportlern statt. Da diese einen großen Teil der Strecke ohne Ski absolvieren mussten, bemühte man sich bald um eine Änderung ihrer Route und organisatorischen Konzeption. In späteren Jahrgängen führte die Wettkampfstrecke über die Kämme und zwar aus Svatý Petr über Horní Mísečky, die Bauden Vosecká bouda, Špindlerova bouda, Obří bouda und Luční bouda, zur Liščí bouda und Lyžařská bouda und über Pláň zurück nach Svatý Petr. Anfangs gingen lediglich 10-köpfige Herrenmannschaften an den Start, ab 1964 kamen 5-köpfige Damenmannschaften hinzu, die die 25 km lange

Strecke aus Spindlermühle über die Bauden Jestřábí bouda, Labská bouda, Špindlerova bouda und die Baude U Bílého Labe zurück nach Spindlermühle absolvierten. Der in der Wiege des tschechischen Skilaufs geborene Wettbewerb erfreute sich schon bald großer Popularität, denn in Länge und Schwierigkeit (Gesamtüberhöhung 1 500 m, unterschiedliche Witterungs- und Schneebedingungen) war er für die Skiläufergilde alljährlich eine wirklich imposante sportliche Herausforderung. Der damals sehr bekannte Wasalauf in Schweden aber auch weitere alljährig in Norwegen, Finnland und anderswo in Europa ausgetragene Worldloppets waren im Hinblick auf Schwierigkeit und Konzept nicht so anspruchsvoll, wie der 70-km-Riesengebirgslauf.

1968 tauchte ein weiteres Top-Highlight auf der heimischen Szene auf, der 50-Kilometer-Isergebirgslauf. Dieser ist jedoch anders konzipiert – er ist kein Mannschaftsskillauf, sondern wird individuell und in klassischer Technik gelaufen (der Riesengebirgslauf wiederum im Freien Stil) und für viele einheimische aber auch ausländische Spitzenläufer ist entscheidend, dass der Isergebirgsmarathon Teil des Weltcups ist; wer hier erfolgreich ist, sammelt notwendige Punkte auf internationaler Szene.

## Wie er zum Problem wurde

Die Anzahl der Interessenten an diesem Skilauffest nahm ständig zu und in einem Zug damit auch die Heftigkeit der Kämpfe, die sich nicht nur die Sportler auf den Riesengebirgskämmen, sondern auch alle sonstigen Akteure dieses Sportereignisses lieferten. 1980 standen bereits 3990 Männer und 675 Frauen auf der Startliste des 70-Kilometer-Skimarathons, drei Jahre später unglaubliche 6390 Läufer und Läuferinnen. In den bisherigen 57 Jahrgängen nahmen insgesamt schon über 100 000 Läufer an diesem Massenskillauf teil. Die anfänglichen Probleme mit dieser Massenveranstaltung waren für den NP zwar unangenehm, aber lösbar. Namentlich die Abfälle, vor allem die Trinkbecher, Bananen- oder Apfelsinenschalen, verschiedenste Waffelverpackungen, die sich an den Erfrischungspunkten häuften. Wenn das Wetter gut war, es nicht schneite oder kein Wind blies, waren die Aufräumarbeiten für die Veranstalter kein Problem. Schlimmer war, wenn die Abfälle Neuschnee bedeckte oder der Wind alles in die weite Umgebung blies.



Die Atmosphäre in Svatý Petr vor dem Start zum 70-Kilometer-Skimarathon widerspiegelt den Ruhm dieses prestigevollen Skiwettbewerbs (Foto Jiří Bruník)

Da man bei ungünstigen Schneebedingungen häufig vom Start in Spindermühle bis zur Goldhöhe (Zlaté návrší) mit den Brettern in der Hand lief, war die Umgebung der Urbata-Baude schwarz von durchgescheuerten Socken, mit denen die Sportler dem harten Firn auf dem ‚Wasserleitungsweg‘ beizukommen suchten. Trotz der Zeitintervalle, in denen die Teams starteten, verdichtete sich der Strom der wetteifernden Gruppen nach einigen wenigen Kilometern so sehr, dass es namentlich in den Abschnitten zwischen den Bauden Labská, Petrovka und Špindlerovka sowie Luční bouda und Výrovka zu einem schwerwiegenden Problem kam. Den Grenzkamm bedecken hier nämlich periglaziale Schuttfelder und Latschenbestände, die hin und wieder in einem 3 bis 4 Meter breiten Band entlang des Weges gelichtet werden. Wenn es in manchen Jahrgängen zu wenig oder vereistem Schnee gab, dann zerstreuten sich die Läufer an solchen Stellen in die weite Umgebung des Weges. Die Latschenkiefen wurden dabei arg zerschunden, was in den 70er und 80er, als das Riesengebirge

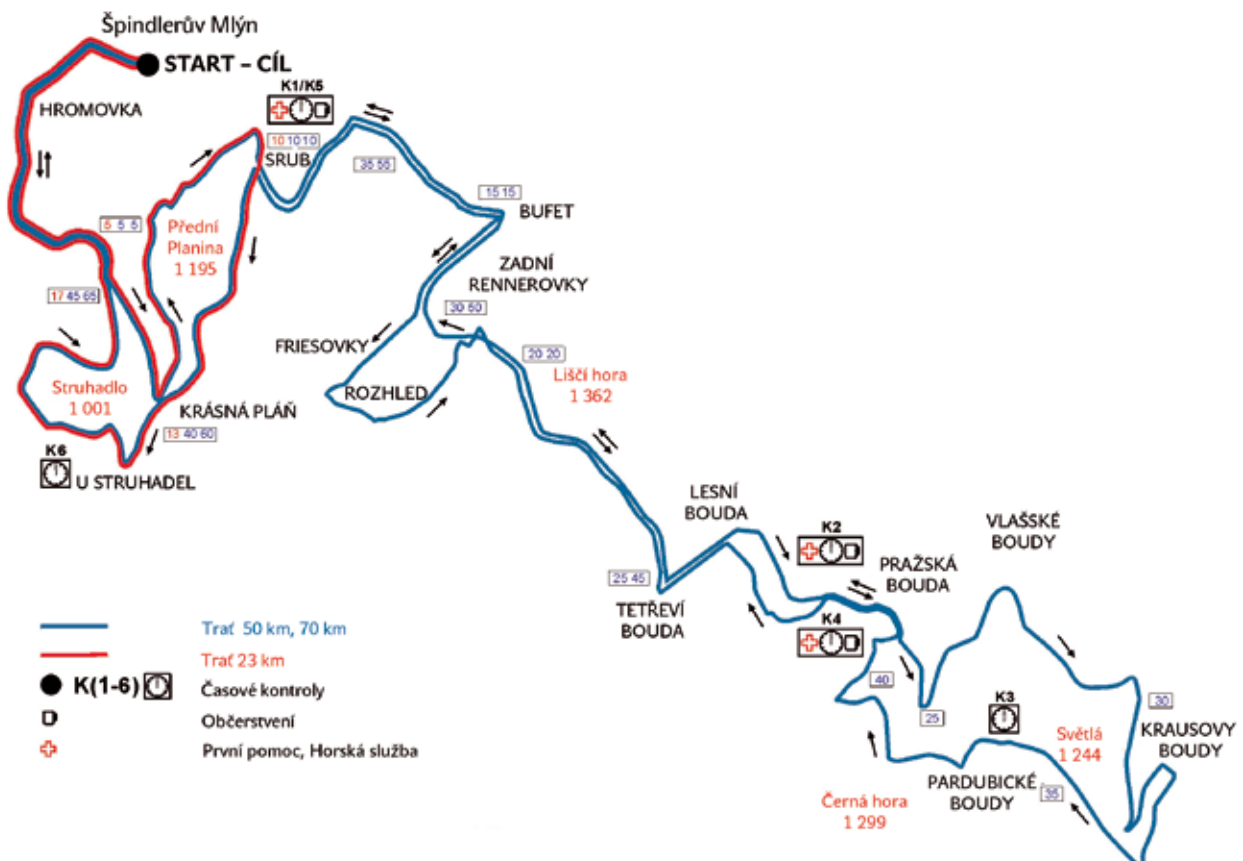
mit einer Immissionskalamität ohnegleichen zu kämpfen hatte, sehr unerwünscht war. Die verletzten Äste waren anfällig gegenüber verschiedensten Pilzinfektionen und Insektenschädlingen und so war der Gesundheitszustand der Latschenbestände an solchen Stellen mehr als kläglich. An stark windigen Stellen, wie bei der Schutzkapelle im Blaugrundpass und an den Hängen des Hochwiesenberges (Luční hora) wurde die Oberfläche mit ihrer einzigartigen Flechtentundra und zahlreichen seltenen Tier- und Pflanzenarten auf zig Quadratmetern stark geschädigt, Wind- und Wassererosion vollendeten das Werk der Zerstörung. Dagegen ließe sich einwenden, dass an diesen Stellen Tausende von Skiläufern vorbeikommen und nichts passiert. Das stimmt nur im Hinblick auf die Anzahl, mitnichten aber auf die Folgen, denn der kurzzeitige intensive Stress und die Störung des natürlichen Milieus haben viel ernsthafter Folgen, als eine auf längere Zeit verteilte Belastung. Denn hierbei kommen verschiedenste Anpassungsstrategien der Organismen und ihrer Ökosysteme zum Tragen.

Also begannen sich die Naturschützer gegen die wachsenden und zumeist sinnlosen Schäden im Rahmen ihrer gesetzlichen Möglichkeiten zu wehren. Es kam zu unzähligen Verhandlungen, in der Absicht, den populären Skilauf mit den speziellen Bedingungen des Nationalparks in Einklang zu bringen. An dieser Stelle möchte ich betonen, dass es niemals darum ging, den Riesengebirgs-Skimarathon ganz und gar zu verbieten, sondern so zu organisieren, dass Schäden vermieden werden. Denn dieser Massenlauf genießt nicht nur einen hervorragenden Ruf, sondern auch die Unterstützung höchster sportlicher Kreise. Ein großer Förderer des 70-km-Riesengebirgsskilauf war z.B. der bekannte Sportfunktionär, aktive Sportler und Propagator des Tourismus und der Bewegung in freier Natur Miroslav Hlaváček. Nach seinem Tod im Jahre 1984 trug der Riesengebirgs-Skimarathon einige Jahre sogar seinen Namen – Dr.-Miroslav-Hlaváček-Memorial. Kurz und gut, ein Massenlauf, der zum Begriff geworden war. Und ein Wettbewerb, dessen kollektive Konzeption und die unvergleichliche

Atmosphäre von Anfang an einen großen sportlichen und moralischen Reiz auf die Teilnehmer aus allen Altersgruppen darstellt, die sich nicht nur aus Sportklubs, sondern auch Freundeskreisen, Bergsteigern, Wassersportlern, Athleten aller Art und sonstigen Sport- und Wanderfreunden rekrutieren.

## ...des Rätsels Lösung

Im Interesse einer Harmonisierung der edlen Motive und Ziele des Wettbewerbs mit der Mission des Nationalparks Riesengebirge trafen sich Ende des 20. Jhd. wiederholt alle Akteure, die sich an der Organisation des 70-Kilometer-Riesengebirgsskilaufs beteiligen. Vor allem die Vertreter der Sportklubs TJ Rudá hvězda Hradec Králové, TJ Slovan ÚV ČSTV, TJ Lokomotiva Trutnov, die Bergwacht des Riesengebirges, die KRNAP-Verwaltung u.a.m. Dieses breite Team überdachte über den Karten des Riesengebirges erneut, wie die Wettkampfstrecke



Der heutige Streckenverlauf ist das Resultat eines vernünftigen Kompromisses aller an der Austragung des Skimarathons beteiligten Partner





Start in Svatý Petr, 1995. In den Gesichtern widerspiegelt sich die Entschlossenheit und der Willen der Skiläufer, einen der schwersten Skimarathons Europas mit Ehre zu absolvieren (Foto Karel Hník)



Das Skaten auf Planur (Plán) gehört bei günstigen Wetter zu den angenehmeren Seiten des 70-Kilometer-Laufs (2012, Foto Jiří Bašta)

so verlegt werden könnte, um die beschriebenen Probleme und Schäden zu vermeiden. Als sehr nützlich erwies sich damals der Hauptgedanke aus der Arbeit von Bohuslav Sýkora, des langjährigen Vorsitzenden des wissenschaftlichen Rates der KRNAP-Verwaltung und eines Mäzen des Skilaufs und guten Kenners des Riesengebirges. Dieser bekannte Skifahrer, den viele unter dem Spitznamen ‚Kanarienvogel‘ kannten, hatte schon 1964 eingehend das Relief und die Schneeverhältnisse im Riesengebirge im Hinblick auf die mögliche Nutzung zum Skitourismus studiert (Sbd. *Opera Corcontica* aus dem Jahre 1964). Sýkora unterteilte das Riesengebirge in dieser Arbeit je nach Relief und Schneedecke in drei Höhenbereiche – den ‚Hauptkamm, die Innenkämme und das Riesengebirgsvorland‘ und beschrieb gleichzeitig verschiedenste Möglichkeiten zu ihrer Nutzung. Gerade der Innenkamm, besser gesagt der sog. Český hřbet und dessen Ausläufer erwiesen sich als ideal für die Verlegung der Wettkampfroute in etwas tieferen Regionen, um die oben beschriebenen Probleme in den Griff zu bekommen. In einigen wenigen Jahren wurden so einige neue Varianten des 70-Kilometer-Skimarathons ausprobiert, der seit 1987 auf der abgebildeten Route ausgetragen wird.

Gewissenhafte und außerordentlich wertvolle Arbeit leistete seinerzeit, zusammen mit vielen anderen, auch Bohumil Zemánek, ein Mitarbeiter der KRNAP-Verwaltung, begeisterter Skiläufer und Mitglied unserer Nationalmannschaft im Orientierungslauf. Als langjähriger Mitarbeiter des Organisationskomitees des 70-km-Riesengebirgsskilaufs und dessen aktiver Teilnehmer und echter ‚KRNAP-Mann‘ dazu, hatte es bei den einzelnen Jahrgängen alles andere als leicht in dieser Doppelrolle. Aber – Ende gut, alles gut. Nach einigen Jahrgängen war offensichtlich, dass die Hauptprobleme der ursprünglichen Strecke durch die neue Streckenführung gelöst waren. Das Sportereignis hatte jedoch durchaus das Potenzial zu neuen Kontroversen. Die niedrigeren Partien der Berge bieten zwar den Vorteil einer stabileren Schneedecke auf dem überwiegenden Teil der Strecke, dennoch ist diese bis zum letzten Moment eine große Unbekannte. Liegt genug Schnee? Was für Schnee? Ist das Wetter am entscheidenden Tag gut oder schlecht? All dies geht dem vielköpfigen Organisatorenstab, aber auch den Sportlern selbst durch den Kopf. Das Starterfeld wurde in den letzten Jahren stark reduziert; die alljährliche Ausnahme des Umweltministeriums der Tsch. Republik zu *Gesetz 114/1992 Slg., über den Natur- und Landschaftsschutz* legt in dieser Hinsicht klare Limite fest. Das zitierte Gesetz schließt nämlich die Veranstaltung und Organisation von Massenveranstaltungen sportlicher und touristischer Art oder sonstiger öffentlicher Aktionen sowie die Betreibung von Wassersport auf dem Territorium des NP außerhalb der von Naturschutzorganen ausgesparten Orte generell aus. Die erteilte Ausnahme bestimmt unter anderem, dass die Höchstanzahl der in fünf- statt zehnköpfigen Teams startenden Skiläufer 3 000 nicht überschreiten darf und dass diese in zwanzigminütigen Intervallen starten müssen, um die abgestimmte Wettkampfstrecke zu absolvieren.

Ein nicht geringes Problem war die technologische Präparierung der Loipe, denn die Veranstalter hatten kein passendes Loipenspurgerät mit optimaler Arbeitsbreite von 3 bis 4 Metern, maximal bis 5,5 m. Namentlich auf dem Abschnitt zwischen dem Gasthof Chalupa Na Rozcestí, dem Fuchsberg (Liščí hora) und der Enklave Liščí Louky kam es bei der Loipenpräparierung zu Schäden an den Latschenbeständen, deshalb wurde dieser Teilabschnitt später auf den tiefer gelegenen Fuchsweg (Liščí cesta) am Südhang des Fuchsberges

verlegt. In der Gegenwart findet der Massenlauf daher auf einer relativ konfliktfreien Strecke statt. Veränderungen in der Konzeption, Organisation und im Streckenverlauf des 70-km-Riesengebirgsskilaufs ermöglichten einen beidseitig akzeptierbaren Kompromiss, der nicht nur den überwiegenden Teil der Probleme aus der Welt schaffte, sondern den Skiläufern zufolge sogar das sportliche Niveau des populären Laufs erhöhte. Zeitzeugen der historisch ersten Jahrgänge dieses Riesengebirgs-Skilaufes erinnern sich noch mit etwas Wehmut an die besondere Atmosphäre dieses Wettkampfs, bei dem mitmachen und in jeglicher erdenklicher Zeit ins Ziel zu gelangen wichtiger war, als zu gewinnen. Das moderne Material und die körperliche Fitness der Skiläufer unterteilt das Starterfeld logischerweise in diejenigen, denen es um die schnellste Zeit geht (im 57. Jahrgang von 2012 erzielte das siegreiche Team eine unglaubliche Zeit von dreieinhalb Stunden) und den größeren Teil, bei denen Wettkampfgeist und das entsprechende gesellschaftliche und moralische Ausmaß des Wettbewerbs im Vordergrund stehen. In den letzten Jahrgängen nehmen an die 1 000 Skiläufer in fünfköpfigen Teams teil, 2012 starteten sogar erstmals auch einzelne Skiläufer. Die Zukunft zeigt, wie sich dieser Massenskilaufer weiterentwickelt.

Ganz abgesehen davon ist das Riesengebirge ein einzigartiges und leicht zugängliches Ziel für ganz normalen Skitouristen (eine Million Skiläufer pro Jahr). Dessen sind sich auch all jene bewusst, die jahrelang nach einem vernünftigen Kompromiss zwischen der touristischen Nutzung des Riesengebirges und dem angemessenen Schutz seines Nationalparks suchen. Auch deshalb wurden solche Projekte wie das ‚Riesengebirgs-Skilaufparadies‘ oder die ‚Riesengebirgs-Skimagistrale‘ aus der Taufe gehoben, die Dank der geduldrigen und aufrichtigen Zusammenarbeit zwischen der Verwaltung des KRNAP und dem Verband der Riesengebirgsstädte und -gemeinden realisiert werden können. Heute windet sich ein gepflegter, 80 km langer Skiweg über unser höchstes Gebirge, der in Harrachov beginnt und im östlichsten Ausläufer des Riesengebirges, in Žacléř endet. Die perfekt präparierten Loipen und die Zufriedenheit der Benutzer der Riesengebirgs-Skimagistrale zeugen davon, dass die sensible Nutzung der attraktiven Gebirgslandschaft des Riesengebirges und der Schutz der Natur des Nationalparks Riesengebirge durchaus unter einen Hut zu bringen sind.

# 20

## Sněžka – Schneekoppe

### Die unendliche Geschichte

Das dreiseitige Massiv der Schneekoppe zieht schon mehr als fünfhundert Jahre lang Bergler, Naturwissenschaftler, Künstler, Touristen und Techniker gleichermaßen in seinen Bann. Sie gehört zu den bemerkenswertesten Gebirgsformationen in diesem Teil Mitteleuropas. Internet-Suchmaschinen finden nahezu augenblicklich Millionen von Verweisen zu Texten, in denen das Wort Sněžka (sprich Snjeschka) oder Schneekoppe in irgendeiner Form oder Wortverbindung auftaucht. Sie widerspiegeln die Unzahl von Ereignissen und Geschichten, die die Natur selbst, in den letzten Jahrhundert vor allem aber der Mensch geschrieben hat. Der Blick auf die majestätische Bergwelt war dabei längst nicht nur von Respekt und Demut, sondern auch von Habgier und Ehrgeiz geprägt, denn schon immer lockte ihr natürlicher Reichtum und später auch die Versuchung, um jeden Preis ihre höchsten Gipfel zu bezwingen. Die neuzeitliche Geschichte des höchsten Berges des Riesengebirges und von ganz Niederschlesien ist ein leuchtendes Beispiel dafür.

### Geschichtliches von der Schneekoppe

Im 15. Jhd. tauchen erste Berichte über Aufstiege zum Gipfel der Schneekoppe auf. Einen der ersten Aufstiege unternahm anno 1456 wohl ein venezianischer Kaufmann, der im nahen Riesengrund nach Gold suchte. 1569 bestimmte Jiřík z Řásně die Höhe der Schneekoppe: 2 035 m ü.d.M. (!). 1665 bis 1681 ging es auf ihrem Gipfel recht lebhaft zu, denn der schlesische Adlige Schaffgotsch beschloss, hier eine Bergkapelle zuerrichten. Nach ihrer Fertigstellung wurde sie dem hl. Laurentius, dem Schutzpatron der Schatzsucher geweiht. Kein Wunder – in der Umgebung der Schneekoppe wurde schon mancherorts fleißig Erz geschürft. In der Kapelle fanden fünfmal

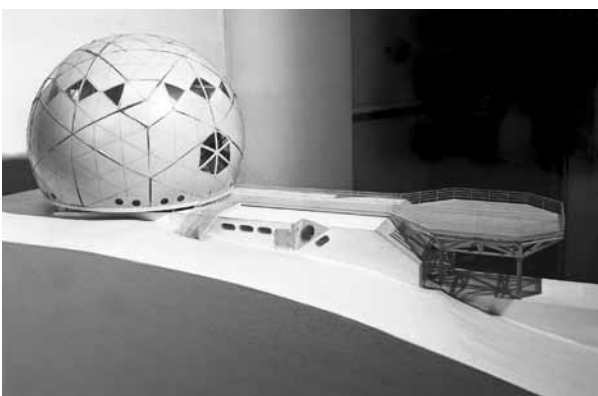
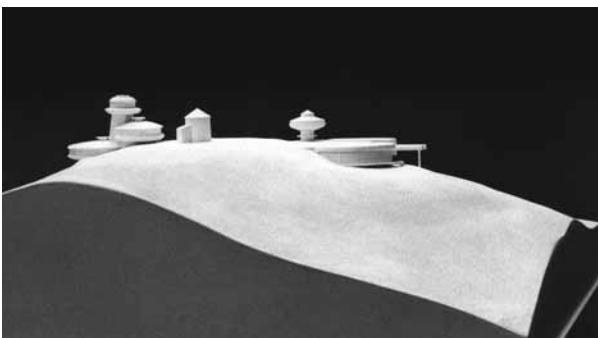
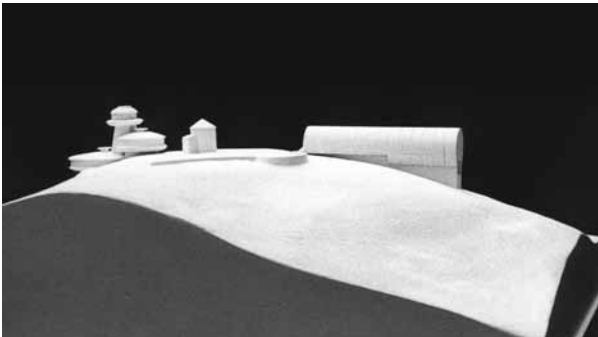
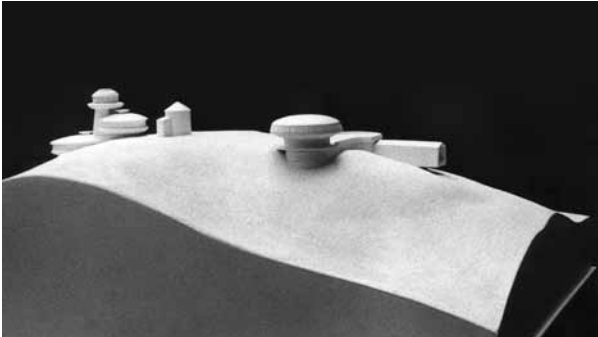




Die Schneekoppe heute: Ungewöhnliches Bild auf dem Gipfel – Priester in Soutanen am Laurentiustag (Foto Kamila Antošová)

im Jahr Gottesdienste und immer im August die Laurentius-Wallfahrt statt. Dies waren wohl die Anfänge der beliebten Aufstiege zur Schneekoppe und des späteren Gipfeltourismus. Schon damals spielte die Bergkapelle neben ihrer geistlichen Funktion schon bald die Rolle eines Zufluchtsorts vor den Naturgewalten, eines ‚Hospiz‘ und noch später sogar eines Gasthof. Ihr Betreiber Siebenhaar machte sich jedoch auch um die Wissenschaft verdient, denn er führte hier auf dem Gipfel auch meteorologische Messungen durch. Die Wanderungen zur Schneekoppe wurden schon bald zur großen Tradition, wie aus dem sog. ‚Koppenbuch‘ hervorgeht. Im Jahre 1833 erklomm auch der Dichter Karel Hynek Mácha den Gipfel der Schneekoppe und vermittelte anschließend seine Eindrücke im bekannten Werk ‚Riesengebirgswanderung‘. Die Gaststättenfunktion ging dann 1850 auf die neu errichtete Preußische Baude über (nach 1945 Schronisko Na Śnieżce, bzw. Polnische Baude), die 1868 auf tschechischer

Seite des Gipfels durch die von Hermann Blaschke von den Grenzbauden erbaute Böhmisches Baude Gesellschaft bekam. Beide Bauden boten bis zu 300 Gästen Platz! Schon damals begann die ungesunde Rivalität unter den Bergbauden in unmittelbarer Nähe der Grenze zwischen der böhmischen und der schlesischen, preußischen, deutschen und anschließend polnischen Seite. Auf dem Gipfel der Schneekoppe ging es damals wie auf dem Jahrmarkt zu, mit unzähligen touristischen Attraktionen, Ansichtskarten- und Souvenirverkauf, Unterkunfts- und Imbissmöglichkeiten auf dem Gipfel; für die Versorgung sorgten Koppenträger, z.B. aus der Familie der Hofer aus Groß Aupa (Velká Úpa). 1900 kam auf der Schneekoppe das 18 Meter hohe Holzgebäude der Wetterwarte hinzu, was sie zur namhaften internationalen Messstation machte. Im 2. Weltkrieg dienten alle Objekte namentlich zu Zwecken der deutschen Wehrmacht, ja auf der Schneekoppe gab es sogar eine Funkbake.



Architektonische Variationen: Neue Gipfelbaude auf der Schneekoppe mit integrierter Seilbahnstation, 1987–1988 (Foto Jiří Bruník)

## 1945–1989 Seilbahnen zum Wallfahrtsort

Mit dem erstarkenden Tourismus nach dem Ende des 2. Weltkriegs wurden Erwägungen über die technische Erschließung des Gipfels der Schneekoppe laut. Den Gebrüdern Novak, den Volksverwaltern der Böhmisches Baude zufolge, erwog man damals eine Seilbahnstrecke durch den Löwengrund (Lví důl), letztendlich erhielt aber Pec pod Sněžkou Vorrang. Auf Initiative des damaligen Handels- und Verkehrsministeriums und mit der Unterstützung des Örtlichen Volksausschusses (MNV) in Pec pod Sněžkou. Der erste Entwurf rechnete mit einer Strecke der Seilbahn von der Schutzkapelle im Riesengrund (Obří důl) zur Riesenbaude (Zwischenstation) und von hier zum Gipfel der Schneekoppe. Nur der Aufschrei der Naturwissenschaftler und -schützer rettete den Riesengrund damals vor der Zerstörung. Die Rache folgte auf den Fuß – in Form der brutalen Verfolgung von Josef Šourek, eines ausgezeichneten Botanikers und Naturkonservators aber auch zahlreicher weiterer namhafter Persönlichkeiten. Der Investor setzte daraufhin die heute Strecke aus dem Tal Růžový důl über den Rosenberg zum Gipfel durch. Trotz heftiger Proteste namhafter Persönlichkeiten wurde der Bau vom Schul- und Bildungsministerium (dem der Naturschutz damals unterstand) bewilligt und die Seilbahn in den Jahren 1947–1950 erbaut. Beim Bau kam es zu erheblichen Schäden an den Fichten- und Latschenbeständen und auch der Gipfelbereich der Schneekoppe wurde arg in Mitleidenschaft gezogen.

Die Existenz der Seilbahn auf tschechischer Seite rief augenblicklich den Druck der polnischen Öffentlichkeit auf den Bau einer eigenen Seilbahn durch den Melzergrund (Kocioł Łomniczki) zum Gipfel der Schneekoppe hervor. Dies konnte glücklicherweise verhindert werden und so führt die 1959 aus Karpacz erbaute Seilbahn nur bis zur Kleinen Koppe (Kopa – 1 377 m ü.d.M.). Im Geiste der damaligen Parole ‚Die Berge gehören den Werktätigen‘ brachten die folgenden Jahre (dank beider Seilbahnen und der Restaurants auf dem Gipfel) einen gewaltigen Anstieg der Besucherzahlen mit sich, leider mit allen unerwünschten Folgen für die verletzte Natur der aktisch-alpinen Tundra. Über deren Einzigartigkeit wurden unzählige wissenschaftliche Abhandlungen verfasst. Mit Recht, denn die Bedeutung der einzigartigen Pflanzen- und Tiergesellschaften im Milieu



Massenaufstiegsvariationen: Aufstieg junger Pioniere und Mitglieder des soz. Jugendverbands zur Schneekoppe, 80er Jahre (Foto Jiří Bruník)

der von Frost und Eis geformten Reliefformen sprengt den lokalen, regionalen, ja sogar nationalen Rahmen. Die Schneekoppe ist auch in europäischem Maßstab eine unersetzliche Schatzgrube der Natur. Diese Einzigartigkeit, gleichzeitig auch ihre relativ leichte Zugänglichkeit machen aus der Schneekoppe einen Wallfahrtsort ohnegleichen, der aus den verschiedensten Gründen alljährlich Hunderttausende von Menschen anlockt. Ein Gegensatz, der nicht einfach zu lösen war, ist und bleibt.

## Unter der Aufsicht zweier Naturparkverwaltungen

Auch nach der Gründung der beiden Nationalparks (des KPN im Jahre 1959 und des KRNP im Jahre 1963) änderte sich nur wenig. Unzureichende legislative

Befugnisse und Finanzmitteln und nicht zuletzt auch das enorme Desinteresse der übergeordneten Ämter und Institutionen lähmten die Naturschützer in ihrem Bemühen, die Werte des Riesengebirges zu schützen und die Bevölkerung zahnte und kritisierte sie gleichzeitig dafür. Und so eskalierten die Destruktion der historischen Wege zum Gipfel der Schneekoppe, die Schädigung des umliegenden Reliefs und ihrer Pflanzengemeinschaften und die Ansammlung verschiedenster Abfälle. Als dann noch die Schäden der Luftverschmutzung hinzukamen, sah die Zukunft dieses Berges mehr als düster aus. Die von der unfehlbaren kommunistischen Partei (KSČ) geführte Gesellschaft verfolgte auch weiterhin den ‚komplexen Aufschwung des Riesengebirges‘ und so nahmen die Aufbauarbeiten kein Ende. Zu den megalomanischen totalitären Denkmälern vom Typ der Hotels Horizont oder Horal sollte schon bald ein neues hinzukommen – direkt auf dem Gipfel der Schneekoppe. Schon in den 80er Jahren des 20. Jhd. tauchten erste Projekte zum Bau einer neuen Seilbahn zur Schneekoppe und einer neuen Tschechischen Baude auf. An beiden ursprünglichen Einrichtungen nagte nämlich der Zahn der Zeit. Namentlich die Seilbahn mauserte sich langsam zum technischen Denkmal. Aufgrund einer Empfehlung der KRNP-Verwaltung (!!!) segnete dann das Kulturministerium die Realisierung dieser Projekte ab und erteilte 1987 seine Zustimmung zum Bauvorhaben im streng geschützten Naturschutzgebiet im zentralen Teil des NP. Dies geschah in der Ära des letzten Direktors Ing. Vladislav Černohlávek kurz vor der Wende, der das gleiche Lied sang, wie alle anderen Genossen in den Kreis-, Bezirks- und Zentralorganen. Es kam zur erregten und leider stark manipulierten Diskussion zum Thema, wer für die Schneekoppe schädlicher sei – der zu Fuß gehende oder der am Seil schwebende Tourist. Im Geiste der sehr kurzsichtigen und in ihrer Konsequenz bis heute schädlichen Philosophie – „wer am Seil hängt, zertrampelt nichts; wer nichts zertrampelt, richtet keinen Schaden an; wer in der Kneipe sitzt, auch nicht“. Die Wissenschaftler und Naturschützer gerieten angesichts des Projekts in Panik und rafften sich der Normalisierungsatmosphäre der 70er und 80er Jahre zum Trotz zum intensiven Widerstand auf. Und so gelang es das Projekt des sphärischen Polygons – einer teilweise in den Erdboden eingelassenen Halbkugel auf dem Gipfel der Schneekoppe in Frage zu stellen und letztendlich zu verwerfen. Das Projekt rechnetete mit der Verbindung der Tschechischen Baude und der Gipfelstation zu einem einzigen Objekt.





Aushubarbeiten für die gemeinsame Wasser-, Strom- und Telefonleitung, 1974. Obwohl die flach verlegte Leitung mit Steinen bedeckt wurde, ist sie bis heute deutlich zu erkennen (Foto Jan Štursa)

Mit dem gleichen Gedanken wurde 1988 bis 1989 vehement ein weiteres Projekt durchgesetzt, diesmal in Form eines zylinderförmigen und ebenfalls teilweise unterirdischen Objekts von Stavoprojekt Liberec (Aus dem Atelier 2 bzw. SIAL. An die Qualität sonstiger Projekte dieses Ateliers, wie z.B. des Sendeturms auf dem Ještěd reichte es nicht heran). Die offizielle Position der KRNAP-Verwaltung dokumentiert z.B. der Artikel ‚Vorbereiteter Bau auf der Schneekoppe, Krkonoše Nr. 8/1988; Anm. der Redaktion).

Es sei hinzugefügt, dass zu diesem Zeitpunkt bereits länger als ein Jahrzehnt die neue Polnische Baude mit ihren drei Diskusscheiben mit Restaurant, Wetterwarte und technischem Umfeld für deren Bedienung existierte. Klar – schon wieder war das oben erwähnte Prestigegehabe unter den tschechischen und polnischen Institutionen entbrannt.

## Der vierte Gletscher

Der dreiseitige Karling der Schneekoppe ist das Ergebnis der vieltausendjährigen Herrschaft von Frost und Eis und der Tätigkeit dreier Gletscher an ihren. In den letzten Jahrzehnten kam allerdings auch noch die stark destruktive Tätigkeit eines ‚vierten Gletschers‘ hinzu, wie Čestmír Klos, ein bekannter Publizist und

langjähriger Protagonist der Bemühungen um die Rettung der Schneekoppe seinen Artikel überschrieb. Der Rolle des vierten Gletschers nahm sich nämlich ungebeterweise der Mensch an, der sich trotz seiner Winzigkeit aber unter dem Vorwand grandioser Ziele daran machte, aus allen möglichen und unmöglichen Richtungen an der Schneekoppe zu nagen.

So wurde die Schneekoppe zu einer der markantesten politischen Streitfälle der damaligen Tschechoslowakei. Die Mitglieder der Regierungs- und Bezirkskommission für die komplexe Entwicklung des Riesengebirges, Parteiorgane der KSČ, des Interhotels Krkonoše, Projektanten, Seilbahnbetreiber, der Stadtausschuss von Pec pod Sněžkou und leider auch der damalige Direktor der KRNAP-Verwaltung machten geschlossenen Front gegen die Mitarbeiter wissenschaftlicher Spitzeninstitutionen (die Herren Hadač, Jeník, Stoklasa, Hudec u.a.m.), die Mitglieder der Umweltsektion der Biologischen Gesellschaft der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften (ČSAV) aber auch gegen zahlreiche Persönlichkeiten des Kulturlebens. So kritisierte z.B. Marie Kubátová offen die Bauvorhaben auf den Seiten der Wochenzeitschrift ‚Tvorba‘ (das offizielle Kulturblatt aus dem Verlag der Zeitung Rudé právo, Anm. der Redaktion.) und später, im Jahre 1992, hielt sie die zeitgenössische Atmosphäre in ihrem Buch ‚Ballade über die Schneekoppe‘ fest.

Eine bedeutende Rolle spielten auch die Mitarbeiter der KRNAP-Verwaltung selbst (Naturwissenschaftler aus den Abteilungen Naturschutz und Riesengebirgsmuseum). Sie erarbeiteten seriöse Dokumente über die Gefährdung einzigartiger Naturwerte an der Schneekoppe im Falle einer Realisierung des vorgelegten Projekts, einschließlich alternativer Lösungen. Durch ihre Veröffentlichung in der Tagespresse und in Fachzeitschriften gelang es, die Öffentlichkeit zu einer gesamtnationalen Diskussion ohnegleichen aufzurütteln. Die Mitarbeiter der KRNAP-Verwaltung begannen die devoten Stellungnahmen des Direktors Černohlávek zur Projektrealisierung öffentlich zu kritisieren und dies trotz des persönlichen Risikos, das sie damit eingingen. Bei einer gemeinsamen Sitzung der wissenschaftlichen Räte beider NP's im Schronisko Samotnia entbrannte direkt unter der Schneekoppe eine äußerst scharfe und zugespitzte Debatte zwischen den Wissenschaftlern aus den polnischen und tschechischen Instituten und Direktor Černohlávek. Nicht einmal dies half. Durch Signature der Charta 77 und die Umweltsektion der Biologischen Gesellschaft ČSAV gelangten Informationen über das Schicksal des höchsten tschechischen Gebirges



Die manuelle Assanierung der zerstörten Wegumgebung war eine äußerst mühsame Sache, gleichzeitig jedoch auch die einzige Möglichkeit. Gleichzeitig säte man an den sanierten Wegabschnitten ausschließlich heimische Arten von Gebirgsgräsern aus. Das notwendige Baumaterial zur Stabilisierung des reparierten Weges wurde von einem Hubschrauber an verschiedenen Wegabschnitten abgelegt und von den Wegebauern per Schubkarren verfahren. Die Stahlkanten der einzelnen Geländestufen wurden durch fest im Erdboden verankerte Bänder gesichert; anschließend wurden die Wegfelder in Sturzpflastermethode gepflastert und zum Schluss mit einer verdichteten Erdschicht verklebt. (Foto Jan Štursa)



Vor Beginn der Rekonstruktion des Aufstiegswegs vom Rosenberg (Růžová hora) zum Gipfel der Schneekoppe war der von Wanderern extrem belastete Bergsteig stark von Erosion und zertrampelter Vegetation gezeichnet. Trockenes Reisig sollte die Wanderer darin hindern, den Wegkörper unüberlegt zu verlassen. Sehr wirkungsvoll war diese Maßnahme nicht (Foto Jan Štursa)

auch in die Nachrichtensendungen der Sender Freies Europa und Stimme Amerikas. So wurde auch die Causa Schneekoppe zu einem Teil des Widerstand gegen die Machtpolitik der KSČ. Leider auch mit allen Risiken und Folgen.

Nun schaltete sich die ‚Staatssicherheit‘, die Geheimpolizei des kommunistischen Apparates ein und viele von uns bekamen Gelegenheit, ihre Praktiken kennen zu lernen. Ein scheinbar banales aber treffendes und typisches Beispiel spielte sich damals in Zusammenhang mit der vorbereiteten Diskussion ab, die im Sommer 1989 live aus dem von Menschen überfüllten Naturbad Dolní Sejfy unter dem Rýchory ausgestrahlt werden sollte. Wir fuhren im Trabi von Čestmír Klose und in Begleitung von Marie Kubátové hin und im Laufe des Nachmittags trafen sich alle Sprecher der am Streit um die Schneekoppe beteiligten Seiten. Die Liveübertragung und die Diskussionsthemen waren vorbereitet, die Kennmelodie der damals sehr beliebten Rundfunksendung Mikroforum erklang ... und nichts geschah. Wenige Sekunden vor der ersten Frage des Moderators verstummte die Sendetechnik. Später stellte man fest, dass jemand mutwillig die gesamte Fernsprechleitung entlang der Straße zum Freibad

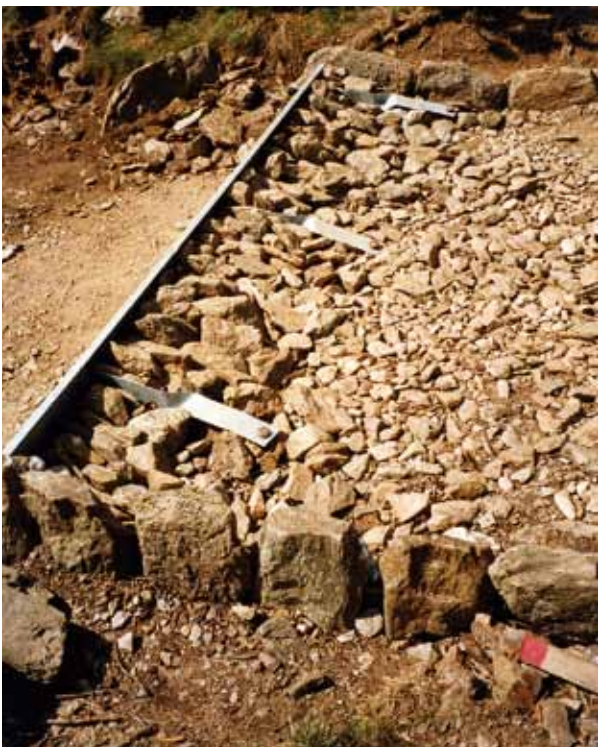
beschädigt hatte. So groß war die Angst des mit der Staatsbürokratie verschweißten Parteiapparats vor einer öffentlichen Diskussion, bis hin zum stellvertretenden Regierungschef Ing. Jaroslav Tlapák.

Die gesellschaftliche und politische Atmosphäre im Herbst 1989 geriet langsam außer Kontrolle und so erlosch auch das Interesse des Bauherrn (Interhotel Krkonoše) an der raschen Aufnahme der Arbeiten. Dann kam es zur überraschenden Wende – das Kulturministerium der ČSR erließ nach Prüfung aller vorgelegten Expertisen am 22. November 1989 eine Entscheidung, in der es dem Bau einer neuen Tschechischen Baude auf der Schneekoppe und der Seilbahn aus Pec zum Gipfel auf dem Gebiet des nationalen NSG Aupa-Quellen eine Abfuhr erteilte. Drei Wochen später trat Interhotel Krkonoše als Investor des Bauvorhabens zurück, Stavoprojekt Liberec entsagte sich seiner Rolle als Generalprojektant und Ing. Černošlák wurde seines Amtes als Direktor der KRNP-Verwaltung enthoben. Trotz der umwälzenden gesellschaftlichen und politischen Veränderungen wurde schon bald offenbar, dass weitere komplizierte Schritte zur Rettung und vernünftigen Nutzung des höchsten tschechischen Gipfels bevorstehen.





Das System der sturzgepflasterten Quer- und Seitengräben verhindert die unerwünschte Wegschwemmung des Wegbelages, da diese die erosive Kraft des Oberflächenwassers bei intensiveren Niederschlägen oder durch tauenden Schnee verringern. Langfristig ist der perfekte Zustand des reparierten Weges jedoch von der regelmäßigen Pflege der Wegebauer abhängig (Foto Jan Štursa)





## 1990–2012

Nach der Samtenen Revolution begann man erneut auf allen Ebenen unserer Gesellschaft heftig über das Schicksal der Schneekoppe zu diskutieren. Politiker kamen und gingen und viele von ihnen hinterließen am künftigen Aussehen der Schneekoppe ihre amtlichen Spuren. Von der regionalen Ebene, bis hin zu höchsten Regierungsstellen. Jeder Akteur der Causa versuchte dabei immer, die Gegenpartei von seiner (natürlich besten) Lösung für unseren höchsten Berg zu überzeugen. Die Schneekoppe wurde zum Prüfstein von Manager- und Kompromissfähigkeiten, von Demokratie und Demagogie, sie diente zur Verleumdung unbequemer oder zur Durchsetzung ambitionierter Personen sowie zum Missbrauch von Geld und politischer Macht. Kurzum – ein wahrhaft ‚politischer Berg‘.

## Zick-Zack-Wege zum Gipfel

Die 90er Jahre des 20. Jhd. gaben im Riesengebirge den Startschuss zu intensiver unternehmerischer und Bautätigkeit, zur Suche nach neuen Lebenswerten aber auch zur nicht leichten Formulierung und Durchsetzung der Vorstellungen über die Zukunft unseres Nationalparks. Die Mitarbeiter der KRNP-Verwaltung mussten erst erlernen, mit den neuen Befugnissen aber auch mit den neuen Verantwortlichkeiten umzugehen, die das tschechische Natur- und Landschaftsschutzgesetz von 1992 mit sich brachte. Die direkte Leitung dieser Schutzinstitution durch das Umweltministerium beschleunigte deutlich die schleppende Planungs- und Parteibürokratie der regionalen und nationalen Kommissionen und Ausschüsse, die bis 1990 über die Schicksale des Riesengebirges entschieden. Auf der anderen Seite brachte es die erhebliche Gefahr des Lobbyismus quer durch das politische Spektrum in der sich neu formenden Gesellschaft und Parteienlandschaft, der Ministerien und einzelnen Beamten sowie von Kompetenzstreitigkeiten unter den einzelnen Ressorts mit sich. Ungünstig war auch der häufige Wechsel der Menschen in den Organen der Staatsverwaltung und namentlich in den Selbstverwaltungen der Riesengebirgsregion.

Ab November 1989 waren sämtliche neuen Bauaktivitäten auf dem Massiv der Schneekoppe

ausgeschlossen und von der Zustimmung der entsprechenden Naturschutzbehörden und der Erteilung von Ausnahme aus der gültigen Legislative abhängig. Und diese wurden nicht erteilt. Der höchste Berg Tschechiens war den Wanderern aber auch weiterhin ohne Einschränkung von allen Seiten zugänglich – ob auf verschiedenen Wanderwegen oder mit der betagten Seilbahn aus Pec pod Sněžkou. Die Böhmisches Baude war zu diesem Zeitpunkt bereits aus hygienischen Gründen geschlossen und fiel unter den extremen Witterungsbedingungen auf dem Gipfel schnell dem Verfall anheim. Auch die Wanderwege zum Gipfel waren in einem solch beklagenswerten Zustand, dass beide NP-Verwaltungen ihre Rekonstruktion in Angriff nahmen. Es war allerdings nicht leicht, sich über die Technologie des Wegebau und vor allem den Oberflächenbelag zu einigen. Die Naturschützer führten unendliche Diskussionen mit der Bergwacht Krkonoše, denn diese verlangte (mit Recht) solch eine Herrichtung der Wege, die sie sicherer für die Wanderer macht und dies namentlich im Winter, wenn die Oberfläche der Schneekoppe häufig vereist und extrem gefährlich ist. Die Wegebauer testeten verschiedene Arten von Granitgestein und ein kurzer Abschnitt von der Umstiegsstation der Seilbahn zum Rosenberg wurde tatsächlich mit Granitstein gepflastert. Aber die mangelhaft ausgeübte Bauaufsicht hatte zur Folge, dass die ausführende Firma die Steine nicht trocken verlegte, wie es das Projekt verlangte, sondern mit Beton ausfugte. Auch die Umgebung dieses reparierten Abschnitts wurde beschädigt und so waren die KRNP-Verwaltung und auch der Autor dieses Artikel (ihr erster Nachrevolutionsdirektor) häufig Gegenstand heftiger Kritik in der Presse.

Bei der Suche nach der geeignetsten Technologie zur Rekonstruktion der kaputten Wege sprachen wir damals auch die neu gegründete Bau- und Ingenieurfirma Klimeš aus Horní Maršov an. Diese Firma kam letztendlich am besten mit den natürlichen Bedingungen an der Schneekoppe und den erforderlichen Baubedingungen zurecht. Miloslav und Pavel Klimeš wählten eine über die Jahrhunderte bewährte Wegebauweise – die Sturzpflasterung. Für die große Steigung verwendeten sie ein System erhöhter Stufen, um die nahezu 250 Meter Höhendifferenz aus dem Südsattel zwischen Rosenberg und Schneekoppe allmählich in einem



Den Gesamteindruck des reparierten Weges verbessern auch die niedrigen, steingemauerten Randwände – ein wirksamer Schutz vor dem ‚Ausschwärmen‘ der Wanderer in die Umgebung des Wanderweges (in der 1. Zone des NP mit strengstem Schutzregime). Hier steht die Böhmisches Baude noch... (Foto Jan Štursa)

gewissen Schritintervall zu überwinden. Der neu erbaute Bergsteig (anfangs bis aus Trutnov zu erblicken) teilte die Öffentlichkeit sofort in zwei Lager – die einen lobten ihn, die anderen kritisierten ihn aus verschiedensten Gründen. Ein großes Problem war, geeignetes Baumaterial zu finden – die Steine und das Schüttmaterial. Die Schneekoppe ist zwar ein echter ‚Steinberg‘, aber die periglazialen Schutt- und Blockhalden (Steinmeere), die ihre Hänge bedecken, waren für den Wegebau von vornherein tabu. Sie sind ein bemerkenswertes Zeugnis uralter natürlicher Prozesse und daher streng geschützt. Und so mussten Hunderte Tonnen, pfleglich ausgewählten Baumaterials aus verhältnismäßig großer Entfernung herangeschafft werden, um eine Veränderung des Chemismus der hiesigen alpinen Böden zu vermeiden. Die nicht geringen Kosten zur Erneuerung der Bergsteige zum Gipfel der Schneekoppe haben sich

ausgezahlt und so heilt die Natur nun selbst langsam die schmerzlichen Schrammen, die das Übermaß an Touristen, die Bodenerosion und die vorangegangene unzureichende Wartung der Wege an den Hängen der Schneekoppe hinterlassen haben. Die oben erwähnte Baufirma hat sich seither durch Dutzende weitere, präzise ausgeführte Arbeiten bei der Rettung von Bergsteigen und historischen Kleindenkmalen des Riesengebirges einen Namen gemacht.

Die Wege zum Gipfel der Schneekoppe dienen so wieder ihrem Zweck, die Situation auf dem Gipfel war allerdings trister. Die betagte Seilbahn, die geschlossene Tschechische Baude, das polnische Restaurant mit beschränkter Kapazität, unzureichender Abwasserklärung und problematischem Zahlungsregime – ein ganzes Paket von Problemen.

## Wenn schon eine Gaststätte, dann auf dem Gipfel und inklusive Seilbahn

Sofort, nachdem die neue Stadtvertretung von Pec pod Sněžkou ihres Amtes zu walten begann, verfolgte sie gezielt die Rekonstruktion der alten oder den Bau einer neuen Seilbahn sowie die Wiederaufnahme des Betriebs, bzw. die Rettung der alten Tschechischen Baude. So kam es erneut zur harten Polemik zwischen den Stadtvätern und der Verwaltung des KRNAP über das künftige Aussehen beider Einrichtungen. Die Einwohner von Pec und deren gewählten Vertreter vertraten die Ansicht, eine Entwicklung der Stadt ohne Seilbahn und Tschechische Baude auf dem Gipfel sei unmöglich und zurückgehende Besucherzahlen hätten entsprechende Finanzeinbußen zur Folge. Die Ökologen überzeugten sie wiederum davon, dass man bei der Entwicklung dieses bekannten Urlaubsortes nicht auf Eintagsbesucher, sondern eher auf länger bleibende Touristen bauen müsse. Was andererseits von einem verlockenden und abwechslungsreichen Angebot an Outdoor-Aktivitäten, kulturellen Erlebnissen und selbstverständlich der hohen Qualität der gebotenen Dienstleistungen abhängig sei. Diese beiden völlig unterschiedlichen Auffassungen stießen im Verlauf der unendlichen Verhandlungen rund um die Schneekoppe in den 90er Jahren des 20.Jhd. immer wieder aufeinander. Damals entstand die Expertengruppe ‚Sněžka‘ aus Vertretern des Umweltministeriums, der KNAP-Verwaltung, der Stadt Pec pod Sněžkou, des Unternehmens Seilbahn Sněžka und des Unternehmerverbands für Skilift- und Seilbahnanlagen der ČR, der die Gründung der Gruppe initiiert hatte, die zu regelmäßigen Gesprächen zusammen kam. Gleichzeitig kam es zu einer scharfen und nicht immer auf anständige und objektive Weise geführten medialen Kontroverse. Das Privatisierungskarussell machte auch vor der Seilbahn zur Schneekoppe nicht halt und so wurde nach starkem politischen und finanziellen Tauziehen die Stadt Pec pod Sněžkou zu ihrem Eigentümer, die ihrem Kontrahenten (der Gemeinde Malá Úpa) eine fette Abfindungssumme zahlte.

1994 wurde Oldřich Lábek neuer Direktor der KRNAP-Verwaltung und mit seinem Amtsantritt begann man eine neue Variante der Seilbahnführung zu erörtern, mit Talstation in der Nähe des Staubeckens im Zentrum von Pec, mit Zwischenstation bei Růžohorky

und weiter zum Rosenberg (Růžová hora) und auf der derzeitigen Strecke zum oder unter den Gipfel der Schneekoppe. Voraussetzung war der Bau eines neuen Skigebietes an den südwestlichen Hängen des Rosenberges. Einer der Hauptbefürworter war der damalige Bürgermeister Tomáš Paducha, der sich damit sicher ein Denkmal in seiner politischen Karriere gesetzt hätte. Und wieder einmal polierte man den Gedanken einer Betriebserneuerung der bereits verfallenen und leer stehenden Tschechischen Baude auf, deren Betrieb jedoch mit der neuen Bergstation der Seilbahn verbunden werden sollte. Als erstes musste die Stadt Pec pod Sněžkou laut Gesetz Nr. 244/1992 Sb. jedoch eine Umweltverträglichkeitsprüfung (EIA) in Auftrag geben, die in mehreren Varianten die möglichen Folgen des Investitionsvorhabens auf die Umwelt analysieren sollte. Diese wurde von Karel Houdek aus dem Institut für angewandte Ökologie und Umwelttechnik in Kostelec nad Černými lesy erstellt. Als sie vorgelegt wurde, sorgte sie sofort für erhebliche Verwirrung. Nach der berechtigten Kritik seitens des Umweltministeriums und der KRNAP-Verwaltung wurde sie verworfen und brachte der Stadt Pec pod Sněžkou nur einen zeitlichen und finanziellen Verlust bei der Suche nach den Entwicklungsmöglichkeiten der Stadt ein.

Die KRNAP-Verwaltung arbeitete unter der Bezeichnung ‚Belastbarkeit der Schneekoppe‘ unterdessen an einer eigenen multikriteriellen Analyse und Beurteilung von vier grundlegenden Zugänglichkeitsvarianten zur Schneekoppe. Diese Studie wurde zum Grunddokument für die Arbeit der Expertengruppe und wurde von allen an dieser langjährigen Causa Beteiligten, vom wissenschaftlichen Rat der KRNAP-Verwaltung und auch vom Umweltministerium opponiert (siehe die Ausgaben Nr. 7 und 8/1997 von *Naturschutz*). In den folgenden 15 Jahren kamen Naturschützer, Ministerialbeamte, die Eigentümer und Betreiber der Seilbahn Sněžka, Bürger und Vertreter der Stadt Pec aber auch die Öffentlichkeit, die das Geschehen um die Schneekoppe rege verfolgt, immer wieder aus verschiedensten Blickwinkeln auf das Dokument zurück. Was alles hat sich doch unterdessen rund um die Schneekoppe zugetragen! Die Causa Schneekoppe ist regelmäßiger Prüfstein bei den Gemeindewahlen, eine Herausforderung für das Gemeindeetat der Stadt Pec pod Sněžkou und ständiger Albtraum, wo man für das beabsichtigte Vorhaben die Mittel aufreiben soll; der KRNAP-Verwaltung geht es um die Einhaltung



grundlegenden Prinzipien, die die Gesellschaft zur Ausrufung des Riesengebirges zum NP bewogen haben. Die Aufzählung der Gründe, warum sich gerade in den Schicksalen der Schneekoppe die so widersprüchliche Einstellung der Gesellschaft zum natürlichen Erbe unseres Landes widerspiegelt, ließe sich noch lange fortsetzen. Der Versuch, die Tschechische (Böhmische) Baude zum Nationaldenkmal auszurufen, scheitert (1992 stellte die Stiftung zur Rettung der Böhmisches Baude einen entspr. Antrag beim Kulturministerium). Bauuntersuchungen zeigten, dass die Konstruktion in einem erbärmlichen Zustand und die Bausubstanz unrettbar vom Holzschwamm zerstört war. Nach schwierigen Privatisierungsmanövern wurde sie 2004 letztendlich abgerissen (von der Firma der Gebrüder Klimeš), ihr Standort wurde für den späteren Bau der neuen Poststelle hergerichtet.

Und die Seilbahn? In den langwierigen Verhandlungen zwischen der KRNP-Verwaltung, ihrem Eigentümer (der Stadt Pec pod Sněžkou) und Betreiber (Lanová dráha Sněžka, a. s.) siegte letztendlich der Kompromissvorschlag einer umfangreichen Rekonstruktion der bestehenden Seilbahn. Diese ist jedoch von der Erfüllung zahlreicher Bedingungen abhängig, die die KRNP-Verwaltung im Geiste des Dokuments ‚Belastbarkeit der Schneekoppe‘ im Bemühen durchsetzte, unseren höchsten Gipfel vor ernsthaften Schäden zu bewahren. Im Herbst 2011 wurde der Bau der neuen Seilbahn aufgenommen, 2014 soll sie wieder surren.

Einen Gasthof wird es wohl auch in Zukunft nur auf der polnischen Seite des Gipfels geben. Heute, wo die Staatsgrenze den höchsten Gipfel des Riesengebirges nur noch symbolisch trennt, fielen auch all die Probleme weg, die den tschechischen Wanderer aus der polnischen Baude vergraulten. blieb nur noch ein Problem – die Abwasserklärung. Derzeit sorgt dafür eine Zweikammer-Faulgrube im steinigen Nordhang der Schneekoppe. Ein recht veraltetes und wenig effektives System, das das Risiko einer Umwelthavarie mit tragischen Folgen für Natur an der Schneekoppe in sich birgt. Deshalb ist die Initiative beider Riesengebirgsnationalpark-Direktoren nur zu begrüßen, die sich für eine moderne Abwasserreinigung einsetzen. Derzeit wird auch eine neue Kabelverlegung zur Schneekoppe von der polnischen Seite direkt unter dem Jubiläumsweg projektiert – in einem Zug mit einer modernen Druckkanalisation und Wasserleitung. Nach der Fertigstellung und Erörterung des Projekts

(samt der Stellungnahmen der beiden NP's) beginnt die Suche nach den Finanzierungsmöglichkeiten für dieses Projekt.

## Löwenzahn, Ehrenpreis und sonstige Kleinode

Im Herbst 2011 nahm die Gesellschaft ‚Seilbahn Sněžka‘ die Bauarbeiten für die neue moderne Seilbahn auf. Vorerst nur im unteren Abschnitt, der obere Abschnitt zwischen Rosenberg und Schneekoppe ist viel komplizierter. Das Projekt durchlief die Umweltverträglichkeitsprüfung (EIA) und so respektieren die Bauaktivitäten auf bestmögliche Weise die Anforderungen der Naturschützer. Die Realität bringt jedoch häufig unvorhergesehene Komplikationen mit sich und so herrschen schon heute große Befürchtungen über den tatsächlichen Ablauf (ganz abgesehen von der Sicherstellung der finanziellen und technischen Mittel und erfahrener Leute). Und – spielt auch das Wetter mit? Werden wirklich alle berechtigten Anforderungen an die Qualität des technischen Umfelds und die menschliche Arbeit erfüllt? Auch die kleinste Sünde gegen die gebilligten Verfahren kann für die Natur an der Schneekoppe fatale Folgen haben!

Als Beispiel für solche unvorhergesehenen Risiken mag die notwendige Reparatur des trocken verlegten Steinsockels der Laurentiuskapelle aus dem 17. Jhd. dienen. Bei einem unserer Besuche auf dem Gipfel der Schneekoppe beobachteten wir, dass der Sockel der Kapelle von Bauarbeitern einer polnischen Firma repariert wird. Nach und nach nahmen sie ihn auseinander, säuberten die einzelnen Steine und setzten ihn wieder zusammen. Das kam uns sehr lobenswert vor, bis wir auf einem Erd- und Steinhaufen zig Büschel des einzigartigen Riesengebirgs-Löwenzahn (*Taraxacum alpestre*) fanden. Er ist ein Endemit des Riesengebirges und am häufigsten kommt er gerade auf dem Gipfel der Schneekoppe vor. Hobbygärtner wissen nur allzugut, wie hartnäckig sich die ‚Pusteblume‘ mittels ihrer haarigen Flügel Früchte in die weite Umgebung zu verbreiten weiß und dabei immer neue Orte besetzt. Dieser endemische Löwenzahn wählte sich zu seiner Verbreitung aber den zerfallenden Sockel aus und die Samen keimten im angewetzten Boden in den seinen Fugen. Ähnlich gedieh er auch am hohen Steinsockel an der Südwestflanke der früheren Böhmisches (Tsch.) Baude. Im Falle der

Laurentiuskapelle gelang es rein zufällig und in letzter Sekunde, die unbedachte Zerstörung einer großen Seltenheit der Riesengebirgsflora zu verhindern und die ausgegrabenen Löwenzahnbüschel an einem anderen Ort unter dem Gipfel wieder einzupflanzen. Ein paar Jahre später, beim Abriss der Tschechischen Baude, kam das nicht mehr vor – der alte Sockel ist heute Teil des neuen Gebäudes.

Es geht aber nicht nur um den Riesengebirgs-Löwenzahn, denn der Gipfel und die Ränder der steilen Felsabhänge in seiner Nähe sind die einzige tschechische Lokalität des kritisch bedrohten Gänseblümchen-Ehrenpreises, hier gedeiht die Ähren-Hainsimse und nistet die Alpenbraunelle. Und da bleiben zahlreiche Perlen, die in diesem Reich von Frost,

Eis und Wind über Hunderte von Jahrtausenden entstanden, unerwähnt. All dies muss auch in den folgenden Jahren vorbehaltlos respektiert werden, wenn an der Schneekoppe rege Bautätigkeit ausbricht.

## Ein Stempel von der Poststelle Aneschka

Unter den Objekten, die vom Gipfel der Schneekoppe verschwinden sollte, befand sich auch ein kleiner, früher ‚Hexenhaus‘ genannter Holzbau – ein Kiosk aus dem Jahre 1936. Berühmt wurde er ab 1994 als vertraglich gebundene ‚Poststelle‘, auch wenn er weiterhin als Imbisskiosk diente. Als der Abriss



...und hier ist sie bereits in Säcke verpackt. Beim Abriss der baufälligen Böhmisches Baude und der anschließenden Terrainassanierung durch die Baufirma Klimeš war der Hubschrauber ein unentbehrlicher Helfer (Foto Kamila Antošová)



Die Tschechische Poststelle auf der Schneekoppe funktioniert trotz gewisser finanzieller und technischer Probleme. Vor der Saison 2012 kaufte sie ein neuer Betreiber der Investorin ab (Foto Kamila Antošová)

nahte, hob sich eine mächtige Welle der Empörung und so wurde auch prompt das Projekt einer modernen Poststelle geboren. Die Architekten Rajniš und Hoffman legten neun Varianten des neuen Projekts vor und sofort entbrannte eine republikweite Debatte, die sehr an die Atmosphäre vor dem Bau der futurischen Teller auf der polnischen Seite der Schneekoppe erinnerte. An dieser Diskussion nahm auch der Eigentümer der betroffenen Grundstücke, die KRNP-Verwaltung teil, denn jegliche Bautätigkeit hier oben stellt generell eine Bedrohung der einzigartigen Naturphänomene dar. Um jeden Zentimeter über und unter der Erdoberfläche wurde hart gekämpft, man diskutierte über architektonischen Ausdruck, Funktionalität, Standort und den Umfang des

geplanten Dienstleistungsobjekts. Das Ergebnis kennt jeder, der seit 2007 den Gipfel erklimmt. Die Post auf der Schneekoppe ist ein avantgardistisches Bauwerk und erst die Zeit wird zeigen, ob es in dieser Form hier entstehen sollte oder nicht. Zum Glück für die Natur ist die Poststelle leicht zerlegbar, denn sie ruht lediglich auf 12 Stahlbetonfüßen über der Oberfläche der Schneekoppe. Aus dieser Sicht ist der Bau wirklich umweltfreundlich. Das Angebot der tschechische Poststelle umfasst einen Schnellimbiss, den Verkauf von Ansichtskarten und Informationsmaterialien aus dem Riesengebirge und von ihrem Dach bietet sich ein Rundblick in alle vier Himmelsrichtungen. Der alte Kiosk wurde demontiert, verkauft und steht nun unter dem Namen ‚Tschechische Poststelle‘ unweit von Sedlec-Prčice.



## Ein politischer Berg

Der höchste Gipfel des Riesengebirges war in seiner neuzeitlichen Geschichte nicht nur Ziel von Millionen von Touristen aus allen Ecken und Enden Europas, auch zahlreiche Spitzenpolitiker richteten ihre Schritte oder zumindest ihre Blicke auf die Schneekoppe, um ihren politischen Zielen Nachdruck zu verleihen. Zu sozialistischen Zeiten stapften zig Funktionäre im Rahmen der alljährlichen ‚Aufstiege der jungen Pioniere und sozialistischen Jugend‘ zur Schneekoppe. Zu ‚Normalisierungszeiten‘ wiederum zog es zahlreiche vordere Repräsentanten des politischen Widerstands um die polnisch-tschechische Solidarität in die Umgebung der Schneekoppe und auf die Kämme und ihre Treffen versetzten die Staatssicherheit und die Grenzer in helle Aufregung. Die Chartistin Dáda Fajtlová aus Malá Úpa weiß ein Lied davon zu singen. In den 80er Jahren des 20. Jhd. agierte auch ein weiterer der Unterzeichner der Charta 77, Petr Pithart, der spätere tschechische Ministerpräsident, Abgeordnete und Senator kurze Zeit im Riesengebirge. In unvermeidlicher Geheimhaltung war er einer der Autoren einer soziologischen Umfrage unter den Besuchern des Riesengebirges, die damals unter der Leitung des Instituts für Kulturforschung stattfand. Damals beschrieb er in seinem Essay ‚Der Berg auf dem Weg zum Mohammed‘ treffend die zerstörerische und egozentrische Einstellung unserer Gesellschaft zum Phänomen des Riesengebirges, einschließlich dessen höchsten Gipfels. Allerdings drängt sich die Frage auf: Was hat sich in den verfloßenen 30 Jahren eigentlich an unserer Einstellung zu den Bergen geändert? Erschreckend wenig!

Am östlichsten Ausläufer der Schneekoppe, in Pomezni boudy, befindet sich ein Grenzübergang zwischen Polen und Tschechien. Hier spielte sich 1990 unter Beteiligung von Jiří Dienstbier, Jiří Ruml, zahlreicher tschechischer und polnischer Freunde und einstiger politischer Regimekritiker ein Treffen statt, bei dem

unser damaliger Präsident Václav Havel symbolisch die Kette am Schlagbaum entfernte und hiermit die Grenze öffnete.

Als sich der Abriss der Tschechischen Baude und die Privatisierung der Seilbahn näherte, wurden viele Politiker verschiedenster pol. Orientierung, u.a. Vlasta Štěpová, die Ministerin für Handel und Tourismus der damaligen Regierung der ČSFR oder Jan Stráský, der damalige (1993) Verkehrsminister der Tsch. Republik und spätere Direktor des NP Šumava in die zusammenhängenden politischen Querelen verwickelt. Dieser unterstützte als aktiver Tourist die Vision der KRMAP-Verwaltung, dass die Seilbahn nur zum Rosenberg verkehren sollte, den Rest zum Gipfel sollte man zu Fuß wandern.

Auf dem Gipfel der Schneekoppe steht schon seit dem 17. Jhd. die St.-Laurentius-Kapelle, die schon 20 Jahre lang jeden August traditionelles Ziel der Laurentiuswallfahrt ist. Dann geht es auf dem relativ kleinen Gipfelplateau recht rege zu, auch bedeutende Persönlichkeiten des kirchlichen und politischen Lebens fehlen nicht. Häufiger Besucher war auch der Ex-Präsident Václav Klaus, der gern zu Fuß zur Schneekoppe wandert, egal ob aus Pec oder Pomezni boudy. Er hätte zum leuchtenden Beispiel für unsere konsumorientierte Gesellschaft werden können, wie man das Riesengebirge und die Schneekoppe wahrnehmen sollte. Wurde er aber leider nicht, denn auch er sieht die weitere Entwicklung des Riesengebirges vor allem aus dem Fokus des erfolgreichen Unternehmertums und einer florierenden Wirtschaft. Und da erweist sich der Naturschutz mitunter als Hemmschuh; kein Wunder, dass die Naturschützer nicht gerade zu seinem Freundeskreis gehören. Gleichwohl könnte sein Credo – den Gipfel zu Fuß zu bezwingen – den symbolischen Schlusspunkt unter unserer Betrachtung über die Schicksale der Schneekoppe setzen. Das Bezwingen der Berge, das Entdecken ihrer natürlichen oder spirituellen Werte sollte immer von einer tiefen Ethik und Demut vor der Umwelt geprägt sein, einer Umwelt, in der wir lediglich Kurzbesucher und mitnichten allmächtige Eroberer sind.

# 21

## Über die Beziehungen zwischen Mensch und Riesengebirgsnatur

All dies war nicht als erschöpfender Aufschluss gedacht, dafür ist die Geschichte des ersten tschechischen Nationalparks allzu bewegt. Sollte der werthe Leser zur Erkenntnis gelangt sein, dass die Beziehung zwischen dem Menschen und der geschützten Natur des Riesengebirges in ferner und naher Vergangenheit längst nicht immer harmonisch war, dann ist die Absicht des Autoren erfüllt. Abschließend hätte ich gern einige Grundprinzipien, Erkenntnisse und verschiedene Ebenen der Beziehung zwischen Mensch und Gebirgsnatur betont oder eher verallgemeinert.

### Der Mensch als Eroberer

So, wie sich im Laufe der Jahrhunderte die Welt ringsum veränderte, wandelte sich auch die Beziehung des Mensch zur Gebirgslandschaft. Der Mensch drang tiefer und tiefer in die Gebirgstäler vor, um sich ihres Reichtums zu bemächtigen und verlor dabei rasch seinen anfängliche Respekt vor der wilden und undurchdringlichen Gebirgsnatur. Aus Holzknechten, Glasmachern und Erzschürfern wurden Landwirte und Viehzüchter, deren Tätigkeit immer deutlichere Spuren in ins Antlitz der Berge grub - von ihrem Fuße, bis hinauf zu den Kämmen. Immer mehr Kurzzeitbesucher bevölkerten die Gebirgsbauden und Gebirgswege zwischen ihnen. Diese Besucher. Touristen unterschiedlichster Nationalität und Interessen und ihre Gegenüber, die Dienstleistungsanbieter, wurden zu den neuen Eroberern der Riesengebirgslandschaft.

So, wie sich die Anzahl der Nullen hinter den Besucherzahlen verlängerte, schnitten immer breitere Wege Stück für Stück von den Gebirgswiesen und -wäldern ab, die einstigen armen Hütten mauserten sich zu großen Urlaubsobjekten und vordem geschlossene Waldkomplexe wurden von einem immer dichteren Netz von Forstwegen aber auch Skipisten und Skihängen zerstückelt. Die Tourismuszentren in den Tälern quellen heute regelrecht über von der Masse neuer und immer größerer Bauten, technisch erzeugter Schnee auf den Pisten strahlt bis tief in die Nacht in grellem Flutlicht. Apartmenthäuser, Pkws, Quads, Schneekatzen und Pistenbullys, Banden von Heidelbeersammlern - all dies gehört heute zum Alltag des eroberten Riesengebirges - des ältesten



Der Grenzstreifen zieht sich über den gesamten Hauptkamm hin. Auf dem Foto durch die Latschenfelder am Schustlerweg (Foto Kamila Antošová)

Nationalparks in Tschechien. Häufig kommt mir die bekannte Ansichtskarte vom Beginn des 20. Jhd. mit der futuristischen Vision der Schneekoppe am Ende des 20. Jhd. in den Sinn. Immerhin schreiben wir ja schon das 21. Jhd. und so schlimm ist es ja nun doch nicht gekommen. Auf der Schneekoppe glücklicherweise nicht, auch wenn gerade die Geschichte dieses Hauptwallfahrtsortes des Riesengebirges ziemlich genau den Eroberungsgeist der Gesellschaft widerspiegelt. Betrachtet man das Riesengebirge jedoch in seiner Gänze, drängt sich die Frage auf, wie viele Bauten, Betten, Menschen, Wege, Autos, Seilbahnen und Pisten das kleine Gebirge noch verträgt. Was nimmt das flächenmäßig eher subtile Gebirge noch hin, bevor die Stabilität der hiesigen Gebirgslandschaft ins Wanken gerät? Wie lange wird sich der Mensch noch wohlfühlen in einem Gebirge mit überfüllten Wanderwegen, wo man statt der erhofften Stille und Anmut der Gebirgswälder oder blühenden Gebirgswiesen nur einen Abklatsch dessen vorfindet, dem man eigentlich entfliehen wollte – dem stressigen Milieu der Großstädte und den Industrielandschaften zu Füßen der Berge.

Einst konnten wir einfach nicht begreifen, warum sich (zwischen zwei Bruderstaaten) ein breites,

gepflühtes Grenzband über den Grenzkamm des Riesengebirges hinzieht, auf dem Grenzsoldaten geflissentlich nach Spuren eventueller ‚Grenzverletzer‘ suchten. Latschenwälder, Gebirgsrasen und subarktische Hochmoore wurden einer unsinnigen Ideologie geopfert, die um die Souveränität der Länder des Ostblocks bangte. Letztendlich hat es nichts gebracht aber das breite Band zeugt mindestens das ganze nächste Jahrhundert lang noch von menschlicher Borniertheit und Herrschsucht.

Etwas später kam es an vielen Orten des Riesengebirges zum stürmischen Bau oder Umbau von Objekten zu Zwecken der Massenerholung. Monumenten vom Typ Hotel Horal oder Horizont mussten ganze Hektar blühender Gebirgswiesen weichen. Als Beispiel mag auch das idyllische Tal Svatý Petr (Ortslage von Spindelmühle) dienen, wo das dichte Netz von Asphaltwegen und die sekundäre Infrastruktur der unzähligen Hotels in den vergangenen 50 Jahren mehr als ein Drittel der Landschaft mit ihrer charakteristischen Gebirgsarchitektur verschlungen hat. Heute suchen diese Hotel- und Pensionsbesitzer verzweifelt nach Mitteln und Wegen, um ihre überdimensionierten Bettenkapazitäten wenigstens teilweise auszulasten.





Den größten Teil der freien Flächen im Zentrum von Pec pod Sněžkou besetzten Apartmenthäuser (Foto Kamila Antošová)



Parkplatz in Horní Mísečky, Apartmenthäuser als Kulisse (Foto Kamila Antošová)

Schon auf den Ausfahrtsstraßen von Prag verlocken riesige Billboards zum Kauf von Luxusapartments, die an verschiedensten Orten des Riesengebirges wie Pilze aus dem Boden schossen und hier nun den größten Teil des Jahres leer stehen. Die Causa Horní Mísečky ist ein leuchtendes Beispiel für die moderne Eroberungshysterie, die sowohl das Riesen- und andere Gebirge, als auch die Meeresküste überrollte und auf anschauliche Weise die kurz-sichtige und habgierige Einstellung eines Teils der heutigen Konsumgesellschaft zu einzigartigen Naturwerten demonstriert. Denn weniger bedeutet häufig mehr. Die Zeit ist gekommen, sich von der Eroberungsphilosophie der heutigen Gesellschaft loszusagen und am gemeinsamen Tisch einen vernünftigen Kompromiss für alle Unternehmer zu finden, die auf dem Territorium des NP agieren. Bevor es zu spät ist und sich die Natur zu wehren beginnt, wie sie dies schon heute an vielen Orten unseres Planeten demonstriert.

## Die Natur – ein ernst zu nehmender Gegner

Die immer häufigeren Berichte über wütende Hurrikans und Orkane, vernichtende Erdbeben oder Tsunami sorgen einen Moment für Erschrecken, bis man sich sagt, dass dies alles zum Glück weit weg ist. Aber auch in einem solch kleinen und niedrigen Gebirge wie im Riesengebirge vermögen die Naturgewalten mit Macht zuzuschlagen. Meistens dann, wenn der Mensch allzu brutal in die natürlichen Prozesse eingreift. Nach dem Abholzen der Gebirgswälder kam es wiederholt zu Überschwemmungen und Erdlawinen,

die ganze Häuser und Menschenleben weggrafften. Wer die langjährigen Erfahrungen der alten Gebirgler in den Wind schlug und sich seine Wohnstätte allzu dicht an Gebirgsflüssen und -bächen oder an instabilen Hängen errichtete, zittert in den letzten Jahrzehnten bei jedem größeren Wolkenbruch. Viele Wanderer, die die Gefahr von Schnee, Eis und des Wetters im Riesengebirge unterschätzten, erstickten in Lawinen oder erfroren bei starkem Wind und in dichtem Nebel auf den Kämmen, häufig nur einen Katzensprung von rettenden Bauden entfernt. Dutzende Nachrufe in der Bergopferkapelle im Blaugrundsattel (Modré sedlo) unweit der Wiesenbaude zeugen vom sinnlosen Tod in den Bergen.

Orkanartige Stürme fordern alljährlich ihren Tribut in Form von Tausenden Metern Festholz in geschädigten Gebirgswäldern. Immer dann kommen Zweifel ob der Richtigkeit früherer Entscheidungen auf, wie zum Beispiel zum Bau der Skisprunganlage in Harrachov. Bei jeder Skiflug-WM oder Vierschanzentournee bangen die Veranstalter bis zum letzten Moment, ob der starke Wind den Wettbewerb überhaupt zulässt. Auch hier hat der Mensch die natürlichen Bedingungen grob unterschätzt und daran ändert auch der Umstand nichts, dass die Fichtenbestände rund um die Mammutschanzen gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts Immissions- und Insektenkalamitäten zum Opfer fielen. Übrigens, auch die Ursachen für das immissionsbedingte Waldsterben im Riesengebirge sind im radikalen Umgang des Menschen mit der Landschaft und Natur zu suchen, auch wenn in diesem Falle im breiteren Kontext des sog. ‚Schwarzen Dreiecks‘, der meistverschmutzten Grenzregion zwischen Deutschland, Polen und der Tschechoslowakei. Die heutige Regenerierung der Gebirgswälder,

einschließlich der Rückkehr wichtiger Mykorrhizapilze in den Waldböden zeugen von der enormen Kraft der natürlichen, mit der Erneuerung der immissionsgeschädigten Gebirgswälder verbundenen Prozesse, die von den Naturschützern und Förstern durch eine moderne Waldpflege gefördert wird.

In den ersten Jahren meiner Tätigkeit in der KRNP-Verwaltung habe ich jeden Ast und jeden Latschenbusch in der Umgebung der Wanderwege vor mutwilliger Beschädigung seitens des Menschen zu schützen versucht. Denn im Laufe der Immissionsbelastungen verringerte sich auch die Vitalität der Latschenbestände. Aufgrund der langjährigen Beobachtung dieses bemerkenswerten und zähen Riesengebirgsgehölzes musste ich meinen allzu ‚umweltbedachten Patriotismus‘ jedoch etwas dämpfen. Die Latschen in der Umgebung der Wanderwege leisten den tausenden Wanderern nämlich erfolgreich Widerstand, die sich durch die Büsche schlagen und dabei ihre Zweige verletzen. Die Latschen wehren sich gegen die Eindringlinge und verdrängen sie vom vorgesehenen Korridor. Hierdurch kommt es wiederum zu sinnlosen Schäden an der Fauna, Flora und auch unbelebten Natur. Deshalb ist ein vernünftiger Kompromiss zwischen den Touristen und Naturschützern angebracht, die nun Wanderwege hin und wieder freischneiden – mit guter Kenntnis der Biologie dieses Gehölzes.

Die ‚Latschen-Causa‘ schlägt aber auch weiterhin ökologische, juristische, ethische, ja sogar psychologische Wellen. Dies kam unter anderem in der stürmischen



Das Hotel Horal im Tal Sv. Petr, im Volksmund auch Titanic genannt. In der letzten Zeit lockern wachsende Gehölze das ästhetische Diktat dieses Betonklotzes etwas auf (Foto Kamila Antošová)

medialen Reaktion auf die unlängst durchgeführte Durchforstung der allzu dichten Latschenpflanzungen auf den Hochebenen des Westriesengebirges zum Ausdruck. Wenn die Latsche bzw. Legföhre ein geschütztes Gehölz ist, wie kann sie dann die KRNP-Verwaltung lichten? Nun, sie gehört zu den Prioritäts-Ökosystemen, die der Legislative des Systems Natura 2000 unterstehen, sodass es nicht einfach war, ein berechtigtes und juristisch einwandfreies Projekt zur Durchforstung der Latschenbestände zu erarbeiten und zu realisieren. Diesem Problem widmeten wir uns einige Male auch auf den Seiten der Zeitschrift *Krkonoše + JH* (Nr. 7 und 9/2010; Nr. 10/2011).

Ich erwähne dies hier um zu zeigen, dass es nicht immer leicht ist, die richtige Entscheidung zu treffen, namentlich wenn es um einen NP geht. Die Vitalität der Gebirgsnatur kommt z.B. deutlich in der spontanen Rückkehr der Gehölze auf den ihrem Schicksal überlassenen Gebirgswiesen zum Ausdruck. Unsere Vorfahren, die diese Wiesenklaven im Schweiß des Angesichts gegründet haben, trugen zweifelsohne zur großen natürlichen Vielfalt der Riesengebirgslandschaft bei, wenn auch auf Kosten des Gebirgswaldes. Wäre es so gesehen richtig, Schutzgebiete im NP völlig der Natur zu überlassen, ohne jegliche (wenn auch schonende) Eingriffe? Viele würden diese Frage mit ja beantworten, denn der Sinn und Zweck von Nationalparks liege ja gerade in der Naturbelassenheit; die Natur wisse schon, was sie tue. Und so verwuchern die Wiesen wieder mit Wald. Aber – wie bewahrt man die biologische Diversität der Gebirgswiesen? Sollen wir zulassen,



Wohnsiedlung Bedřichov. Die drei hohen Betonhäuser dienen längst nicht mehr zum Wohnen, sondern lediglich zu Urlaubszwecken. An diese Siedlung knüpfte die dichte Bebauung mit Familienpensionen an (Foto Kamila Antošová)



Anlage der Riesenschanzen in Harrachov. Der heutige künstliche Windschutz beim Skifliegen wird in ein paar Jahrzehnten überflüssig – wenn neuer Wald gewachsen ist (Foto Kamila Antošová)



Skigebiet in Svatý Petr. Die breiten Skipisten zerstückelten die vormals tiefen Wälder in Fragmente, die zu Immissionszeiten viel schneller Witterungseinflüssen und Insektenfraß zum Opfer fielen (Foto Jan Štursa)



Durchforstung der Latschenbestände auf der Elbewiese. Es ist relativ schwierig zu erklären, warum unlängst erfolgte künstliche Aufforstungen gelichtet werden und andere, natürliche Bestände streng geschützt sind (Foto Jiří Bašta)

dass das Riesengebirge nach und nach seinen typischen Landschaftscharakter einbüßt, einschließlich seiner kulturhistorischen Entität?

Die gleiche Diskussion entbrannte unlängst wegen der gezielten Vernichtung verschiedener Invasionspflanzen, zum Beispiel des Alpen-Ampfers, den seinerzeit die Besiedler aus den Alpen einschleppten. Zusammen mit weiteren synanthropen Arten verdrängte auch dieser mehr und mehr auf untragbare Weise wertvolle Wiesengesellschaften von den Gebirgsenkclaven (Almen) und so beschloss die KRNAP-Verwaltung seine gezielte Bekämpfung und dies auch in der streng geschützten 1. und 2. Zone und zwar sogar auf chemische Weise. Vor ein paar Jahren musste ich jungen Naturschützern aus allen Ecken und Enden Europas geduldig erklären, warum sie im Rahmen eines Internationalen Naturschutz-Arbeitslagers an der Vernichtung solcher Pflanzen mitten im NP teilnehmen sollten. Ist die Weltnaturschutzunion (IUCN) doch strikt gegen solche Eingriffe in Nationalparks. Allerdings waren es in den meisten Fällen wir Menschen, die in den natürlichen Lauf der Dinge eingegriffen haben, deshalb sollten wir nun nicht so tun, als ginge uns alles nichts mehr an – die mächtige Natur wisse sich schon zu helfen. Meistens tut sie das, die Frage ist nur, um welchen Preis.

Die Langzeitvision der Naturschützer und die aus dieser hervorgehende Pflege des Schutzgebietes muss daher auf einer hervorragenden Kenntnis ihrer langjährigen natürlichen Entwicklung aber auch der menschlichen Eingriffe beruhen, die sie in der Vergangenheit beeinflusst haben, wenn auch in die falsche Richtung.

Keine einfache Entscheidung, da man sich dabei in einem Dschungel von Rechtsvorschriften und Fachexpertisen bewegt und dazu unter dem Druck der Öffentlichkeit, der Naturschutzethik und nicht zuletzt auch der ökonomischen Realität. All dies wurde im Pflegeplan des KRNAP und seiner Pufferzone (Schutzband) berücksichtigt, der die Grundlage für die langjährige Pflege um den NP bildet.

Etwas komplizierter erscheint die weitere natürliche (?) Entwicklung der Gebirgsnatur vor dem Horizont langfristiger klimatischer Veränderungen. Wenn wir wirklich Zeugen einer räumlichen und artenmäßigen Veränderung der Struktur der Riesengebirgsnatur sind



– und zahlreiche eingehende Beobachtungen scheinen dies zu belegen – stellt sich die Frage: Welche Rolle spielt da der Mensch in der Konfrontation mit natürlichen Prozessen, z.B. mit der Ausbreitung des Waldes auf Kosten der aktisch-alpinen Tundra auf den Kämmen des Riesengebirges? Sollte man solchen natürlichen Prozessen auf dem Gebiet des NP Einhalt gebieten, in welchem Maße und sind wir dazu überhaupt in der Lage? Auch hier eingedenk der Tatsache, dass die Akzeleration dieser langfristigen Veränderungen und Schwankungen im globalen Maßstab von der menschlichen Gesellschaft verursacht wurden und werden. Aber zurück zum Riesengebirge und der Rolle des Menschen inmitten der Gebirgswelt.

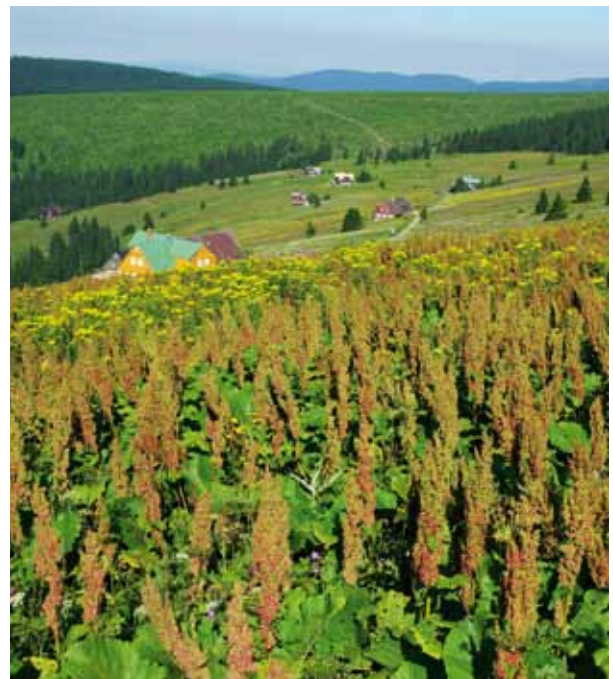
## Rückkehr zur Demut, Weisheit und dem Können unserer Vorfahren

Trotz einer gewissen Skepsis aufgrund des vorangegangenen Abschnitts, sind gerade jetzt vernünftige Entscheidungen zu treffen und dies trotz der inhomogenen Gemeinschaft der Menschen, die den Reichtum und die Vielfalt unseres höchsten Gebirges nutzen, zu der die hiesigen Einwohner aber auch die ca. sechs Millionen Besucher des Riesengebirges gehören. Ich erwähnte bereits den langfristigen Pflegeplan für den KRNAP und dessen Schutzband, der vom Rat des KRNAP als verbindliches Dokument für die weitere Entwicklung des Riesengebirges erörtert und anschließend gebilligt wurde. Gleichzeitig mit dessen Vorbereitung nahm der Rat des KRNAP konstruktive Verhandlungen mit ‚Krkonoše – dem Verband seiner Städte und Gemeinden‘ über die strategischen Ziele der künftigen Entwicklung des Riesengebirges auf.

Die geduldigen Gespräche dieser neunköpfigen Arbeitsgruppe aus Bürgermeistern der Riesengebirgsgemeinden und Umweltexperten mündeten in die Formulierung eines gemeinsamen Projekts mit dem Namen ‚Vision des Riesengebirges 2050‘ ein und unter dem Motto ‚Freundschaft von Mensch und Gebirge‘ entstand das Dokument ‚Deklaration über die Zukunft des Riesengebirges‘. Diese ruft alle Bewohner und Landsleute des Riesengebirges, die hiesigen Gemeinden und Unternehmen und deren Verbände, gemeinnützige Organisatoren, Schulen, Institutionen und sonstigen interessierten Subjekte

mit Beziehung zu den Menschen und zur Natur des Riesengebirges dazu auf, diese gemeinsame Vision zu unterstützen und ihre Prinzipien im Alltagsleben des Riesengebirges durchzusetzen. Das Projekt dient als Wegweiser, wie man die natürlichen und kulturellen Güter des Riesengebirges schützen und vernünftig nutzen kann. Es regt dazu an, auf den Erfahrungen und der Weisheit unserer Vorfahren aufzubauen, über die Ethik des Aufenthalts in den Bergen nachzudenken und sich dementsprechend zu verhalten. Viele unserer Wünsche und Taten müssen mit der Tatsache in Einklang gebracht werden, dass das Riesengebirge ein Nationalpark ist, dessen Genius loci andere Formen und Ausmaße hat, als z.B. die Alpen oder andere Hochgebirge.

In unserer Beziehung zum Riesengebirge hat sich in letzter Zeit viel Positives getan. Die Gebirgswege und -steige werden in bewährter Sturzpflastermethode repariert, die unsere Vorfahren so meisterlich beherrschten. Die Rekonstruktionen und Reparaturen



Der Alpen-Ampfer – die erste Invasionspflanze, die im Riesengebirge massiv bekämpft wurde. Der Alpen-Ampfer verwandelt blühende Gebirgswiesen im Handumdrehen in rostige Langeweile. Eine Archivaufnahme von den Keilbouden (Klínové Boudy) vor dem rasanten Eingriff der KRNAP-Verwaltung, nach dessen Wiederholung blieben nur noch einzelne Pflanzen übrig, die alljährlich systematisch vernichtet werden (Foto Kamila Antořová)

der Bergbauden finden heute mit viel mehr Respekt vor dem historischen Charakter und dem natürlichen Milieu des Riesengebirges statt. Die Besucher und hiesigen Einwohner können sich so wieder an rekonstruierten historischen und kirchlichen Denkmälern erfreuen. Bauernmärkte, historische Jahrmärkte und verschiedenste attraktive Veranstaltungen lassen nahezu vergessene Handwerkstraditionen und das Können unserer Vorfahren aufleben, Hunderte von Hektar Gebirgswiesen erfreuen sich wieder einer regelmäßigen Pflege, einschließlich einer allmählichen Rückkehr von Wirtschaftstieren, die nicht nur zur Erneuerung der Artenvielfalt unserer Gebirgswiesen, sondern auch zur Farbenfreudigkeit der Riesengebirgshänge beitragen. Die Forstbeamten nahmen ein erfolgreiches langfristiges Pflegesystem auf, das die natürlichen bzw. naturnahen Prozesse der Erneuerung der Gebirgswälder unterstützt. Die winterliche Nutzung des Riesengebirges hat seine festen Regeln und Grenzen, wobei namentlich das Skifahren Gegenstand eingehender

Betrachtungen über die Möglichkeiten und ökologischen Limits der Landschaft des NP Riesengebirge und dessen Pufferzone ist. Die Verwaltung des KRNAP prüft Mittel und Wege, wie man ohne erhöhtes Risiko winterliche und sommerliche Outdoor-Aktivitäten auf dem Territorium des KRNAP ermöglichen kann, um kontroverse Konfliktsituationen zwischen Naturschützern und Outdoor-Aktivisten im Riesengebirge zu vermeiden. Die positiven Reaktionen auf diese und viele weitere Änderungen im KRNAP sind eine große Ermunterung für alle jene, denen an der Bewahrung des einzigartigen Milieus des Riesengebirges gelegen ist.

Ohne Rücksicht auf die tiefen Schrammen, die der Mensch der Riesengebirgslandschaft in tiefer oder neuerer Vergangenheit zugefügt haben mag, ist der aktive Zugang unter der Devise ‚Freundschaft von Mensch und Gebirge‘ das Beste, was dem Nationalpark Riesengebirge zu seinem 50. Geburtstag zu wünschen ist.



Malá Úpa – Žacléřské Boudy (Schatzlarbauden). Die gepflegte Landschaft erinnert an Zeiten der Harmonie zwischen Mensch und Natur (Foto Kamila Antošová)





